

Vielfältige Natur in Wolfsgraben



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION

Inhaltsverzeichnis

1.	Vorwort	4
2.	Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald	5
2.1	Geographische Lage und Geologie	5
2.2	Geschichte	6
2.3	Rechtliche Grundlagen	7
2.3.1	Biosphärenpark	7
2.3.2	Europaschutzgebiet	9
2.3.3	Naturschutzgebiet	11
2.3.4	Landschaftsschutzgebiet	11
2.3.5	Naturpark	11
2.3.6	Naturdenkmal	12
2.3.7	Geschützte Biotope	12
2.3.8	Wiener Grüngürtel	12
3.	Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald	13
3.1	Wald	14
3.2	Offenland	15
3.3	Gewässer	17
4.	Allgemeines zur Gemeinde Wolfsgraben	18
4.1	Geographische Lage	18
4.2	Landschaftliche Beschreibung	20
4.3	Schutzgebiete	22
5.	Naturraum in der Gemeinde Wolfsgraben	24
5.1	Wald	25
5.2	Offenland	28
5.2.1	Biotoptypen Offenland	28
5.2.2	FFH-Lebensraumtypen im Offenland	74
5.2.3	Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)	89
5.2.4	Flächen mit Handlungsempfehlung	106
5.2.5	Flächen mit Verbesserungspotential	114
5.2.6	Zusammenfassung Offenland	115
5.3	Gewässer	116
5.3.1	Fließgewässer	116
5.3.2	Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden	140

5.4	Tierwelt.....	154
5.4.1	Fledermäuse	154
5.4.2	Vögel.....	160
5.4.3	Amphibien und Reptilien.....	178
5.4.4	Heuschrecken	185
5.5	Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde	189
6.	Literatur	191

Bearbeitung:

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach

Telefon: +43 2233 54187

Email: office@bpww.at

<https://www.bpww.at>

Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer

Wolfgang Schranz

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

Titelbild: Großflächige Wiesenlandschaft beim Siegl (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

1. Vorwort

Der Wienerwald ist eines der größten zusammenhängenden Laubwaldgebiete Europas, das großflächig von Buchenwäldern dominiert wird. Bemerkenswert ist aber auch die Vielfalt der insgesamt 33 unterschiedlichen Waldtypen. Darunter sind besonders seltene Wälder, wie die österreichweit größten Flaum-Eichenbestände und die einzigartigen Schwarz-Föhrenwälder am Ostrand des Wienerwaldes. Gleichzeitig ist der Wienerwald eine in Mitteleuropa einzigartige Kulturlandschaft. Das Offenland mit seinen Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten und mit einer Fülle von kleinräumigen Landschaftselementen sowie seinen Fließgewässern ist ebenso prägend für den Wienerwald.

Der Wienerwald ist ein schon seit langer Zeit vom Menschen genutzter Natur- und Kulturraum. Bereits vor rund 7.600 Jahren wurden die ersten Menschen an der Thermenlinie mit bäuerlichen Siedlungen sesshaft und gestalteten ihre Umgebung maßgeblich. Der Weinbau prägt die Thermenlinie an den Ostabhängen des Wienerwaldes seit mehr als 2.000 Jahren. Die Besiedlung des zentralen Wienerwaldes begann mit der Gründung der ersten Klöster ab 1.100 n.Chr. Seither haben die Menschen das Gebiet mehr oder weniger intensiv gestaltet und verändert. Aus einer Naturlandschaft entstand eine sehr vielfältige Kulturlandschaft, deren ökologischer Wert jedoch nicht geringer ist, als jener der heute oft mit Nachdruck im Naturschutz hervorgehobenen Wildnis. Viele Lebensräume und Arten kommen im Wienerwald nur aufgrund der Bewirtschaftung der Landschaft durch den Menschen seit Jahrhunderten bzw. Jahrtausenden vor.

Die vielfältige Kulturlandschaft des Wienerwaldes mit Wiesen, Weingärten, Äckern, Hecken, Obstbäumen, Trockensteinmauern, Steinriegeln, Böschungen und vielem mehr, ist Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. Das abwechslungsreiche Landschaftsbild ist außerdem ein wichtiger und hochwertiger Erholungsraum für den Menschen. Die Offenlandschaft ist seit ihrer Entstehung zahlreichen Veränderungen in der Bewirtschaftungsweise unterworfen. Starke Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung, Materialabbau, Intensivierung aber auch Aufgabe der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und darauffolgende Wiederbewaldung sind Entwicklungen, denen sich Naturschützer heute stellen müssen. All diese Faktoren haben direkten Einfluss auf das Flächenausmaß und die ökologische Qualität der Offenlandflächen im Wienerwald. Zahlreiche, in der Vergangenheit ökologisch höchst wertvolle Offenlandgebiete sind heute verwaldet. Der menschlich verursachte Stickstoffeintrag aus der Luft, der durch Heizungen, Verkehr und Industrie entsteht, beschleunigt den Prozess. Der Nährstoffeintrag schädigt vor allem nährstoffarme Lebensräume, wie Trockenrasen.

Der Wienerwald ist ein Zentrum der biologischen Vielfalt in Europa. Hier treffen mit den Alpen und der pannonischen Tiefebene verschiedene biogeographische Regionen und Klimabereiche aufeinander. Die unterschiedlichen geologischen Bedingungen, der deutliche Höhenunterschied zwischen etwa 160 bis fast 900 m und nicht zuletzt die Tätigkeit des Menschen ließen eine vielfältige Kulturlandschaft im Offenland aber auch viele verschiedene Waldtypen entstehen. Sie sind Grundlage für einen außerordentlichen Reichtum an Arten und Lebensräumen und machen den Wienerwald zu einem Gebiet von besonderer naturschutzfachlicher, kultureller und regionalwirtschaftlicher Bedeutung.

Der Biosphärenpark Wienerwald ist eine Modellregion für nachhaltige Entwicklung. Die „Grüne Lunge Wiens“ ist als Lebens- und Erholungsraum für etwa 855.000 Menschen besonders wertvoll und schützenswert. Ziel ist es, die Natur zu schützen, wo Lebensräume und Arten diesen Schutz brauchen, und gleichzeitig die Region zu einer Lebensregion für verantwortungsvolles Wirtschaften und Handeln zu entwickeln.

2. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald

2.1 Geographische Lage und Geologie

Der Wienerwald ist eine hügelige bis leicht gebirgige Landschaft mit Seehöhen von 160 bis 890 m, die von zahlreichen kleineren Bach- und Flusstälern durchzogen wird. Er ist der nordöstliche Ausläufer der Ostalpen und eine Klima- und Wetterscheide, da seine Hügelzüge eine Barriere für die vorherrschenden feuchten, atlantischen Westwinde bilden. Sein Ostrand ist daher klimatisch begünstigt und von pannonischem Klima geprägt. Die Gesamtfläche des Gebietes beträgt rund 105.000 Hektar, wovon mehr als 60% bewaldet sind. Der Großteil des Biosphärenparks liegt in Niederösterreich, etwa 10.000 Hektar befinden sich auf Wiener Stadtgebiet in den Bezirken 13, 14, 16, 17, 18, 19 und 23. Das Triestingtal und das Gölsental begrenzen den Wienerwald nach Süden, die Große Tulln nach Westen. Im Norden fallen die Wienerwaldhöhen zum Tullnerfeld und zur Donau ab, im Osten mit der Thermenlinie zum Wiener Becken.

Nach dem vorherrschenden Grundgestein wird der Wienerwald in zwei geologische Bereiche eingeteilt. Der Flysch-Wienerwald („Sandstein-Wienerwald“) ist der östlichste Teil der Flyschzone und der weitaus größere Teil des Wienerwaldes. Im Norden fällt der Flysch-Wienerwald zum Tullnerfeld und zur Donau ab. Der im Südosten gelegene kalkalpine Wienerwald („Karbonat-Wienerwald“) ist der östlichste Ausläufer der Nördlichen Kalkalpen. Die Grenze zwischen Flysch- und Karbonat-Wienerwald beginnt nördlich von Kalksburg und verläuft nach Westen zwischen den Tälern der Reichen und der Dürren Liesing. Zum Karbonat-Wienerwald gehören in Wien der Neuberg und die Klausen bei Kalksburg sowie der Zugberg bei Rodaun. Bereits auf niederösterreichischem Gebiet liegen der Höllensteinzug zwischen Perchtoldsdorf/Kaltenleutgeben und Sparbach, der Anninger bei Mödling sowie der Lindkogel bei Baden und der westlich anschließende Peilstein.

Die Gesteine des Flysch-Wienerwaldes sind vielfältig. Es überwiegen Kalkmergel, Tonmergel und Sandsteine, die in ihrer chemischen Zusammensetzung recht verschieden sind. Für die Lebensräume und Arten ist wesentlich, dass in der Schichtfolge – oft kleinflächig – kalkreiche Gesteine mit kalkarmen bis kalkfreien abwechseln. Charakteristisch sind auch die Landschaftsformen der Flyschzone: Sanfte, von Natur aus bewaldete Hügel, Berge ohne deutliche Gipfel und enge, tief eingeschnittene, V-förmige Gräben und Täler prägen das Bild. Da Flysch oft tonreich und parallel geschichtet ist und die Schichtfolgen kaum ineinander verzahnt sind, neigen schon mäßig steile Hänge zu Rutschungen. Selbst nach geringen Niederschlägen fließt ein Großteil des Regenwassers im Flysch-Wienerwald oberflächlich ab, weil die Böden wenig Wasser aufnehmen können. Die sonst meist wenig Wasser führenden Bäche des Wienerwaldes schwellen dann sehr rasch an.

Im Karbonat-Wienerwald sind die vorherrschenden Gesteine Dolomite und Kalke. Diese sind weitgehend wasserdurchlässig, nicht nur wegen der reichlichen Klüfte und Risse, sondern vor allem wegen ihrer Löslichkeit in säurereichem Wasser. Die Böden im Karbonat-Wienerwald sind daher generell trockener. Quellen gibt es nur dort, wo wasserundurchlässige Schichten Quellhorizonte bilden. Stellenweise kommt im Karbonat-Wienerwald ein besonderer Bodentyp vor, die Terra Fusca („Kalkstein-Braunlehm“). Das sind sehr alte, entkalkte, nährstoffreiche, lehmige Böden mit fast auwaldartiger Vegetation. Auffallend ist das Vorkommen von Gipfel-Eschenwäldern mit Frühlings-Geophyten, d.h. früh im Jahr blühenden Zwiebel- und Knollenpflanzen, auf Bergrücken und Plateaus mit Terra Fusca.

2.2 Geschichte

Bereits in der Jungsteinzeit, vor etwa 7.600 Jahren, befanden sich am Rand des Wienerwaldes im heutigen Brunn am Gebirge und in Perchtoldsdorf erste bäuerliche Siedlungen (STADLER 2010). Die ersten sesshaften Menschen in der Region beeinflussten durch Rodungen, Ackerbau und Viehzucht die Landschaft, ihre Lebensräume und vorkommenden Arten. Der zentrale Wienerwald wurde erst wesentlich später besiedelt. Bis zum Mittelalter war er ein schwer zu durchdringendes, kaum besiedeltes Gebiet. Erst Klostergründungen, wie Klosterneuburg (1114), Heiligenkreuz (1133), Klein-Mariazell (1136) und Mauerbach (1314), gaben Impulse zur Besiedlung und Kultivierung der zentralen Bereiche des Wienerwaldes.

Ab 1840 beschleunigte sich durch die stark steigende Nachfrage Wiens nach Holz, Kalk, Sand und Lebensmitteln auch die Besiedlung des Wienerwaldes. Die Wasserkraft entlang der Flüsse ermöglichte die Ansiedlung von Mühlen, Schmieden, Manufakturen und später von Industrien. Um 1870 gab es Pläne, den Wienerwald größtenteils zu roden, beziehungsweise an Unternehmer zu verkaufen, um die Staatsfinanzen zu sanieren. Der Geologe und spätere Mödlinger Bürgermeister Josef Schöffel konnte dies durch seinen publizistischen Kampf gegen die Abholzung verhindern. Zur selben Zeit kam es im Triestingtal und entlang der Thermenlinie zu einer industriellen und touristischen Aufschwung mit reger Bautätigkeit und dem Ausbau von Verkehrswegen. Die Wiener Gesellschaft fuhr auf Sommerfrische in den Wienerwald. Zuvor kleine Orte, wie Kaltenleutgeben oder Neuhaus, wuchsen zu Kurorten heran.

Nach den beiden Weltkriegen entstanden vor allem am Rand des Wienerwaldes zahlreiche Kleingartensiedlungen, die sich bis heute oft zu dicht bebauten Einfamilienhausgebieten entwickelten. Auch die stadtnahen Waldbestände wurden in den Zeiten des Brennholz Mangels stark in Mitleidenschaft gezogen. Gleichzeitig regten sich ab den 1920er Jahren wieder Initiativen zum Schutz des Wienerwaldes. Als Folge dieser Aktivitäten wurde zum Beispiel der Lainzer Tiergarten 1941 zum Naturschutzgebiet erklärt, und wurden zahlreiche Naturdenkmäler ausgewiesen (BRUNNER & SCHNEIDER 2005). In Niederösterreich wurden Mitte der 1970er Jahre rund 1.150 km² des Wienerwaldes unter Landschaftsschutz gestellt.

Die 1960er bis 1980er Jahre brachten einen Wandel in der Landwirtschaft im Wienerwald, vom Vollerwerb zum Nebenerwerb. Zahlreiche der nun landwirtschaftlich nicht mehr benötigten Offenlandflächen verwaldeten oder wurden umgewidmet, parzelliert und lösten einen Bauboom aus, der bis heute anhält. Heute sind raumordnerisch in vielen Wienerwald-Gemeinden praktisch kaum mehr Neuwidmungen von Bauland möglich, jedoch auch noch nicht alle als Bauland gewidmete Flächen tatsächlich verbaut.

Die Bevölkerung der Gemeinden im Wienerwald wuchs in den Jahren von 1951 bis 2001 um durchschnittlich 34,5%. Die höchste Einwohnerzunahme hatte die Gemeinde Breitenfurt mit knapp 130% (WONKA 2011). Damit einhergehend breitete sich auch das Siedlungsgebiet stark aus. Da vor Ort nur wenige neue Arbeitsplätze entstanden, führte der Anstieg der Wohnbevölkerung zu verstärkten Tagespendler-Bewegungen und zu hohem Verkehrsaufkommen und den damit verbundenen negativen Auswirkungen. Zwischen der meist aus der Stadt zugezogenen Bevölkerung und der Land- und Forstwirtschaft entstanden durch Intensivierung der Erholungsnutzung neue Konfliktfelder.

Um die Lösung der Probleme aktiv anzugehen, gründeten Bürger, Gemeindeverantwortliche, Medienvertreter, Wald- und Grundbesitzer, Lehrer, Wissenschaftler, NGOs und Fachleute verschiedener Ausrichtungen 1983 in Gablitz die Wienerwald-Konferenz. Ziel dieses überregionalen und überparteilichen Forums war es, die Öffentlichkeit und auch die Politik für die Probleme im Wienerwald zu sensibilisieren und geeignete Strategien zur Vermeidung und Lösung dieser zu entwickeln. Dieser „Verein zum Schutz des Landschaftsschutzgebietes“ konnte in der Folge in enger Zusammenarbeit mit der „Planungsgemeinschaft Ost“ erreichen, dass die Landeshauptleute von Wien, Niederösterreich und dem Burgenland 1987 die „Erste Wienerwald-Deklaration“ unterzeichneten und sich dazu bekannten, Schutzmaßnahmen für den Wienerwald festzulegen. 2002 unterschrieben die Landeshauptleute von Wien und Niederösterreich eine „Zweite Wienerwald-Deklaration“. Gleichzeitig wurden in einer Machbarkeitsstudie der Arge Wienerwald verschiedene Schutzgebietskategorien verglichen, und für den Natur-, Kultur- und Wirtschaftsraum Wienerwald wurde der Biosphärenpark nach der Sevilla-Strategie der UNESCO als das optimale Schutzgebietskonzept erkannt. Nach dreijähriger Planungsphase wurde der Wienerwald 2005 von der UNESCO International als Biosphärenpark anerkannt, und von den beiden Bundesländern ein gemeinsames Management eingerichtet, das für den Betrieb und die Weiterentwicklung des Biosphärenparks entsprechend der Vorgaben der UNESCO verantwortlich ist.

Der Biosphärenpark Wienerwald umfasst 51 Gemeinden in Niederösterreich und sieben Gemeindebezirke in Wien mit einer Gesamtfläche von rund 105.000 Hektar. Er bringt die große Chance, die Lebensregion von rund 855.000 Menschen ökologisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich nachhaltig weiterzuentwickeln, neue Initiativen zu setzen und Ideen zu verwirklichen, um auch in Zukunft mit hoher Lebensqualität in und von der Region und in einer Umwelt mit hohem Natur- und Erholungswert leben zu können. Um diese Ziele zu erreichen, setzt das Biosphärenpark Wienerwald Management gemeinsam mit zahlreichen Akteuren aus der Region verschiedenste Projekte in den Bereichen nachhaltige Land- und Forstwirtschaft, Vermarktung nachhaltiger Produkte, Naturschutz, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und Monitoring um.

2.3 Rechtliche Grundlagen

2.3.1 Biosphärenpark

Biosphärenpark (in anderen Ländern auch Biosphärenreservat genannt) ist eine Auszeichnung der UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) für Gebiete mit einer besonderen Kultur- und Naturlandschaft. Der Wienerwald wurde von der UNESCO im Jahr 2005 anerkannt und ist seither eine „Modellregion für nachhaltige Entwicklung“ in den Bereichen Natur, Kultur, Wirtschaft und Bildung. Die Zonierung der Landschaft in drei Kategorien (Kernzone, Pflegezone, Entwicklungszone) soll dem Erreichen dieses Ziels Rechnung tragen (siehe Abbildung 1).

Die Länder Niederösterreich und Wien trafen eine Vereinbarung gemäß Art. 15a des Bundes-Verfassungsgesetzes (B-VG) über die Errichtung und den Betrieb eines Biosphärenparks im Wienerwald. Sie ist in Niederösterreich rechtlich im NÖ Biosphärenpark Wienerwald Gesetz LGBl. 5760-0 festgelegt und 2006 in Kraft getreten. In Wien wurde die Vereinbarung im LGBl. für Wien Nr. 53/2006 veröffentlicht. Die Vereinbarung stellt die Basis der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern dar. Zusätzlich ist auch die Verordnung über die Kern- und Pflegezonen des Biosphärenpark Wienerwald vom Land Niederösterreich LGBl. 53/2019 vom 25.06.2019 gültig.



Abbildung 1: Zonierung des Biosphärenpark Wienerwald mit Kern- und Pflegezonen

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Der Schutz der Kernzonen kann durch Erklärung zum Naturschutzgebiet (§11 NÖ Naturschutzgesetz 2000, LGBl. 5500) bzw. Landschaftsschutzgebiet (in Wien) erfolgen. Die Vereinbarung für die Außernutzungstellung des Waldes ist eine privatrechtliche zwischen dem jeweiligen Land und dem Grundeigentümer.

Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier soll eine Waldentwicklung ohne menschliche Eingriffe möglichst ursprüngliche Lebensräume für seltene Pflanzen- und Tierarten erhalten. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. In den Kernzonen steht die Schutzfunktion im Vordergrund. Die forstliche Nutzung ist eingestellt. Ausgenommen davon sind Maßnahmen, die dem Schutz des angrenzenden Waldes (z.B. durch Borkenkäferbefall) oder der Sicherheit der Besucher dienen, wie die Entfernung von Bäumen am Rand von offiziell angebotenen und markierten Wander-, Rad- oder Reitwegen, die eine Gefahr für den Besucher darstellen. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

2.3.2 Europaschutzgebiet

Als Europaschutzgebiete bezeichnet man Gebiete, die nach den EU-Vorgaben des Programmes Natura 2000 nach Kriterien der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie sowie der Vogelschutz-Richtlinie unter Schutz gestellt sind. Die Richtlinie 92/43/EWG (FFH-Richtlinie) hat zum Ziel, zur Sicherung der Artenvielfalt im europäischen Gebiet der Mitgliedsstaaten beizutragen. Der Fortbestand oder gegebenenfalls die Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes der natürlichen Lebensraumtypen und Habitate der Arten in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet soll gewährleistet werden. Es gilt ein sogenanntes „Verschlechterungsverbot“. Maßnahmen, die zur Erreichung der Schutzziele nötig sind, werden durch Managementpläne für die einzelnen Schutzgebietsflächen geregelt.

Die 1979 in Kraft getretene Vogelschutz-Richtlinie (Richtlinie 79/409/EWG) regelt den Schutz der wildlebenden Vogelarten und ihrer Lebensräume in der Europäischen Union. Mit dieser Richtlinie haben sich die Mitgliedsstaaten der EU zur Einschränkung und Kontrolle der Jagd ebenso wie zur Verwaltung von Vogelschutzgebieten als wesentliche Maßnahmen zur Erhaltung, Wiederherstellung bzw. Neuschaffung der Lebensräume wildlebender Vogelarten verpflichtet.

Im niederösterreichischen Teil des Wienerwaldes sind große Bereiche als Europaschutzgebiet **Wienerwald-Thermenregion** ausgewiesen. Im Wiener Teil sind es das Naturschutzgebiet **Lainzer Tiergarten**, das Landschaftsschutzgebiet **Liesing** mit Maurer Wald, Gütenbachtal und Zugberg sowie Teile des **Leopoldsberges** (siehe Abbildung 2).

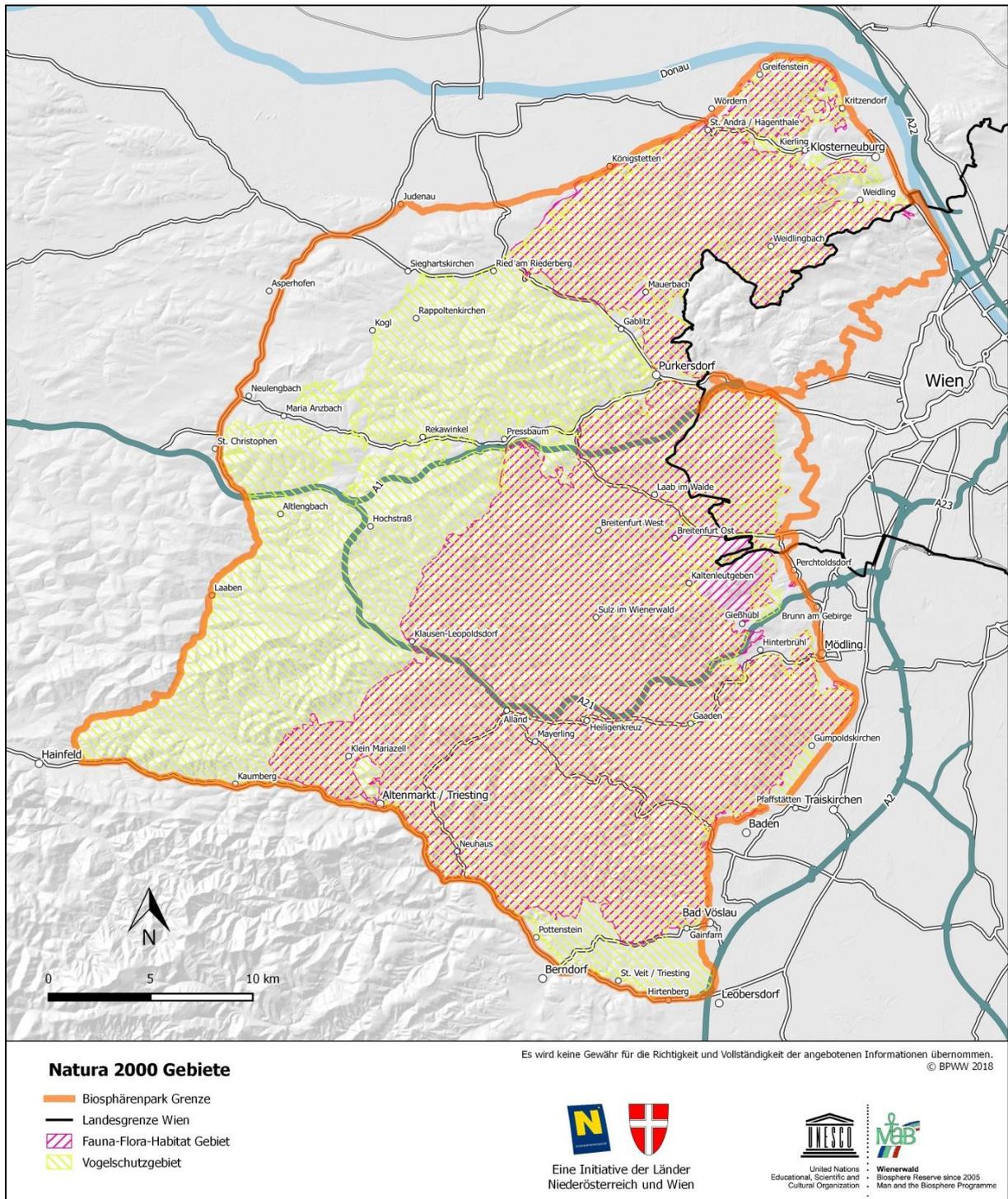


Abbildung 2: Natura 2000-Gebiete im Biosphärenpark Wienerwald

2.3.3 Naturschutzgebiet

Ein Naturschutzgebiet ist ein weitgehend natürliches oder naturnahes Gebiet, das sich durch das Vorhandensein schützenswerter Lebensräume und/oder das Vorkommen seltener bzw. gefährdeter Tier- und Pflanzenarten auszeichnet. Der Schutz dieser Naturgüter steht im Vordergrund, und mit dem Schutzziel unvereinbare Eingriffe sind verboten. Die Naturschutzgebiete dürfen nur auf offiziell angebotenen und markierten Wegen betreten werden. Ein Eingriff in das Pflanzenkleid oder Tierleben ist nicht gestattet. Land- und forstwirtschaftliche Nutzung, Jagd und Fischerei sind erlaubt, soweit nicht Beschränkungen zur Sicherung des Ziels der Schutzmaßnahme erforderlich sind. Weitere Ausnahmen, wie Wiesennutzung und Pflegemaßnahmen, sind unter bestimmten Voraussetzungen gestattet. Erlaubte Erhaltungsmaßnahmen sind oft per Bescheid festgelegt. Der Schutzgebietstyp „Naturschutzgebiet“ zählt zu den wichtigsten Kategorien des Flächenschutzes in Österreich.

Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenparks sind fast alle **Kernzonen** als Naturschutzgebiete geschützt. Weitere Naturschutzgebiete außerhalb der Kernzonen sind **Eichkogel**, **Teufelstein-Fischerwiesen** und **Glaslauterriegel-Heferlberg-Fluxberg**. Im Wiener Teil des Biosphärenpark Wienerwald ist der **Lainzer Tiergarten** als Naturschutzgebiet verordnet.

2.3.4 Landschaftsschutzgebiet

Durch ein Landschaftsschutzgebiet sollen typische Landschaftsbilder als Erholungsraum für den Menschen erhalten werden. Auf Grund der Landeskompetenz gibt es unterschiedliche rechtliche Rahmenbedingungen für Landschaftsschutzgebiete in Wien und Niederösterreich. In Wien ist der Schutz von Landschaftsschutzgebieten wesentlich strenger als in Niederösterreich. Im Wiener Landschaftsschutzgebiet sind Bauten, Eingriffe in landschaftsprägende Elemente, wie z.B. Baumgruppen, die Aufforstung von nicht bewaldeten Flächen, die Pflanzung von nicht-heimischen Baumarten, aber auch eine erhebliche Lärmentwicklung verboten. In Niederösterreich sind hingegen Bauten außerhalb von Ortsgebieten, die Gewinnung von Rohstoffen, das Fällen von Baumgruppen sowie Erdablagerungen möglich, wenn eine entsprechende naturschutzrechtliche Bewilligung seitens der niederösterreichischen Naturschutzbehörde erteilt wird.

In Wien liegen große Teile des Biosphärenparks im Landschaftsschutzgebiet, darunter auch alle Wiener Kernzonen. In Niederösterreich ist der gesamte Wienerwald Landschaftsschutzgebiet.

2.3.5 Naturpark

Naturparke sind Landschaften mit reichen Natur- und Kulturschätzen. Sie umfassen Landschaftsräume, die sich aufgrund ihrer landschaftlichen Voraussetzungen für die Erholung oder für die Vermittlung von Wissen über die Natur besonders gut eignen. In Naturparks stehen der Schutz der Kulturlandschaft, die Regionalentwicklung, aber vor allem die Erholung und die Umweltbildung der BesucherInnen im Vordergrund.

In Wien gibt es derzeit keine Naturparke. Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenpark Wienerwald liegen die vier Naturparke **Eichenhain**, **Föhrenberge**, **Purkersdorf-Sandstein-Wienerwald** und **Sparbach**. Sie nehmen insgesamt eine Fläche von 10.800 Hektar ein.

2.3.6 Naturdenkmal

Naturdenkmäler sind Naturgebilde, die sich durch ihre Eigenart, Seltenheit oder besondere Ausstattung auszeichnen, besonders landschaftsprägend sind oder eine besondere wissenschaftliche oder kulturhistorische Bedeutung haben. Sie sind per Bescheid ausgewiesen. Am Naturdenkmal dürfen keine Eingriffe oder Veränderungen vorgenommen werden. Das Verbot bezieht sich auch auf Maßnahmen, die außerhalb des von der Unterschutzstellung betroffenen Bereiches gesetzt werden, soweit von diesen nachhaltige Auswirkungen auf das Naturdenkmal ausgehen.

Naturdenkmäler können flächige, beispielsweise naturschutzfachlich besondere Wiesen, als auch punktförmige Ausprägung (z.B. Einzelbäume) haben. Als Naturdenkmal können außerdem Naturelemente, wie Wasserfälle, Quellen, Felsbildungen, oder damit verbundene seltene Lebensräume geschützt werden. Bekannte Beispiele für flächige Naturdenkmäler im Biosphärenpark Wienerwald sind die Tropfsteinhöhle in Alland, die Merkensteinhöhle in Gainfarn, die Himmelswiese bei Kalksburg (23. Bezirk) oder der Sievinger Steinbruch (19. Bezirk).

2.3.7 Geschützte Biotope

Diese Schutzgebietskategorie gibt es ausschließlich in Wien. Geschützte Biotope können Lebensräume nach der EU Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie oder Biotoptypen sein, die in Wien vom Verschwinden bedroht sind oder nur ein geringes Verbreitungsgebiet in Wien haben. Beispiele dafür sind Trockenrasen, Magerwiesen oder Feuchtgebiete. Die Naturschutzbehörde kann diese Biotope, insbesondere wenn sie wegen ihrer Repräsentativität, Flächenausdehnung oder ihres Erhaltungszustandes schützenswert sind, zu geschützten Biotopen erklären. Zur Erhaltung solcher Gebiete werden an das Schutzziel angepasste, vorgeschriebene Maßnahmen gesetzt. Negative Eingriffe sind verboten.

2.3.8 Wiener Grüngürtel

Der Wiener Grüngürtel ist ein Schutzgebiet gemäß der Bauordnung für Wien und fußt auf dem 1905 beschlossenen Wald- und Wiesengürtel (FOET 2010). Er ist für die Erhaltung und Schaffung von Grünflächen, zur Wahrung der gesundheitlichen Interessen der BewohnerInnen der Stadt und zu deren Erholung in freier Natur bestimmt. Die Schutzkategorie („Schutzgebiet Wald- und Wiesengürtel“) findet sich in der gültigen Wiener Bauordnung und wird im Zuge der Flächenwidmungspraxis der Stadtplanung nach wie vor zur Sicherung übergeordneter Grün- und Freiräume zur Anwendung gebracht. Die land- und forstwirtschaftliche Nutzung solcher Grünflächen ist zulässig. Es dürfen jedoch keine Bauten zu Wohnzwecken errichtet werden (siehe Bauordnung für Wien LGBl. Nr. 11/1930 §6).

Der Wiener Grüngürtel umschließt heute das gesamte Stadtgebiet und hat eine Gesamtfläche von rund 19.000 Hektar (FOET 2010). Teile des Wienerwaldes im Westen und Nordwesten von Wien, kleinere Grünflächen am Wiener und Laaer Berg im Süden, der Nord- und Südabschnitt der Donauinsel, die Lobau im Südosten, eine Grünzone im Nordosten im 21. Bezirk und der Bisamberg im Norden liegen in dieser Schutzkategorie. Etwa 7.500 Hektar des Wiener Grüngürtels befinden sich innerhalb des Biosphärenparks.

3. Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald



Abbildung 3: Landbedeckung im Biosphärenpark Wienerwald

3.1 Wald

Mehr als 60% des Gebietes nimmt der Wald ein (siehe Abbildung 3). Dies entspricht einer Fläche von etwa 67.000 Hektar. Die Verteilung der Waldtypen ist im Wienerwald am stärksten durch das Gestein bestimmt, vor allem durch die Lage im Flysch- oder im Karbonat-Wienerwald. Es sind derzeit 33 Waldtypen nachgewiesen.

Buchenwälder, wie sie in Mitteleuropa in dieser Ausdehnung kaum noch zu finden sind, prägen große Waldbereiche des Wienerwaldes. Sie sind die häufigsten Waldtypen im Biosphärenpark. An feuchteren und nährstoffreichen Standorten bilden sie hallenartige, oft unterwuchsarme Bestände. Unter trockenen, flachgründigeren und nährstoffärmeren Bedingungen gibt es aber auch Buchenwaldtypen mit Unterwuchs aus Seggen und Gräsern sowie besonders schützenswerten Orchideenvorkommen. Die Larve des EU-weit geschützten Alpenbocks lebt im besonnten Totholz großer Buchen.

Auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden wachsen Eichen-Hainbuchenwälder. Charakteristisch sind die bizarren Schwarz-Föhrenwälder auf Kalk- oder Dolomit-Klippen an der Thermenlinie und im südlichen Karbonat-Wienerwald. Tannenreiche Wälder haben ihren Schwerpunkt in höheren Lagen des südwestlichen Wienerwaldes. Seltene Wälder sind Ahorn-Eschenwälder, Blaustern-Eschenwälder, Flaum-Eichenwälder und Lindenwälder. Sie kommen aufgrund ihrer besonderen Ansprüche von Natur aus meist nur kleinflächig vor und stellen europaweit geschützte Waldtypen dar.

Auwälder und Schwarz-Erlenwälder stehen heute durch Gewässerverbauung, Quellfassung und Trockenlegung oft nur mehr an den Oberläufen von Bächen. Weiter abwärts sind sie meist nur noch in schmalen Gehölzstreifen vorhanden. Alle Auwaldtypen des Wienerwaldes sind aufgrund ihrer Gefährdung EU-weit geschützt.

Der Naturraum Wald wurde im Zuge einer Grundlagenerhebung in den Kernzonen des Wienerwaldes zwischen 2007 und 2009 erhoben. Hier erfolgte im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH eine flächendeckende Geländekartierung der Wälder in den Kernzonen Niederösterreichs. Die Vegetation in den Kernzonen im Wiener Stadtgebiet wurde bereits im Rahmen der Biotoptypenerhebung Wiens zwischen 2007 und 2011 untersucht und Waldgesellschaften zugeordnet.

In den Jahren 2012 und 2013 folgte ein Biodiversitätsmonitoring sowohl in nicht bewirtschafteten Kernzonen als auch in den bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenparks (BRENNER et al. 2014). Mit der Ersterhebung von 13 verschiedenen Organismengruppen vorwiegend in den Kernzonen sowie auf Vergleichsflächen im Wirtschaftswald war das Projekt nicht nur das bisher größte des Biosphärenpark Wienerwald, sondern eines der größten Monitoringprojekte in Österreich. Untersucht wurden Fledermäuse, Vögel, Amphibien, Landschnecken, Totholzkäfer, Laufkäfer, Spinnen, Weberknechte, Pseudoskorpione, Höhere Pflanzen, Moose, Flechten und Pilze. Mit den durchgeführten Erhebungen liegt ein genau erfasster Zustand in den Kernzonen vor, der als Basis für künftige Vergleiche dient.

3.2 Offenland

Nach der letzten Eiszeit vor rund 13.000 Jahren entwickelten sich im Wienerwald großflächige Wälder, nur besonders trockene, nasse oder steile Flächen blieben kleinflächig waldfrei. Im Wiener Becken und an der Thermenlinie blieben aber bis heute 40% der Landschaft durchgehend unbewaldet (FEURDEAN et al. 2018). Zuerst wurden diese Flächen von grasenden Tierherden offengehalten. Auf die Wildtiere folgten ab der Jungsteinzeit die Nutztiere des Menschen. Große Bereiche mit Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten im Inneren des Wienerwaldes entstanden aber erst nach Rodung des Waldes und durch nachfolgende Bewirtschaftung. Sie sind vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft. Sie lockern auf mehr als einem Viertel der Gesamtfläche des Biosphärenparks das dichte Waldland auf, bereichern auch das Landschaftsbild und steigern den Erholungswert des Wienerwaldes. Auch aufgelassene, nicht renaturierte Steinbrüche sind Kulturlandschaft und wertvolle Ersatzlebensräume für viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

Neben den Wäldern sind es besonders die **Wiesen und Weiden**, die den Wienerwald zu etwas ganz Besonderem machen. Im Zusammenspiel von Standortbedingungen (Bodentyp, Nährstoff- und Wasserhaushalt) und der Mahd oder Beweidung sind im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlichste Wiesen- und Weidetypen entstanden. Sie lassen sich durch die verschiedenen Pflanzengemeinschaften, die an die jeweiligen Bedingungen angepasst sind, unterscheiden. Magere, also nährstoffarme und trockene Verhältnisse herrschen auf Oberhängen und Kuppen vor. Mittelhänge und Tallagen sind meist nährstoffreiche, gut mit Wasser versorgte Wiesenstandorte. Quellhorizonte an Unterhängen und feuchte bis nasse Senken beherbergen spezielle feuchtegeprägte Wiesen. Mit 23 Wiesen- und Weidetypen kommt im Wienerwald eine große Vielfalt an Grünlandgesellschaften vor. Die enge Verzahnung von mehreren Wiesentypen nebeneinander führt oft zu einem bemerkenswert hohen Artenreichtum auf einer Fläche.

Die Mahd erfolgt je nach Wiesentyp ein- bis dreimal pro Jahr, nach der Hauptblütezeit der Gräser. Vielfach wurde im Wienerwald auch nur einmal gemäht und im Herbst nachbeweidet. Von August bis September wurden die „Streuwiesen“ gemäht. Das sind Feuchtwiesen mit Gräsern und Seggen, die vom Vieh nicht gerne gefressen werden und früher als Einstreu im Stall verwendet wurden. Eine Besonderheit im Wienerwald war der Heu-Export nach Wien. Durch den ständigen Abtransport des Mähgutes wurden den Flächen Nährstoffe entzogen. Seit der Entwicklung mineralischer Düngemittel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist jedoch eher der Stickstoffeintrag durch zu große Düngemengen und aus der Luft problematisch.

Der **Weinbau** beschränkt sich im Wienerwald auf die wärmegetönten Abhänge an der Thermenlinie von Leobersdorf im Süden über Perchtoldsdorf, Wien-Mauer und Wien-Döbling bis nach Klosterneuburg im Norden. Auch am Nordabhang des Wienerwaldes Richtung Westen bis Sieghartskirchen wird Weinbau betrieben. Die Weinbaulandschaft ist in vielen Bereichen aufgrund ihrer Kleinteiligkeit und Strukturvielfalt mit Obstbäumen, Hecken, Feldgehölzen, Trockensteinmauern, Böschungen, Lesesteinhaufen und –riegeln eine der abwechslungsreichsten und wertvollsten Kulturlandschaften Mitteleuropas. Für viele, teils sehr seltene Tier- und Pflanzenarten bietet die vielfältige Weinbaulandschaft wichtige Lebensräume. Die Thermenlinie gehört etwa für Heidelerche und Smaragdeidechse zu den wichtigsten Verbreitungsgebieten dieser EU-weit geschützten Arten in Österreich. Weitere besondere Arten sind unter anderem Schwarzkehlchen, Neuntöter, Schlingnatter, Segelfalter, Zeberraschnecke, Östliche Heideschnecke, Blauflügelige Ödlandschrecke, Italienische Schönschrecke, Schwärzlich-Flockenblume, Acker-Gelbstern und Weinberg-Traubenhyazinthe.

Großflächiges **Ackerland** mit Mais und Getreide ist vor allem in der Ebene am nordwestlichen Rand des Wienerwaldes zu finden. Aber auch im Zentrum des Wienerwaldes liegen verstreut in den größeren Offenlandbereichen, wie rund um Nöstach, Gaaden, Grossau, Gainfarn oder Alland, Ackerflächen.

An vielen Stellen im Wienerwald wurden früher mineralische Rohstoffe, wie Kalk- und Dolomitgestein, Gips und in der Steinzeit auch Feuerstein, abgebaut. Aktuell sind nur noch wenige **Steinbrüche**, wie der Steinbruch Fröstl an der Grenze von Gießhübl und Perchtoldsdorf oder der Gaadener Steinbruch, aktiv. Aufgelassene, nicht durch Wiederauffüllung und Aufforstung rekultivierte Steinbrüche sind mit ihren offenen, besonnten Fels- und Schuttbereichen sehr wertvolle Ersatzlebensräume für seltene Arten, wie Uhu, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Wechselkröte, Wanderfalke und Mauerläufer, die andernorts ihre Lebensräume verloren haben. Von Verfüllungen sollte daher Abstand genommen werden, und die aufgelassenen Steinbrüche sollten unbedingt offengelassen und nicht als Lagerplatz genutzt oder verbaut werden. Ökologisch besonders bedeutende Steinbrüche im Wienerwald sind zum Beispiel der Harzbergsteinbruch in Bad Vöslau, der aufgelassene Steinbruch in Gumpoldskirchen, das Naturschutzgebiet Fischerwiesen, die Steinbrüche Flössl und Gaisberg, die Mizzi Langer-Wand in Wien-Rodaun sowie der Sievinger Steinbruch in Wien-Döbling. Viele weitere Beispiele kleinerer, über den Wienerwald verstreuter, ehemaliger Steinbrüche ließen sich noch aufzählen, wie etwa der Buchberg in Alland, wo eine interessante Kombination aus pannonischen und alpinen Trockenrasenarten zu finden ist. Ein häufiges Problem bei der Offenhaltung aufgelassener Steinbrüche ist das Einschleppen von Neophyten, wie Götterbaum, Robinie, Goldrute und Staudenknöterich, durch Ablagerungen oder durch Samenflug.

Um das Offenland mit seinen vielfältigen Lebensräumen und Arten gezielt erhalten zu können, ist eine einheitliche Datenbasis zu Lebensräumen, ihrem Zustand und zu ausgewählten Indikator-Tiergruppen jedenfalls notwendig. Im Jahr 2008 startete das Biosphärenpark Wienerwald Management die erste flächendeckende Kartierung in der Offenlandschaft mit den Weinbaulandschaften in Wien und an der Thermenlinie in Niederösterreich. Gleichzeitig begann die Wiener Umweltschutzabteilung mit einer flächigen Erhebung der Biotoptypen in Wien, die bis 2011 fertig gestellt wurde. Von 2011 bis 2013 folgte eine flächendeckende Kartierung der Biotop- und Nutzungstypen im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenparks. Ein wesentlicher Schwerpunkt wurde auf die Erhebung naturschutzfachlich wertvoller Flächen als Grundlage für die Anpassung der Pflegezonierung innerhalb des Biosphärenparks gelegt. Neben dem Biotoptyp wurden auch naturschutzfachlich wertvolle oder charakteristische Arten im Freiland aufgenommen. Da große Teile des Biosphärenparks auch Teil des europäischen Netzwerkes Natura 2000 sind, ist weiters eine Zuordnung zu Lebensraumtypen nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) erfolgt. Im Rahmen der Kartierung wurden die FFH-Lebensraumtypen des Offenlandes auch nach ihrem Erhaltungszustand (ELLMAUER et al. 2005) eingestuft. Über die Bewertung des Erhaltungszustandes hinaus, wurden Spitzenflächen ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl an gefährdeten Gefäßpflanzenarten der Roten Liste (NIKLFIELD & SCHRATT-EHRENDORFER 1999). Zusätzlich wurden Flächen mit Handlungsempfehlung aufgenommen. Es handelt sich zum Beispiel um Flächen, die aus naturschutzfachlicher Sicht rasch der Anlage einer Pufferzone oder Pflegemaßnahmen bedürfen. Flächen, die sich für Pflegeeinsätze mit freiwilligen Helfern besonders gut eignen, wurden im Bericht gesondert gekennzeichnet (siehe Kapitel 5.2.4 „Flächen mit Handlungsempfehlung“). Um die Grenzen der Pflegezone zu schärfen, wurden zoologische Erhebungen aus den Artengruppen Vögel, Amphibien, Reptilien und Heuschrecken mit den vegetationskundlichen Daten zusammengeführt.

3.3 Gewässer

Entwässert wird die Region hauptsächlich nach Osten durch die Flüsse Triesting, Schwechat, Mödlingbach, Liesingbach und Wien. Der westliche und nördliche Teil entwässert nach Norden zur Donau über Große und Kleine Tulln, Hagenbach, Kierling- und Weidlingbach.

Der Gegensatz von Flysch- und Karbonatgesteinen prägt die Dynamik der **Bäche** des Wienerwaldes und das Leben in ihnen. Wegen der niedrig gelegenen Quellaustritte und dem sehr oberflächennahen Zufluss ist die Wassertemperatur der Flyschbäche im Winter relativ kalt und im Sommer relativ warm. Die Bäche des Wienerwaldes durchlaufen zumindest in den oberen und mittleren Abschnitten oft ein noch weitgehend intaktes, bewaldetes Einzugsgebiet. Ökologisch stellen die Fließgewässer sehr wichtige Vernetzungs- und Wanderkorridore für zahlreiche Arten dar, sind aber auch Ausbreitungswege für invasive Neophyten, wie Staudenknöterich oder Drüsen-Springkraut. Besondere Arten der Fließgewässer und Quellen sind zum Beispiel Feuersalamander, Würfelnatter, Große Quelljungfer, Koppe, Flussmuschel, die endemischen Quellschnecken *Belgrandiella parreyssii* und *Hauffenia wienerwaldensis*, die Thermen-Kahnschnecke, die Thermen-Pechschnecke sowie der Steinkrebs.

Größere, natürlich entstandene **Stillgewässer** fehlen im Wienerwald aufgrund der geologischen und morphologischen Gegebenheiten gänzlich. Das einzige große, aber künstliche Stillgewässer mit einer Wasserfläche von rund 26 Hektar ist der Wienerwaldsee in Tullnerbach. Ein größeres Stillgewässer mit 2,4 Hektar Wasserfläche ist außerdem der „Steinbruchsee“ im Naturschutzgebiet Teufelstein-Fischerwiesen. Auch kleine Tümpel sind – sowohl im Wald als auch im Offenland – durch Fließgewässer-Regulierungen und die daraus resultierende Zerstörung ehemaliger Auwälder und Überschwemmungsgebiete, aber auch durch Flurbereinigungen in der Landwirtschaft selten geworden und daher äußerst schützenswert. Besondere Arten der Stillgewässer sind zum Beispiel Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch und Alpen-Kammolch.

Im Rahmen der Erarbeitung des Biosphärenpark-Zukunftskonzepts 2020 wurde klar aufgezeigt, dass bereits umfassende naturräumliche Daten über Kernzonen und Offenland erhoben worden waren. Der wichtige Lebensraum Gewässer war jedoch bislang nicht untersucht worden. Aus diesem Grund erfolgte 2017 bis 2019 eine hydromorphologische Kartierung der Fließgewässer und uferbegleitenden Neophyten-Vegetation im Rahmen einer Kooperation von Österreichischen Bundesforsten, Land Niederösterreich und Biosphärenpark Wienerwald Management. Die Erhebungen fanden entlang von rund 1.700 Fließkilometern statt. Nun liegen umfassende Daten über die Struktur der Gewässer mit natürlich entstandenen Formen (z.B. Kiesbänke, Strömungs- und Substratunterschiede, Uferbuchten, Totholz), vom Menschen eingebrachte Strukturen (Querbauwerke, Uferbefestigungen, Begradigungen etc.), Gewässerverlauf und vieles mehr vor. Auf den Ergebnissen aufbauend können gemeinsam mit den Grundeigentümern Möglichkeiten zur strukturellen Verbesserung und Erhaltung formuliert und umgesetzt werden. Zudem liefern die Ergebnisse eine wichtige Grundlage zur systematischen Erhebung von Gewässerorganismen.

Die Ergebnisse der Erhebungen der Naturräume Offenland, Wald und Gewässer in der Gemeinde Wolfsgraben werden in diesem Bericht zusammengefasst.

4. Allgemeines zur Gemeinde Wolfsgraben

4.1 Geographische Lage

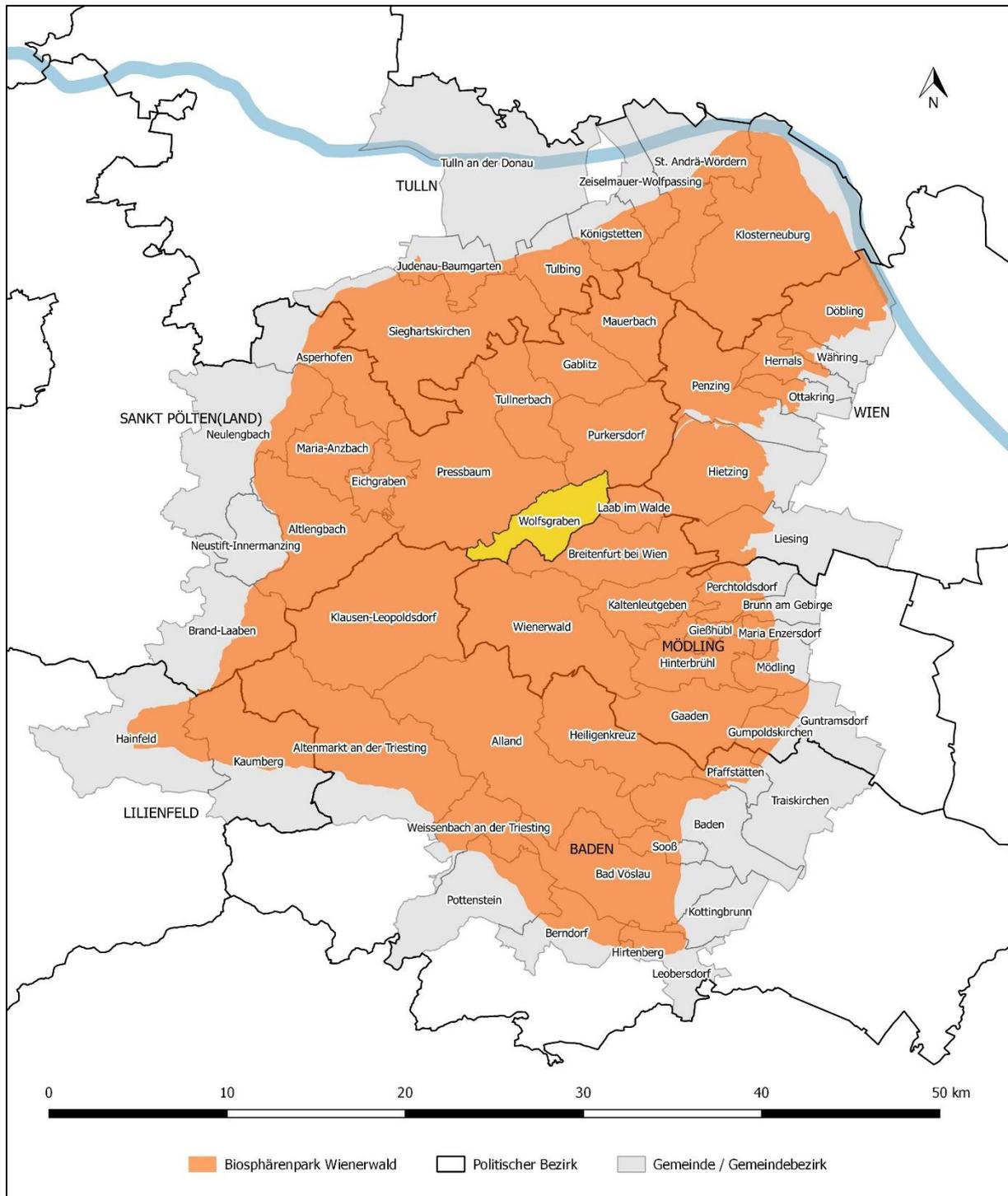


Abbildung 4: Lage der Gemeinde Wolfsgraben im Biosphärenpark Wienerwald

Bezirk	St. Pölten-Land	Gemeindewappen
Gemeinde	Wolfsgraben	
Katastralgemeinde	Wolfsgraben	
Einwohner (Stand 01/2021)	1.760	
Seehöhe des Hauptortes	323 m ü.A.	
Flächengröße (Anteil im BPWW)	1.745 ha (100%)	
Verordnete Kernzone BPWW	81 ha	
Verordnete Pflegezone BPWW	703 ha	
Schutzgebiete (Anteil an Gemeinde)	Natura 2000 FFH-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (96%) Natura 2000 VS-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (100%) Naturschutzgebiet „Hainbach-Hengstlberg“ (5%) Naturschutzgebiet „Sattel-Baunzen“ (0,1%) Landschaftsschutzgebiet „Wienerwald“ (100%)	
Spitzenflächen	17 Flächen mit gesamt 21 ha	
Handlungsempfehlungsflächen	6 Flächen mit gesamt 3 ha	

Tabelle 1: Zahlen und Fakten zur Gemeinde Wolfsgraben

Die Gemeinde Wolfsgraben liegt im zentralen Wienerwald ca. 15 km westlich der Wiener Stadtgrenze und besteht aus der einzigen, gleichnamigen Katastralgemeinde. Ortsteile der Gemeinde sind Dreikohlstätten, Heimbautal, Kleinhöniggraben, Langseiten, Roppersberg sowie einige Einzellagen. Bis ins 19. Jahrhundert gehörte auch die Katastralgemeinde Hochrotherd zu Wolfsgraben. Im Jahr 1881 wurde diese ausgeschieden und der Gemeinde Breitenfurt zugewiesen. Aufgrund der verkehrstechnisch gut erreichbaren Lage (Landesstraße B13 und Westautobahn A1) und der Stadtnähe zu Wien fällt eine starke Siedlungsentwicklung auf. In den Talungen der Fließgewässer, v.a. des Wolfsgrabenbaches, aber auch des Brentenmaisbaches, liegen schmale Siedlungsbänder, die sich in Talaufweitungen, z.B. im Heimbautal, an der Siedlungsstraße oder an der Liesinger Straße, in den letzten Jahrzehnten flächig in die Kulturlandschaft hinein erweitert haben.

Der zentrale Wienerwald war bis zum Mittelalter ein schwer zu durchdringendes, kaum besiedeltes Waldgebiet, das nur jagdlich genutzt wurde. Im Altertum war das heutige Gemeindegebiet Teil der römischen Provinz Pannonia. Erstmals urkundlich erwähnt wurde Wolfsgraben im Jahr 1533. Unter Leopold I. wurde im 17. Jahrhundert der als Bannwald erhaltene Wienerwald zur Schlägerung freigegeben. Die Holzarbeiter und Köhler, die aus Salzburg, Steiermark, Tirol, Bayern und Böhmen kamen, errichteten in den Wäldern die sogenannten Duckhütten als Unterkünfte. Es entstand in der Gegend eine Anzahl von Holzhauersiedlungen, sogenannte Hüttersiedlungen. Das geschlägerte Holz wurde mittels eigens dafür errichteter Anlagen den Wienfluss hinunter getriftet, wo es dann vor allem in Wien weiterverarbeitet wurde. Mit der Eröffnung der Kaiserin Elisabeth-Westbahn 1858 erlebten die Holzhauersiedlungen einen massiven Aufschwung. Die Region wurde zum Naherholungsgebiet für die Wiener Bevölkerung.

Ab dem Jahr 1849 war die Gemeinde Wolfsgraben Teil des Bezirkes Hietzing, bis Hietzing im Jahr 1892 durch die Stadt Wien eingemeindet wurde. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich 1938 wurde der Ort im Gegensatz zu Purkersdorf nicht Groß-Wien angeschlossen, sondern wie auch die umliegenden Gemeinden Gablitz, Mauerbach, Pressbaum und Tullnerbach dem Verwaltungsbezirk Sankt Pölten zugeteilt. Seit 1.1.2017 gehört die Gemeinde zum Bezirk St. Pölten-Land. Nach einer Stagnation in der Zwischenkriegszeit kam es nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem deutlichen Bevölkerungswachstum durch Zuwanderung, was wiederum eine besonders starke Bautätigkeit bewirkte. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts siedelten immer mehr Zweitwohnsitzer aus Wien. Es kam zwischen 1971 und 2020 zu einer Verdreifachung der Bevölkerung (Quelle: Statistik Austria).

4.2 Landschaftliche Beschreibung

Das Landschaftsbild wird von den sanften Hügelkuppen des Flysch-Wienerwaldes dominiert. Die Hügelkuppen und steileren Bereiche werden von laubholzdominierten Wäldern eingenommen. Das Gemeindegebiet von Wolfsgraben erstreckt sich vom Hengstlberg im Südwesten bis zum Roppersberg im Nordosten. Das sehr walddreiche Gebiet wird von verästelten Tälern und Gräben durchzogen und von markanten Höhenzügen geprägt. Die bekanntesten Erhebungen sind der Kleine Semmering, der Hengstlberg (mit 619 m Seehöhe höchster Punkt im Gemeindegebiet) und der Roppersberg. Zahlreiche Bäche sind als steile Tobel in die Flyschhänge eingeschnitten. Hier ist ihr Verlauf weitgehend naturnah. Außerhalb des geschlossenen Waldbereiches werden sie meist von gut entwickelten, naturnahen Bachgehölzen und Grabenwäldern auf steilen Einhängen begleitet. Ihre Ufer und Sohlen sind v.a. im Siedlungsgebiet häufig befestigt und ihr Verlauf hier begradigt. Besonders der Wolfsgrabenbach ist hydrologisch durch Begradigungen und zum Teil harte Verbauung stark beeinflusst.

Die offene Kulturlandschaft liegt zum größten Teil auf den Hängen zwischen Siedlung und Wald und zum Teil auch in Verzahnung mit Siedlungen im Talbereich. Der Großteil der Nutzflächen im Offenland unterliegt einer Wiesennutzung, seltener Ackernutzung.

Die Gemeinde Wolfsgraben liegt im zentralwestlichen Teil des Wienerwaldes im Großraum der östlichen Nordalpen und der Teilregion des Flysch-Wienerwaldes. Die größten Bereiche werden von quarzhaltigen Sand-, Ton- und Mergelsteinen der Laab-Formation eingenommen. In dieser geologischen Zone besteht aufgrund der Beschaffenheit des Untergrundes verstärkt die Gefahr von Hangrutschungen. Durch die Verwitterung der Ausgangsgesteine entstehen häufig undurchlässige Bodenschichten, die vom Niederschlagswasser nur schwer oder gar nicht durchdrungen werden können. Daher treten häufig wechselfeuchte bis wechselfrockene Bodenverhältnisse und der im Gebiet dominante Bodentyp des Pseudogleys auf. Entlang der Fließgewässer finden sich postglaziale Talfüllungen mit Kies und Aulehm. Über den Talfüllungen liegen häufig Auböden bzw. vergleyte oder anmoorige Böden mit intensiver Wasserversorgung, die sich für eine (Feucht-)Wiesennutzung besonders gut eignen, jedoch nicht als Ackerstandort.

Die Landschaft der Gemeinde Wolfsgraben kann in folgende Teilräume gegliedert werden:

- Geschlossenes Waldgebiet auf den Hügelkuppen mit kleineren Rodungsinseln (Waldwiesen)
- Siedlungsgeprägter Talraum des Wolfsgrabenbaches
- Grünlanddominierte Kulturlandschaftszone auf den Talflanken und in den Talweitungen zwischen Siedlungen und geschlossenem Waldgebiet

Die Strukturvielfalt der Landschaft ist aufgrund der langen Verzahnungslinien von Offenland und Wald vergleichsweise hoch, die Ausstattung mit Landschaftselementen (z.B. Heckenzüge, Gebüschgruppen, Obstbaum- und Laubbaumreihen) ebenfalls. Durch die Hügel- und Kuppenlandschaft ergibt sich eine hohe Formenvielfalt und geomorphologische Heterogenität. Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind reich strukturierte Übergangszonen mit langen Randlinien (Ökoton-situation) ausgebildet.

In den Talungen der Fließgewässer (v.a. Wolfsgrabenbach) und den parallel verlaufenden Hauptverkehrsachsen haben sich langgestreckte Siedlungsgebiete entwickelt, was vor allem einen Flächenverbrauch von Offenlandlebensräumen bewirkt und bewirkt. Im Folgenden zeigt die Abbildung 5 einen Flächenvergleich zwischen ehemaligen Grünlandflächen laut Franziszeischem Kataster 1869 und den Offenland- und potentiellen Grünlandstandorten im Jahr 1994. Es geht daraus eindeutig hervor, dass umfangreiche Offenlandbereiche der Verbauung weichen mussten, vor allem Wolfsgraben und Heimbautal.

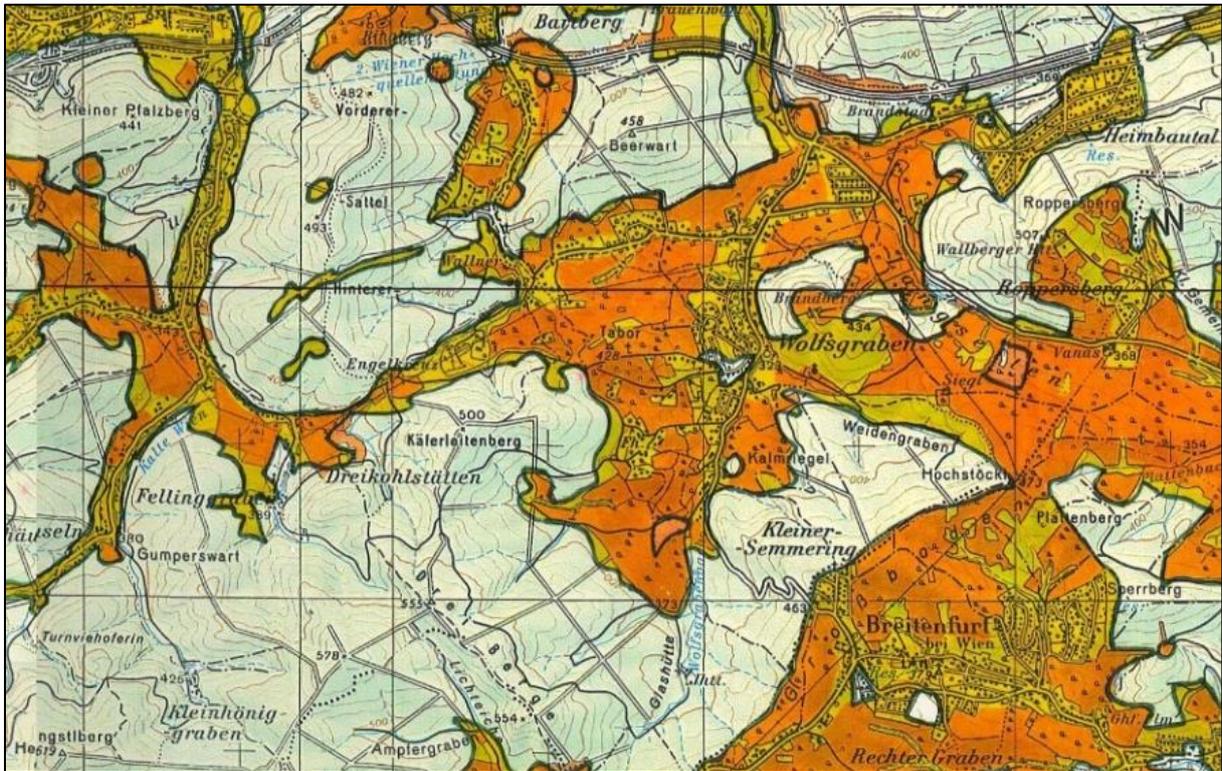


Abbildung 5: Flächenvergleich zwischen ehemaligen Grünlandflächen vor 150 Jahren laut Franziszeischem Kataster (gelb) und den Offenlandstandorten (orange) im Jahr 1994 (aus HOLZNER et al. 1995)

Aufgrund der engen Verzahnung von Siedlungsgebieten mit Wald und Landwirtschaft in räumlicher Nähe zum bevölkerungsreichen Raum Wien-West ergeben sich deutliche Konfliktpotenziale zwischen den einzelnen Ansprüchen der Landnutzungen, wie Freizeitnutzung (Naherholungsgebiet), Landwirtschaft, Siedlung und Gewerbe, Forstwirtschaft und Jagd sowie Naturschutz. So werden vor allem die Bereiche um die dicht besiedelten Ortschaften als Naherholungsgebiet genutzt.

Aufgrund der räumlichen Nähe zum Wiener Stadtgebiet zeigt sich auch eine starke Zersiedelung der Landschaft. In erster Linie handelt es sich dabei um Wohnsiedlungen, zum Teil aber auch um gewerbliche Nutzungen. Starkes Verkehrsaufkommen wird einerseits durch Pendler nach Wien bedingt, andererseits erfordern die Gewerbeflächen in weiterer Folge ebenfalls eine entsprechende Infrastruktur, mit der bekannte Probleme wie hoher Flächenverbrauch, starke Zerschneidungs- und Störwirkung, Lärmbelastungen, Verkehr etc. auf die umgebenden Biotope einhergehen.

4.3 Schutzgebiete

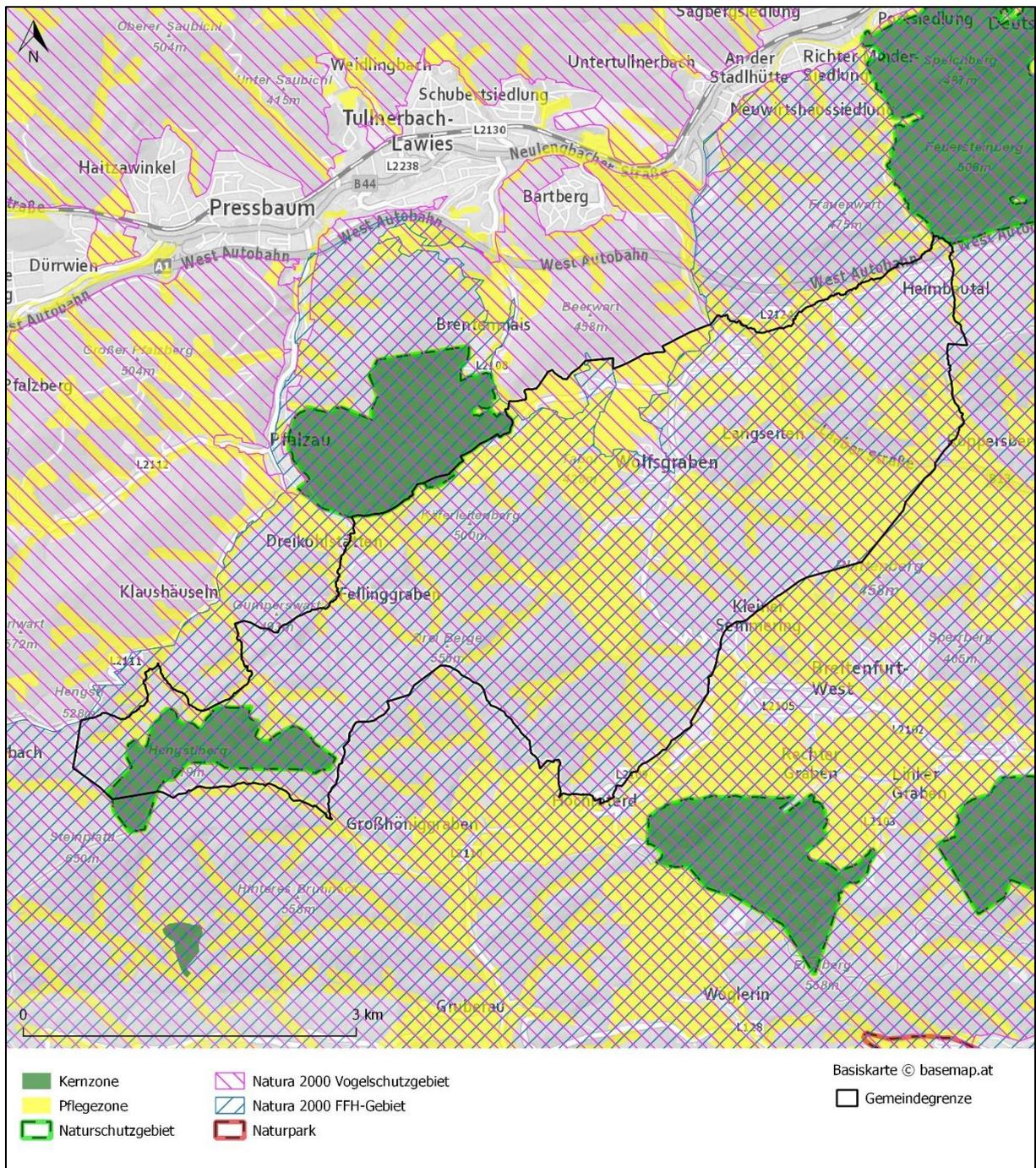


Abbildung 6: Lage der Schutzgebiete in der Gemeinde Wolfsgraben (außer Landschaftsschutzgebiet)

Europaschutzgebiet:

Die gesamte Gemeinde liegt im Natura 2000-Vogelschutzgebiet „**Wienerwald-Thermenregion**“. Im gleichnamigen FFH-Gebiet sind die intensiv genutzten Grünlandbereiche und Siedlungsflächen zwischen Josef Hutterer-Straße und Gemeindegrenze zu Pressbaum ausgenommen. Es nimmt eine Fläche von 1.674 Hektar und damit 96% der Gemeindefläche ein.

Das Europaschutzgebiet „Wienerwald-Thermenregion“ ist eine durch Wälder geprägte Hügellandschaft, in deren Becken, Tälern und Rodungsinseln sowohl Grünland- als auch Ackernutzung stattfinden. An der Thermenlinie, dem Ostabfall des FFH- und Vogelschutzgebiets in das Wiener Becken, weichen die Wälder einer offenen Weinbaulandschaft. Die Vielfalt der Natur, die unterschiedlichen Wirtschaftsformen und die wechselvolle Geschichte haben das Gebiet zu einer einmaligen Natur- und Kulturlandschaft geformt. Die Bedeutung des Natura 2000-Gebietes „Wienerwald-Thermenregion“ liegt einerseits in seinem in Mitteleuropa einzigartigen Großwaldbestand, andererseits in seinen überaus wertvollen und vielfältigen Grünlandlebensräumen. Neben den großflächig zusammenhängenden Buchenwäldern sind auch die österreichweit größten Vorkommen an pannonischen Flaum-Eichenwäldern und die submediterranen Föhrenwälder mit endemischen Schwarz-Föhren europaweit prioritär geschützt. Der Wienerwald und die angrenzende Thermenlinie sind darüber hinaus von entscheidender Bedeutung für den Vogelschutz. Als größtes, zusammenhängendes Laubwaldgebiet des Landes beherbergt der Wienerwald große Bestände einer Reihe Wald bewohnender Vogelarten (z.B. Mittelspecht, Halsbandschnäpper, Schwarzstorch). Die extensiv genutzten Wienerwaldwiesen und Weingarten-Komplexlandschaften haben eine hohe Bedeutung für den Wachtelkönig und die Heidelerche.

Naturschutzgebiete:

Die Kernzonen Hengstlberg und Sattel sind als niederösterreichische Naturschutzgebiete verordnet. Sie sind Teil der Naturschutzgebiete „**Hainbach-Hengstlberg**“ und „**Sattel-Baunzen**“ (siehe Tabelle 1).

Landschaftsschutzgebiet:

Die Gemeinde Wolfsgraben liegt, wie der gesamte niederösterreichische Teil des Biosphärenparks, zur Gänze im Landschaftsschutzgebiet „**Wienerwald**“.

5. Naturraum in der Gemeinde Wolfsgraben

Flächennutzung	Fläche in ha	Anteil in %
Wald	1.167	67%
Offenland	407	23%
Bauland/Siedlung	171	10%
	1.745	100%

Tabelle 2: Flächennutzungstypen in der Gemeinde Wolfsgraben

67% der Gemeindefläche von Wolfsgraben, nämlich 1.167 Hektar, sind **Wald** (siehe Tabelle 2). Laub-Mischwälder mit Buche sind die vorherrschenden Waldtypen. Die Rotbuche ist abhängig von der Höhenlage mit Eiche und Hainbuche vergesellschaftet. Der relativ hohe Fichtenanteil ist forstlich bedingt, ebenso andere Nadelgehölze, wie Lärche, Kiefer und Douglasie.

Zwischen den siedlungsreichen Tallagen und dem geschlossenen Wald in den höheren Kuppenlagen liegt eine Zone mit offener Kulturlandschaft, die häufig von Grünland dominiert wird und sich in den Bereichen Hochstöckl, Tabor und Roppersberg auch über flachere Kuppen hinweg erstreckt. Das **Offenland** nimmt eine Fläche von 407 Hektar und somit 23% des Gemeindegebietes ein.

10% der Fläche (171 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**. In der Gemeinde ist ein starker Zersiedelungscharakter ersichtlich. Wolfsgraben ist von mehreren Siedlungskörpern, die mehr oder weniger zusammenhängen, geprägt. Aus einer einstigen Streusiedlung wandelte sich Wolfsgraben im letzten Jahrhundert durch eine rege Siedlungstätigkeit, vor allem entlang der Hauptstraße, zu einem Straßendorf. Das Siedlungsgebiet von Wolfsgraben ist sehr grün. Große Gärten mit alten Bäumen wechseln mit neu angelegten Gärten und ergeben in Summe mit Hofflächen, Hecken, Obst- und Gemüsegärten eine vielfältige Landschaft. Wichtige Trittsteine sind naturnah gestaltete Gärten mit vielen Strukturen, heimischen Pflanzen und „unordentlichen Ecken“, die einer Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten Lebensräume bieten. 112 Hektar sind als Bauland gewidmet. Der Rest der Siedlungsfläche setzt sich aus Siedlungsbiotoptypen zusammen, die im Zuge der Offenlandkartierung erhoben wurden. Hierzu zählen Freizeit- und Sportanlagen, Gärten und Parkanlagen, freie Begrünungen und Friedhöfe sowie alle befestigten und unbefestigten Freiflächen, Straßen und Bahnstrecken.

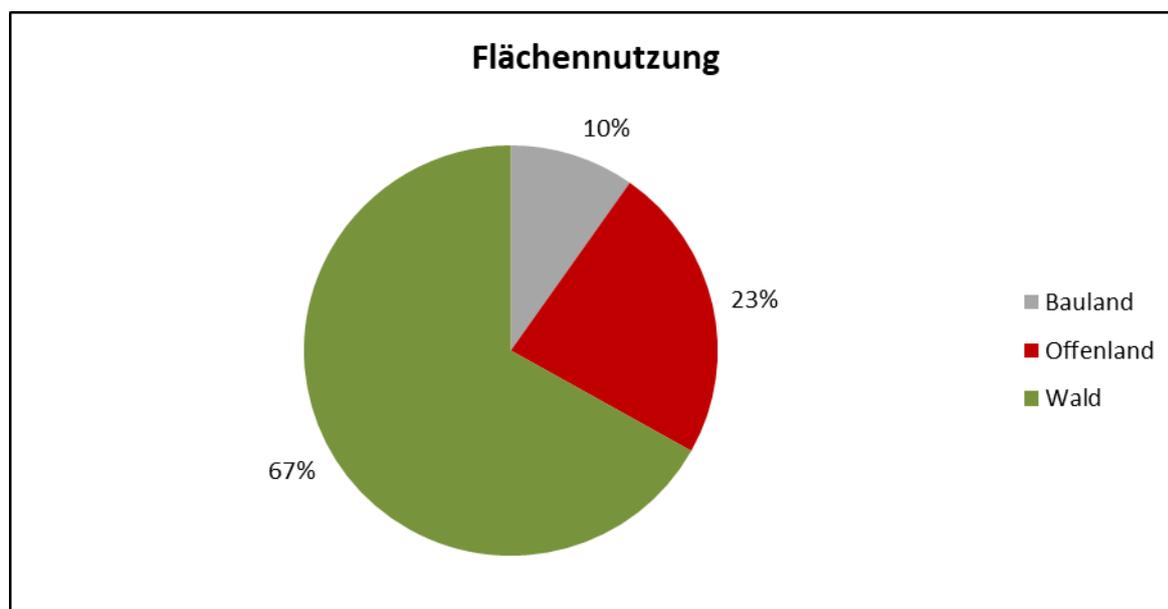


Abbildung 7: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung in der Gemeinde Wolfsgraben

5.1 Wald

Die Hügelkuppen und die steileren Hangbereiche mit Flurhöhen zwischen 350 und 600 m werden von laubholzdominierten Wäldern eingenommen. Knapp zwei Drittel der Gemeinde Wolfsgraben, fast 1.200 Hektar, sind waldbedeckt. Es handelt sich um großflächige, geschlossene Waldkomplexe in montan getönten Bereichen des Flysch-Wienerwaldes, die durch ein vielfältiges Standortmosaik gekennzeichnet sind. Sehr große zusammenhängende Hallen-Buchenwälder hoher Bonität dominieren im Gebiet. Zu den Buchenbeständen gesellen sich auch bedeutendere Anteile von Hainbuche und Eiche. Der relativ hohe Fichtenanteil ist durch die forstliche Nutzung entstanden, ebenso wie die Anpflanzung von anderen Nadelgehölzen (Lärche, Kiefer, Douglasie). Andere Waldtypen sind zum Beispiel in Form von bachbegleitenden Auwaldstreifen zu finden.

In der Gemeinde Wolfsgraben ist die Rotbuche die verbreitetste Baumart. Die mesophilen **Waldmeister-Buchenwälder** zeigen eine gute Wuchsleistung und sind im typischen Fall geschlossene Hallenwälder. Es handelt sich um reine Buchenwälder mit einer schwach entwickelten Strauchschicht, die zu einem großen Teil aus Buchenjungwuchs besteht. Die relativ artenarme Krautschicht erreicht u.a. wegen des geringen Lichtangebots oder der mächtigen Laubschicht oft nur geringe Deckungswerte. Der Waldmeister (*Galium odoratum*) hat wie auch die Wimper-Segge (*Carex pilosa*) Ausläufer und kann daher flächig auftreten. Weitere typische Arten in der Krautschicht sind Sanikel (*Sanicula europaea*), Wald-Segge (*Carex sylvatica*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Wald-Veilchen (*Viola reichenbachiana*) und Mandel-Wolfsmilch (*Euphorbia amygdaloides*). Die Zwiebel-Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*) kennzeichnet lehmige, frischere Böden.

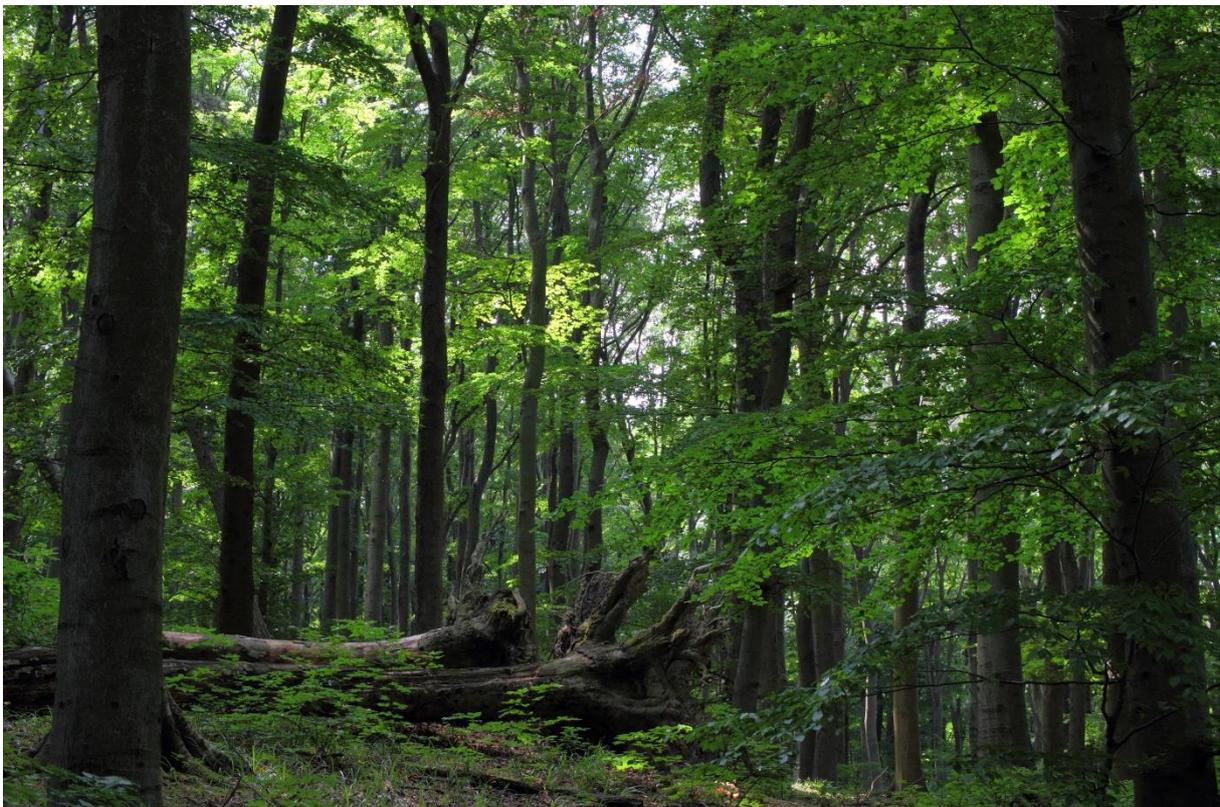


Abbildung 8: Waldmeister-Buchenwald (Foto: MA49/A. Mrkvicka)

Der **Eichen-Hainbuchenwald** wächst auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden. Durch die guten Bedingungen können Eichen Jahrhunderte alt werden. Trotz der mächtigen Bäume kommt in den Eichenwäldern mehr Licht zum Boden, da die Eichen spät austreiben und das Blätterdach weniger dicht ist, als in Buchenwäldern. Die Baumschicht wird von Hainbuche und Eichen-Arten dominiert, da die Standortbedingungen für Buchenwälder ungünstig sind. Die Bestände sind in ihrer Struktur stark von Nutzungen bestimmt. So werden bzw. wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Nieder- oder Mittelwald genutzt. Durch diese Bewirtschaftungsformen sind die Wälder reich strukturiert und ermöglichen eine große Artenvielfalt.

Besonders hervorzuheben sind die naturnahen **Schwarz-Erlen-Eschenuawälder** entlang von Fließgewässern. Die Wälder dieses Typs sind durch Gewässerverbauung und Regulierung sehr selten geworden und daher europaweit streng geschützt.

272 Hektar Waldgebiet in der Gemeinde sind **Kernzone**, in der keine forstliche Bewirtschaftung stattfindet. Die Kernzone **Hengstlberg** liegt fast zur Gänze innerhalb der Gemeinde, nur ein kleiner Teil in Klausen-Leopoldsdorf. Die Kernzone Sattel befindet sich hingegen fast vollständig in der Gemeinde Pressbaum.

Kernzone	Fläche gesamt in ha	Gemeinde- anteil in ha	Gemeinde- anteil in %
Hengstlberg	89	80	90%
Sattel	183	2	1%

Tabelle 3: Kernzonen in der Gemeinde Wolfsgraben mit Gesamtfläche und Anteil der Gemeinde an der Kernzone

In den Kernzonen des Biosphärenparks hat die Natur Vorrang. Sie werden forstlich nicht bewirtschaftet und das Betreten ist in als Naturschutzgebiet verordneten Kernzonen nur auf ausgewiesenen Wegen erlaubt (Wegegebot). Das Reiten bzw. das Radfahren in den Kernzonen ist ausschließlich auf offiziell angebotenen und markierten Reit- und Radwegen, bzw. Mountainbike-Routen gestattet (siehe Folder „Spielregeln im Wienerwald“ – Richtiges Verhalten in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald, Download auf www.bpww.at).

Auf diesen Flächen können sich die „Urwälder von morgen“ möglichst ungestört entwickeln. Wie wichtig solche Waldflächen für die Biodiversität sind, ist im Biodiversitätsmonitoring des Biosphärenparks dargelegt worden. So sind bereits nach einigen Jahren der Außernutzungstellung signifikant höhere Totholz mengen in den Kernzonen (im Mittel 15,7 m³/ha) gegenüber dem Wirtschaftswald (im Mittel 8,92 m³/ha) gute Indikatoren für das Vorkommen spezialisierter Spinnen, Totholzkäfer, Moose oder Pilze (BRENNER 2014).

Anhand der Untersuchungen im Zuge des Biodiversitätsmonitorings lässt sich auch belegen, dass den Kernzonen eine besonders hohe Bedeutung für den Vogelschutz im Wald zukommt. Brutpaare z.B. des Halsbandschnäppers (*Ficedula albicollis*), des Weißrückenspechtes (*Dendrocopos leucotos*) aber auch des Mittelspechtes (*Dendrocopos medius*) kommen in deutlich höherer Dichte vor als in den umliegenden Wirtschaftswäldern. Hinsichtlich der Arten- und Individuenzahlen aller Arten zusammengekommen schneiden die Kernzonen besser ab als die Wirtschaftswälder (DVORAK et al. 2014). Besonders die höhlenbrütenden Vogelarten profitieren von einer Außernutzungstellung und einem höheren Altholz- und Totholzanteil.

In den Waldbeständen der Gemeinde Wolfsgraben ist in großen Teilen die Buche die dominierende Baumart. Die Untersuchungen haben gezeigt, dass die Höhlenbrüter in höherer Populationsdichte in Eichenbeständen oder Beständen mit einem hohen Anteil an anderen Laubbaumarten vorkommen. Trotzdem konnten in den Buchenwäldern der Gemeinde zahlreiche Reviere von Weißrückenspecht, Mittelspecht, Grauspecht, Schwarzspecht und Hohltaube gefunden werden.

In der Flyschzone kommt es häufig zur Bildung von Bodenbewegungen. Ursache dafür sind die überlagernden, oberflächenparallelen, oft sehr mächtigen, tonreichen Verwitterungsdecken. Es bilden sich Gleitzonen entlang der Grenze zweier Bodenmaterialien, die sich in ihrer Wasserdurchlässigkeit unterscheiden, aus. Liegt etwa eine wasserdurchlässige Schicht einer bindigeren, undurchlässigeren Schicht auf, bildet sich an der Oberfläche der unteren Schicht eine wasserstauende Zone, worauf bei Starkregen ein konzentrierter Abfluss innerhalb des Hanges entsteht.

Ein deutliches Geländemerkmale in der Flyschzone sind tief und steil eingeschnittene Gerinne und Bachläufe. Durch das geringe und verzögerte Wasseraufnahmevermögen der Flyschgesteine kommt es bei Niederschlagsereignissen zu raschen Zunahmen der Wasserführungen, was eine verstärkte Seiten- und Tiefenerosion zur Folge hat. Dies führt zu Unterspülungen der Böschungen und damit zu Instabilitäten der Uferböschungen. Wichtig sind daher die vielen bachbegleitenden Gehölze, die für Wasserrückhalt sorgen und die Talböden vor Hangrutschungen und Erosion schützen. Mit Hilfe der Durchwurzelung speichern Ufergehölze das Wasser im Boden und stabilisieren den Untergrund.

KZO Hengstlberg

Die Kernzone Hengstlberg liegt im Zentrum des Biosphärenparks an der Gemeindegrenze von Klausen-Leopoldsdorf zu Wolfsgraben und Wienerwald und umfasst eine Fläche von 89 Hektar. Sie ist im Besitz der Österreichischen Bundesforste AG und bildet gemeinsam mit der Kernzone Hainbach das niederösterreichische Naturschutzgebiet Hainbach-Hengstlberg.

Die Kernzone besteht aus ausgedehnten Waldmeister-Buchenwäldern. Die Rotbuche stellt mit 87% Anteil die Hauptbaumart dar, daneben sind nur Lärche und Fichte in nennenswerten Ausmaßen vertreten. Zwischen Altholzbeständen liegen eingestreut junge Dickholz- und Stangenholzbestände (besonders im Westen).

KZO Sattel

Die Kernzone Sattel umfasst den Gipfelbereich und die Abhänge des Hinteren Sattels südlich von Pressbaum im zentralen Wienerwald und hat eine Fläche von rund 183 Hektar.

Als dominierende Baumart nimmt die Rotbuche mehr als 80% der Fläche ein. Sie bildet hier den typischen Waldmeister-Buchenwald, nur im Süden und Südwesten finden sich kleinflächige Eichen-Hainbuchenbestände. Mehr als die Hälfte der Waldbäume hier ist älter als 100 Jahre.

5.2 Offenland

5.2.1 Biotoptypen Offenland

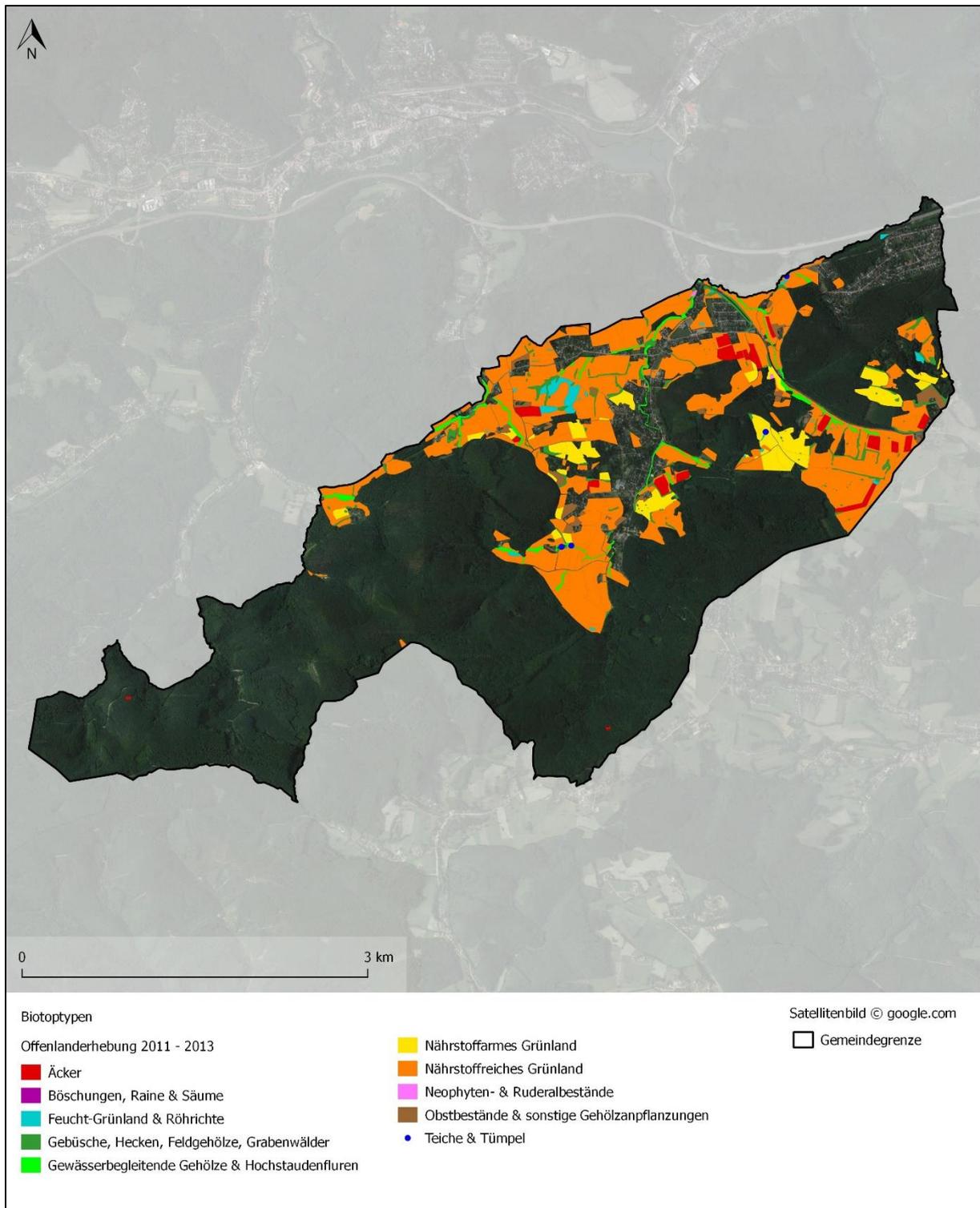


Abbildung 9: Lage der Offenlandflächen mit ihrer Biotoptypen-Zuordnung (vereinfacht) in der Gemeinde Wolfsgraben

Zwischen den Siedlungsbereichen der Tallagen und dem geschlossenen Wald auf den höheren Kuppen liegt an den Talflanken eine Zone mit offener Kulturlandschaft, die häufig von Grünland dominiert wird und sich in den Bereichen Hochstöckl, Tabor und Roppersberg auch über flachere Kuppen hinweg erstreckt. Diese großflächigen Wiesenlandschaften setzen sich in den Gemeinden Breitenfurt und Laab im Walde fort. Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand bzw. zu den Gewässern hin sind reich strukturierte Übergangszonen mit langen Randlinien (naturschutzfachlich hochwertige „Ökotonen“) ausgebildet.

407 Hektar der Gemeinde wurden als Offenland erhoben. Im Gegensatz zur ackerbaudominierten Landschaft der nördlichen Wienerwaldabhänge wird das Offenland hauptsächlich als Grünland genutzt. **Ackerflächen** nehmen mit 14 Hektar nur 3% des Offenlandes ein. Größere ackerbaulich bewirtschaftete Flächen liegen etwa südlich der Siedlung an der Liesinger Straße und östlich des Sportplatzes. Unter den Wiesen dominieren flächenmäßig **Glatthafer-Fettwiesen** (87 Hektar) und **wechselfeuchte Glatthaferwiesen** (72 Hektar). Offenland in mehr oder weniger steilen Hangbereichen ist von der natürlichen Voraussetzung her sehr vielfältig, da im Oberhangbereich zumeist recht trocken und mager und im Unterhangbereich frisch bis feucht und nährstoffreicher. Ebenfalls häufig zu finden sind **intensiv genutzte, vielschürige Wiesen** (67 Hektar). Die Intensivwiesen sind artenarm, werden mehrmals jährlich gemäht, intensiv gedüngt und siliert. Hier wachsen nur wenige Pflanzenarten, wie Wiesen-Knäuelgras, Wiesen-Kerbel und Löwenzahn. Da Intensivwiesen vor der Samenreife gemäht werden, müssen oft Gräser eingesät werden, damit die Wiesen ertragreich bleiben. Nur wenige Tierarten kommen mit diesen Bedingungen zurecht. Entlang der Fließgewässer wachsen feuchte **Fuchsschwanzgras-Wiesen** mit einer Gesamtfläche von 30 Hektar. Bemerkenswert in der Gemeinde sind die mageren **wechseltrockenen Trespewiesen** (8 Hektar) beim Siegl. Diese sind sehr bunt und kräuterreich. Darunter sind zahlreiche vegetationsökologisch hochwertige Flächen mit besonders artenreichen Beständen (z.B. mit Vorkommen verschiedener Orchideen).

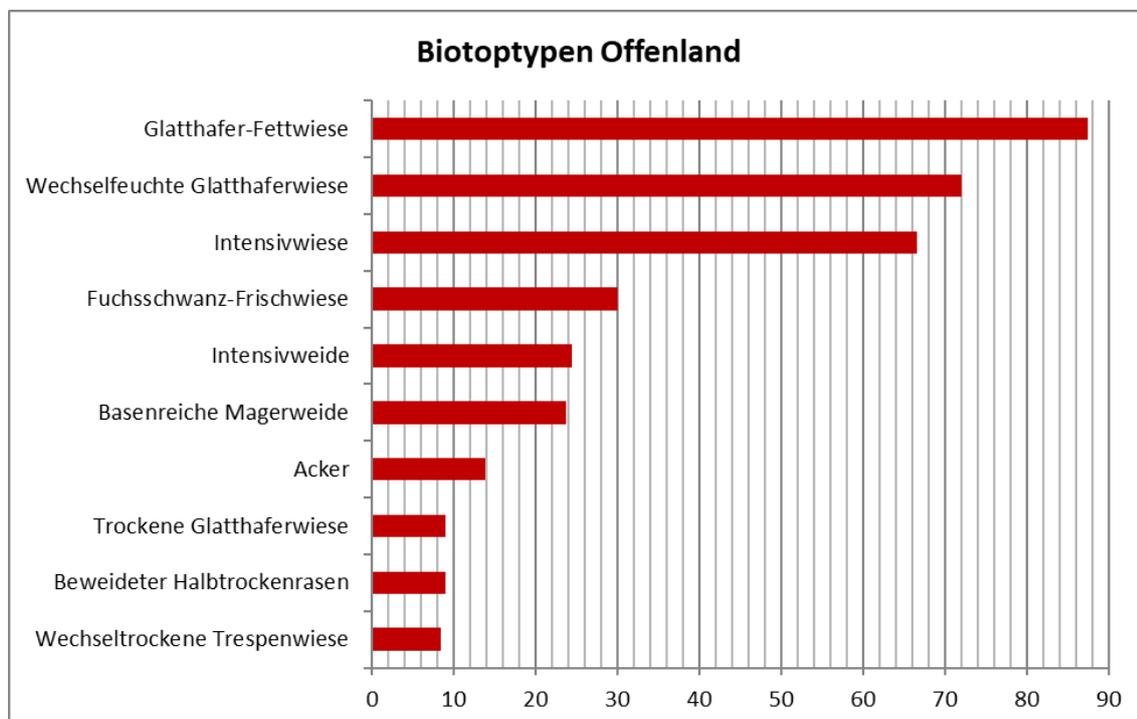


Abbildung 10: Die häufigsten Offenland-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 4.

12% (47 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Biotoptypen der **Feld- und Flurgehölze** sowie **Ufergehölze**. Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind Landschaftselemente, wie Hecken, Feldgehölze, Gebüsche und Einzelbäume, erhalten. Diese bereichern die Kulturlandschaft und bieten einen vielfältigen Lebensraum für Pflanzen- und Tierarten. Die Strauchflora mit Weißdorn, Hasel, Holunder, Schlehe, Pfaffenhütchen, Rot-Hartriegel, Dirndl, Heckenrosen etc. ist äußerst reichhaltig und bietet dementsprechend auch einer Vielzahl an Tieren Lebensgrundlagen. Bemerkenswert ist auch das zerstreute Vorkommen von **landschaftsprägenden Einzelbäumen** inmitten des Grünlandes.

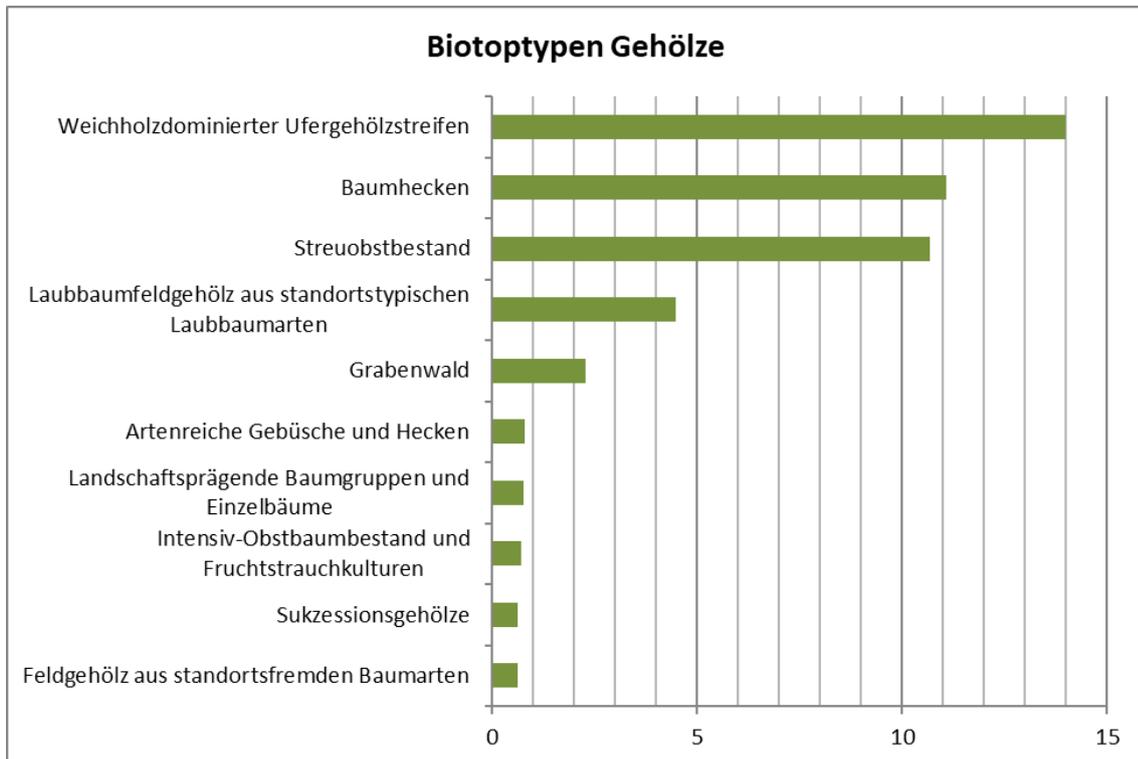


Abbildung 11: Die häufigsten Gehölz-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 4.

Streuobstwiesen finden sich vor allem in Siedlungs- und Gehöftnähe. Die wenigen alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Halsbandschnäpper, Neuntöter), aber auch für Wildbienen und Käfer.

Entlang des Wolfsgrabenbaches, des Brentenmaisbaches und des Roppersberggrabens wachsen teilweise schön ausgebildete **weichholzdominierte Ufergehölzstreifen** und **Grabenwälder**. Die bestockten Uferböschungen der Fließgewässer bieten nicht nur Erosionsschutz, sondern bedeuten auch einen der wichtigsten Wander- und Ausbreitungskorridore für Tierarten innerhalb der Talböden des Wienerwaldes. Durch die Landschaftscharakteristik von langgezogenen Bachtälern ergibt sich ein vergleichsweise hoher Waldrandanteil in der Landschaftseinheit.

Nur 0,2% des Offenlandes (0,9 Hektar) entfallen auf **Gewässer und Ufervegetation** (exkl. Ufergehölzstreifen). Es muss jedoch erwähnt werden, dass die Bäche bei der Offenlanderhebung nur in geringem Ausmaß untersucht wurden. Wolfsgraben hat vielfältige, zum Teil sehr naturnahe Gewässer, wenn auch einige Bäche im Siedlungsgebiet stark verbaut und damit ökologisch beeinträchtigt sind. Eine vollständige Darstellung der Fließgewässer findet sich im Kapitel 5.3 „Gewässer“.

Stillgewässer sind im Offenland der Gemeinde Wolfsgraben, außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen, nur vereinzelt vorhanden. Im Waldbereich liegt jedoch eine Vielzahl von kleinen, temporär wassergefüllten Tümpeln. Besonnte kleine **Quellen und Tümpel** in Wäldern und Wiesen sind wichtige Laichgewässer für Grasfrosch und Gelbbauchunke. Unverbaute Quellaustritte sind heute extrem selten geworden, ihre Bewohner meist vom Aussterben bedroht.

Naturschutzfachlich weniger interessant sind naturferne Teiche, etwa Fisch- und Lösschteiche. In solchen künstlich angelegten Teichen werden leider häufig Karpfen und Hecht eingesetzt. Sie machen ihn für Amphibien unbewohnbar, da sie Laich, Larven und sogar erwachsene Tiere fressen. Auch versiegelte Rückhaltebecken stellen keinen passenden Lebensraum für aquatische Organismen dar.

Nicht in der Auflistung zu finden sind sämtliche **Garten- und Schwimmteiche**, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden. Obwohl es natürliche stehende Gewässer im Gemeindegebiet nur selten gibt, kommen kleine Gartenteiche als Amphibien- und Libellenbiotope in Frage. Sie sind wichtige Ersatzlebensräume für Ringelnatter, Laubfrosch, Teichmolch u.a., sofern sie frei von Fischen oder Wasserschildkröten gehalten werden. Eine weitere problematische Art ist der nordamerikanische Signalkrebs. Er überträgt eine für heimische Krebse tödliche Pilzkrankheit, die „Krebspest“, gegen die er selbst immun ist. Die heimischen Flusskrebse wurden durch Besatz mit Signalkrebsen oder das Verschleppen der Krankheit mit Angeln, Netzen oder Baumaschinen in vielen Gebieten bereits ausgerottet. Daher darf man keinesfalls Krebse aus dem Aquarium aussetzen oder aus einem Gewässer in ein anderes bringen.

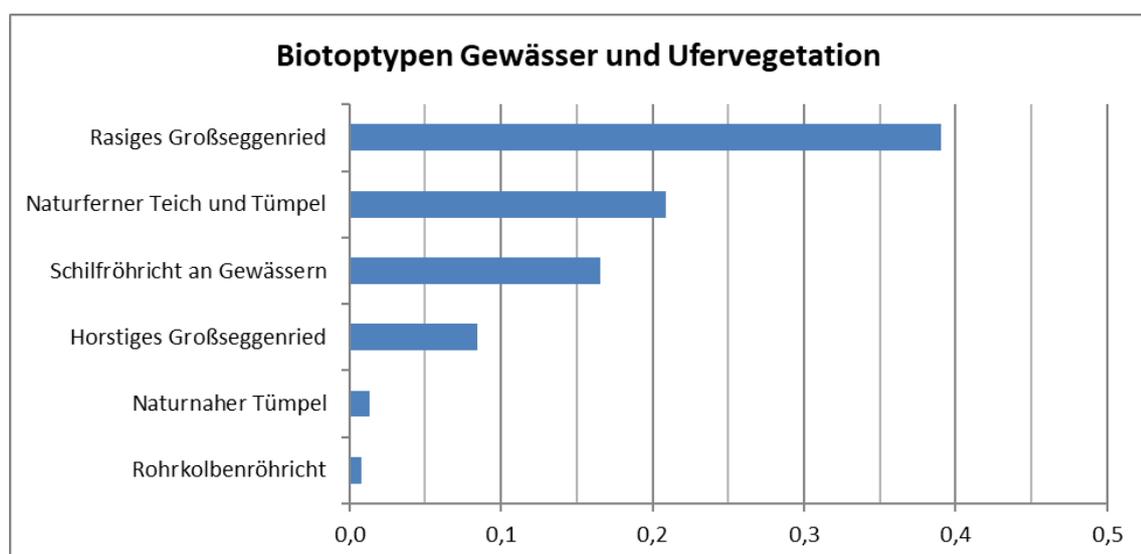


Abbildung 12: Biotoypen der Gewässer und Ufervegetation im Offenland gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

In der folgenden Tabelle sind alle Biotoptypen ersichtlich, die im Zuge der Offenlandkartierung erhoben wurden (mit Ausnahme der Siedlungsbioptypen). Auch die Biotoptypen der Gewässer, Gewässer- und Ufervegetation sowie die Feldgehölze im Offenland, die bei der flächendeckenden Erhebung des Offenlandes kartiert wurden, werden in diesem Kapitel erläutert. Im Kapitel 5.3 „Gewässer“ werden die Ergebnisse der hydromorphologischen Gewässerkartierung dargestellt. Im Anschluss an die Tabelle werden alle naturschutzfachlich relevanten Biotoptypen des Offenlandes näher beschrieben.

Biotoptyp	Fläche in ha	Anteil % Offenland	Anteil % Gemeinde
BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION			
Naturnaher Tümpel	0,01	0,00%	0,00%
Naturferner Teich und Tümpel	0,21	0,05%	0,01%
FEUCHTGRÜNLAND i.w.S.			
Kalktuff-Quellflur	0,00	0,00%	0,00%
Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle	0,64	0,16%	0,04%
Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried	0,49	0,12%	0,03%
Horstiges Großseggenried	0,08	0,02%	0,00%
Rasiges Großseggenried	0,39	0,10%	0,02%
Schilfröhricht an Gewässern	0,17	0,04%	0,01%
Rohrkolbenröhricht	0,01	0,00%	0,00%
Pfeifengras-Streuwiese	0,27	0,07%	0,02%
Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)	4,56	1,12%	0,26%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffreichen Feucht- und Nassgrünlandes	0,45	0,11%	0,03%
Brennesselflur	0,03	0,01%	0,00%
GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE			
Trockene Glatthaferwiese (Ranunculo bulbosii-Arrhenatheretum)	9,04	2,22%	0,52%
Wechselfeuchte Glatthaferwiese (Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum)	72,04	17,71%	4,13%
Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)	87,48	21,51%	5,01%
Fuchsschwanz-Frischwiese (Ranunculo repentis-Alopecuretum)	30,08	7,40%	1,72%
Gehölzfreie bis gehölzarme Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	2,56	0,63%	0,15%
Gehölzreiche Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	0,05	0,01%	0,00%
Intensivwiese	66,63	16,38%	3,82%
Feldfutter/Einsaatwiese/junge Ackerbrache/Wildacker	2,79	0,68%	0,16%
Basenreiche Magerweide (Festuco-Cynosuretum)	23,66	5,82%	1,36%
Intensivweide (Lolio-Cynosuretum)	24,42	6,00%	1,40%
GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE			
Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)	8,42	2,07%	0,48%
Beweideter Halbtrockenrasen	8,99	2,21%	0,52%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes	0,93	0,23%	0,05%
Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes	1,15	0,28%	0,07%

Biotoptyp	Fläche in ha	Anteil % Offenland	Anteil % Gemeinde
ÄCKER, ACKERRAINE, WEINGÄRTEN UND RUDERALFLUREN			
Böschungen und Raine mit buntem Wiesencharakter	0,05	0,01%	0,00%
Spontanvegetation ruderaler Offenflächen	0,12	0,03%	0,01%
Acker	13,91	3,42%	0,80%
GEHÖLZE DER OFFENLANDSCHAFT, GEBÜSCHE			
Artenarme, nitrophile Gebüsche und Hecken	0,18	0,04%	0,01%
Artenreiche Gebüsche und Hecken	0,78	0,19%	0,04%
Feuchtgebüsche	0,02	0,01%	0,00%
Robinien-Gehölz	0,17	0,04%	0,01%
Baumhecken	11,07	2,72%	0,63%
Naturferne Baumhecken und Windschutzstreifen	0,28	0,07%	0,02%
Baumreihen und Alleen	0,13	0,03%	0,01%
Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen	13,98	3,44%	0,80%
Naturferner Ufergehölzstreifen	0,34	0,08%	0,02%
Landschaftsprägende Baumgruppen und Einzelbäume	0,75	0,19%	0,04%
Laubbaumfeldgehölz aus standortstypischen Laubbaum- arten	4,47	1,10%	0,26%
Feldgehölz aus standortsfremden Baumarten	0,62	0,15%	0,04%
Streuobstbestand	10,68	2,63%	0,61%
Intensiv-Obstbaumbestand und Fruchtstrauchkulturen	0,71	0,17%	0,04%
Sukzessionsgehölze	0,62	0,15%	0,04%
Grabenwald	2,27	0,56%	0,13%
	406,68	100,00%	23,31%

Tabelle 4: Offenland-Biotoptypen in der Gemeinde Wolfsgraben mit Flächengröße in Hektar und Flächenanteil am Offenland und an der Gemeinde

BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION

Naturnaher Tümpel

Kurzcharakteristik:

In diesem Biotoptyp werden sehr kleine bis kleine naturnahe Stillgewässer zusammengefasst, die zum Teil episodisch oder periodisch (meist in sommerlichen Trockenphasen) trocken fallen. Die überwiegende Zahl der Gewässer dieses Biotoptyps ist anthropogen entstanden. Sie werden oft als Gartenteich oder Wildtränke genutzt.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde wurden zwei naturnahe Tümpel mit einer Gesamtfläche von 0,01 Hektar aufgenommen. Ein Tümpel mit einer Größe von 55 m² liegt in einer Mulde auf einer großflächigen Trespenwiese nordwestlich des Gehöftes Siegl. Im Wasser wächst viel Schwimm-Laichkraut (*Potamogeton natans*). Um den Tümpel, welcher ein wertvolles Trittsteinbiotop für Libellen und Amphibien darstellt, konnte sich ein Niedermoorrest erhalten, ein Biotoptyp, der durch Entwässerungsmaßnahmen im Wienerwald selten geworden ist.



Abbildung 13: Kleiner Tümpel in der großflächigen Wiesenlandschaft nordwestlich des Gehöftes Siegl (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Ein weiterer naturnaher Tümpel mit einer Gesamtfläche von 160 m² liegt am Heimbautalbach am Rand der Heimbautalwiese. Das seichte Gewässer ist flächendeckend mit einem Rohrkolben-Röhricht bewachsen.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Abwassereinleitung, diffuse Nährstoff- und Schadstoffeinträge und/oder Grundwasserabsenkung gefährdet sein. Bei Nährstoffeintrag ins Gewässer kommt es zu einem vermehrten Pflanzenwachstum und einer beschleunigten Verlandung. Im seichter werdenden Wasser werden die Gesellschaften daher allmählich von den Folgegesellschaften der Verlandungsreihe verdrängt (Seerosen-Gesellschaften, Röhrichte, Großseggenriede etc.).

Maßnahmen und Schutzziele:

Zum Schutz dieser Stillgewässer sollten Nährstoffeinträge (z.B. aus den angrenzenden Grünlandflächen) verhindert und Pufferzonen rund ums Gewässer eingerichtet werden. Der Wiesentümpel im Heimbautal war fast komplett zugewachsen und bereits leicht verlandet. Daher muss das Gewässer in regelmäßigen Abständen ausgebaggert werden (wird von den Österreichischen Bundesforsten als Grundeigentümer durchgeführt).



Abbildung 14: Der seichte Tümpel am Rand der Heimbautalwiese muss immer wieder ausgebaggert werden, um nicht zu verlanden (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

FEUCHTGRÜNLAND

Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle

Kurzcharakteristik:

Es handelt sich um in der Regel kleinflächige Vernässungen, v.a. in Hanglage, an quelligen Standorten mit schweren, bindigen, oftmals sommertrockenen Quellgleyen. Die Flächen liegen häufig eingebettet in intensiver bewirtschaftete Grünland- oder auch Ackerflächen. Wegen der häufigen Störung, etwa durch Bodenumbruch oder Viehtritt, weisen die Flächen im Regelfall eine beeinflusste und verarmte Artengarnitur auf. Es handelt sich zumeist um ranglose Bestände von Feuchte- und Nässezeigern. Ein Teil der Bestände ist auch als FFH-Lebensraumtyp 7230 oder 6410 geschützt.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Zuge der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde Wolfsgraben 13 Einzelflächen dieses Biotoptyps mit einer Gesamtfläche von 0,64 Hektar ausgewiesen. Sie sind im Gemeindegebiet meist in den Talböden der Fließgewässer zu finden.

Zwei kleinflächige seggenreiche Nasswiesen liegen im Tal des Heimbautalbaches an der Bundesstraße nördlich des Siedlungsgebietes an der Langseitenstraße. Auf der Fläche dominieren neben zahlreichen Seggen auch feuchteliebende Hochstauden, wie Gewöhnlich-Blutweiderich (*Lythrum salicaria*) und Ross-Minze (*Mentha longifolia*). In der östlichen Fläche findet sich als Besonderheit unter dem Kronenschirm der angrenzenden Hecke eine etwa 8 m² große Kalktuffquelle. Dieser seltene Biotoptyp kommt an sonnigen bis halbschattigen Quellen und den daran anschließenden Quellbächen sowie an Wasserfällen und triefnassen Felswänden vor. Die Standorte können zeitweilig stark austrocknen. Wesentliches Charakteristikum des Wassers ist ein hoher Kalkgehalt und eine zumindest im Sommer mäßige Erwärmung. Unter diesen Bedingungen kombiniert mit dem Kohlendioxid-Entzug durch Pflanzen (Moose und Algen) kommt es zur Kalziumkarbonat-Ausfällung, wodurch Tuff entsteht. Der Biotoptyp ist grundsätzlich eher kleinflächig ausgebildet. Häufig ist er mosaikartig mit anderen Lebensräumen (z.B. Kalkreiche Niedermoore, Kalkfelsen) verzahnt. Die Pflanzengesellschaften sind relativ artenarm. Es dominieren niedere Pflanzen (Moose und Algen), während Gefäßpflanzen geringere Deckungswerte einnehmen.

Eine weitere Nassgalle liegt am Rand einer Wiese westlich des Güterweges Gruberhof-Tabor. Der Bestand wird von Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) dominiert und von Entwässerungsgräben durchzogen. Neben nährstoffliebenden Arten und typischen Wiesenarten sind unter anderem Sumpf-Baldrian (*Valeriana dioica*), Sumpf-Labkraut (*Galium palustre*) und Rispen-Gilbweiderich (*Lysimachia vulgaris*) häufig. Da es sich um eine Nassgalle mit typischen Arten der nährstoffarmen Feuchtwiesen handelt, sollte keine Düngung erfolgen und eine Pufferzone zur Verhinderung eines Nährstoffeintrages angelegt werden.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Quellfassung, Anlage von Entwässerungsgräben, Nährstoffeintrag und/oder Viehtritt gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die degradierten Sümpfe in der Gemeinde sind größtenteils aus hochwertigen Feuchtflächen (z.B. Kleinsiegenriede) durch falsche Nutzung (Düngereintrag, intensive Beweidung, u.a.) hervorgegangen. Mögliche Schutzmaßnahmen für diesen Biotoptyp sind daher Anlage von düngerfreien Pufferzonen und eine späte einschürige Mahd bei trockenen Bodenverhältnissen. Außerdem sollten keine weiteren Drainagierungen vorgenommen werden, etwa auf den Wiesen bei Dreikohlstätten.

Eine degradierte Nassgalle liegt am Waldrand einer Wirtschaftswiese am westlichen Rand des Offenlandes von Siegl. Hier wachsen neben zahlreichen Seggen, wie Hirse-Segge (*Carex panicea*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*) und Bleich-Segge (*Carex pallescens*), auch Schmalblatt-Wollgras (*Eriophorum angustifolium*). Der Bestand könnte sich durch Aushagerung und Verhinderung eines weiteren Nährstoffeintrages in seinem Erhaltungszustand und Artengarnitur verbessern.



Abbildung 15: Degradierte Nassgalle am Waldrand einer Wirtschaftswiese am westlichen Rand des Offenlandes von Siegl (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst Niedermoorgesellschaften quelliger bis wasserzügiger Standorte mit hoch anstehendem Grundwasser, die meist nur kleinflächig ausgebildet und sehr selten sind. Die Bestände werden durch gelegentliche oder regelmäßige Mahd baumfrei gehalten. Die Gesellschaften sind wirtschaftlich wenig ertragreich und eignen sich nur als Streuwiesen. Es dominieren Riedgrasgewächse und hier v.a. verschiedene Seggenarten. Neben der Davall-Segge (*Carex davalliana*) sind dies v.a. Bleich-Segge (*Carex pallescens*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) oder Gelb-Segge (*Carex flava* agg.). Daneben sind Wollgräser (*Eriophorum* sp.) und das Kopfried (*Schoenus* sp.) vertreten. Etliche österreichweit gefährdete Pflanzenarten kommen in dieser Gesellschaft vor: v.a. Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*), Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), Saum-Segge (*Carex hostiana*) und Floh-Segge (*Carex pulicaris*). Dieser Biotoptyp stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp nach der FFH-Richtlinie (FFH-Typ 7230) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Biotoptypen des Feuchtgrünlandes sind durch Trockenlegungen sehr selten geworden und heute eine Besonderheit. In der Gemeinde Wolfsgraben wurden vier Einzelflächen von basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenriedern mit einer Gesamtfläche von 0,49 Hektar ausgewiesen.



Abbildung 16: Das Wollgras ist eine typische Art nährstoffarmer Niedermoore (Foto: BPWW/N. Novak)

Ein stark gestörtes, entwässertes, rudimentäres Kleinseggenried liegt nordöstlich des Tabor, das großteils von Sumpf-Segge (*Carex acutiformis*) dominiert wird. Der Bestand liegt im oberen Bereich eines großflächig entwässerten Wiesengebietes und ist mit Drainage-Gräben durchzogen. Im Zentrum sind über anmoorigem Boden noch Arten der Kleinseggenrieder vorhanden, wie Sumpf-Baldrian (*Valeriana dioica*), Schmalblatt-Wollgras (*Eriophorum angustifolium*), Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) und punktuell Davall-Segge (*Carex davalliana*). Auch Moose sind stark beigemischt. Die Randbereiche entsprechen einem rasigen Großseggenried. Die Streuauflage ist infolge der Unternutzung stark ausgebildet. Zur Entwicklung eines Davall-Seggenrieds sind die Wiederherstellung des ursprünglichen Wasserhaushaltes, eine einschürige späte Mahd und ein Düngungsverzicht dringend erforderlich.



Abbildung 17: Stark gestörtes, entwässertes Kleinseggenried nordöstlich des Tabor (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

In einer Mulde auf einer großflächigen Trespenwiese nordwestlich des Gehöftes Siegl hat sich ein Niedermoorrest erhalten. Es zeigen sich zum Teil recht tiefe Fahrspuren und alte Biomasse, ansonsten ist der Bestand noch in gutem Zustand. Da es sich um einen im Wienerwald durch Entwässerungsmaßnahmen seltenen Biotoptyp handelt, ist die Fläche unbedingt erhaltenswert. Außerdem beherbergt sie 19 (!) Pflanzenarten der Roten Liste Österreichs, etwa Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*), Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), Goldschopf-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus*), Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) und Lücken-Segge (*Carex distans*). Der Bestand wurde ebenso wie der vorher genannte aufgrund der Seltenheit und der typgemäßen Pflanzengarnitur als Spitzenfläche ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3).



Abbildung 18: Niedermoorrest in einer Mulde nordwestlich des Gehöftes Siegl (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Gefährdungen:

Der Biotoptyp kann durch Entwässerung, Überweidung, Auflassung der Streuwiesenbewirtschaftung auf Sekundärstandorten, Nutzungsintensivierung, Aufforstung und/oder Düngereintrag von benachbarten intensiv bewirtschafteten Flächen gefährdet sein. Durch das Absenken des Grundwasserspiegels kommt es in der Regel zu einer Nährstoffanreicherung durch steigende Mineralisationsraten und damit verbunden zur Dominanz von höherwüchsigen Wiesenpflanzen. Nach der Einstellung einer Pflege setzt je nach Standortbedingungen eine zögernde bis zügige Sukzession ein, die über Dominanzstadien von z.B. Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*), Seggen-Arten (*Carex* spp.), Groß-Mädesüß (*Filipendula ulmaria*), Schilf (*Phragmites australis*) oder Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) zu Sumpf- oder Bruchwäldern führt.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Davall-Seggenrieder in der Gemeinde sollten nur einmal pro Jahr (Anfang September) oder alle zwei Jahre gemäht werden und nicht in das teilweise häufigere Mahdregime der umliegenden Wiesenbereiche miteinbezogen werden. Die Anlage düngerefreier Pufferzonen verhindert den Nährstoffeintrag aus angrenzenden intensiver genutzten Flächen. So liegt etwa zwischen Intensivwiesen an der Bundesstraße nördlich des Gehöftes Siegl ein Kleinseggenried in einer feuchten, flachen Rinne. Dieses stellt mit Sicherheit den letzten Rest eines ehemals größerflächigen Feuchtgebietes dar. Im unteren Bereich wird der Bestand mit der angrenzenden Wiese mitgenutzt. Eine typgemäße, extensive Bewirtschaftung ist dringend notwendig.

Pfeifengras-Streuwiese

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp kommt auf feuchten bis nassen bzw. wechselfeuchten bis wechsellassen Standorten vor und ist durch das dominante Vorkommen vom Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*), in trockeneren Ausbildungen tieferer Lagen auch durch das Rohr-Pfeifengras (*Molinia arundinacea*), gekennzeichnet. Beide Pfeifengrasarten werden bei später Nutzung durch ihren internen Nährstoffkreislauf gefördert. In mageren Ausbildungen ist die Oberschicht nur sehr locker ausgebildet, und es treten Niedermoorarten (z.B. Davall-Segge, Wollgräser, Sumpf-Baldrian) stärker hervor. In besser nährstoffversorgten, höherwüchsigen Beständen sind Arten gedüngter Feuchtwiesen (Wald-Engelwurz, Bach-Kratzdistel, Groß-Mädesüß, Trollblume) stärker vertreten. Charakteristisch sind das gehäufte Vorkommen von Orchideen und eine meist reich entwickelte Moosschicht.

Dieser EU-weit geschützte Wiesentyp (FFH-Typ 6410) ist sehr artenreich. Das namensgebende Pfeifengras ist in mittlerer bis großer Häufigkeit vorhanden, daneben sind eine Vielzahl weiterer Sauergräser (v.a. Seggen) und einige Binsen vertreten. Es kommen viele österreichweit gefährdete Arten, wie die Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*), die Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), die Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*), das Sumpf-Laserkraut (*Laserpitium prutenicum*) und der Groß-Wiesenkнопf (*Sanguisorba officinalis*), vor.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Wolfsgraben sind zwei Einzelflächen dieses Biotoptyps mit einer Gesamtfläche von 0,27 Hektar nachgewiesen worden.

Eine magere Feuchtwiese liegt auf einer schattigen Böschung bzw. in der angrenzenden Mulde im Talboden des Heimbautalbaches südwestlich von Brandstadl. Es handelt sich um einen sehr heterogenen Wiesenbestand mit Übergängen zwischen Trespenwiese, Pfeifengraswiese, Kleinseggenrieden und teilweise Fettwiese. Der nährstoffärmste, also magerste Bereich findet sich auf der Böschung. Hier dominiert vor allem die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). In der Mulde wachsen viele Kleinseggen und Orchideen. Auch wenn das standorttypische Pfeifengras weitgehend fehlt, ist eine schöne Artengarnitur der mageren Feuchtwiesen vorhanden. Als Besonderheit wächst hier das seltene Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), aber auch andere gefährdete Pflanzenarten, wie der Schmalblatt-Milchstern (*Ornithogalum kochii*) und die Europa-Wiesensilge (*Silaum silaus*). Eine Beeinträchtigung ergibt sich durch den Nährstoffeintrag aus den angrenzenden Wirtschaftswiesen und Entwässerungsmaßnahmen im Talboden. Da es sich um einen in der Gemeinde sehr seltenen Biotoptyp handelt, muss dieser unbedingt erhalten werden.

Ein weiterer Pfeifengras-Bestand wächst in einer kleinen Senke am Waldrand im Wiesengebiet des Gehöfts Siegl. Es handelt sich um einen sehr kleinflächigen Rest eines früher wohl ausgedehnteren Feuchtwiesenbereiches. Es dominiert das Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*). Weiters sind viele Kleinseggen und auch Orchideen zu finden, v.a. Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*). Aufgrund der Bewirtschaftungerschwernisse durch die nassen Bodenverhältnisse wird die Fläche wohl nur unregelmäßig gemäht, worauf eine dichtere Streuschicht aus alter Biomasse hindeutet.



Abbildung 19: Das Breitblatt-Fingerkraut ist eine typische Orchidee magerer Feuchtwiesen (Foto: N. Sauberer)

Gefährdungen:

Pfeifengraswiesen können durch Entwässerung, Düngung, Nährstoffeintrag aus angrenzenden Nutzflächen oder der Luft, Aufgabe der Nutzung mit nachfolgender Verbuschung und/oder Aufforstung gefährdet sein. Traditionell wurden die Bestände einmal, fallweise auch nur jedes zweite Jahr, spät im Jahr (September oder Oktober) gemäht und nicht gedüngt (Streumahd). Bei ausbleibender Nutzung kommt es zu Veränderungen in der Vegetationsstruktur und Artenzusammensetzung. Konkurrenzschwache, niedrigwüchsige Arten gehen durch die Akkumulation einer Streuschicht zurück, so dass die Bestände insgesamt artenärmer werden. Aufkommende Gehölze (z.B. Faulbaum, Gewöhnliche Esche, Schwarz-Erle) leiten die Verbuschung und anschließende Entwicklung Richtung Wald ein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Pfeifengraswiesen sollten typgemäß einmal pro Jahr (Anfang September) gemäht werden, um sie in einem guten Zustand zu erhalten. Bei Flächen im Nahbereich von intensiver genutzten Wiesenflächen ist mit einem Eintrag von Nährstoffen zu rechnen. Die Anlage einer düngerefreien Pufferzone wird daher hier empfohlen.

Die Pfeifengraswiese im Talboden des Heimbautalbaches ist durch Nährstoffeintrag aus der angrenzenden Wirtschaftswiese sowie Entwässerungsmaßnahmen im Talboden stark gefährdet. Die Fläche sollte unbedingt extensiver bewirtschaftet (keine Düngung!) und ein Nährstoffeintrag verhindert werden. Da im Wiesengebiet immer wieder der gefährdete Wachtelkönig gesichtet wird, sollte beim Mahdtermin auf mögliche Brutgeschehen geachtet werden.

Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst wüchsige, feuchte bis nasse Wiesen auf gedüngten Standorten. Bach-Kratzdistelwiesen liegen typischerweise in bachnahen Talböden, durchrieselten Mulden und Unterhängen. Es sind bunte und artenreiche Wiesenökosysteme. Viele der Bestände sind durch Düngung aus nährstoffärmeren Feuchtwiesen (Pfeifengraswiesen, Klein- und Großseggenriede) hervorgegangen. Die Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) hat ihren Schwerpunkt in diesem Wiesentyp. Typischerweise ist auch die Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) häufig vorhanden. Neben den Nässezeigern kommen auch weitverbreitete Wiesenarten vor. Die Bestände im Wienerwald sind durch Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), Kuckucks-Lichtnelke (*Lychnis flos-cuculi*) und Hirse-Segge (*Carex panicea*) gekennzeichnet. Insgesamt ist es ein sehr artenreicher und bunter Wiesentyp. Neben Orchideen, wie dem Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*), können einige österreichweit gefährdete Pflanzenarten hier vorkommen, wie z.B. Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), Glanz-Wiesenraute (*Thalictrum lucidum*), Gold-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus* agg.), Wiesensilge (*Silaum silaus*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*).



Abbildung 20: Bach-Kratzdistel (Foto: Wikimedia Commons/Franz Xaver, CC BY-SA 3.0)

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Wolfsgraben liegen insgesamt 4 Einzelflächen von Kohl- und Bach-Kratzdistelwiesen mit einem Gesamtflächenausmaß von 4,56 Hektar. Diese wachsen großflächig an den Nordabhängen des Tabor.

Eine hochgrasarme, von Kleinseggen und Kräutern dominierte Feuchtwiese wächst im Unterhangbereich des Tabor. Die vorherrschenden Seggen sind vor allem Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Blau-Segge (*Carex flacca*). Inselartig ist Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) beigemischt. Die Wiese ist von Entwässerungsgräben durchzogen. Punktuell treten Arten der Pfeifengras-Streuwiesen, wie Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) und Kurzknollige Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus* subsp. *pannonicus*), auf. Da es sich um einen seltenen Biotoptyp mit dem Vorkommen seltener Pflanzenarten handelt, wurde die Fläche bei der Offenlanderhebung als Spitzenfläche ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3). Eine Besonderheit ist das vereinzelt Vorkommen des Brand-Keuschständels (*Neotinea ustulata*).



Abbildung 21: Brand-Keuschständel auf einer Bach-Kratzdistelwiese an den Nordabhängen des Tabor (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Entwässerung, übermäßige Düngung, Nährstoffeintrag, Umbruch und/oder Grundwasserabsenkung gefährdet sein. Eine Gefährdung ist besonders durch eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung gegeben. Durch eine intensive Düngung werden die Flächen in artenarme Fettwiesen übergeführt.

Die Bach-Kratzdistelwiesen an den Nordabhängen des Tabor sind alle durch umfangreiche Entwässerungsmaßnahmen (zahlreiche Drainage-Gräben) gefährdet.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Bach-Kratzdistelwiesen sollten typgemäß bewirtschaftet und zwei- bis dreimal pro Jahr gemäht und mäßig gedüngt (max. 40 kg N/ha/Jahr) werden. Bei entwässerten Beständen sollten die ursprünglichen hydrologischen Verhältnisse wenn möglich wiederhergestellt werden.

Die großflächige feuchte Fettwiese am Nordostabhang des Tabor könnte sich durch einen Nährstoffentzug in eine Pfeifengras-Streuwiese entwickeln, da punktuell noch Arten dieses Wiesentyps vorhanden sind. Eine Wiederherstellung der ursprünglichen hydrologischen Verhältnisse bzw. jedenfalls keine Erneuerung der Drainagegräben werden dringend empfohlen.



Abbildung 22: Die Bach-Kratzdistelwiesen an den Nordabhängen des Tabor sind durch umfangreiche Entwässerungsmaßnahmen gefährdet (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE

Trockene Glatthaferwiese (*Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum*)

Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich um Glatthafer-Trespenwiesen mit Mager- und Trockenzeigern, die zu den Halbtrockenrasen vermitteln. Sie wachsen auf sommerlich trockenen Böden im submontanen Bereich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und dem Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*) treten auch einige schwachwüchsige Süß- und Sauergräser, wie Berg-Segge (*Carex montana*), Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*), Schmalblatt-Wiesenrispengras (*Poa angustifolia*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) oder Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), stärker in Erscheinung. Typische Kräuter sind z.B. Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*). Dieser Wiesentyp ist artenreich, wenngleich österreichweit gefährdete Arten nur eher selten auftreten. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Wolfsgraben liegen 13 Einzelflächen von trockenen Glatthaferwiesen mit einer Gesamtfläche von 9,04 Hektar. Eine typische trockene Glatthaferwiese wächst in Teilbereichen der Beerwartwiesen bei Wolfsgraben-Besenkopf. Die Wiese zeichnet sich durch einen ausgesprochenen Blütenreichtum aus, vor allem mit Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*). Auf den Rücken und steileren Hangbereichen ist der Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*) beigemischt. Neben einer durchlaufenden Hecke zeigen sich Übergänge zu Halbtrockenrasen.



Abbildung 23: Blütenreiche trockene Glatthaferwiese auf der Beerwartwiese (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Großflächige und sehr gute erhaltene trockene Glatthaferwiesen finden sich im Wiesengebiet rund um die Siedlung an der Forsthausstraße. Ein besonders schön strukturierter Bestand liegt zwischen Siedlungsrand und geschlossenem Waldgebiet. Die Wiesen sind mit Ziergehölzen durchsetzt. In Teilbereichen gehen die mageren Teile in wechselfeuchte bis fettere Wiesentypen über. Hier wird eine Aushagerung und Düngungsverzicht empfohlen.

Eine trockene, sehr arten- und blütenreiche Glatthaferwiese wächst auf der Wasserleitungstrasse südlich der Siedlungsstraße. Der Bestand wird meist von Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*) beherrscht. Stellenweise zeigt ein hoher Anteil der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) auch Übergänge zu Halbtrockenrasen an.



Abbildung 24: Trockene Glatthaferwiese wächst auf der Wasserleitungstrasse südlich der Siedlungsstraße (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verbuschung/Wiederbewaldung) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbruchsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die trockenen Glatthaferwiesen in der Gemeinde Wolfsgraben sind teilweise durch zu starken Nährstoffeintrag, zum Teil aus der Luft, gefährdet (siehe Kapitel 5.2.4). Sie entwickeln sich allmählich zu Fettwiesen. Es ist daher ein Düngeverzicht bzw. Düngebeschränkung empfohlen. Die Wiesen sollten regelmäßig typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd pro Jahr. Auch ein Abtransport des Mähgutes wird empfohlen, da eine starke Streuakkumulation zum Biodiversitätsverlust führen kann. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Eine kleinflächige Magerwiese, die größtenteils einer trockenen Glatthaferwiese entspricht, liegt im Kuppenbereich des Tabor. In den nährstoffärmsten Bereichen am Rücken geht der Bestand in eine wechsellandene Trespenwiese über. Zum Zeitpunkt der Offenlanderhebung war die Wiese bereits Ende Mai gemäht. Um den artenreichen Wiesenbestand zu erhalten, sollte die Fläche frühestens Anfang Juni bewirtschaftet werden.



Abbildung 25: Magerwiese im Kuppenbereich des Tabor (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Kurzcharakteristik:

Die wechselfeuchte Fettwiese ist an schwierige wechselfeuchte Bodenverhältnisse bestens angepasst, mäßig nährstoffreich und wird ein- bis zweimal jährlich gemäht. Die Wiese wird von einem reichen Spektrum an Gräsern geprägt: Ober- und Mittelgräser, wie v.a. Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) und Untergräser, wie Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) und Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis*). Die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) ist nur mit geringer Häufigkeit und Deckung hier zu finden. Typisch ist auch eine gute Durchmischung mit krautigen Pflanzenarten, wie Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Wiesen-Hornklee (*Lotus corniculatus*), Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare* agg.) und Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*). Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist eine artenreiche, bunte Wirtschaftswiese mit zahlreichen Zeigerarten für wechselfeuchte Bedingungen: Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Berg-Klee (*Trifolium montanum*). Gefährdete Pflanzen sind eher selten zu finden. Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist die klassische „Wienerwaldwiese“ und stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Wechselfeuchte Glatthaferwiesen sind der zweithäufigste Wiesentyp in der Gemeinde Wolfsgraben nach Glatthafer-Fettwiesen. Bei der Offenlanderhebung wurden 57 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 72,04 Hektar ausgewiesen.

Großflächige wechselfeuchte und besonders vielfältige Glatthaferwiesen finden sich in der Wiesenlandschaft am Tabor. Neben den artenreichen Wiesen gibt es hier Feldgehölze und Einzelbäume. Auf der sogenannten „Taborwiese“ geht eine Glatthaferwiese an der höchsten Stelle in eine Trespenwiese über. Die Wiese beherbergt auch gefährdete Orchideenarten, etwa Helm-Knabenkraut (*Orchis militaris*) und Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*), und eine neu gepflanzte Obstbaumreihe sorgt für weitere Vielfalt. Aufgrund der herausragenden Bewirtschaftungsweise wurde die Wiese im Jahr 2015 vom Biosphärenpark Wienerwald Management zur Wiesenmeister-Wiese der Gemeinde in der Kategorie Mähwiese prämiert. Das Gebiet ist ein wichtiger Brutplatz für den Wachtelkönig, worauf durch einen späten Mähtermin besonders Rücksicht genommen wird.

Eine herausragende blüten- und artenreiche Glatthaferwiese wächst südlich von Roppersberg am Plattenbergweg an der Gemeindegrenze zu Breitenfurt und Laab im Walde. Der Bestand ist meist gut strukturiert, teils auch etwas zu nährstoffreich. Etwa 15% der Fläche sind von Kleinseggen dominiert mit einer Population von Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*) und Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*). Im nassen Bereich sind starke Fahrspuren erkennbar. Insgesamt handelt es sich um eine wertvolle Fläche mit einem abwechslungsreichen Standortmosaik zwischen früh gemähten und intensivierten Offenlandbereichen. Daher wurde sie bei der Offenlanderhebung als Spitzenfläche ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3).

Eine großflächige, magere und regelmäßig bewirtschaftete Glatthaferwiese wächst im geschlossenen Waldgebiet bei Dreikohlstätten. Die Wiese ist mit Gehölzinseln durchsetzt und grenzt an die Siedlung von Dreikohlstätten. Der Vegetationstyp entspricht großteils einer artenreichen wechselfeuchten Glatthaferwiese, die sich durch einen ausgesprochenen Orchideenreichtum auszeichnet. Im Unterhang befinden sich feuchtere Stellen mit Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*). Speziell entlang des Siedlungsrandes ist der Boden nass und stickstoffreich.



Abbildung 26: Orchideenreiche Glatthaferwiese bei Dreikohlstätten (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Großflächige wechselfeuchte Fettwiesen mit trockenen Anteilen wachsen auf den Beerwartwiesen bei Wolfsgraben-Besenkopf. Da es sich um ein wichtiges Brutgebiet des Wachtelkönigs handelt, sollten die Mahdtermine auf mögliche Vorkommen abgestimmt werden. Eine Besonderheit ist die große Population der Orchideenart Brand-Keuschstängel (*Neotinea ustulata*). Im Teilbereich der Beerwartwiese nördlich der Brentenmaisstraße wächst eine wechselfeuchte Glatthaferwiese auf einem stark reliefierten Gelände der Wasserleitung. Hier zeigt sich ein verbuschender Saum zum Wald hin. Dieser sollte regelmäßig gepflegt werden (teilweises Entfernen der aufkommenden Büsche).

Besonders erhaltenswert sind die feuchtegetönten Glatthaferwiesen am Hochstöckl an der Gemeindegrenze zu Breitenfurt. Die Fläche weist ein vielfältiges Standortmosaik auf: trocken-magere und kräuterreiche Bereiche, kleinere nährstoffreichere Teile sowie mehrere feuchte Senken mit Kleinseggen. Die westlich angrenzende Wiese weist eine ähnliche Struktur auf, ist jedoch stärker durch Düngung beeinträchtigt. Besonderheiten sind aber auch hier die Vorkommen von Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*) und Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) in feuchten Senken. Weiters zeigen sich Übergänge zu Trespenwiesen. Insgesamt überwiegen die ungestörten Bereiche, jedoch ist eine Gefährdung durch die angrenzenden Intensivflächen zu erwarten.

Weitere schön erhaltene wechselfeuchte Glatthaferwiesen wachsen auf der Laaberweide südlich des Siedlungsgebietes an der Liesinger Straße. Es handelt sich um heterogene Wiesenbestände mit Übergängen zu Trespenwiesen, die über weite Teile arten- und blütenreich ausgebildet sind. Auf der Wiese stocken mehrere Obstbäume. Der südliche Teilbereich wird zu intensiv genutzt, worauf die hochgrasige Struktur mit viel Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) hindeutet. Die Laaberweide ist ein wichtiges Brutgebiet des Wachtelkönigs. Daher ist eine extensive Bewirtschaftung mit einem späten Mahdtermin sicherzustellen.



Abbildung 27: Blütenreiche wechselfeuchte Glatthaferwiese auf der Laaberweide (Foto: BPWW/Coop Natura)

Eine wechselfeuchte Glatthaferwiese wächst zwischen intensiv bewirtschafteten Fettwiesen am oberen Ende der Dreibergstraße. Am Hangfuß befindet sich eine Senke, in der die Glatthaferwiese kontinuierlich in eine Fuchsschwanz-Frischwiese übergeht. Der Bestand ist von verschiedenen Gräsern aufgebaut. In der Senke, im nassesten Bereich kommen unter anderem Braun-Segge (*Carex nigra*), Einspelzen-Sumpfbirse (*Eleocharis uniglumis*) und Faden-Simse (*Juncus filiformis*) vor.

Auch im Wiesengebiet beim Gehöft Siegl wachsen sehr schön ausgebildete wechselfeuchte Glatthaferwiesen, etwa am Westrand der Rodungsinsel. Eine weitere artenreiche und vielfältige Glatthaferwiese wächst südlich an die Wasserleitungstrasse angrenzend. Hier zeigen sich Übergänge zu Trespenwiesen und Pfeifengras-Streuwiesen. Die Wiese ist vermutlich durch Aufdüngung aus einem Halbtrockenrasen hervorgegangen. Leider wurden einzelne Wiesenparzellen in Ackerflächen umgewandelt. Auch werden die Flächen im Offenlandbereich Siegl vielfach zu intensiv genutzt und überdüngt. Eine Aushagerung wird dringend empfohlen. Von einer weiteren Umwandlung in Ackerflächen bzw. Einsaat sollte in Zukunft Abstand genommen werden.



Abbildung 28: Wiesenlandschaft Siegl (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verschilfung/Verbuschung/Wiederbewaldung), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Die wechselfeuchten Glatthaferwiesen liegen oft zwischen Fett- und Intensivwiesen bzw. Ackerflächen und weisen aufgrund des Nährstoffeintrags einen schlechten Erhaltungszustand auf. Auch die Wiesen selbst werden vielfach zu intensiv gedüngt, etwa einige Wiesen beim Gehöft Siegl. Eine ehemals magere Wiese liegt auf einer schmalen Offenlandzunge im Waldgebiet nordwestlich von Dreikohlstätten. Es handelt sich um eine zu intensiv bewirtschaftete Glatthaferwiese, die infolge der zu starken Düngung und einer mehrmaligen Mahd überwiegend den Charakter einer Glatthafer-Fettwiese aufweist. Der Standort und die Artenkombination deuten jedoch auf eine potentielle wechselfeuchte Glatthaferwiese hin. Es wird dringend eine Düngereduktion und eine maximal zweischürige Mahd (erster Termin frühestens Anfang Juni) empfohlen.



Abbildung 29: Intensivierte und mehrschürige, ehemals magere Glatthaferwiese im Waldgebiet nordwestlich von Dreikohlstätten (Foto: BPWW/Coop Natura)

Maßnahmen und Schutzziele:

Zahlreiche wechselfeuchte Glatthaferwiesen in der Gemeinde Wolfsgraben werden zu intensiv genutzt und zeigen deutlichen Nährstoffreichtum. Diese sollten typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd ab Gräserblüte und keiner Düngung. Ein Nährstoffentzug durch regelmäßige Mahd mit Entfernung des Mähgutes ist für die Erhaltung der Flächen notwendig, um dem Stickstoffeintrag aus der Luft entgegenzuwirken (siehe Kapitel 5.2.4).

Manche Wiesen in der Gemeinde zeigen Zeichen einer Unternutzung (z.B. durch das gehäufte Vorkommen von Reitgras oder Weiß-Labkraut) oder Verbrachung, etwa auf einer gelegentlich gepflegten Böschung zwischen Hochquell-Wasserleitung und Wohngebiet an der Siedlungsstraße. Die Böschung mit Übergängen zu einem Halbtrockenrasen zeigt eine Vergrasungstendenz und eine dichte Streuschicht (Mähgut bleibt liegen). Teilweise kommen in der Krautschicht schon kleine Einzelbüsche auf. Hier wird eine Vorverlegung des Mahdzeitpunktes empfohlen. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.



Abbildung 30: Verbrachte Glatthaferwiese auf der Böschung zwischen Hochquell-Wasserleitung und Wohngebiet an der Siedlungsstraße (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Eine heterogene Glatthaferwiese, die vermutlich durch Aufdüngung eines ehemaligen Halbtrockenrasens entstanden ist, wächst auf der Brandwiese. Die mosaikartig kleinflächige Verzahnung von trockenen und wechselfeuchten Fettwiesen macht diese Fläche interessant. Zum Erhalt der hochwertigen lebensraumtypischen Arten, wie Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*), wird eine Aufrechterhaltung einer extensiven Bewirtschaftung empfohlen. Da der Saum teilweise verbuscht, ist eine regelmäßige Pflege nötig.

An der Gemeindegrenze zu Pressbaum wachsen an der Brentenmaisstraße (nahe der Kreuzung Enggelkreuzstraße) hochwüchsige wechselfeuchte Glatthaferwiesen. Es zeigen sich Übergänge zu nährstoffreichen Fettwiesen und punktuell kleinseggenreichen Bereichen. Am Waldrand hat sich ein trocken-magerer Waldsaum ausgebildet. Um ein Einwandern von Gehölzen zu verhindern, ist eine Waldmantelpflege erforderlich. Bei der Bewirtschaftung ist ein später Mahdzeitpunkt aufgrund möglicher Wachtelkönig-Vorkommen zu beachten.

Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)

Kurzcharakteristik:

Dieser Wiesentyp ist aufgrund der guten durchschnittlichen Wasserversorgung hochwüchsig, gras- und ertragreich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) kommen zahlreiche andere hochwüchsige Grasarten, v.a. Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), vor. Daneben sind typischerweise hochwüchsige Kräuterarten häufig, u.a. Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*), Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo*), Wiesen-Ampfer (*Rumex acetosa*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*) oder Pastinak (*Pastinaca sativa*). Gefährdete Pflanzen kommen hier nur ausnahmsweise und dann höchst selten vor. Die arten- und blütenreichsten Wiesen dieses Biotoptyps können einem europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) zugeordnet werden.

Vorkommen in der Gemeinde:

In Wolfsgraben liegen 86 Einzelflächen von Glatthafer-Fettwiesen mit einem Gesamtflächenausmaß von 87,48 Hektar. Es handelt sich damit um den häufigsten Wiesentyp in der Gemeinde. Sie wachsen bevorzugt auf Standorten mit einer guten durchschnittlichen Wasserversorgung und sind ertragreiche Wirtschaftswiesen mit einem hohen Grasanteil. Der verstärkte Einsatz von Gülle hat die Wiesenvielfalt oftmals stark reduziert.



Abbildung 31: Glatthafer-Fettwiese westlich von Roppersberg an der Liesinger Straße (Foto: BPWW/Coop Natura)

Wenige Glatthafer-Fettwiesen wurden aufgrund ihres Blütenreichtums und dem Übergang zu wechselfeuchten oder trockenen Glatthaferwiesen dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Diese liegen etwa entlang der B13 westlich von Roppersberg.

Im Bestand dominieren verschiedene Hochgräser, wie Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) und Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), aber auch Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Unter den Krautigen finden sich etliche lebensraumtypische Arten der wechselfeuchten und trockenen Glatthaferwiesen, etwa Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*). Auch westlich des Siedlungsgebietes von Roppersberg wächst an der Liesinger Straße eine schön ausgebildete Glatthafer-Fettwiese.

Auf der Forsthauswiese am südwestlichen Siedlungsrand wächst in Waldrandlage ebenfalls eine hochgrasdominierte Glatthafer-Fettwiese mit eingestreuten magereren Inseln. Punktuell wächst in feuchteren Senken die Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*). Aufgrund des Vorkommens des seltenen Wachtelkönigs ist eine extensive Bewirtschaftung mit späten Mahdterminen dringend notwendig. Weiters ist eine Waldmantel- und Saumpflege wichtig, da in diesem Bereich Robinien aufkommen.

Auch auf der Laaberweide finden sich entlang der B13 hochwüchsige Glatthafer-Fettwiesen mit Resten von artenreichen wechselfeuchten Glatthaferwiesen, die ein wichtiges Brutgebiet für den Wachtelkönig darstellen.

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Maßnahmen und Schutzziele:

Alle Fettwiesen sollten typgemäß maximal zweimal pro Jahr gemäht (mit Abtransport des Mähgutes) und nicht oder wenig gedüngt werden. Auch die jüngeren Pastinak-Fettwiesen, die aus ehemaligen Äckern hervorgegangen sind, könnten durch typgemäße Bewirtschaftung und Düngungsverzicht in magere wertvolle Glatthaferwiesen übergeführt werden.

Glatthafer-Fettwiesen in der Gemeinde, die Übergänge zu wechselfeuchten oder trockenen Glatthaferwiesen zeigen, sollten weniger intensiv bewirtschaftet und zur Gänze auf Dünger verzichtet werden. Diese wurden als Potentialflächen (siehe Kapitel 5.2.5) ausgewiesen, etwa eine aufgedüngte, ehemals vermutlich magere Fettwiese entlang der B13 im Talboden des Roppersberggrabens östlich des Siedlungsgebietes an der Liesinger Straße. Obwohl die Fläche entwässert wird, finden sich noch kleine seggenreiche, feuchte Flecken. Die Fläche könnte sich durch Aushagerung zu einer schönen Magerwiese entwickeln.

Eine weitere Potentialfläche ist die Schöndorferwiese, eine kleinflächige Waldwiese westlich des Siedlungsgebietes von Heimbautal. Es handelt sich um eine zwar aufgedüngte, aber besonders randlich noch artenreiche wechselfeuchte Fettwiese mit gefährdeten Blütenpflanzen.



Abbildung 32: Blütenpflanzen auf der Schöndorferwiese, wie hier die Acker-Witwenblume, sind wichtige Nektarpflanzen für Insekten im ansonsten intensiv bewirtschafteten Grünland im Heimbautal (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Auch an der Käferleitenstraße südlich des Güterweges Gruberhof-Tabor wächst am Waldrand eine Glatthafer-Fettwiese mit mageren Inseln, besonders in den waldnähesten Bereichen in der Mitte. In diesen Teilen wachsen viel Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Gewöhnlicher Wiesen-Leuzenzahn (*Leontodon hispidus*) und Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*). Durch Düngereduktion, Aushagerung und eine zweischürige Mahd könnte sich der Bestand zu einer mageren Glatthaferwiese entwickeln. Die Fläche wird zeitweilig mit Pferden beweidet.

Ein sehr großer Wiesenbereich liegt entlang der Wasserleitungsstrasse in Wolfsgraben am Nordabhang des Brandberges. Der Bestand ist entwässert und zum Teil eingesät. Dennoch ist noch ein gewisses Artenpotenzial vorhanden. Besonders die Bereiche auf den Böschungen der Hochquell-Wasserleitung sind trockener und magerer ausgebildet. Daher werden eine Aushagerung, keine weitere Düngung, keine Einsaat und eine zweimalige Mahd frühestens ab Mitte Juni empfohlen.

Fuchsschwanz-Frischwiese (*Ranunculo repentis-Alopecuretum*)

Kurzcharakteristik:

Dieser hochwüchsige Wiesentyp kommt auf nährstoffreichen Standorten in Tal- und Bachauen und an Unterhängen vor. Hochwüchsige Gräser, wie der Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und der Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), dominieren. Typische krautige Arten sind u.a. Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*), Echt-Beinwell (*Symphytum officinale*), Giersch (*Aegopodium podagraria*), Kriech-Günsel (*Ajuga reptans*) und Kriech-Hahnenfuß (*Ranunculus repens*). Diese Wiesen sind sehr ertragreich, aber eher artenarm. Gefährdete Arten kommen mit wenigen Ausnahmen, z.B. Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*), nicht vor. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen zum Teil einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Bei der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde Wolfsgraben 25 Einzelflächen von Fuchsschwanz-Frischwiesen mit einer Gesamtfläche von 30,08 Hektar aufgenommen. Diese liegen vor allem im Talbereich des Brentenmaisbaches und seiner Zubringer.

Bei der Engelkreuzwiese handelt es sich um eine nährstoffreiche Fuchsschwanz-Frischwiese an der Käferleitenstraße, der besonders als Lebensraum des Wachtelkönigs eine hohe Bedeutung zukommt. Aufgrund des Vorkommens zahlreicher gefährdeter Pflanzenarten wurde die Wiese bei der Offenlanderhebung als Spitzenfläche ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3). Unter den seltenen Pflanzenarten sind etwa Goldschopf-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*) zu erwähnen. In den nassesten Bereichen findet sich ein größerer Bestand der Europa-Trollblume (*Trollius europaeus*).



Abbildung 33: Die Engelkreuzwiese ist ein wichtiges Brutgebiet des Wachtelkönigs (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Großflächige Fuchsschwanz-Wiesen liegen am nördlichen Siedlungsrand an der Siedlungsstraße am Rand des geschlossenen Waldgebietes. Es handelt sich um hochgrasreiche, von Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) dominierte, nährstoffreiche Frischwiesen mit kleinflächig mageren Bereichen (v.a. am Waldsaum), die in eine wechselfeuchte Glatthaferwiese übergehen. Punktuell finden sich Feuchtstellen mit der gefährdeten Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*). Auch Kleinseggen, wie Hirse-Segge (*Carex panicea*), sind beigemischt. Aufgrund des Vorkommens von seltenen Pflanzenarten und dem Angrenzen an artenreiche Wiesen sind eine Extensivierung der Bewirtschaftung und eine Aushagerung sinnvoll.

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Fuchsschwanzwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Zahlreiche Feuchtwiesen in der Gemeinde Wolfsgraben sind durch Entwässerungsmaßnahmen in ihrem Zustand beeinträchtigt, so etwa auch eine Fuchsschwanz-Frischwiese am Heimbautalbach an der Gemeindegrenze zu Purkersdorf. Die Fläche grenzt im Süden an eine Pfeifengras-Streuwiese und auch in der Wiese selbst sind noch einige typische Arten zu finden. Um den Erhaltungszustand zu verbessern, sollten Nährstoffeinträge aus den angrenzenden Intensivwiesen verhindert und keine weiteren Drainagen vorgenommen werden. Bei der Wahl der Mahdtermine sollte auf mögliche Wachtelkönig-Vorkommen geachtet werden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Fuchsschwanz-Frischwiesen in der Gemeinde Wolfsgraben sind teilweise durch Aufdüngung aus wechselfeuchten Glatthaferwiesen oder Pfeifengras-Streuwiesen entstanden. Flächen, die trotz ihres Fettwiesencharakters ein Vorkommen von gefährdeten Arten aufweisen und so ein Potential zu einer naturschutzfachlich wertvolleren Wiese zeigen, sollten extensiver genutzt werden. Auf Düngereinsatz sollte hier zur Gänze verzichtet werden. Eine großflächige Fuchsschwanz-Wiese am Wolfsgrabenbach nördlich des Gemeindeamtes sollte beispielsweise ausgehagert werden, um den ökologischen Zustand zu verbessern.

Basenreiche Magerweide (Festuco-Cynosuretum)

Kurzcharakteristik:

Besonders bezeichnend in Magerweiden ist der oft kleinräumige Wechsel zwischen etwas nährstoffreicheren und -ärmeren Bereichen. Vorherrschend sind Untergräser, wie Wiesen-Kammgras (*Cynosurus cristatus*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*).

Auffallend stark vertreten sind durch Beweidung geförderte Rosetten- und Wurzelsprosspflanzen. In trockeneren Ausbildungen sind meist auch Charakterarten der Halbtrockenrasen mit hoher Stetigkeit vorhanden, in besser wasserversorgten Beständen Wechselfeuchtezeiger und Arten der Pfeifengraswiesen. Bestände mit fehlender Weidepflege neigen zur Verbuschung.

Vorkommen in der Gemeinde:

Bei der Offenlanderhebung konnten 21 Einzelflächen von basenreichen Magerweiden mit einem Gesamtflächenausmaß von 23,66 Hektar aufgenommen werden. Diese liegen vor allem am Roppersberg. Hier finden sich an der Gemeindegrenze zu Laab im Walde Komplexe aus Magerweiden, Baumgruppen und beweideten Waldrändern. Auch beim Feuerstein am Roppersberg wird eine größere Fläche extensiv mit Pferden beweidet. Kleine Gehölzinseln und ein Streuobstbestand erhöhen den Strukturreichtum.

Weitere großflächige basenreiche Magerweiden finden sich am Tabor. Es handelt sich hier um trockene Fettwiesen mit wertvollen Halbtrockenrasen im Oberhangbereich. Aktuell werden die Bestände mit Schafen beweidet.



Abbildung 34: Beweidete Magerwiesen am Tabor (Foto: BPWW/Coop Natura)

Gefährdungen:

Die Bestände können durch Düngung mit Flüssigdünger, Aufgabe der Weidehaltung und/oder Aufforstung gefährdet sein. Bei fehlender oder mangelnder Weidepflege kommen Gehölze auf.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Magerweiden sollten typgemäß beweidet werden (Besatzstärke max. 0,5 GVE/ha/ Jahr).

GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE

Wechsellrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-Brometum)

Kurzcharakteristik:

Die wechsellrockene Trespenwiese ist die nährstoffärmere Variante der wechselfeuchten Glatthaferwiese. Sie ist ausgezeichnet an wechselfeuchte Bodenverhältnisse angepasst, nährstoffarm und ein äußerst artenreicher Wiesentyp mit einer Vielzahl österreichweit gefährdeter Pflanzenarten. Hochwüchsige Wiesengräser finden sich hier kaum. Stattdessen gelangen Mittel- und Untergräser, aber auch Sauergräser zur Dominanz: Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Berg-Segge (*Carex montana*), Blau-Segge (*Carex flacca*) und Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*). Das Spektrum an krautigen Arten ist hier besonders vielfältig. Auffällig ist das reiche Vorkommen an österreichweit gefährdeten Pflanzenarten, von denen einige auch die wechselfeuchten Verhältnisse anzeigen: u.a. Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*), Weiden-Alant (*Inula salicina*), Wiesensilge (*Silaum silaus*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Weiß-Brunelle (*Prunella laciniata*), Trauben-Pippau (*Crepis praemorsa*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*). Es handelt sich um einen der schönsten und artenreichsten Wiesentypen und ist für den Wienerwald besonders typisch. Die wechselfeuchten Trespenwiesen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6210) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Charakteristisch für die sonnigen Standorte in der Gemeinde Wolfsgraben sind die wechsellrockenen Trespenwiesen. Sie wurden bei der Offenlanderhebung auf 10 Einzelflächen mit einem Gesamtflächenausmaß von 8,42 Hektar gefunden und konzentrieren sich auf den Offenlandbereich westlich und nordwestlich des Gehöftes Siegl. Die wechsellrockenen Trespenwiesen zählen zu den arten- und blütenreichsten Wiesen in der Gemeinde, sind jedoch teilweise durch einen erhöhten Anteil an Fettwiesenarten gekennzeichnet.

Großflächige Halbtrockenrasen liegen westlich und nordwestlich des Gehöftes Siegl. Aufgrund der typischen Ausprägung und des Artenreichtums wurden diese bei der Offenlanderhebung als Spitzenflächen ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3). Es handelt sich insgesamt um schön strukturierte wechsellrockene Trespenwiesen mit einzelnen nährstoffreicheren und feuchteren Flecken, die von Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) dominiert werden. Durch Aushagerung können sich auch diese fetteren Bereiche zu Trespenwiesen entwickeln. Bemerkenswert sind die Vorkommen von zahlreichen gefährdeten Pflanzenarten, u.a. Kurzknollige Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus* subsp. *pannonicus*), Knäuel-Glockenblume (*Campanula glomerata*), Weiden-Alant (*Inula salicina*), Europa-Wiesensilge (*Silaum silaus*) und Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*). Auch in den westlich angrenzenden Fettwiesenbeständen sind noch einzelne trespen-dominierte Wiesenreste zu finden.



Abbildung 35: Pannonien-Platterbse auf einer wechsellrockenen Trespenwiese nordwestlich des Gehöftes Siegl (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Eine schön strukturierte Trespenwiese in sehr gutem Erhaltungszustand wächst im Kuppenbereich der Laaberweide. In der typischen Artengarnitur kommen neben der dominanten Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) auch viel Mittel-Zittergras (*Briza media*) und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) vor. Das lokal auftretende Land-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*) deutet auf eine gewisse Verbrachung hin. Da es sich um ein potentielles Wachtelkönig-Brutgebiet handelt, sollte ein später Mahdzeitpunkt beachtet werden.

Abseits der Hauptvorkommen bei Siegl und Laaberweide findet sich eine sehr schön ausgeprägte wechsellrockene Trespenwiese am westlichen Siedlungsrand von Dreikohlstätten. Diese wächst auf dem stärker geneigten Teil einer größeren Waldwiese. Neben der dominanten Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) ist auch häufig Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*) beigemischt. Besonders ist auch das zahlreiche Vorkommen seltener Pflanzenarten, wie Knäuel-Glockenblume (*Campanula glomerata*), Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*), Warzen-Wolfsmilch (*Euphorbia verrucosa*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*).



Abbildung 36: Wechsellrockene Trespenwiese bei Dreikohlstätten (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Neben dem direkten Verlust an Trockenrasenflächen durch Aufforstung und Verbauung, ist die Aufgabe der regelmäßigen extensiven Nutzung für eine Verschlechterung des Zustandes vieler Flächen im Wienerwald verantwortlich. Ein überwiegender Teil der Bestände dieses Biotoptyps wurde durch traditionelle extensive Nutzung (extensive Beweidung oder 1-schürige Mahd, keine Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Aufgrund der geringen Produktivität verläuft dieser Prozess zunächst meist relativ langsam. Mittelfristig bilden sich Brachestadien, die von wenigen, mäh- und weideempfindlichen Arten (v.a. Saumarten) dominiert werden und in denen Lückenpioniere ausfallen. Langfristig leiten einzelne, im Bestand aufkommende oder randlich einwandernde Gehölze die Sukzession zum Wald ein. Bei Düngung der Halbtrockenrasen oder Nährstoffeintrag aus angrenzenden Flächen und der Luft kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktiveres und artenärmeres Grünland.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die wechsellrockenen Trespenwiesen in der Gemeinde Wolfsgraben sind teilweise durch Nährstoffeintrag und zu intensive Nutzung gefährdet, etwa in kleinen Teilbereichen auf den Offenlandflächen beim Siegl. Die Flächen sollten daher typgemäß nur einmal jährlich ab der Gräserblüte gemäht werden, um Nährstoffe zu entziehen. Auf eine Düngung der Flächen sollte zur Gänze verzichtet werden. Bei Beständen mit einer dichten Streuschicht sollte unbedingt das Mähgut abtransportiert werden. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum anzustreben.

Beweideter Halbtrockenrasen

Kurzcharakteristik:

In beweideten, basenreichen Halbtrockenrasen können bei falschem Einsatz der Weidetiere weideresistente Gräser auf Kosten von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominant werden. Häufig ist Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*), in trockeneren Ausbildungen auch Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*) prägend. Durch die Beweidung werden schlecht schmeckende, giftige oder bewehrte Pflanzen gefördert, darunter viele botanische Besonderheiten. Aufgrund der weidebedingten, kleinräumigen Vegetationsdifferenzierung sind die Bestände häufig sehr artenreich. Auch die beweideten Halbtrockenrasen sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

Vorkommen in der Gemeinde:

Beweidete Halbtrockenrasen gibt es in der Gemeinde Wolfsgraben auf vier Einzelflächen mit einer Gesamtgröße von 8,99 Hektar.

Großflächige beweidete Halbtrockenrasen liegen nördlich und nordwestlich des Gehöftes Siegl. Es handelt sich um von der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominierte Magerweiden, die mit zahlreichen Einzelbüschen und kleineren Gebüschgruppen durchsetzt sind. Der Bestand ist sehr artenreich und gut gepflegt. Kleinflächig sind Übergänge zu einem etwas nährstoffreicheren Weidetyp erkennbar.



Abbildung 37: Großflächige Weide-Halbtrockenrasen beim Gehöft Siegl (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Ausgedehnte Weide-Halbtrockenrasen finden sich auch auf den teils steilen Südhängen des Tabor. Diese Hangbereiche sind heute weitgehend verbracht, wurden jedoch früher kleinteilig als Wiese oder Obstgarten genutzt. Auf der „Taborweide“ leistet der Schafbauernhof Ott einen wichtigen Beitrag zur Offenhaltung eines Teils dieser Flächen. Beweidung und zusätzliche Pflegemaßnahmen, wie das Entfernen aufkommender Sträucher, sorgen hier für die Erhaltung eines offenen und artenreichen Graslandes, in dem typische Pflanzen trockener Wiesen vorkommen, z.B. Arznei-Quendel (*Thymus pulegioides*), Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*) und Berg-Klee (*Trifolium montanum*). Aufgrund der vorbildlichen Bewirtschaftung wurde die Fläche im Jahr 2015 vom Biosphärenpark Wienerwald Management zur Wiesenmeister-Weide der Gemeinde Wolfsgraben prämiert.



Abbildung 38: Beweideter Halbtrockenrasen am Tabor (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Gefährdungen:

Die beweideten Halbtrockenrasen können durch Düngung, Nährstoffeintrag, Nutzungsaufgabe und/oder Verbauung gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Halbtrockenrasen sollten typgemäß beweidet werden (Besatzstärke max. 0,5 GVE/ha/ Jahr).

Die einzelnen Parzellen der Taborweide unterscheiden sich erheblich. Neben den schon längere Zeit bewirtschafteten und gut strukturierten Bereichen, grenzen nicht-beweidete Flächen mit dichtem Gebüsch an. Teilweise macht die Weide auch einen leicht überbeweideten Eindruck (Trittschäden erkennbar). Ideal wäre es, die Weideflächen auf die benachbarten Brachflächen auszuweiten.

Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes
Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes

Kurzcharakteristik:

Diese Biotoptypen umfassen von ausgeprägten Verbrachungseffekten betroffene Bestände der Karbonat-Halbtrockenrasen, die nicht als heliophile Säume angesprochen werden können. Es handelt sich meist um durch die verdämmende Wirkung der schlecht zersetzbaren Streuschicht äußerst artenarme Grasfluren, etwa Dominanzbestände der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) oder der Fiederzwenke (*Brachypodium pinnatum*). Diese Veränderung in der Artenzusammensetzung geht anfänglich besonders zu Lasten der einjährigen Pflanzen, die auf erdige Vegetationslücken angewiesen sind, in Folge jedoch auch auf Kosten konkurrenzschwacher Kräuter und Gräser – die Gesamtzahl der Arten sinkt. Die Brachflächen der Halbtrockenrasen sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Wolfsgraben wurden bei der Offenlanderhebung drei Halbtrockenrasen-Brachen mit einer Gesamtfläche von 2,08 Hektar gefunden. Alle wurden als Flächen mit dringender Handlungsempfehlung ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.4).

Eine Brachfläche liegt in einem Zwickel zwischen Weg, Brandwiese und Laaberweide an den Nordostabhängen des Brandberges mit jungen Gehölzen und teils Obstbaumpflanzungen. Besonders der Nordostteil ist aber bereits stark mit Gehölzen bestockt, auch Baumbewuchs. Zumindest teilweise zeigt sich noch eine Vegetation der Halbtrockenrasen, in die kleinere, nährstoffreichere Bereiche eingestreut sind. Eine Aushagerung und eine regelmäßige, einheitliche Bewirtschaftung sind dringend erforderlich.



Abbildung 39: Halbtrockenrasen-Brache in einem Zwickel zwischen Weg, Brandwiese und Laaberweide (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Ein stark verbuschter, unbewirtschafteter Trespen-Halbtrockenrasen liegt am Südhang des Tabor im kleinparzellierten Gebiet zwischen Taborstraße und Pater Effenberger-Straße. Direkt anschließend liegen die beweideten Flächen der Taborweide. Im großteils dichten Gebüsch finden sich nur mehr kleinflächige Halbtrockenrasen-Flecken mit typischer Artengarnitur, wie etwa Seidenhaar-Backenlee (*Dorycnium germanicum*), Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*) und Edel-Gamander (*Teucrium chamaedrys*). Die Wiederherstellung eines Halbtrockenrasens erscheint aufgrund der starken Verbuschung sehr unrealistisch.



Abbildung 40: Stark verbuschter Halbtrockenrasen am Südhang des Tabor (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Die Brachflächen der Halbtrockenrasen können durch Nährstoffeintrag, Verbauung, Verbuschung, Aufforstung und/oder Eindringen invasiver Arten (v.a. Robinie) gefährdet sein. Aufgrund der fehlenden Beweidung oder Mahd beginnen langsam trockenheitsliebende Sträucher und lichtliebende Baumarten in die verbrachten Wiesen einzuwandern, und es kommt zur Ausprägung von Vorwäldern, in letzter Konsequenz geht dieses Vorwaldstadium in einen Waldbestand über.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Brachflächen sollten wieder regelmäßig einmal jährlich gemäht werden, um die wechseltroffenen Trespenwiesen mit ihrem Artenreichtum zu erhalten. Stark verbuschte und gehölzreiche Brachen sollten einer Erstpflege unterzogen werden, d.h. einer Entbuschung und einer Erstmahd zur Entfernung der Streuschicht. Danach sollte die jährliche Mahd wiederaufgenommen werden.

GEHÖLZE DES OFFENLANDES

Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen

Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich oft um Reste ursprünglich breiterer Auwälder, die bis auf einen Ufergehölzstreifen gerodet worden sind. Die Weichholzauwälder bilden unterschiedliche Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Auf diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz. Diese stehen mit ihren Wurzeln das ganze Jahr über in Kontakt mit dem Grundwasser. Die charakteristische Strukturvielfalt, verbunden mit einer hohen Anzahl ökologischer Nischen, begründet ihre Bedeutung als artenreicher Lebensraum. Die Weichholzaunen stellen einen europaweit prioritär geschützten FFH-Lebensraumtyp (91E0) dar.

Die charakteristischen Baumarten dieses Biotoptyps sind Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*), Silber-Weide (*Salix alba*) und Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*). Die Traubenkirsche (*Prunus padus*) bildet häufig eine zweite Baumschicht. Der Typ umfasst sowohl natürliche als auch gepflanzte, wenigreihige, lineare Gehölzbestände am Ufer von Fließgewässern in der freien Landschaft, deren Wasserhaushalt wesentlich vom angrenzenden Gewässer bestimmt wird, etwa durch fallweise Überflutung.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Zuge der Offenlandkartierung wurden weichholzdominierte Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 13,98 Hektar ausgewiesen. Sie sind vor allem Eschen- und Schwarz-Erlendominiert und liegen großflächig entlang des Wolfsgrabenbaches, des Roppersberggrabens und des Brentenmaisbaches. Auch am Sandgraben bei Dreikohlstätten, am Weidengraben entlang der Friedhofstraße und am Heimbautalbach stocken im Offenland abschnittsweise relativ naturnahe Ufergehölze.

Den breiter entwickelten, mehrreihigen und schön ausgeprägten Begleitgehölzen wurde der FFH-Lebensraumtyp 91E0 zugeordnet, etwa am Wolfsgrabenbach zwischen der Abzweigung der Brentenmaisstraße und dem Gemeindeamt. Auf den Uferböschungen des hier weitgehend unbefestigten und unverbauten Wolfsgrabenbaches stockt ein von Schwarz-Erlen dominierter breiter Gehölzstreifen mit viel Bruch-Weide. Ansonsten ist der Bach im Ortsgebiet durch die angrenzende Siedlungsnutzung stark eingeeengt und aus Hochwasserschutzgründen verbaut. Das Ufergehölz ist in diesen Bereichen nur sehr schmal und stark aufgelichtet, zum Teil nur buschförmig ausgebildet. Die Wiesen und Gärten reichen oft bis zur Uferkante.

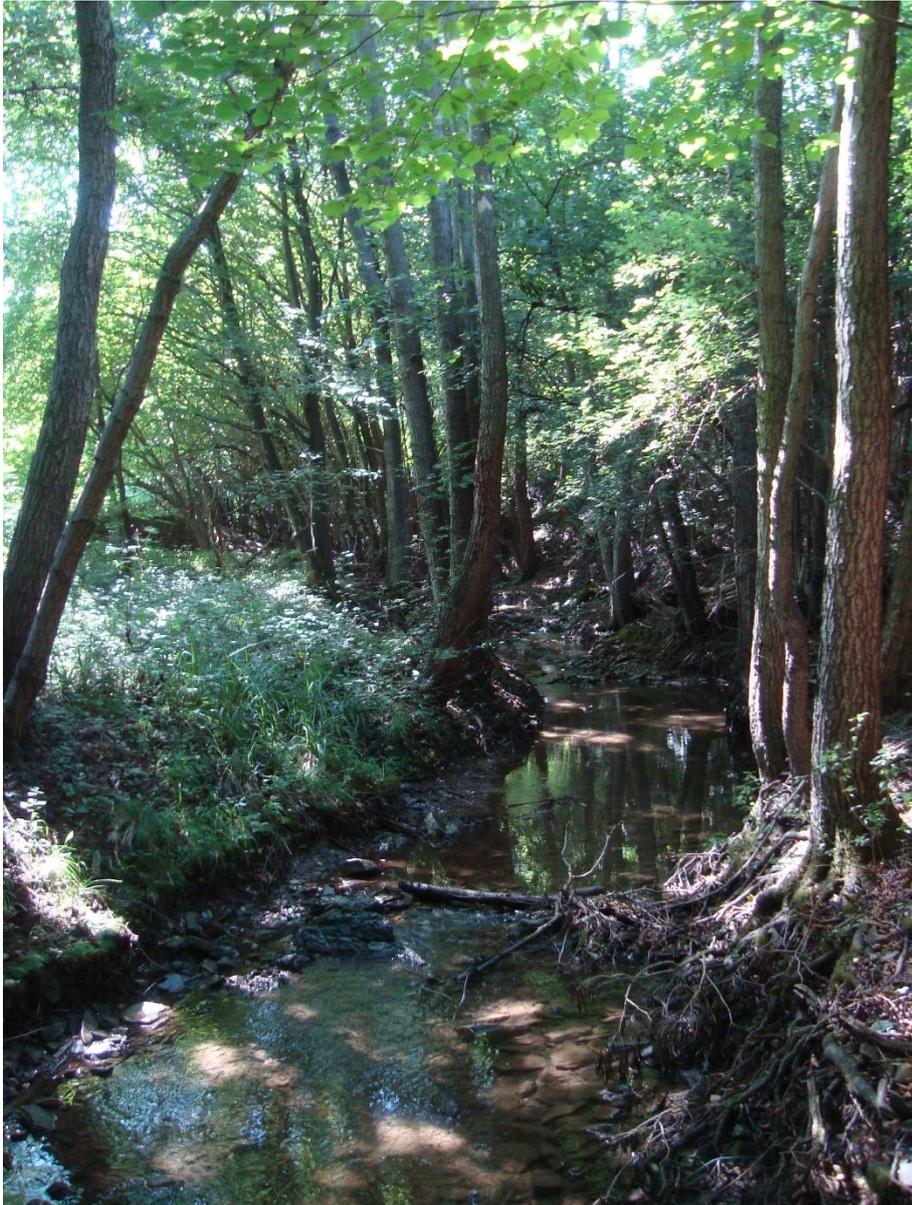


Abbildung 41: Naturnaher Ufergehölzstreifen am Wolfsgrabenbach westlich des Gemeindeamtes (Foto: BPWW/Coop Natura)

Am Roppersberggraben und am Heimbautalbach stocken bachaufwärts ihrer Mündung in den Wolfsgrabenbach Schwarz-Erlen dominierte Ufergehölze. Es finden sich verschieden breite Abschnitte und verschiedene Altersstufen, überwiegend jedoch mittleres Bestandesalter, jedoch nur wenige Altbäume. Im Unterwuchs wachsen nitrophile Hochstauden. Zum Teil wurden einzelne Forstgehölze eingebracht. Eine besonders schöne Struktur zeigt sich am Roppersberggraben kurz vor der Einmündung in den Wolfsgrabenbach. Bemerkenswert sind hier einige Weiden- und Schwarz-Erlen-Altbäume.



Abbildung 42: Schmäler Ufergehölzstreifen an einem periodisch wasserführenden Wolfsgrabenbach-Zubringer südlich der Siedlungsstraße (Foto: BPWW/Coop Natura)

Gefährdungen:

Die weichholzdominierten Ufergehölzstreifen können durch flussbauliche Eingriffe aller Art, Rodung, Bestandesumwandlung, Nährstoff- und Biozideintrag und/oder Invasion von Neophyten gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Viele Ufergehölzstreifen im Offenland der Gemeinde Wolfsgraben sind nur wenigreihig und oft lückig ausgebildet, z.B. Wolfsgrabenbach im Ortsgebiet. Wenn möglich sollte hier der Gehölzbestand durch Förderung einer naturnahen Nutzung und Ausweisung einer ungenutzten Pufferzone verbreitert werden. Durch diese Pufferzone würde auch ein Nährstoffeintrag aus umliegenden landwirtschaftlichen Flächen verhindert werden. In Beständen mit gesellschaftsfremden Baumarten (z.B. Fichte) sollten diese entfernt werden. Am Wolfsgrabenbach und seiner Zubringer kommen massiv Neophyten, v.a. Drüsen-Springkraut, vor. Diese können am ehesten durch Beschattung mit Ufergehölzen bekämpft werden.

Auwälder stellen einen natürlichen Hochwasser- und Uferschutz dar. Bei Auwäldern mit einer gestörten Überflutungsdynamik, welche sich langsam zu anderen Wäldern entwickeln würden, ist eine Wiederherstellung der Gewässerdynamik erforderlich.

Streuobstbestand

Kurzcharakteristik:

Als Streuobstbestände werden meist hofnahe, extensiv bewirtschaftete Mittel- und Hochstamm-Obstkulturen bezeichnet. Die Stammanzahl ist im Vergleich zu modernen Obstkulturen gering, der Altersaufbau durch die unterschiedliche Lebensdauer der Sorten und das hohe Bestandesalter meist inhomogen. Die Flächen werden traditionell zwei- bis dreimal im Jahr gemäht, seltener beweidet. Der Unterwuchs ist meist eine Fettwiese, in der durch Schattenwurf der Bäume häufiger Halbschattenspflanzen vorkommen.

Obstbaumbestände mit alten Hochstammsorten in Kombination mit Wiesenflächen erfüllen die Lebensraumsprüche vieler Tierarten. Gartenrotschwanz, Siebenschläfer, Halsbandschnäpper, Wiener Nachtpfauenaug, Hirschkäfer und Kirschenprachtkäfer sind nur einige Arten, die auf Streuobstwiesen im Wienerwald leben. Sie gehören zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Wolfsgraben liegen 30 Streuobstbestände mit einer Gesamtfläche von 10,68 Hektar. Sie finden sich im gesamten Gemeindegebiet verstreut, besonders in der näheren Umgebung von Siedlungen und Gehöften, etwa am Roppersberg, am Brandberg, an der Forsthausstraße oder beim Wieselmoorhof.



Abbildung 43: Streuobstbestand an der Forsthausstraße (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Eine naturschutzfachlich besonders wertvolle Streuobstwiese mit einem großen, überwiegend älteren Obstbaumbestand wächst auf der Forsthauswiese. Von den Baumarten herrschen Birnbäume vor, aber auch Äpfel und vereinzelt Kirsche sind vorhanden. Die Nachpflanzungen des Eigentümers, den Österreichischen Bundesforsten, tragen dazu bei, dass auch in Zukunft Altbäume vorhanden sein werden. Die größere Anzahl an Baumhöhlen ist wichtiger Lebensraum für Fledermäuse, höhlenbrütende Kleinsäuger und Vögel.

Gefährdungen:

Die Streuobstwiesen können durch Überalterung aufgrund fehlender Nachpflanzung gefährdet sein. Bei ausbleibender Nutzung des Unterwuchses können die Streuobstwiesen verbrachen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die wenigen alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter).

In überalterten Beständen sollten Obstbäume nachgepflanzt werden. Ein regelmäßiger, sachkundig ausgeführter Baumschnitt ist notwendig, um lichte und stabile Kronen zu erhalten. Der Unterwuchs sollte als ein- bis zweischürige Mähwiese oder extensive Weide genutzt werden, um eine arten- und individuenreiche Insektenwelt zu erhalten. Auch ein hoher Totholzanteil und ein ausreichendes Höhlenangebot stellen wichtige Elemente für Vögel wie den Garten-Rotschwanz oder Totholzkäfer wie den Kirsch-Prachtkäfer dar. Weiters sind Kleinstrukturen, wie Hecken, Gebüsch- und Krautsäume, Böschungen, unbefestigte Wege und Trockenmauern naturschutzfachlich bedeutend.

Heute sind hochstämmige Obstbäume im Wienerwald zur Seltenheit geworden. Der Biosphärenpark Wienerwald unterstützt daher bei der Neupflanzung von Obstbäumen. Gemeinsam mit dem Land Niederösterreich und der Stadt Wien bietet er regelmäßig geförderte Obstbäume und Heckensträucher kostengünstig und ohne komplizierte Förderabwicklung für die Auspflanzung auf landwirtschaftlich gewidmeten Flächen in den Biosphärenpark-Gemeinden an. Jedes Jahr sind auch Obstbaumschnittkurse geplant.

Grabenwald

Kurzcharakteristik:

An den Einhängen von Gräben mit steilen Böschungen stocken, in ihren Standortbedingungen von etwaigen Gewässern beeinflusste, meist schmale, in der offenen Landschaft liegende Waldbestände. Gelegentlich finden sich auch vom Gewässer unbeeinflusste, schmale Hangwaldreste entlang nur wenig eingetiefter Bäche mit unbestockten Hangfurchen-Böschungen. Manche Bestände können, je nach Zugehörigkeit zu einer Pflanzengesellschaft, den FFH-Lebensraumtypen 9170 oder 9180 zugeordnet werden.

Vorkommen in der Gemeinde:

Bei der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde Wolfsgraben 6 Einzelflächen von Grabenwäldern mit einer Gesamtfläche von 2,27 Hektar ausgewiesen. Diese liegen meist auf steilen Uferböschungen von Fließgewässern, z.B. am Brentenmaisbach bei der Engelkreuzstraße oder an einem Wolfsgrabenbach-Zubringer südwestlich der Siedlungsstraße. Ein breiteres Ufergehölz stockt an einem periodisch wasserführenden Graben als Zubringer des Brentenmaisbaches zwischen Käferleitensstraße und Engelkreuzstraße. Das Gehölz wird von Schwarz-Erlen und Eschen beherrscht.

Ein Komplex aus einem weichholzdominierten Ufergehölzstreifen und einem Grabenwald auf der Hangkante wächst entlang des Roppersberggrabens nordwestlich von Gut Langseiten. Das Gehölz ist Eschen-dominiert, mit schönen Altbäumen und artenreich ausgebildet. Punktuell ergeben sich Beeinträchtigungen durch Mist und organische Abfälle. Der Grabenwald wird von Zerr-Eichen und Hainbuchen dominiert.

Gefährdungen:

Die Grabenwälder können durch Bestandesumwandlung, Aufforstung mit standortfremden Gehölzen, Nährstoff- und Biozideintrag in ackerbaudominierten Landschaften und/oder Invasion von Neophyten (v.a. Robinie) gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Grabenwälder könnten eventuell durch Ausweisung einer ungenutzten Pufferzone verbreitert werden. Standortfremde Bäume sollten entfernt werden.

5.2.2 FFH-Lebensraumtypen im Offenland

Im Zuge der flächendeckenden Offenlanderhebung im Biosphärenpark Wienerwald wurden auch sämtliche FFH-Lebensraumtypen des Grünlandes sowie bachbegleitender Gehölze im Offenland nach den Vorgaben der Erhaltungszustandsstudie von ELLMAUER (2005) erhoben. FFH-Lebensraumtypen sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen.

Insgesamt wurden in der Gemeinde Wolfsgraben 126 Hektar an Offenlandflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Das entspricht 30,8% (!) des Offenlandes bzw. 7,2% der Gemeindefläche. Dieser im Vergleich zu anderen Wienerwaldgemeinden hohe Wert resultiert einerseits aus dem großen Anteil an extensiv bewirtschafteten Flächen und andererseits an dem weitgehenden Fehlen von großflächigen Ackerlandschaften, welche keinem europaweit geschützten Lebensraumtyp entsprechen.

Der häufigste FFH-Lebensraumtyp in der Gemeinde Wolfsgraben mit 74% (93 Hektar) ist der Typ **6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)**. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Leitgras dieses Typs ist hier der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). Dieser Lebensraumtyp umfasst alle trockenen und wechselfeuchten Glatthaferwiesen sowie blüten- und artenreiche Ausprägungen der Glatthafer-Fettwiesen und Fuchsschwanz-Frischwiesen.

Der zweithäufigste FFH-Typ mit 15% (19 Hektar) ist der Typ **6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (*Festuco-Brometalia*)**. Dazu gehören die zumeist ein- bis zweimähdigen Wiesen auf trockenen Standorten („Halbtrockenrasen“). Leitgras ist die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Dieser Lebensraumtyp umfasst in der Gemeinde die wechsellackenen Trespenwiesen, beweidete Halbtrockenrasen und trockene Brachflächen.

Ein weiterer Lebensraumtyp mit 10% (13 Hektar) ist der Typ **91E0 Auenwälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (Alno-Padion, *Alnion incanae*, *Salicion albae*)**. Hierzu zählen die schöner ausgeprägten und mehrreihigen, weichholzdominierten Ufergehölzstreifen entlang der Fließgewässer.

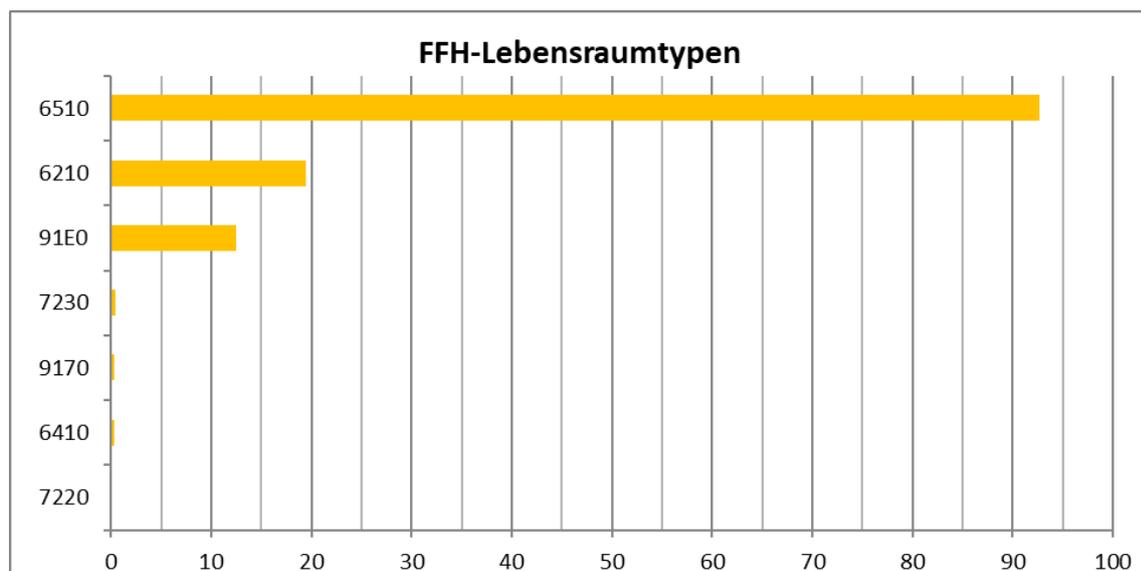


Abbildung 44: FFH-Lebensraumtypen im Offenland gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 5.

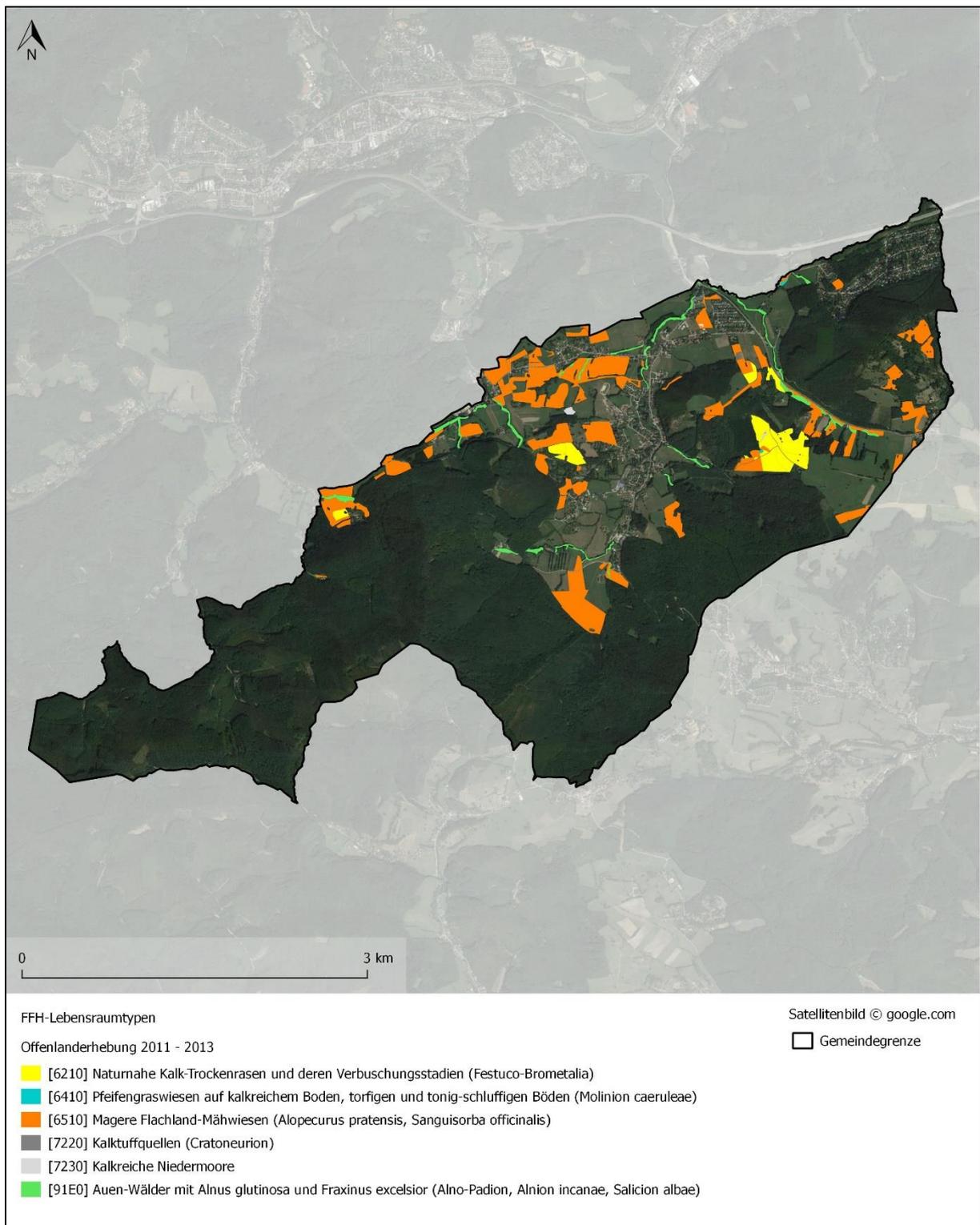


Abbildung 45: Lage der FFH-Offenlandlebensräume in der Gemeinde Wolfsgraben

In der nachfolgenden Tabelle sind alle Offenland-Lebensraumtypen, die im Gemeindegebiet vorkommen, aufgelistet. Mit * markiert sind prioritäre Schutzobjekte, das heißt Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie, für deren Erhaltung der Europäischen Union aufgrund ihrer Seltenheit oder Gefährdung besondere Verantwortung zukommt.

FFH-Lebensraumtyp		Fläche in ha	Anteil % FFH	Anteil % Gemeinde
6210 (*)	Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia) (*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)	19,48	15,49%	1,12%
6410	Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (Molinion caeruleae)	0,27	0,22%	0,02%
6510	Magere Flachland-Mähwiesen (<i>Alopecurus pratensis</i> , <i>Sanguisorba officinalis</i>)	92,72	73,70%	5,31%
7220*	Kalktuffquellen (Cratoneurion)	0,00	0,00%	0,00%
7230	Kalkreiche Niedermoore	0,49	0,39%	0,03%
9170	Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (Galio-Carpinetum)	0,30	0,24%	0,02%
91E0*	Auenwälder mit <i>Alnus glutinosa</i> und <i>Fraxinus excelsior</i> (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)	12,55	9,97%	0,72%
		125,80	100%	7,21%

Tabelle 5: FFH-Lebensraumtypen in der Gemeinde Wolfsgraben mit Flächengröße und Flächenanteil an den FFH-Lebensraumtypen und an der Gemeinde

Im Rahmen der Kartierung wurde der Erhaltungszustand aller Flächen, die einem Lebensraumtyp nach FFH-Richtlinie zugeordnet werden konnten, nach Maßgabe der Indikatorstudie von ELLMAUER (2005) eingestuft. Ausgehend von den Kriterien der FFH-Richtlinie und den Raumebenen wurden in der Studie für die Schutzobjekte konkret messbare Indikatoren formuliert. Viele Lebensraumtypen sind wesentlich von der Zusammensetzung der Pflanzenarten geprägt. Ihr Erhaltungszustand ist demnach von der Anwesenheit bestimmter Pflanzenarten bzw. Artkombinationen abhängig. Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Flächengröße. Gemäß dem Konzept des Minimumareals benötigt eine Pflanzengesellschaft eine Mindestfläche, ab der in einem floristisch homogenen Bestand die Artenzahl nicht mehr zunimmt (BARKMANN 1989). Weitere Indikatoren für die Beurteilung des Erhaltungszustandes im Grünland sind Vollständigkeit der lebensraumtypischen Habitatstrukturen, das Vorkommen von Störungszeigern und die Hydrologie (bei feuchtegeprägten Lebensraumtypen).

Der Erhaltungszustand ist in drei unterschiedlichen Wertstufen zu beurteilen: **A – hervorragender Erhaltungszustand**, **B – guter Erhaltungszustand** und **C – durchschnittlicher bis beschränkter Erhaltungszustand**. Als Abweichung zur Erhaltungszustandsstudie wurde ein Geländewert „**Erhaltungszustand D**“ eingeführt. Dieser Wert bezieht sich auf Grünlandflächen, die zwar nach der objektivierten Indikatoreinstufung der Erhaltungszustandsstudie einen Erhaltungszustand C aufweisen, im regionalen Überblick durch den/die KartiererIn allerdings als für den Raum Nicht-FFH-würdig angesehen wurden. Diese Diskrepanz rührt vor allem daher, dass beim Indikatorwert der Anzahl typspezifischer Arten in der Erhaltungszustandsstudie keine Untergrenze angegeben wird, und daher nahezu jede Fläche, die dem Verband des Arrhenatherion zugerechnet werden kann, auch als FFH-Typ erhoben werden könnte. Dies hätte im Biosphärenpark zum Beispiel zu einer Fülle von FFH-Ausweisungen von jüngeren und älteren Acker- und Grünlandbrachen geführt und wäre nicht im Sinne der Differenzierung und Ausweisung von naturschutzfachlich hochwertigen Einzelflächen gewesen. Flächen des Erhaltungszustandes D belassen einen Handlungsspielraum für die zuständige Behörde, ob diese Flächen als FFH-Typ ausgewiesen werden sollen oder nicht.

**6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia)
(*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)**

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6210	Fläche in ha	Anteil in %
A	10,21	52,41%
B	8,42	43,22%
C	0,85	4,36%
	19,48	100%

In der Gemeinde Wolfsgraben wurde Trocken- und Halbtrockenrasen mit einer Gesamtfläche von 19,48 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6210 zugeordnet. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um die Biotoptypen wechsellrockene Trespenwiesen und beweidete Halbtrockenrasen sowie in geringem Flächenausmaß auch Brachflächen der Halbtrockenrasen.

Mehr als die Hälfte der Trocken- und Halbtrockenrasen liegt in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Diese wurden fast vollständig als Spitzenflächen ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3). Typische Habitatstrukturen von gut erhaltenen Trockenrasen sind niedrige, lückige bis geschlossene Rasen aus konkurrenzschwachen Arten, keine Streuauflage und ein Verbund mit thermophilen Gebüschern und Säumen.



Abbildung 46: Großflächige und sehr gut erhaltene wechsellrockene Trespenwiesen nordwestlich des Gehöftes Siegl (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Großflächige Halbtrockenrasen liegen westlich und nordwestlich des Gehöftes Siegl. Es handelt sich insgesamt um schön strukturierte wechsellückige Trespenwiesen mit einzelnen nährstoffreicheren und feuchteren Flecken, die von Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) dominiert werden. Bemerkenswert sind die Vorkommen von zahlreichen gefährdeten Pflanzenarten, u.a. Kurzknollige Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus* subsp. *pannonicus*), Knäuel-Glockenblume (*Campanula glomerata*), Weiden-Alant (*Inula salicina*), Europa-Wiesensilge (*Silaum silaus*) und Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*). Auch die großflächigen beweideten Halbtrockenrasen nördlich und nordwestlich des Gehöftes Siegl liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand vor. Es handelt sich um von der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominierte Magerweiden, die mit zahlreichen Einzelbüschchen und kleineren Gebüschgruppen durchsetzt sind. Der Bestand ist sehr artenreich und gut gepflegt.



Abbildung 47: Beweideter Halbtrockenrasen beim Gehöft Siegl (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Eine weitere sehr schön ausgeprägte wechsellückige Trespenwiese liegt am westlichen Siedlungsrand von Dreikohlstätten. Diese wächst auf dem stärker geneigten Teil einer größeren Waldwiese. Neben der dominanten Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) ist auch häufig Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*) beigemischt. Besonders ist auch das zahlreiche Vorkommen seltener Pflanzenarten, wie Knäuel-Glockenblume (*Campanula glomerata*), Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*), Warzen-Wolfsmilch (*Euphorbia verrucosa*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*).

43% der Flächen weisen einen nur mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Die schlechtere Einstufung ergibt sich meist durch das Vorkommen von Störungszeigern (u.a. Ruderalisierungs- und Nährstoffzeiger) sowie einen mäßigen Artenreichtum ohne wertsteigernde Arten. In den Halbtrockenrasen ist ein hoher Anteil an Fettwiesenarten vorhanden, etwa auf Teilbereichen der Weideflächen nördlich des Gehöftes Siegl.

Ebenfalls in einem mäßigen Erhaltungszustand liegen die Halbtrockenrasen der Taborweide vor. Die einzelnen Parzellen unterscheiden sich erheblich. Neben den schon längere Zeit bewirtschafteten und gut strukturierten Bereichen, grenzen nicht-beweidete Flächen mit dichtem Gebüsch an. Teilweise macht die Weide auch einen leicht überbeweideten Eindruck (Trittschäden erkennbar). Ideal wäre es, die Weideflächen auf die benachbarten Brachflächen auszuweiten.



Abbildung 48: Etwas überweideter Teilbereich der Taborweide (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Manche Bestände zeigen deutliche Verbrachungstendenzen (z.B. Dominanz der Fieder-Zwenke). In Folge von flächenhafter Versaumung, Verfilzung oder mäßiger Verbuschung sind konkurrenzschwache Lückenzeiger selten. Eine Streuakkumulation führt zum Rückgang der Artenzahl. Eine gehölzarme Brache des Trockengrünlandes mit einem hohen Anteil von Versaumungszeigern findet sich etwa an den Nordostabhängen des Brandberges in einem Zwickel zwischen Weg, Brandwiese und Laaberweide. Auch wenn noch einige lebensraumtypische Arten vorkommen, zeigt sich doch eine deutliche Artenarmut. Sie sind stark gefährdet, ihren Trockenrasencharakter zu verlieren. Eine regelmäßige Mahd mit Abtransport des Mähgutes ist für die Wiederherstellung eines günstigeren Erhaltungszustandes unerlässlich.

6410 Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (*Molinia caerulea*)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6410	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,27	100,00%
C	0,00	0,00%
	0,27	100%

In der Gemeinde Wolfsgraben wurde im Zuge der Offenlanderhebung 0,27 Hektar Wiesenfläche der FFH-Lebensraumtyp 6410 zugewiesen. Feuchtgrünland-Lebensräume zählen zu den Seltenheiten in der Gemeinde. Beide Pfeifengrasbestände liegen in einem mäßigen Erhaltungszustand (B) vor. Neben einzelnen lebensraumtypischen Pflanzen kommen auch zahlreiche Fettwiesenarten vor, welche als Störungszeiger gewertet wurden.

Eine magere Feuchtwiese liegt auf einer schattigen Böschung bzw. in der angrenzenden Mulde im Talboden des Heimbautalbaches südwestlich von Brandstadl. Es handelt sich um einen sehr heterogenen Wiesenbestand mit Übergängen zwischen Trespenwiese, Pfeifengraswiese, Kleinseggenrieden und teilweise Fettwiese. Der nährstoffärmste, also magerste Bereich findet sich auf der Böschung. Hier dominiert vor allem die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). In der Mulde wachsen viele Kleinseggen und Orchideen. Auch wenn das standorttypische Pfeifengras weitgehend fehlt, ist eine schöne Artengarnitur der mageren Feuchtwiesen vorhanden. Als Besonderheit wächst hier das seltene Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), aber auch andere gefährdete Pflanzenarten, wie der Schmalblatt-Milchstern (*Ornithogalum kochii*) und die Europa-Wiesensilge (*Silaum silaus*). Da es sich um einen in der Gemeinde sehr seltenen Biotoptyp handelt, muss dieser unbedingt erhalten werden. Die Pfeifengraswiese ist jedoch durch Nährstoffeintrag aus der angrenzenden Wirtschaftswiese sowie Entwässerungsmaßnahmen im Talboden stark gefährdet. Die Fläche sollte unbedingt extensiver bewirtschaftet (keine Düngung!) und ein Nährstoffeintrag verhindert werden. Da im Wiesengebiet immer wieder der gefährdete Wachtelkönig gesichtet wird, sollte beim Mahdtermin auf mögliche Brutgeschehen geachtet werden.

Eine weiterer Pfeifengras-Bestand wächst in einer kleinen Senke am Waldrand im Wiesengebiet des Gehöfts Siegl. Es handelt sich um einen sehr kleinflächigen Rest eines früher wohl ausgedehnteren Feuchtwiesenbereiches. Es dominiert das Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*). Weiters sind viele Kleinseggen und auch Orchideen zu finden, v.a. Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*). Aufgrund der Bewirtschaftungserschwernisse durch die nassen Bodenverhältnisse wird die Fläche wohl nur unregelmäßig gemäht, worauf eine dichtere Streuschicht aus alter Biomasse hindeutet.

6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6510	Fläche in ha	Anteil in %
A	18,29	19,73%
B	66,40	71,61%
C	0,00	0,00%
D	8,03	8,66%
	92,72	100%

Insgesamt wurde in der Gemeinde Wolfsgraben Wiesen mit einer Gesamtfläche von 92,72 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Zu diesem Lebensraumtyp zählen alle Glatthaferwiesentypen. Es ist der häufigste FFH-Typ in der Gemeinde.



Abbildung 49: Das österreichweit gefährdete Knollen-Mädesüß ist eine Charakterart der wechselfeuchten Wienerwaldwiesen (Foto: BPWW/N. Novak)

20% der Wiesen liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Diese weisen eine vollständige und artenreiche Artengarnitur auf und werden typgemäß genutzt. Eine herausragende blüten- und artenreiche Glatthaferwiese wächst südlich von Roppersberg am Plattenbergweg an der Gemeindegrenze zu Breitenfurt und Laab im Walde. Der Bestand ist meist gut strukturiert, teils auch etwas nährstoffreicher. Etwa 15% der Fläche sind von Kleinseggen dominiert mit einer Population von Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*) und Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*). Insgesamt handelt es sich um eine wertvolle Fläche mit einem abwechslungsreichen Standortmosaik zwischen früh gemähten und intensivierten Offenlandbereichen. Daher wurde sie bei der Offenlanderhebung als Spitzenfläche ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3).

Weitere herausragende wechselfeuchte Glatthaferwiesen in sehr gutem Erhaltungszustand finden sich auf der Taborwiese. Die Wiese beherbergt auch gefährdete Orchideenarten, etwa Helm-Knabenkraut (*Orchis militaris*) und Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*). Eine neu gepflanzte Obstbaumreihe sorgt für weitere Vielfalt.

Besonders erhaltenswert sind auch die feuchtegetönten Glatthaferwiesen am Hochstöckl an der Gemeindegrenze zu Breitenfurt. Die Fläche weist ein vielfältiges Standortmosaik auf: trocken-magere und kräuterreiche Bereiche, kleinere nährstoffreichere Teile sowie mehrere feuchte Senken mit Kleinseggen. Besonderheiten sind die Vorkommen von Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*) und Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) in feuchten Senken. Weiters zeigen sich Übergänge zu Trespenwiesen.

Großflächige und sehr gute erhaltene trockene Glatthaferwiesen finden sich im Wiesengebiet rund um die Siedlung an der Forsthausstraße. Ein besonders schön strukturierter Bestand liegt zwischen Siedlungsrand und geschlossenem Waldgebiet. Auch auf der Beerwartwiese zeichnen sich Teilbereiche durch einen ausgesprochenen Blütenreichtum aus, vor allem mit Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*). Eine weitere trockene, sehr arten- und blütenreiche Glatthaferwiese wächst auf der Wasserleitungstrasse südlich der Siedlungsstraße.



Abbildung 50: Artenreiche Glatthaferwiesen beherbergen die Beerwartwiesen (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

72% der Glatthaferwiesen sind nur in einem mäßigen Erhaltungszustand (B). Diese Wiesen (z.B. entlang der B13 nordöstlich des Gehöftes Siegl oder auf einer schmalen Offenlandzunge im Waldgebiet nordwestlich von Dreikohlstätten) weisen infolge einer zu intensiven Nutzung (ev. mit stärkerer Düngung) eine nicht typgemäße Vegetationsstruktur auf; in der hochwüchsigen Krautschicht dominieren in großen Teilbereichen Obergräser, und die Wiesen sind nur mäßig artenreich.

Auf manchen Flächen erfolgt auch ein Nährstoffeintrag aus angrenzenden, gedüngten Flächen, z.B. auf der Laaberweide aus angrenzenden Ackerflächen. Die häufig vorkommenden Fettwiesenarten wurden hier als Störungszeiger gewertet, weshalb der Erhaltungszustand als schlecht eingestuft wurde. Eine schlechte Indikatoreinstufung ergibt sich auch durch das Fehlen von typischen und wertsteigernden Arten.

Eine heterogene Glatthaferwiese, die vermutlich durch Aufdüngung eines ehemaligen Halbtrockenrasen entstanden ist, wächst auch der Brandwiese. Die mosaikartig kleinflächige Verzahnung von trockenen und wechselfeuchten Fettwiesen macht diese Fläche interessant. Zum Erhalt der hochwertigen lebensraum-typischen Arten, wie Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*), wird eine Aufrechterhaltung einer extensiven Bewirtschaftung empfohlen. Da der Saum teilweise verbuscht, ist eine regelmäßige Pflege nötig.

Manche Wiesen in der Gemeinde zeigen Zeichen einer Unternutzung (z.B. durch das gehäufte Vorkommen von Reitgras oder Weiß-Labkraut) oder Verbrachung, etwa auf einer gelegentlich gepflegten Böschung zwischen Hochquell-Wasserleitung und Wohngebiet an der Siedlungsstraße. Die Böschung mit Übergängen zu einem Halbtrockenrasen zeigt eine Vergrasungstendenz und eine dichte Streuschicht (Mähgut bleibt liegen). Teilweise kommen in der Krautschicht schon kleine Einzelbüsche auf. Hier wird eine Vorverlegung des Mahdzeitpunktes empfohlen.

Nur wenigen Glatthafer-Fettwiesen wurde der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Diese liegen etwa westlich des Siedlungsgebietes von Roppersberg. Hier wächst an der Liesinger Straße eine schön ausgebildete Glatthafer-Fettwiese.



Abbildung 51: Großflächige und artenreich ausgebildete Glatthafer-Fettwiese westlich von Roppersberg (Foto: BPWW/Coop Natura)

7220* Kalktuffquellen (Cratoneurion)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 7220*	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,00	0,00%
C	0,00	0,00%
	0,00	100%

In einer kleinflächigen Nasswiese im Tal des Heimbautalbaches an der Bundesstraße nördlich des Siedlungsgebietes an der Langseitenstraße findet sich als Besonderheit unter dem Kronenschirm der angrenzenden Hecke eine etwa 8 m² große Kalktuffquelle. Aufgrund der unvollständigen Artengarnitur und der Beeinträchtigungen durch die umliegende Nutzung wurde der Erhaltungszustand als mäßig (B) eingestuft. Leider wandert auch die invasive Goldrute in die Fläche ein.



Abbildung 52: Kleinsumpf nördlich des Siedlungsgebietes an der Langseitenstraße (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Dieser seltene Biotoptyp kommt an sonnigen bis halbschattigen Quellen und den daran anschließenden Quellbächen sowie an Wasserfällen und triefnassen Felswänden vor. Die Standorte können zeitweilig stark austrocknen. Wesentliches Charakteristikum des Wassers ist ein hoher Kalkgehalt und eine zumindest im Sommer mäßige Erwärmung. Unter diesen Bedingungen kombiniert mit dem Kohlendioxid-Entzug durch Pflanzen (Moose und Algen) kommt es zur Kalziumkarbonat-Ausfällung, wodurch Tuff entsteht. Der Biotoptyp ist grundsätzlich eher kleinflächig ausgebildet. Häufig ist er mosaikartig mit anderen Lebensräumen (z.B. Kalkreiche Niedermoore, Kalkfelsen) verzahnt. Die Pflanzengesellschaften sind relativ artenarm. Es dominieren niedrigere Pflanzen (Moose und Algen), während Gefäßpflanzen geringere Deckungswerte einnehmen.

7230 Kalkreiche Niedermoore

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 7230	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,26	54,17%
C	0,22	45,83%
	0,49	100%

In der Gemeinde Wolfsgraben wurde 4 Einzelflächen von basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenrieden mit einer Gesamtfläche von 0,49 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 7230 zugeordnet.

Keines der Kleinseggenriede liegt in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Etwa die Hälfte der Bestände ist mäßig beeinträchtigt (B). Dabei handelt es sich um Standorte mit älteren Entwässerungsmaßnahmen sowie einer nicht-lebensraumtypischen Vegetationsstruktur, v.a. hoher Anteil an höherwüchsigen Kräutern oder Verbruchszeiger. So liegt etwa in einer Mähwiese an der Liesinger Straße eingebettet ein Kleinseggenried, welches durch die umgebende Nutzung überprägt ist: eine starke Störung wird auch durch den hohen Anteil an Rauhaar-Segge (*Carex hirta*) angezeigt. Vermutlich resultieren die zahlreichen Störungszeiger aus einer Wieseneinsaat.

In einer Mulde auf einer großflächigen Trespenwiese nordwestlich des Gehöftes Siegl hat sich ein Niedermoorrest erhalten. Es zeigen sich zum Teil recht tiefe Fahrspuren und alte Biomasse, ansonsten ist der Bestand noch in gutem Zustand. Da es sich um einen im Wienerwald durch Entwässerungsmaßnahmen seltenen Biotoptyp handelt, ist die Fläche unbedingt erhaltenswert. Außerdem beherbergt sie 19 (!) Pflanzenarten der Roten Liste Österreichs, etwa Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*), Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), Goldschopf-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus*), Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) und Lücken-Segge (*Carex distans*). Der Bestand wurde ebenso wie der vorher genannte aufgrund der Seltenheit und der typgemäßen Pflanzengarnitur als Spitzenfläche ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3).

Die restlichen 46% der Bestände liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Hier ist etwa die Hydrologie durch Entwässerungsmaßnahmen stark beeinträchtigt. Weiters ist die Vegetationsstruktur aufgrund einer zu intensiven Nutzung und/oder dem Nährstoffeintrag aus umliegenden Offenlandbereichen nicht typgerecht ausgebildet. Meist herrscht ein hoher Anteil an Fettwiesenarten vor.

Ein stark gestörtes, entwässertes, rudimentäres Kleinseggenried liegt nordöstlich des Tabor, das großteils von Sumpf-Segge (*Carex acutiformis*) dominiert wird. Der Bestand liegt im oberen Bereich eines großflächig entwässerten Wiesengebietes und ist mit Drainage-Gräben durchzogen. Im Zentrum sind über anmoorigem Boden noch Arten der Kleinseggenrieder vorhanden, wie Sumpf-Baldrian (*Valeriana dioica*), Schmalblatt-Wollgras (*Eriophorum angustifolium*), Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) und punktuell Davall-Segge (*Carex davalliana*). Auch Moose sind stark beigemischt. Die Randbereiche entsprechen einem rasigen Großseggenried. Die Streuauflage ist infolge der Unternutzung stark ausgebildet. Zur Entwicklung eines Davall-Seggenrieds sind die Wiederherstellung des ursprünglichen Wasserhaushaltes, eine einschürige späte Mahd und keine Düngung dringend erforderlich.



Abbildung 53: Stark gestörtes, entwässertes Kleinseggenried nordöstlich des Tabor (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

9170 Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (Galio-Carpinetum)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 9170	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,00	0,00%
C	0,30	100,00%
	0,30	100%

Im Offenland der Gemeinde Wolfsgraben wurde einer Einzelfläche (0,30 Hektar) mit einem Grabenwald der FFH-Lebensraumtyp 9170 zugewiesen. Dieser wächst in einem Komplex mit einem weichholzdominierten Ufergehölzstreifen entlang des Roppersberggrabens nordwestlich von Gut Langseiten. Das Gehölz ist Eschen dominiert, mit schönen Altbäumen und artenreich ausgebildet. Punktuell ergeben sich Beeinträchtigungen durch Mist und organische Abfälle. Der Grabenwald wird von Zerr-Eichen und Hainbuchen dominiert. Der bachbegleitende Grabenwald weist zwar eine vergleichsweise typische Baumartenzusammensetzung auf, liegt jedoch aufgrund der geringen Flächengröße und des Fehlens von größeren Mengen an Stark-, Alt- und Totholz in schlechtem Erhaltungszustand (C) vor.

91E0* Auenwälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 91E0*	Fläche in ha	Anteil in %
A	1,50	11,95%
B	9,51	75,78%
C	1,54	12,27%
	12,55	100%

Im Zuge der Offenlanderhebung wurde Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 12,55 Hektar der prioritäre FFH-Lebensraumtyp 91E0 zugewiesen. Diese liegen großflächig entlang des Wolfsgrabenbaches, des Roppersberggrabens und des Brentenmaisbaches. Auch am Sandgraben bei Dreikohlstätten, am Weidengraben entlang der Friedhofstraße und am Heimbautalbach stocken im Offenland abschnittsweise relativ naturnahe Ufergehölze.

12% der Bestände liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Ein schön ausgeprägter Ufergehölzstreifen liegt entlang des Wolfsgrabenbaches zwischen der Abzweigung der Brentenmaisstraße und dem Gemeindeamt. Auf den Uferböschungen des hier weitgehend unbefestigten und unverbauten Wolfsgrabenbaches stockt ein von Schwarz-Erlen dominierter breiter Gehölzstreifen mit viel Bruch-Weide. Die Hydrologie wird kaum durch technische Bauten behindert. Die Baumartenzusammensetzung ist natürlich ausgebildet, standortfremde Baumarten (z.B. Fichte) fehlen weitgehend.



Abbildung 54: Schön ausgeprägter Ufergehölzstreifen entlang des Wolfsgrabenbaches auf Höhe des Gemeindeamtes (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

76% der Ufergehölzstreifen weisen einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Diese Bestände zeigen zum Teil eine untypische Baumartenzusammensetzung und hydrologische Beeinträchtigungen durch Uferverbauungen, z.B. Wolfsgrabenbach im Ortsgebiet. Das Ufergehölz ist in diesen Bereichen sehr schmal und stark aufgelichtet, zum Teil nur buschförmig ausgebildet. Die Wiesen und Gärten reichen oft bis zur Uferkante. Weiters fehlt in allen ein höherer Anteil an Alt- und Totholz. Einige dieser Ufergehölzstreifen sind nur ein- bis wenigreihig bzw. lückig ausgebildet, z.B. am unteren Abschnitt des Roppersberggrabens.

Die Ufergehölzstreifen, die in schlechtem Erhaltungszustand (C) vorliegen (12%), weisen eine verarmte Baumartengarnitur auf und sind nur sehr lückig ausgebildet. Diese liegen beispielsweise an einem Wolfsgrabenbach-Zubringer westlich der Dreibergstraße. Das schmale Schwarz-Erlen-Ufergehölz erreicht eine maximale Breite von zwei Metern, fehlt abschnittsweise völlig. Die Wiesennutzung erfolgt bis an die Gewässeroberkante. Da das umliegende Grünland intensiv genutzt wird, ist durch die fehlende Pufferwirkung eines breiteren Gehölzstreifens mit einem deutlichen Nährstoffeintrag ins Gewässer zu rechnen.



Abbildung 55: Einreihiger und lückiger Ufergehölzstreifen an einem Wolfsgrabenbach-Zubringer westlich der Dreibergstraße (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

5.2.3 Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)

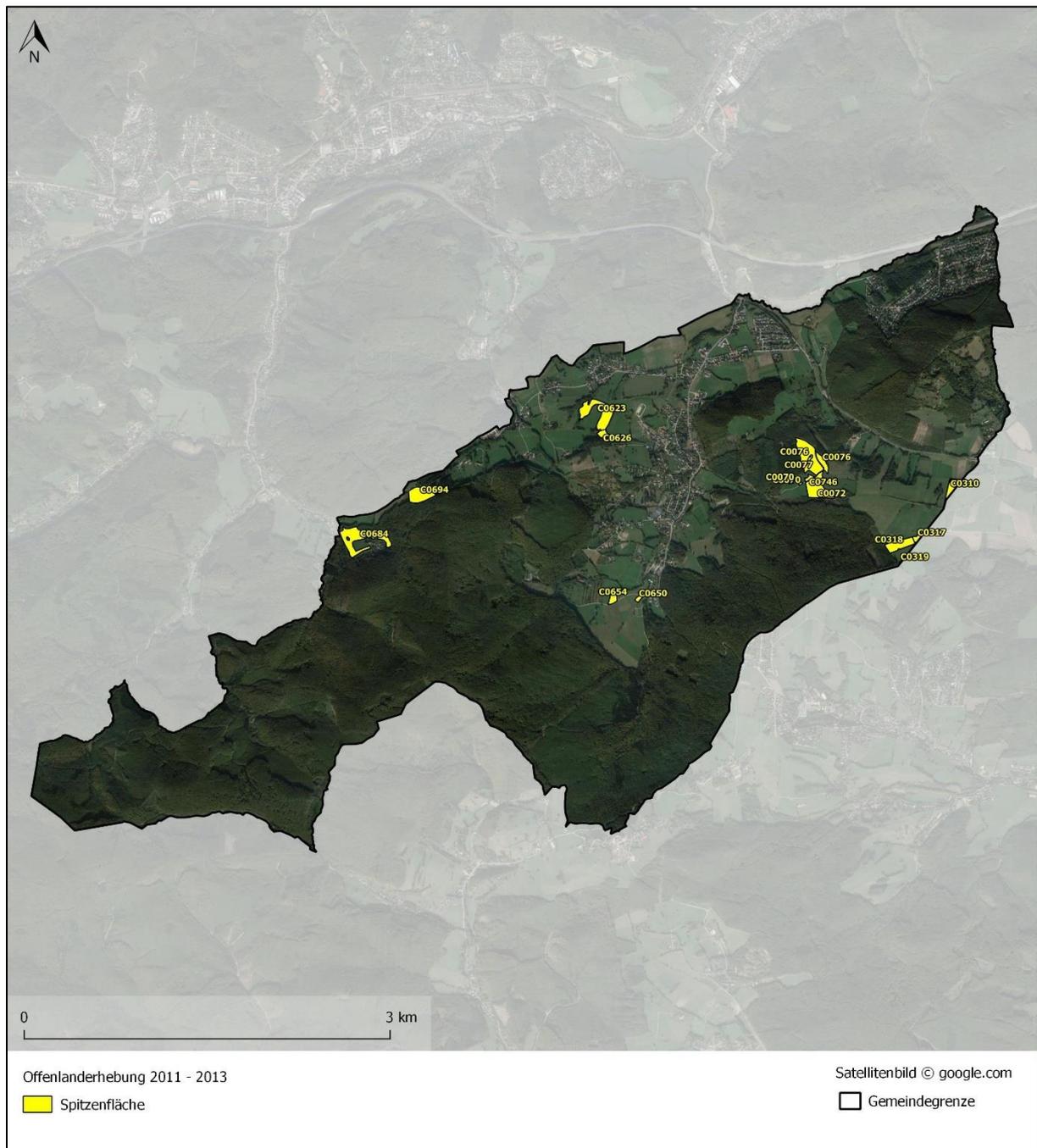


Abbildung 56: Lage der Spitzenflächen in der Gemeinde Wolfgraben

Über die Einstufung des Erhaltungszustandes nach den Vorgaben der FFH-Erhaltungszustandsstudie hinaus, wurden bei der Offenlanderhebung Spitzenflächen ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl von Arten der österreichischen Roten Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen (NIKLFELD & SCHRATTEHRENDORFER 1999).

In der Gemeinde Wolfsgraben wurden insgesamt 17 Spitzenflächen mit einer Gesamtfläche von 21 Hektar vorgefunden. Damit handelt es sich um eine jener Gemeinden im Biosphärenpark Wienerwald mit anteilmäßig am Grünland vielen herausragenden Offenlandflächen. Als Spitzenflächen wurden entweder besonders typisch ausgebildete Flächen, die in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand vorliegen, noch im Gelände bezeichnet, oder solche mit einem seltenen Biotoptyp oder einer erhöhten Zahl an gefährdeten Arten im Nachhinein. Als Schwellenwert für eine nachträgliche Ausweisung wurde eine Anzahl von 10 Gefäßpflanzen der Roten Liste Niederösterreichs im Bestand ermittelt.

Die meisten Spitzenflächen können den Biotoptypen wechselfeuchte Glatthaferwiese (6,94 Hektar) und wechselfeuchte Trespenwiese (6,15 Hektar) zugeordnet werden. Auch Bach-Kratzdistelwiesen (3,12 Hektar) und Fuchsschwanz-Frischwiesen (2,79 Hektar) wurden häufig als Spitzenflächen ausgewiesen (siehe Abbildung 57).

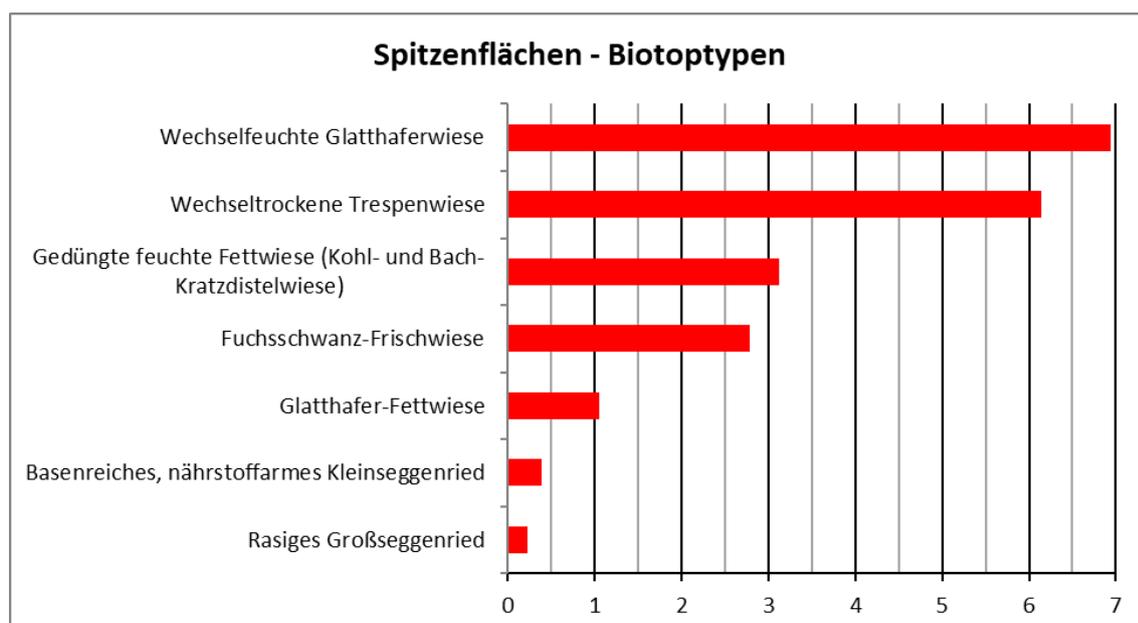


Abbildung 57: Biotoptypen-Zuordnung der Spitzenflächen in der Gemeinde Wolfsgraben gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Der Großteil der Spitzenflächen kann den FFH-Lebensraumtypen 6210 (Biotoptyp wechselfeuchte Trespenwiesen) und 6510 (Biotoptypen wechselfeuchte Glatthaferwiese, Glatthafer-Fettwiese und Fuchsschwanz-Frischwiesen) zugeordnet werden. Etwa 15% der Spitzenflächen sind Biotoptypen ohne FFH-Lebensraumtypen-Zuordnung (siehe Abbildung 58). So wurde eine Bach-Kratzdistelwiese nördlich des Tabor aufgrund ihrer Artenausstattung als Spitzenfläche betrachtet.

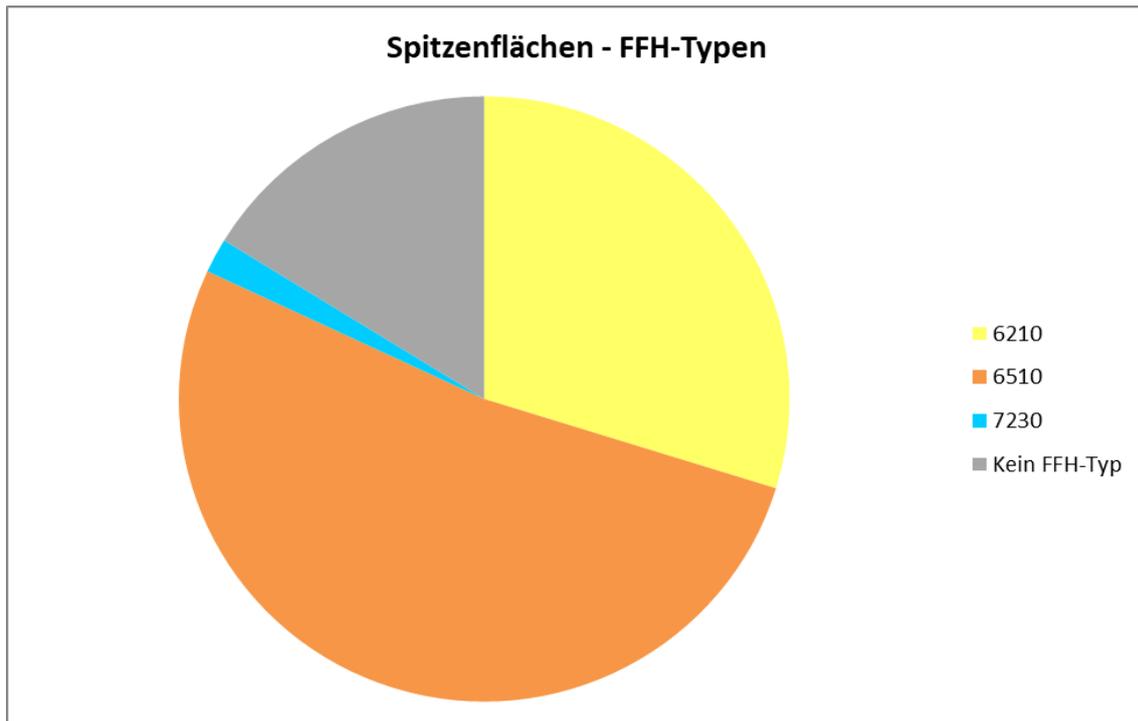


Abbildung 58: FFH-Zuordnung der Spitzenflächen in der Gemeinde Wolfsgraben

Naturschutzfachlich bedeutende Wiesengebiete gibt es am Tabor, am Plattenberg-Hochstöckl und am Roppersberg. Hier finden sich überwiegend wechselfeuchte Fettwiesen, die die typischen Wienerwaldwiesen darstellen. Auf der Rodungsinsel um das Gehöft Siegl wachsen großflächige, in der Gemeinde seltene Halbtrockenrasen.

Die wertvollsten Flächen weisen 20 Rote Liste-Arten auf. Mit Kurzknolliger Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus* subsp. *pannonicus*), Lücken-Segge (*Carex distans*) und Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) sind auch drei in Niederösterreich **stark gefährdete** Arten gefunden worden. Niederösterreichweit **gefährdete** bzw. regional stark gefährdete Arten sind etwa Goldschopf-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus*), Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*), Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*), Weiden-Alant (*Inula salicina*), Büschel-Nelke (*Dianthus armeria*), Gelb-Spargelerbse (*Lotus maritimus*) und Schmalblatt-Milchstern (*Ornithogalum kochii*). Unter den Orchideen sind besonders Klein-Hundswurz (*Anacamptis morio*), Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*), Brand-Keuschstängel (*Neotinea ustulata*) und Sumpf-Stängelwurz (*Epipactis palustris*) zu nennen.

Die **häufigsten Rote Liste-Arten** der Gemeinde sind das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), die Filz-Segge (*Carex tomentosa*), das Nord-Labkraut (*Galium boreale*), die Knäuel-Glockenblume (*Campanula glomerata*), die Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*) und der Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*).

Laufnummer: C0070 (2 Teilflächen)

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)

Zwei getrennt voneinander liegende, kleinflächige Trespen-dominierte Wiesenreste im Fettwiesenverband als Teil des wertvollen Offenlandbereiches westlich des Gehöftes Siegl. Da sie im Nahbereich zu großflächigen artenreichen Trespenwiesen liegen und zahlreiche gefährdete Pflanzenarten beherbergen, wie z.B. Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) und Weiden-Alant (*Inula salicina*), wurden sie als Spitzenflächen ausgewiesen.



Abbildung 59: Trespen-dominierte Wiesenreste innerhalb von Fettwiesen westlich des Gehöftes Siegl (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Laufnummer: C0072

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Wechsellrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-Brometum)

Großflächige, niedrigwüchsige wechsellrockene Trespenwiese im Offenlandbereich westlich des Gehöftes Siegl. Es handelt sich um einen von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominierten und artenreichen Halbtrockenrasen. In der Fläche kommen 13 Arten der Roten Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen vor, unter anderem Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), Wiesen-Silge (*Silaum silaus*) und Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*).



Abbildung 60: Die Mücken-Händelwurz ist eine seltene Orchideenart auf Magerrasen und Feuchtwiesen (Foto: Wikimedia Commons/Hans Hillewaert, CC BY-SA 3.0)

Laufnummer: C0076 (2 Teilflächen)

FFH-Typ: 6210 / 6510 Erhaltungszustand: A / B

**Biotoptyp: Wechselrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-Brometum)
Glatthafer-Fettwiese (*Pastinaco*-*Arrhenatheretum*)**

Schöne, großflächige wechsellrockene Trespenwiese nordwestlich des Gehöftes Siegl (die Fläche wird durch einen Weg in zwei Teilflächen getrennt). Im Halbtrockenrasen finden sich auch fetttere (also nährstoffreichere), feuchtere Flecken, die Glatthafer- und Fuchsschwanz-dominiert sind. Insgesamt handelt es sich jedoch um eine schöne und erhaltenswerte Wiese, deren gestörte Bereiche aufgrund der Artengarnitur auch das Potenzial zur Trespenwiese hätten. Daher sollten die nährstoffreicheren Bereiche ausgehagert werden. Bemerkenswert ist das Vorkommen der österreichweit stark gefährdeten Kurzknolligen Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus* subsp. *pannonicus*).



Abbildung 61: Wechselrockene Trespenwiese mit der gefährdeten Pannonien-Platterbse beim Gehöft Siegl (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Laufnummer: C0077

FFH-Typ: 7230 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried

Niedermoorrest in einer Mulde auf einer großflächigen Trespenwiese nordwestlich des Gehöftes Siegl. Es zeigen sich zum Teil recht tiefe Fahrspuren und alte Biomasse, ansonsten ist der Bestand noch gut erhalten. Da es sich um einen im Wienerwald durch Entwässerungsmaßnahmen selten gewordenen Biotoptyp handelt, ist die Fläche unbedingt erhaltenswert. Außerdem beherbergt sie 19 (!) Arten der Roten Liste Österreichs, etwa Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*), Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), Goldschopf-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus*), Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) und Lücken-Segge (*Carex distans*).



Abbildung 62: Einziger nachgewiesener Standort der seltenen Orchidee Sumpf-Ständelwurz in der Gemeinde Wolfsgraben (Foto: Wikimedia Commons/Joachim Lutz, CC BY-SA 4.0)

Laufnummer: C0310

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Bunte, struktur- und artenreiche Glatthaferwiese südlich von Roppersberg am Plattenbergweg mit Anteilen an den Gemeinden Wolfsgraben, Breitenfurt und Laab im Walde. Der Bestand ist meist gut strukturiert, teils auch etwas zu nährstoffreich. Etwa 15% der Fläche sind von Kleinseggen dominiert mit einer Population von Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*) und Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*). Im nassen Bereich sind starke Fahrspuren erkennbar. Insgesamt handelt es sich um eine wertvolle Fläche mit einem abwechslungsreichen Standortmosaik zwischen früh gemähten und intensivierten Offenlandbereichen.



Abbildung 63: Kleinseggendominierter Bereich in einer wechselfeuchten Glatthaferwiese am Roppersberg mit Breitblatt-Fingerkraut (Foto: BPWW/Coop Natura)

Laufnummer: C0317

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Sehr schöne, etwas feuchtgetönte Glatthaferwiese am Hochstöckl an der Gemeindegrenze zu Breitenfurt. Die Fläche weist ein vielfältiges Standortmosaik auf: trocken-magere Bereiche mit gemischter Gräaserschicht, reich an lebensraumtypischen Kräutern, einige kleinere fettere Bereiche sind inkludiert, mehrere feuchte Senken sind reich an Kleinseggen. Hier gibt es einen Bestand von Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*).



Abbildung 64: Blick über die Glatthaferwiese nordöstlich des Hochstöckls an der Grenze zwischen Breitenfurt und Wolfsgraben (Foto: BPWW/Coop Natura)

Laufnummer: C0318

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Etwas feuchtegetönte Glatthaferwiese nördlich des Hochstöckls, reich an lebensraumtypischen Kräutern, jedoch etwas stärker durch Düngung beeinträchtigt. Mehrere feuchte Senken sind reich an Kleinseggen, hier gibt es einen Bestand von Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*) sowie Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*). Weiters zeigen sich Übergänge zu Trespenwiesen. Insgesamt überwiegen die ungestörten Bereiche, jedoch ist eine Gefährdung durch die angrenzenden Intensivflächen zu erwarten.

Laufnummer: C0319

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Etwas gedüngte und fleckige, großteils aber gut strukturierte Glatthaferwiese mit Übergang zur Trespenwiese am Hochstöckl. Die Gräderschicht ist etwas zu hochgrasdominiert, insgesamt zeigt sich aber eine schöne und lebensraumtypische Artengarnitur. Besonders hervorzuheben sind die Vorkommen der seltenen Pflanzenarten Kurzknollige Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus* subsp. *pannonicus*), Österreichische Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa* subsp. *austriaca*) und Schmalblatt-Milchstern (*Ornithogalum kochii*). Der Großteil des Bestandes liegt bereits in der Gemeinde Breitenfurt.



Abbildung 65: Großer Bestand des Breitblatt-Fingerkrautes auf einer wechselfeuchten Glatthaferwiese am Hochstöckl (Foto: BPWW/Coop Natura)

Laufnummer: C0623

FFH-Typ: - Erhaltungszustand: -

Biotoptyp: Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)

Hochgrasarme, von Kleinseggen und Kräutern dominierte Feuchtwiese nördlich des Tabor. Die vorherrschenden Kleinseggen sind vor allem Hirse-Segge (*Carex panicea*), Rauhaar-Segge (*Carex hirta*) und Blau-Segge (*Carex flacca*). Inselartig ist Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) eingemischt. Die Wiese ist von Drainagegräben durchzogen (Linien oberflächlich erkennbar). Punktuell treten Arten der Pfeifengraswiesen, wie Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) und Kurzknollige Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus* subsp. *pannonicus*), auf. Zur Verbesserung des Erhaltungszustandes werden keine Düngung, Wiederherstellung der ursprünglichen hydrologischen Verhältnisse oder zumindest keine Erneuerung von Drainagen empfohlen.



Abbildung 66: Von Kleinseggen und Kräutern dominierte Feuchtwiese nördlich des Tabor (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Laufnummer: C0626

FFH-Typ: 7230 Erhaltungszustand: C

**Biotoptyp: Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried
Rasiges Großseggenried**

Stark gestörtes, entwässertes, rudimentäres Kleinseggenried nordöstlich des Tabor, das großteils von Sumpf-Segge (*Carex acutiformis*) dominiert wird. Der Bestand liegt im oberen Bereich eines großflächigen, entwässerten Wiesengebietes und ist mit Drainagegräben durchzogen. Im Zentrum sind über anmoorigem Boden noch Arten der Kleinseggenrieder vorhanden, wie Sumpf-Baldrian (*Valeriana dioica*), Schmalblatt-Wollgras (*Eriophorum angustifolium*), Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) und punktuell Davall-Segge (*Carex davalliana*). Auch Moose sind stark beigemischt. Die Randbereiche entsprechen eher einem rasigen Großseggenried. Die Streuauflage ist infolge der Unternutzung stark ausgebildet. Zur Entwicklung eines Davall-Seggenriedes sind die Wiederherstellung des ursprünglichen Wasserhaushalts, eine einschürige späte Mahd (Streuwiesennutzung) und keine Düngung dringend erforderlich.



Abbildung 67: Groß- und Kleinseggenried nordöstlich des Tabor (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Laufnummer: C0650

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: A

**Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)
Fuchsschwanz-Frischwiese (*Ranunculo repentis*-*Alopecuretum*)**

Wechselfeuchte Glatthaferwiese zwischen intensiv bewirtschafteten Fettwiesen am oberen Ende der Dreibergstraße. Am Hangfuß befindet sich eine Senke, in der die Glatthaferwiese kontinuierlich in eine Fuchsschwanz-Frischwiese übergeht. Der Bestand ist von verschiedenen Gräsern aufgebaut. In der Senke, im nassesten Bereich kommen unter anderem Braun-Segge (*Carex nigra*), Einspelzen-Sumpfbirse (*Eleocharis uniglumis*) und Faden-Simse (*Juncus filiformis*) vor.



Abbildung 68: Wechselfeuchte Glatthaferwiese zwischen intensiv bewirtschafteten Fettwiesen am oberen Ende der Dreibergstraße (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Laufnummer: C0654

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

**Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)
Fuchsschwanz-Frischwiese (*Ranunculo repentis*-*Alopecuretum*)**

Mosaik aus wechselfeuchter Glatthaferwiese und Fuchsschwanz-Frischwiese im eher intensiver genutzten Offenlandbereich westlich der Dreibergstraße. Großteils ist die Wiese von verschiedenen Obergräsern dominiert. Aufgrund des Vorkommens von 12 Rote Liste-Pflanzenarten sowie der arten- und blütenreichen Ausprägung in einem sonst eher artenarmen Grünlandbereich wurde die Fläche als Spitzenfläche ausgewiesen.



Abbildung 69: Mosaik aus wechselfeuchter Glatthaferwiese und Fuchsschwanz-Frischwiese im eher intensiver genutzten Offenlandbereich westlich der Dreibergstraße mit Vorkommen des gefährdeten Knollen-Mädesüß (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Laufnummer: C0684

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: A

**Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)
Fuchsschwanz-Frischwiese (*Ranunculo repentis*-*Alopecuretum*)**

Größere, magere, regelmäßig bewirtschaftete (geringe Streuauflage) Waldwiese bei Dreikohlstätten, die einen schwachwüchsigen bis mehrschichtigen Aufbau zeigt. Die Wiese ist mit Gehölzinseln durchsetzt und grenzt an eine kleine Siedlung im Wald. Der Vegetationstyp entspricht großteils einer artenreichen wechselfeuchten Glatthaferwiese, die sich durch einen ausgesprochenen Orchideenreichtum auszeichnet. Im Unterhang (besonders in der Mitte und am Westrand) befinden sich feuchtere Stellen, die einer Fuchsschwanz-Frischwiese zuzuordnen sind. In den feuchtesten Bereichen fällt der Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) aus, und es herrschen Kleinseggen mit Binsen vor.



Abbildung 70: Orchideenreiche Wiese bei Dreikohlstätten (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Laufnummer: C0694

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Fuchsschwanz-Frischwiese (*Ranunculo repentis-Alopecuretum*)

Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum*)

Großteils Obergras-dominierte, nährstoffreichere Fuchsschwanz-Frischwiese an der Käferleitenstraße beim Engelkreuz („Engelkreuzwiese“). Besonders neben dem Weg sind Anteile von mehrschichtig aufgebauten wechselfeuchten Glatthaferwiesen erkennbar. Unter den seltenen Pflanzenarten sind etwa Goldschopf-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*) zu erwähnen. In den nassesten Bereichen findet sich ein größerer Bestand der Europa-Trollblume (*Trollius europaeus*).



Abbildung 71: Nährstoffreichere Fuchsschwanz-Frischwiese an der Käferleitenstraße beim Engelkreuz (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Laufnummer: C0746

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)

Kleinflächiger Trespen-dominiertes Wiesenrest im Fettwiesenverband als Teil des wertvollen Offenlandbereiches westlich des Gehöftes Siegl. Da der Bestand im Nahbereich zu großflächigen artenreichen Trespenwiesen liegt und zahlreiche gefährdete Pflanzenarten beherbergt, wie z.B. Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), Knäuel-Glockenblume (*Campanula glomerata*) und Weiden-Alant (*Inula salicina*), wurde er als Spitzenfläche ausgewiesen.



Abbildung 72: Blütenstand der gefährdeten Knäuel-Glockenblume (Foto: BPWW/N. Sauberer)

5.2.4 Flächen mit Handlungsempfehlung

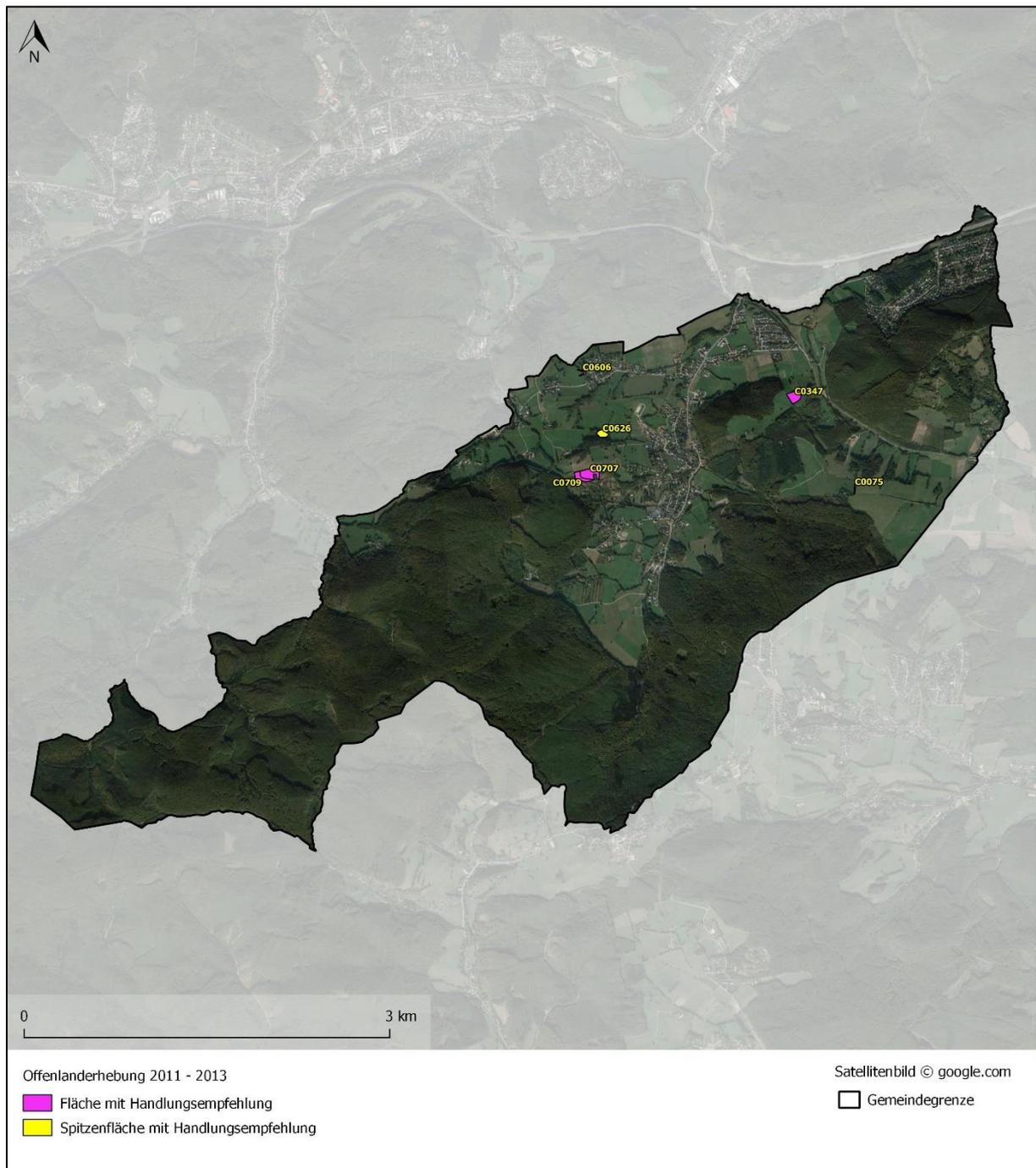


Abbildung 73: Lage der Flächen mit Handlungsempfehlung in der Gemeinde Wolfsgraben

In diesem Kapitel werden Vorschläge für die Pflege von wichtigen Offenlandflächen der Gemeinde Wolfsgraben, die sich nicht in einem optimalen Zustand befinden, beschrieben. Als Flächen mit Handlungsempfehlung wurden diejenigen Flächen ausgewiesen, die auf möglichst rasche Pflegemaßnahmen angewiesen sind, um die Erhaltung eines bestimmten FFH-Erhaltungszustandes oder Biotoptypzustandes zu gewährleisten. Als Maßnahmenflächen wurden Flächen ausgewiesen, die vergleichsweise leicht auch mit Freiwilligen gepflegt werden können. Vornehmlich handelt es sich um Brachflächen und FFH-Flächen, deren Indikator für die Struktur mit C beurteilt wurde. Weiters wurden auch solche Flächen zu denen mit Handlungsbedarf hinzugefügt, in denen akut eine Pufferzone gegen Nährstoffeinträge angelegt werden sollte, bzw. solche, die dringend wieder einer Mahd unterzogen werden sollten.

Die häufigsten Pflegemaßnahmen sind Wiederaufnahme der Mahd in verbuschten und verbrachten Beständen sowie Düngebeschränkung und Düngeverzicht in eutrophierten Wiesen. Manche Maßnahmen, wie Entbuschung und Entfernung von Gehölzen, können mit geringem Aufwand mit freiwilligen Helfern durchgeführt werden. **Pflegeeinsätze** auf naturschutzfachlich interessanten Flächen ermöglichen es der Bevölkerung, die Naturschätze in der Gemeinde kennen zu lernen und Neues über die Natur vor ihrer Haustüre zu erfahren. Die Freiwilligenprojekte haben mehrere positive Aspekte. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zum Schutz und Erhalt der traditionellen Kulturlandschaften und damit der Artenvielfalt und ermöglichen einen sozialen und gesellschaftlichen Austausch. Nicht zuletzt trägt die enge Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen bzw. LandwirtInnen und Freiwilligen zu einem besseren Verständnis des Schutzgebietes bei.

Bei der Notwendigkeit der **Düngungsbeschränkung bzw. Düngeverzicht** auf vielen Flächen sei auf den Verlust der biologischen Artenvielfalt durch **Stickstoffeinträge** aus der Luft hingewiesen. Die massive Stickstofffreisetzung begann vor etwa 50 Jahren durch die stark zunehmende Nutzung fossiler Brenn- und Treibstoffe in Industrie und Verkehr. Neben Mineraldünger und Gülle wird den Offenlandflächen Stickstoff also auch über den Luftpfad zugeführt. So kommt es zu einer Anreicherung von Stickstoffverbindungen in den Böden und der Vegetation und häufig zu einem Überschuss. Im östlichen und nördlichen Wienerwald werden bis zu 49 kg Stickstoff/ha/Jahr gemessen, im inneren Wienerwald immerhin 15-20 kg/ha/Jahr. Daher liegt der Schwerpunkt des Handlungsbedarfs im wertvollen Offenland auf einem Nährstoffentzug, besonders bei Halbtrockenrasen, Trockenrasen und Magerwiesen, durch regelmäßige Mahd oder konsequente Beweidung. Besonders wichtig ist bei der regelmäßigen Mahd auch ein Abtransport des Mähgutes. Die auf landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen leider zunehmende Praktik des Mulchens und Liegenlassens des Pflanzenmaterials führt zu einer weiteren Nährstoffanreicherung und zum Verschwinden von Blütenreichtum und empfindlichen Pflanzen- und Insektenarten.

Auf Wiesen und Weiden fördert Stickstoff besonders das Wachstum der Nutzgräser. Viele Pflanzen sind jedoch unter stickstoffreichen Bedingungen nicht konkurrenzfähig und verschwinden, besonders auf Halbtrockenrasen und Magerwiesen, die ihre Existenz einer (Nährstoff-)extensiven Bewirtschaftung verdanken. Viele Tiere sind Nahrungsspezialisten. So brauchen z.B. die Raupen seltener Schmetterlingsarten, wie Bläulinge und Widderchen, bestimmte Nahrungspflanzen, die sich nur in nährstoffarmen Wiesen behaupten können. Werden diese durch stickstoffliebende Gräser und Kräuter verdrängt, sterben die entsprechenden Schmetterlingsarten am Standort aus.

Insgesamt wurden in der Gemeinde Wolfsgraben 6 Flächen mit Handlungsempfehlung festgestellt. Die Gesamtgröße von 3,14 Hektar ergibt 0,8% des Offenlandes in der Gemeinde. Großteils handelt es sich um Brachflächen des Halbtrocken- und Trockengrünlandes. Auch die in der Gemeinde selten vorkommenden Biotoptypen, wie Pfeifengras-Streuwiesen, Nassgallen und Kleinseggenrieder, die in einem schlechten Erhaltungszustand vorliegen, bedürfen dringender Handlungsmaßnahmen, damit nicht auch noch die wenigen Flächen dieser Wiesentypen in der Gemeinde verschwinden. Besonders wesentlich davon ist eine Fläche, die überdies als Spitzenfläche ausgewiesen wurde (siehe Abbildung 73).

Nachfolgend werden die Flächen mit Handlungsempfehlung im Gemeindegebiet näher beschrieben. Die Flächen, die sich für Freiwilligeneinsätze eignen, sind mit ******* gekennzeichnet.

Laufnummer: C0075

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes

Maßnahmen: Regelmäßige Mahd (ein- bis zweischürig) und Abtransport des Mähgutes

Versaumende Trespenwiese auf einem schmalen Wiesenbegrenzungstreifen beim Gehöft Siegl mit viel Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). Weiters sind Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Groß-Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*) häufiger. Aufgrund der unregelmäßigen Mahd kommen Pioniergehölze auf (Weißdorn und Rosen).

Laufnummer: C0347

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: C

Biotoptyp: Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes

Maßnahmen: Aushagerung und einheitliche regelmäßige Bewirtschaftung

Brachfläche im Zwickel zwischen Weg, Brandwiese und Laaberweide an den Nordostabhängen des Brandberges mit jungen Gehölzen, teils Obstpflanzung. Zumindest teilweise zeigt sich noch eine halbtrockenrasenartige Vegetation, mit kleineren fetteren (nährstoffreicheren) Bereichen. Besonders der Nordostteil ist aber bereits stark mit Gehölzen bestockt, auch Baumbewuchs.



Abbildung 74: Brachfläche im Zwickel zwischen Weg, Brandwiese und Laaberweide (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Laufnummer: C0606

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum)

Maßnahmen: Regelmäßige Mahd (ein- bis zweischürig) und Abtransport des Mähgutes

Gelegentlich gepflegte Böschung zwischen Hochquell-Wasserleitung und Wohngebiet an der Siedlungsstraße mit einer wechselfeuchten Glatthaferwiese im Übergang zu einem Halbtrockenrasen. Die Böschung zeigt eine Vergrasungstendenz und eine dichte Streuschicht (Mähgut bleibt liegen). Teilweise kommen in der Krautschicht schon kleine Einzelbüsche auf.



Abbildung 75: Gelegentlich gepflegte Böschung (im Bild mit Schlangen-Lauch) zwischen Hochquell-Wasserleitung und Wohngebiet an der Siedlungsstraße (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Laufnummer: C0626

SPITZENFLÄCHE!

FFH-Typ: 7230 Erhaltungszustand: C

Biotoptyp: Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried
Rasiges Großseggenried

Maßnahmen: Wiederherstellung des ursprünglichen Wasserhaushaltes
Einschürige späte Mahd (Streuwiesennutzung) ohne Düngung

Stark gestörtes, entwässertes, rudimentäres Kleinseggenried nordöstlich des Tabor, das großteils von Sumpf-Segge (*Carex acutiformis*) dominiert wird. Der Bestand liegt im oberen Bereich eines großflächigen, entwässerten Wiesengebietes und ist mit Drainagegräben durchzogen. Im Zentrum sind über anmoorigem Boden noch Arten der Kleinseggenrieder vorhanden, wie Sumpf-Baldrian (*Valeriana dioica*), Schmalblatt-Wollgras (*Eriophorum angustifolium*), Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) und punktuell Davall-Segge (*Carex davalliana*). Auch Moose sind stark beigemischt. Die Randbereiche entsprechen eher einem rasigen Großseggenried. Die Streuauflage ist infolge der Unternutzung stark ausgebildet. Zur Entwicklung eines Davall-Seggenriedes sind die Wiederherstellung des ursprünglichen Wasserhaushalts, eine einschürige späte Mahd (Streuwiesennutzung) und keine Düngung dringend erforderlich.



Abbildung 76: Stark gestörtes, entwässertes Kleinseggenried nordöstlich des Tabor (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Laufnummer: C0707 𐀀𐀀

FFH-Typ: 6210 **Erhaltungszustand:** B

Biotoptyp: Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes

Maßnahmen: Teilweise Entbuschen
Beweidung (Erweiterung der bereits beweideten Flächen in der Nachbarschaft)

Sehr stark verbuschter, unbewirtschafteter Trespen-Halbtrockenrasen am Süd-Hang des Tabor in kleinparzelliertem Gebiet, direkt anschließend an wieder in Nutzung genommene Bereiche des größerflächigen Halbtrockenrasen-Gebietes (beweidete Teile). Die Krautschicht ist stark vergrast, die Streuschicht ist stark ausgebildet. Die Verbuschung beträgt ca. 50%, v.a. durch Weißdorn, aber auch Eichen, Hainbuchen und Birnen. Trotzdem ist der Halbtrockenrasen noch relativ artenreich. Eine Besonderheit ist das Vorkommen des seltenen und österreichweit gefährdeten Kahl-Wiesenhafers (*Avenula pratensis*).

Anmerkung 2021: Die Wiederherstellung eines Halbtrockenrasens erscheint aufgrund der starken Verbuschung sehr unrealistisch.



Abbildung 77: Sehr stark verbuschter, unbewirtschafteter Trespen-Halbtrockenrasen am Süd-Hang des Tabor (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Laufnummer: C0709

FFH-Typ: - **Erhaltungszustand:** -

Biotoptyp: **Artenreiche Gebüsche und Hecken**

Maßnahmen: **Zurückdrängen der Gebüsche**
Beweidung (Erweiterung der bereits beweideten Flächen in der Nachbarschaft)

Stark verbuschte Bereiche des kleinparzellierten Tabor-Südhangs. In den Gebüschern sind auch kleine Feldgehölze (mit Baumholz) und ältere Obstbäume integriert. Besonders in den ehemaligen Obstgärten tragen junge Obstgehölze stark zur Verbuschung bei (v.a. Zwetschke und Birne). Da diese Heckenbereiche wichtige Lebensräume für zahlreiche Vogelarten sind, wie Sperbergrasmücke, Dorngrasmücke und Neuntöter, sind Entbuschungen nur in Absprache mit Ornithologen empfohlen.

Anmerkung 2021: Die Wiederherstellung eines Halbtrockenrasens ist aufgrund der starken Verbuschung nicht mehr möglich. Laut Forstgesetz handelt es sich bereits um einen Waldbestand, der nur mit großflächigen Rodungsmaßnahmen rückgeführt werden könnte.



Abbildung 78: Auf den ehemaligen Halbtrockenrasen am Tabor-Südhang hat sich mittlerweile ein Waldbestand entwickelt (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

5.2.5 Flächen mit Verbesserungspotential

Im Zuge der Kartierung wurden sogenannte Maßnahmenflächen des Landschaftskontos ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um Flächen, die potentiell als Ausgleichsflächen für ein Landschaftskonto zur Verfügung gestellt werden könnten. Die Flächen weisen einen nutzungsbedingten Handlungsbedarf auf und eignen sich besonders für die Umsetzung von naturschutzfachlichen Zielen/Ausgleichsmaßnahmen. Der aktuelle Erhaltungszustand weist eine mittlere bis unterdurchschnittliche naturschutzfachliche Wertigkeit auf, kann allerdings durch gezielte Verbesserungsmaßnahmen in eine höhere Wertstufe überführt werden.

Die Europäische Union hat sich in ihrer Biodiversitätsstrategie die Eindämmung der Verluste der biologischen Vielfalt und die Verbesserung des Zustandes der europäischen Arten und Lebensräume bis 2020 zum Ziel gesetzt. Einer der wesentlichen Indikatoren für die Erreichung dieses Ziels ist die Erhöhung der nach EU-Naturschutzrecht geschützten Arten und Lebensraumtypen, die sich in einem günstigen Erhaltungszustand befinden. Zahlreiche Glatthaferwiesen, die dem FFH-Typ 6510 zugeordnet worden sind, könnten in ihrem Zustand durch Mahd als Erhaltungsmaßnahme oder Anlage von Pufferzonen verbessert werden. Eine Wiederherstellung des Lebensraumtyps ist durch eine Aushagerungsmahd von intensiv gedüngten Wiesen möglich. Einige Halbtrockenrasen des FFH-Typs 6210 könnten durch Entbuschung/Entfernung von Gehölzen oder Wiederherstellung ehemaliger Trocken- und Halbtrockenrasen nach Verbrachung aufgewertet werden.

Im Rahmen von Umweltverträglichkeitsverfahren oder anderen naturschutzrechtlichen Bewilligungsverfahren werden häufig durch die zuständigen Behörden Auflagen erteilt, die verbindlich umzusetzende Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen umfassen (Schaffung extensiver Wiesenflächen, Ersatzaufforstungen etc.). Oft gestaltet sich die Suche nach geeigneten Flächen für diese Maßnahmen schwierig. Das Land Niederösterreich hat sich für die Variante eines Flächenpools entschieden. Dies bedeutet, dass der Bauträger finanziellen Ausgleich für den Eingriff bezahlt, und das Land das Geld in Lebensraum verbessernde Maßnahmen investiert. Dabei gibt es eben einen Flächenpool mit mehreren Flächen, auf denen solche Maßnahmen Nutzen bringen. Eine zentrale Voraussetzung für die Etablierung eines Landschaftskontos ist eine vorausschauende Flächenbereitstellung und -sicherung für etwaige Maßnahmenumsetzungen. Die flächendeckende Biotopkartierung im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenpark Wienerwald ist die Grundlage für so eine vorausschauende Flächenbereitstellung.

Bei der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde Wolfsgraben 109 Maßnahmenflächen für ein Landschaftskonto mit einer Gesamtfläche von 99 Hektar ausgewiesen. Das sind jene Flächen, die in ein zu erstellendes Landschaftskonto potentiell einzubringen wären. Von diesen wurden 51 Flächen mit insgesamt 51 Hektar als Potentialflächen bezeichnet, die für die Umsetzung von naturschutzfachlichen Zielen eine besondere Eignung aufweisen und daher bei der Umsetzung eines Landschaftskontos prioritär zu behandeln sind. Es handelt sich dabei vor allem um Glatthafer-Fettwiesen und frische Grünlandbrachen, die sich durch Pflegemaßnahmen zu einem naturschutzfachlich höherwertigeren Wiesentyp entwickeln und damit dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet werden könnten.

So liegt etwa ein sehr großer Wiesenbereich entlang der Wasserleitungstrasse südlich des Gemeindefamtes von Wolfsgraben. Es handelt sich um eine Glatthafer-Fettwiese, die zum Teil eingesät wurde. Dennoch zeigt sich noch ein gutes Artenpotential. Durch eine Aushagerung mit einer zweimaligen Mahd (frühestens Mitte Juni) sowie einem dauerhaften Düngungsverzicht könnte sich der Bestand in eine schön ausgeprägte und artenreiche Glatthaferwiese entwickeln.

5.2.6 Zusammenfassung Offenland

Zwischen den siedlungsreichen Tallagen und dem geschlossenen Wald in den höheren Kuppenlagen liegt meist eine Zone mit offener Kulturlandschaft, die häufig von Wiesen und Weiden dominiert wird. Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind zahlreiche Landschaftselemente wie Hecken, Feldgehölze, Streuobstwiesen, Einzelbäume etc. erhalten. Diese bereichern die Kulturlandschaft und bieten zahlreichen Tier- und Pflanzenarten Lebensräume.

Das Wiesengebiet Langseiten in den Gemeinden Wolfsgraben und Laab im Walde ist das ornithologisch beste Offenlandgebiet im Wienerwald. Hier brüten seltene Vogelarten, wie Wachtelkönig, Neuntöter, Grauammer, Feldlerche und Schwarzkehlchen. Weiters dient es als Nahrungsgebiet für Schwarzstorch, Wespenbussard, Baumfalke sowie als Winterquartier des Raubwürgers.

Wie bei den Wäldern gibt es auch bei den Wiesen verschiedene Ausprägungen. Sie variieren nach Standort (vor allem der Wasserversorgung) und Bewirtschaftung (Mahdhäufigkeit, Mähzeitpunkt, Düngung). In den besser mit Wasser und Nährstoffen versorgten Wiesen ist der **Glatthafer** das typische Gras. Charakteristisch ist das Vorkommen von Kräutern, wie Wiesen-Flockenblume, Wiesen-Margerite, Saat-Esparsette, Wiesen-Salbei und Wiesen-Bocksbart. Diese Wiesen sind die klassischen Heuwiesen und werden zweimal jährlich gemäht. Artenarm sind die Intensivwiesen, die mehrmals jährlich gemäht, intensiv gedüngt und siliert werden. Hier wachsen nur wenige Pflanzenarten, wie Wiesen-Knäuelgras und Löwenzahn.

Die häufigsten **Wiesentypen** in der Gemeinde Wolfsgraben sind verschiedene Arten der Glatthafer- und Intensivwiesen sowie in Unterhanglage feuchtere Wiesen, die allesamt eher nährstoffreiche Wiesen sind. Die Lage der Gemeinde im Flysch-Wienerwald und die damit einhergehenden wechsel-trockenen und wechselfeuchten Bedingungen mit Hangwasseraustritten und Staunässe spiegelt sich in den Wiesengesellschaften wieder – der zweithäufigste Wiesentyp ist die wechselfeuchte Glatthaferwiese. **Feuchtgrünland** (etwa Pfeifengras-Streuwiesen oder Davall-Seggenrieder) zählt durch Entwässerungsmaßnahmen zu den allergrößten Raritäten.

Je trockener es ist, umso mehr überwiegt die Treppe gegenüber dem Glatthafer. Die **Trocken- und Halbtrockenrasen** gehören zu den artenreichsten Lebensräumen im Wienerwald. Typische Gräser auf Halbtrockenrasen sind Fieder-Zwenke und Aufrecht-Treppe. Da nicht genutzte Trockenrasen verbuschen und sich wieder zu Wald entwickeln, ist regelmäßige Pflege durch extensive Beweidung oder Mahd nötig. Erst dadurch kann dieser wertvolle Lebensraum erhalten werden. Werden die Wiesen zu wenig genutzt, verbuschen sie. Erst kommen ausdauernde Hochstauden auf, an trockenen Standorten etwa Schwalbenwurz, später Gebüsche wie Schlehe, Weißdorn und Hartriegel. Innerhalb einiger Jahrzehnte werden sie zu Wald. Werden sie hingegen zu häufig oder zu früh gemäht, zu intensiv gedüngt, als Standweide verwendet oder es wird das Mähgut einfach liegengelassen, schwindet der Blütenreichtum.

Als wichtigste naturschutzfachliche Maßnahme in der Gemeinde ist der Erhalt der artenreichen, extensiven Wiesentypen zu nennen. Besonderheiten, wie blütenreiche Magerwiesen, Feuchtwiesen oder Sümpfe, sind biotopgerecht zu bewirtschaften. Bäche und ihre Begleitgehölze sind naturnah zu belassen sowie Landschaftselemente, wie Hecken, Feldgehölze und Gebüsche, sind zu erhalten und nachzusetzen.

5.3 Gewässer

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der hydromorphologischen Fließgewässerkartierung näher erläutert. Es werden alle in der Gemeinde vorkommenden Fließgewässer und ihre ökomorphologische Gewässerbewertung beschrieben, die von den Österreichischen Bundesforsten im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements erstellt wurde. Datengrundlage für die Auswahl der Fließgewässer war die ÖK 1:50.000. Kleinere Gewässer, welche auf der ÖK 50 nicht angeführt sind, wurden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Bei den Auswertungen wird ein Hauptaugenmerk auf die Beschreibung der Hydromorphologie und mögliche Maßnahmen zur Verbesserung des ökologischen Gewässerzustandes gelegt.

Im Jahr 2000 trat die **Wasserrahmen-Richtlinie** (WRRL, 2000/60/EG) in Kraft. Sie legt die Umweltziele für alle europäischen Oberflächengewässer und das Grundwasser fest. Ziele der Richtlinie sind der Schutz der Gewässer, die Vermeidung einer Verschlechterung sowie der Schutz und die Verbesserung des Zustandes der direkt von den Gewässern abhängigen Landökosysteme und Feuchtgebiete im Hinblick auf deren Wasserhaushalt. Es muss unter anderem ein „guter ökologischer Zustand“ und ein „guter chemischer Zustand“ für die natürlichen Oberflächengewässer (Art. 4.1 WRRL) erreicht werden, d.h. einem weitgehend anthropogen unbeeinflussten Zustand.

5.3.1 Fließgewässer

Der namensgebende **Wolfsgrabenbach** durchläuft die Gemeinde Wolfsgraben von Süden nach Norden, nimmt als wichtige Zubringer den Weidengraben, den Roppersberggraben und den Heimbautalbach auf und mündet an der Grenze von Pressbaum und Purkersdorf in den Wienfluss. Am Zusammenfluss mit dem Wolfsgrabenbach wird der Wienfluss im **Wienerwaldsee** für das Wientalwasserkraftwerk aufgestaut. Dieser See war ursprünglich zur Trinkwasserversorgung von Wien und Purkersdorf errichtet worden, heute wird er als Hochwasser-Rückhaltebecken genutzt. An der Gemeindegrenze zu Pressbaum verläuft der **Brentenmaisbach**. Im westlichen Gemeindegebiet entwässern Fellinggraben, Kleinhöniggraben und Sandgraben über die **Kalte Wien** ebenfalls in den Wienfluss. Der **Dambach** im Osten bildet die Grenze zu Purkersdorf. Fast alle Fließgewässer in der Gemeinde entwässern in den Wienfluss. Eine Ausnahme stellt ein Quellbach des Laaberbaches am Roppersberg dar, welcher ein wichtiger Zubringer des Liesingbaches ist. Der Kleine Semmering an der Gemeindegrenze zu Breitenfurt bildet die Wasserscheide zwischen Wienfluss und Liesingbach. Der **Hengstlberggraben** mündet über Gruberaubach und Sattelbach in die Schwechat.

Im gesamten Gemeindegebiet sind zahlreiche Bäche mit verästelten Oberläufen als steile Tobel in die Fylschhänge eingeschnitten. Hier ist ihr Verlauf weitgehend naturnah. Außerhalb des geschlossenen Waldbereiches werden sie meist von durchaus schön entwickelten naturnahen Bachgehölzen begleitet. Die meisten Fließgewässer liegen in einem naturbelassenen Zustand vor. Nur die Abschnitte im Ortsgebiet sind aufgrund von Uferverbauungen oder fehlender Gewässerdurchgängigkeit durch Querbauwerke in stark verändertem oder naturfernem Zustand (siehe Abbildung 79 und Tabelle 6). Fast alle Wienerwaldbäche, die im Fylsch-Wienerwald entspringen, haben ein steinig-kiesiges Bachbett mit sehr starker Strömung bei Hochwasser. In den Gewässern lebt eine Vielzahl von Insekten, wie Eintagsfliegen-, Steinfliegen-, Zuckmücken- und Libellen-Larven.

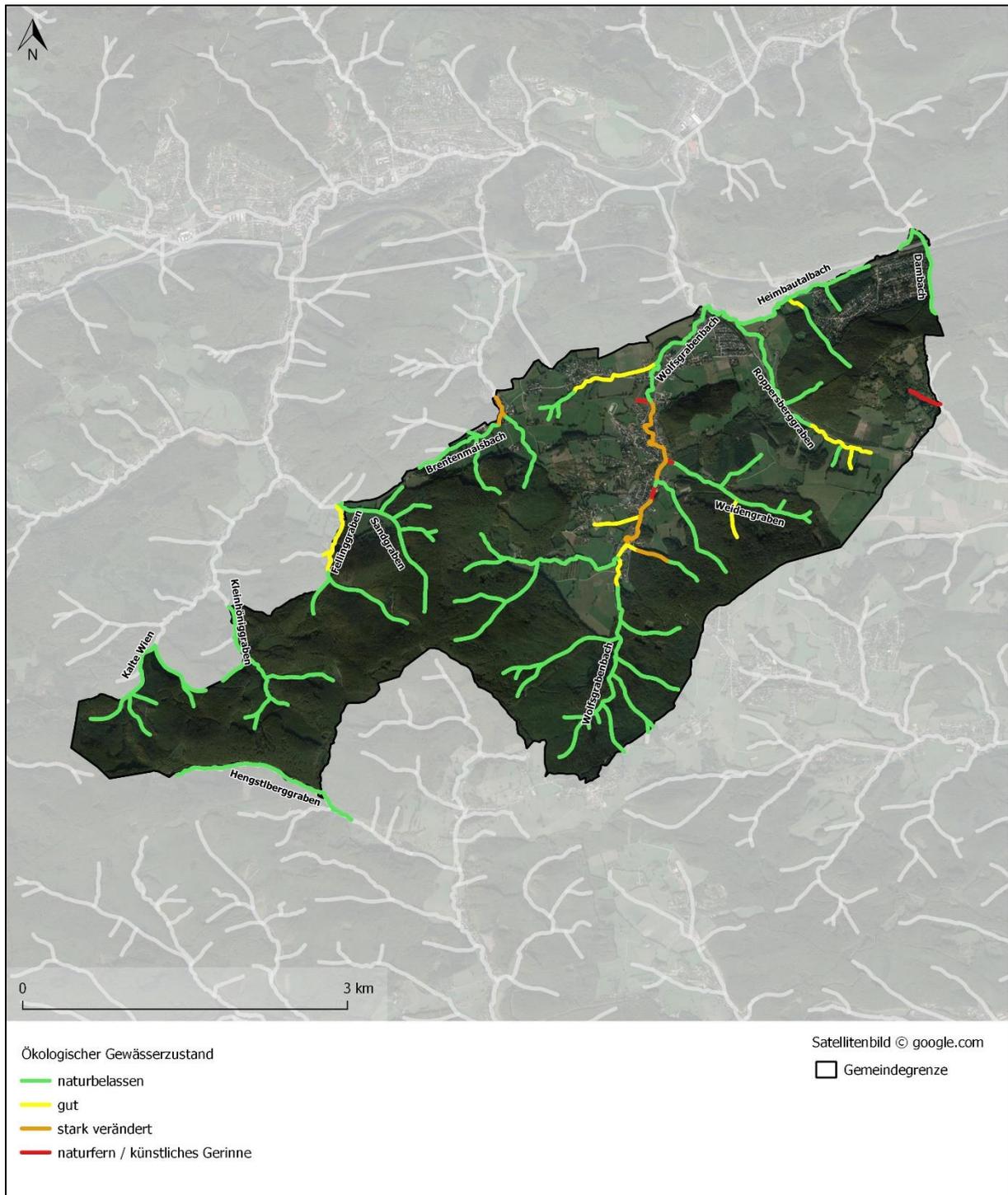


Abbildung 79: Fließgewässer in der Gemeinde Wolfsgraben und ihre ökologische Zustandsbewertung

In der Gemeinde Wolfsgraben verlaufen Fließgewässer mit einer gesamten Lauflänge von 42 Kilometern. Die längsten Bäche sind der Wolfsgrabenbach (5,9 km), der Roppersberggraben (2,6 km) und der Fellinggraben (2,1 km), wobei sich die Lauflänge auf den Hauptbach ohne seine Zubringerbäche bezieht. Bei den an Gemeindegrenzen verlaufenden Bächen wurde aus ökologischen Gründen einer gesamtheitlichen Betrachtung eines Fließgewässers der gesamte Bach im Grenzgebiet bewertet und in die Berechnung miteinbezogen, unabhängig davon, ob ein Abschnitt tatsächlich auf Gemeindegebiet liegt oder nicht. In Tabelle 6 sind alle Fließgewässer in der Gemeinde ersichtlich, die im Zuge der hydromorphologischen Kartierung erhoben wurden.

Fließgewässername	Länge des Hauptbaches in m	Ökologischer Zustand des Hauptbaches
Brentenmaisbach	1.208	Naturbelassen (Große Teilabschnitte) Stark verändert (Siedlungsgebiet Engelkreuzstraße)
Dambach	1.087	Naturbelassen
Fellinggraben	2.073	Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet) Gut (Offenland und Siedlungsgebiet Fellinggraben)
Heimbautalbach	1.744	Naturbelassen
Hengstlberggraben	1.847	Naturbelassen
Kalte Wien	1.065	Naturbelassen
Kleinhöniggraben	1.265	Naturbelassen
Roppersberggraben	2.649	Naturbelassen (Große Teilabschnitte) Gut (Offenland bei Gut Langseiten)
Sandgraben	1.563	Naturbelassen
Weidengraben	1.614	Naturbelassen Naturfern/künstliches Gerinne (Mündungsbereich)
Wolfsgrabenbach	5.923	Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet) Gut Stark verändert (Große Abschnitte im Siedlungsgebiet) Naturfern/künstliches Gerinne

Tabelle 6: Fließgewässer (Länge ohne Zubringer) in der Gemeinde Wolfsgraben

Im Zuge der Gewässerkartierung wurden zahlreiche hydromorphologische Daten erhoben und ein **ökologischer Gewässerzustand** bewertet. Dieser wurde in vier Klassen eingeteilt: naturbelassen, gut, stark verändert und naturfern/künstliches Gerinne.

Die Klassifizierung ergab sich durch ein Zusammenspiel aus wertsteigernden Faktoren und hydrologischen Beeinträchtigungen. Positiv für die Bewertung waren **Strukturelemente**, wie Schotter- und Sandbänke, Totholzanhäufungen, Alt- und Seitenarme, Quellaustritte oder eine natürliche und geschlossene Begleitvegetation. **Totholzanhäufungen** unterstützen gewässerdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten und Strömungsmuster. Im Umfeld feststehenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungsschatten landet mitgeführtes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Substratvielfalt mehr Abwechslung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum. Fischbrut und Jungfische finden in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor starker Strömung und Feinden. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als Ort zur Eiablage und Verpuppung von wirbellosen Kleinlebewesen.

Auch die angrenzende Nutzung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wohn- oder Gewerbegebiet) hat Einfluss auf den Zustand eines Gewässers. So können beispielsweise durch direkt angrenzende landwirtschaftliche Nutzung, aber auch durch die **Ablagerung von Gartenabfällen, Nährstoffeinträge** in das Gewässer gelangen und die Gewässergüte verschlechtern. Von Bedeutung für die Eutrophierung, d.h. die Anreicherung von Nährstoffen, sind im Wesentlichen Stickstoff- und Phosphatverbindungen. Als Hauptverursacher dieser Nährstoffeinträge gilt heute die Landwirtschaft durch die Verwendung von Düngemittel. Die Nährstoffanreicherung im Gewässer sorgt für ein starkes Wachstum von autotrophen, d.h. sich durch Umwandlung von anorganischen in organische Stoffe ernärende Organismen, vor allem von Algen in den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen der Gewässer. Sterben die Algen ab, sinken sie auf den Boden des Gewässers und werden dort von anderen Organismen abgebaut. Dabei wird Sauerstoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt, es entstehen anaerobe, sauer-

stoffarme Verhältnisse. Erreicht die Sauerstoffarmut ein extremes Ausmaß, kann es zum Fischsterben kommen. Außerdem kann die Eutrophierung eine Verschiebung der Artenzusammensetzung in einem Gewässer verursachen. Auf Grünlandflächen kann der Nährstoffeintrag durch eine an den Wiesentyp angepasste, mäßige Düngung, durch Verhinderung von Abschwemmung (besonders auf Ackerflächen) und vor allem durch Anlage von Pufferzonen verhindert werden. Weiters gibt es freiwillige Maßnahmen, die aus dem Agrar-Umweltprogramm ÖPUL gefördert werden. Die wichtigsten sind besondere Vorsicht beim Düngen auf geeigneten landwirtschaftlichen Nutzflächen und in der Nähe von Gewässern, weitgehende Vermeidung von vegetationslosen Brachen durch Begrünungsmaßnahmen und die extensive Bewirtschaftung von Randstreifen entlang besonders nährstoffbelasteter Gewässer.

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundschwellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Buhnen, Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen. Neben Querbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch Verrohrungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist. Ein wesentliches Ziel der zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. durch Umbau von Sohlschwellen in aufgelöste Blocksteinrampen oder Anlage von Fischaufstiegs-hilfen.

Querbauwerke können jedoch auch positive Auswirkungen auf den Steinkrebs haben, da diese den Aufstieg von amerikanischen Krebsarten (v.a. Signalkrebs) in isolierte Gewässersysteme verhindern. Durch den Rückbau von Querbauwerken können die amerikanischen Flusskrebse Regionen erreichen, die bis dahin das Rückzugsgebiet einzelner, isolierter, aber sich selbst reproduzierender Steinkrebsbestände darstellten. Die ausländischen Arten stellen nicht nur einen direkten Konkurrenten für den heimischen Steinkrebs dar, sondern verschleppen auch die Krebspest, eine für heimische Arten tödliche Pilzerkrankung.

Auch **Neophytenbewuchs** (näheres siehe Kapitel 5.3.2) entlang der Gewässer kann bei bestandsbildenden Vorkommen die Gewässerbewertung verschlechtern. Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Zudem kann die Ablagerung von Astwerk und Sträuchern zu Verklausungen der Bäche führen, sodass im Hochwasserfall Überschwemmungsgefahr droht. Von der Strömung mitgerissen, verstopft das Treibgut Engstellen, wie Durchlässe an Brücken, Rechen und Verrohrungen.

Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbareren Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliersdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

Brentenmaisbach

Kurzcharakteristik:

Der Brentenmaisbach entspringt aus mehreren Quellbächen am Hinteren Sattel und beim Engelkreuz an der Gemeindegrenze von Wolfsgraben zu Pressbaum und mündet nach ca. 4,3 Kilometern Länge westlich des Wienerwaldsees in den Wienfluss. In der Gemeinde Wolfsgraben erreicht der Oberlauf des Brentenmaisbaches eine Lauflänge von 1,2 Kilometern. Der Zustand des Brentenmaisbaches wurde im Oberlauf als naturbelassen eingestuft. Ab dem Siedlungsgebiet sind die Uferböschungen des Fließgewässers aus Hochwasserschutzgründen abschnittsweise verbaut. Der hier äußerst strukturarmer Bach verläuft mit ein- bis wenigreihigem Ufergehölzstreifen parallel zu Engelkreuzstraße und Brentenmaisstraße und ist durch die angrenzende Bebauung zum Teil stark eingengt.



Abbildung 80: Naturbelassener Oberlauf des Brentenmaisbaches (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Der Brentenmaisbach fließt ab der Engelkreuzstraße meist durch bebautes Gebiet und ist deshalb aus Hochwasserschutzgründen abschnittsweise befestigt. Entlang des Baches und seiner Zubringer befinden sich immer wieder Verrohrungen, die die Durchgängigkeit des Fließgewässers negativ beeinflussen können. Durch das relativ dichte Wege- und Straßennetz im Einzugsgebiet (etwa Forststraßen im Waldgebiet) entstehen an Querungen Wanderbarrieren durch Verrohrungen, die als Defizit der ökologischen Durchgängigkeit für wirbellose Organismen zu bewerten sind. Eine Beeinträchtigung der Passierbarkeit wird insbesondere durch Abstürze am Auslass der Verrohrung sowie fehlender Substratauflage verursacht. Nach einer Verrohrung unter der Engelkreuzstraße hat sich etwa durch Erosion eine Auskolkung gebildet. In diesem Bereich ist keine Gewässerdurchgängigkeit für wandernde Organismen gegeben.



Abbildung 81: Brentenmaisbach an der Engelkreuzstraße (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Entlang des Brentenmaisbaches und seiner Zubringer konnten bei den hydromorphologischen Untersuchungen zahlreiche Ablagerungen von Gartenabfällen festgestellt werden. Diese verschlechtern nicht nur die Gewässergüte durch Nährstoffeintrag, sondern stellen auch einen Ausbreitungssprung für nicht-heimische Pflanzen dar. Auch diverse Müllablagerungen und Bauschutt konnten immer wieder entlang des gesamten Bachlaufes entdeckt werden. Auf den Uferdämmen des Brentenmaisbaches konnte sich massiv das Drüsen-Springkraut ausbreiten und hat bereits große Bestände gebildet, etwa an der Engelkreuzstraße.

Maßnahmen und Schutzziele:

Abstürze nach Verrohrungen könnten durch Anrampungen mit großen Steinen nivelliert und so ein Fließgewässerkontinuum wiederhergestellt werden. Auch der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer könnte den Gewässerzustand verbessern.

Das Drüsen-Springkraut sollte unbedingt bekämpft werden, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Die Art kann am ehesten durch Beschattung mit Ufergehölzen geschwächt werden. Es wird daher die Anlage bzw. Nachpflanzung eines Ufergehölzstreifens empfohlen. Es dürfen keinesfalls Mähgut und sonstige Abfälle (auch biologische!) im Wassergraben und an dessen Böschungen abgelagert werden.

Dambach

Kurzcharakteristik:

Der Dambach entspringt an den Abhängen des Roppersberges südöstlich des Siedlungsgebietes Heimbautal, quert die Westautobahn und fließt weiter in der Gemeinde Purkersdorf parallel zur Dambachstraße. Zwischen Richter-Minder-Siedlung und Postsiedlung in Neu-Purkersdorf mündet er in den Wienfluss. In der Gemeinde Wolfsgraben erreicht er eine Lauflänge von 1,1 Kilometern.

Beim Dambach handelt es sich um einen naturbelassenen Flysch-Bach, der in einem Bachbett mit einer Breite von durchschnittlich 0,4 bis 1,5 Metern pendelt. Die unterschiedlichen Strömungsmuster und heterogenen Tiefenverhältnisse im Längs- und Querprofil, flache Schotterbänke sowie Schwemm- und Totholzablagerungen und unterschiedliche Substratverhältnisse bilden eine Vielzahl an Lebensräumen für Fischfauna, Makro- und Mikrozoobenthos. So besitzen etwa Schwemm- und Totholzablagerungen neben dem Nahrungseintrag auch strömungsdifferenzierende Wirkung und initiieren die Bildung von Rückstauen, Überfällen und Kolken und tragen damit zur Habitatvielfalt bei.

Gefährdungen:

Unter der Autobahn verläuft der Dambach auf einer Länge von 70 Metern unterirdisch verrohrt. Problematisch ist hier vor allem die glatt verfugte Sohlbefestigung. Eine Grundschwelle beim Rohreinlass mit einer Überfallhöhe von 0,5 Metern bachaufwärts der Autobahn unterbricht das Fließgewässerkontinuum.

Der Dambach verläuft in der Gemeinde Wolfsgraben durchwegs im geschlossenen Waldgebiet. Daher ist mit keinem Nährstoffeintrag zu rechnen. Neophytenvorkommen konnten bei der hydromorphologischen Gewässerkartierung nicht gefunden werden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die unterirdische Führung des Bachlaufes unter der Autobahn kann nicht rückgeführt werden, jedoch sollte die Grundschwelle angerammt und nivelliert werden, um eine Gewässerdurchgängigkeit, etwa für Amphibien, wiederherzustellen.

Fellinggraben

Kurzcharakteristik:

Der Fellinggraben entspringt in den Waldgebieten des Schlesienberges und bildet abschnittsweise die Gemeindegrenze von Pressbaum zu Wolfsgraben. Er verläuft im Oberlauf in einer Tal-Einengung mit hohem Gefälle durch das geschlossene Waldgebiet des Flysch-Wienerwaldes. Nachdem der Bach die Ortsgebiete von Fellinggraben und Engelkreuz passiert hat, mündet er in die Kalte Wien. In der Gemeinde Wolfsgraben erreicht der Fellinggraben eine gesamte Lauflänge von 2,1 Kilometern.

Der Fellinggraben fließt im Oberlauf als schmaler Grabenbach (max. Talbreite 0,5 Meter) mit gewundenem bis gestrecktem Verlauf durch bewaldetes Gebiet. Er wird in großen Teilbereichen von einem schön ausgebildeten Schwarz-Erlen-Auwaldstreifen gesäumt und weist einen naturbelassenen Zustand auf. Obwohl strukturerhöhende Elemente, wie Sand- und Kiesbänke und Totholzanhäufungen, nur kleinflächig und selten auftreten, wurde er dennoch als naturnaher Bach eingestuft. Ab dem Landhaus Pronegg wurde der ökologische Zustand des Fellinggrabens aufgrund der häufigen Uferbefestigungen als gut bewertet.



Abbildung 82: Fellinggraben vor der Einmündung in die Kalte Wien (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Die Uferböschungen des Fellinggrabens sind im Siedlungsgebiet aus Hochwasserschutzgründen in großen Abschnitten mit Steinsatz oder seltener Beton befestigt. Besonders in Engelkreuz ist der Uferschutz fast durchgängig hinter den Häusern angelegt. Im Siedlungsbereich wurden auch immer wieder Gartenabfälle und Grünschnittablagerungen im Bachbett gefunden.

Im Bereich von Straßenquerungen sind punktuelle Brückeneinbauten und Verrohrungen vorhanden, die jedoch die Gewässerdurchgängigkeit kaum behindern. Eine Beeinträchtigung des Fließgewässerkontinuums wird etwa durch einen Absturz von 40 cm nach einem Rohrauslass unter der Straße auf Höhe Fellinggraben 3 verursacht.



Abbildung 83: Absturz nach einer Verrohrung bei Fellinggraben 3 (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Im Siedlungsgebiet Fellinggraben und Engelkreuz liegen besonders am linken Ufer des Baches großflächige Intensiv- und Fettwiesen. Da der Ufergehölzstreifen in diesem Abschnitt nur schmal und lückig ausgebildet ist, ist mit einem deutlichen Nährstoffeintrag zu rechnen. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen kaum gefunden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Um eine Durchgängigkeit des Fließgewässers für wandernde Organismen, wie es die Wasserrahmen-Richtlinie vorschreibt, zu erreichen, sollten die Abstürze nach Rohrdurchlässen angerammt werden.

In den Bereichen, in denen der Fellinggraben entlang von Grünflächen verläuft, sollte die Nutzung nicht bis an die Gewässerkante erfolgen, sondern eine ungenutzte Pufferzone angelegt werden, um Nährstoffeinträge zu verhindern. Hier sollte der Ufergehölzstreifen verbreitert bzw. neu angelegt werden, und die Anrainer sollten über die Problematik von illegalen Grünschnittablagerungen aufgeklärt werden. In jüngster Vergangenheit wurden am Fellinggraben abschnittsweise die Ufergehölze auf Stock gesetzt.



Abbildung 84: Auf Stock gesetzter Ufergehölzstreifen am Fellinggraben (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Heimbautalbach

Kurzcharakteristik:

Der Heimbautalbach ist ein Zubringer des Roppersberggrabens, der nahe der Westautobahn nördlich des Siedlungsgebietes von Heimbautal entspringt und auf seiner gesamten Länge von 1,7 Kilometern parallel zur Heimbautalstraße verläuft. Es handelt sich um einen naturbelassenen Flyschbach mit geringem Gefälle und einer Bachbreite von etwa 0,7 bis 1,0 Metern. Die häufig fast durchgehend vorhandenen Totholzanhäufungen erhöhen den Strukturreichtum des Heimbautalbaches. Totholz steigert die Menge und Vielfalt von Nahrung im Gewässer, indem es selbst als Nahrung dient und als Struktur kleineres organisches Material wie Blätter zurückhält. Die gebildeten Blattansammlungen der Ufergehölze bieten ein ausgezeichnetes Nahrungsangebot, zum Beispiel für Bachflohkrebse oder die Larven von Eintagsfliegen. Weiters dient das Totholz als Lebensraum und fördert Gewässerstrukturen, wie strömungsberuhigte Stellen. Im oberen Heimbautalbach, nördlich der Serpentinstraße, hat sich der Biber angesiedelt.

Im Talboden des mittleren und unteren Verlaufes des Heimbautalbaches liegen großflächige Grünlandbereiche mit wertvollen Feuchtwiesen. Lediglich im oberen Abschnitt werden die Wiesen zum Teil intensiv genutzt. Der Bachlauf wird großteils von einem schön ausgebildeten Schwarz-Erlen-Ufergehölzstreifen gesäumt.

Gefährdungen:

Der Heimbautalbach und seine Zubringerbäche (900 Meter Lauflänge) liegen in naturbelassenem Zustand vor und sind ökologisch kaum beeinträchtigt. An Querbauwerken finden sich lediglich einzelne Verrohrungen und ein Brückeneinbau über die Heimbautalstraße, die jedoch die Durchgängigkeit des Gewässers nicht verschlechtern. Längsbauwerke wie Uferverbauungen oder Sohlbefestigungen sind entlang des Gewässerlaufs keine vorhanden, mit Ausnahme von kleinflächigen, jedoch wirkungslosen Steinsätzen im unteren Bachverlauf.

Durch die angrenzende landwirtschaftliche Nutzung kann mit Nährstoffeinträgen gerechnet werden, vor allem aus den Intensivwiesen und Glatthafer-Wiesen im Oberlauf bachabwärts des Siedlungsgebietes. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nur an einem Standort gefunden: Beidseits der Brücke über der Heimbautalstraße konnte sich der Staudenknöterich in einem größeren Reinbestand etablieren.



Abbildung 85: Staudenknöterich-Bestände beidseits der Brücke über die Heimbautalstraße (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Um eine Pufferzone zu den angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen zu schaffen und damit einen Nährstoffeintrag zu verhindern, sollten die Grünlandnutzung nicht bis an der Gewässerrand erfolgen, und die Ufergehölzstreifen verbreitert und in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden. Die (noch) kleinflächigen Bestände des Staudenknöterichs sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine Ausbreitung zu verhindern. Die Bachufer sollten regelmäßig auf neue Initialstandorte dieser neophytischen Art abgesucht werden. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen, besonders von Japan-Staudenknöterich, ist deutlich höher als eine Erstpflege von neu auftretenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamste Methode zur Bekämpfung ein Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen ist (siehe Kapitel 5.3.2).

Hengstlberggraben

Kurzcharakteristik:

Der Hengstlberggraben entspringt an den Abhängen des Hengstlberges südlich der Kernzone und verläuft mit gestrecktem Verlauf und hohem Gefälle entlang der Gemeindegrenze von Wolfsgraben und Wienerwald. Im Gemeindeeck Wolfsgraben/Wienerwald/Breitenfurt verlässt er Wolfsgraben und fließt parallel zur Hengstlstraße. Im Großhöniggraben mündet er schließlich in den Gruberaubach. Das Bachsystem des Gruberaubaches als Zubringer des Sattelbaches entwässert ebenso wie der östlich liegende Dornbach von der Wasserscheide Steinplattl-Hochroterd-Wöglerin nach Süden in die Schwechat. Vom Wasserregime sind diese Bäche als Wildbäche zu bezeichnen, welche besonders nach Starkregenereignissen rasch große Wassermengen abführen und so immer wieder zu Überschwemmungen führen.

In der Gemeinde Wolfsgraben erreicht er eine Lauflänge von 1,8 Kilometern. Der Hengstlberggraben fließt als schmaler Grabenbach (max. Talbreite 1,5 Meter) durch bewaldetes Gebiet. Im Bachbett und an den Uferböschungen sind durchgehend große Mengen an Totholz vorhanden. Auch vereinzelte Sand- und Schotterbänke erhöhen den Strukturreichtum des Gewässers und damit den naturschutzfachlichen Wert des Hengstlberggrabens.

Gefährdungen:

Der Hengstlberggraben liegt innerhalb der Gemeinde Wolfsgraben in naturbelassenem Zustand vor und ist ökologisch nicht beeinträchtigt. Längsbauwerke wie Uferverbauungen finden sich nicht entlang des Gewässers (erst bachabwärts in der Gemeinde Breitenfurt entlang der Hengstlstraße). An Forststraßenquerungen wurden einzelne Verrohrungen angelegt, die jedoch die Gewässerdurchgängigkeit nicht behindern. Ein Nährstoffeintrag ist durch die fehlende landwirtschaftliche Nutzung des im Waldgebiet liegenden Hengstlberggrabens nicht gegeben. Auch Neophytenvorkommen konnten im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen nicht nachgewiesen werden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Für den naturbelassenen Hengstlberggraben sind keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich.

Kalte Wien

Kurzcharakteristik:

Die Kalte Wien (früher auch Große Wien, Grotte Wien oder Weiße Wien) bildet gemeinsam mit der Dürren Wien den Wienfluss. Obwohl die Kalte Wien der wasserreichere und der mit dem größeren Einzugsgebiet ist, gilt trotzdem die Dürre Wien als namensgebender Quellbach, weil sie die Laufrichtung in der Region vorgibt. Kurz vorm Talübergang Pfalzaue der Autobahn quert die Zweite Wiener Hochquellenwasserleitung mit dem Pfalzaue-Aquädukt die Kalte Wien. Ab der Einmündung des Kleinhöniggrabens verläuft die Kalte Wien durch die Ortsgebiete von Klaushäuseln, Engelkreuz, Pfalzaue und schließlich Pressbaum.

In der Gemeinde Wolfsgraben liegen die Quellbäche, welche an den Nordabhängen des Hengstlberges entspringen. Die Kalte Wien nimmt zahlreiche kleine Zubringerbäche aus bewaldetem Gebiet auf, die zum Teil in Tal-Einengungen mit hohem Gefälle verlaufen. Sie erreicht in der Gemeinde Wolfsgraben eine gesamte Lauflänge von 2,7 Kilometern (inklusive Zubringer).

Bemerkenswert sind im Oberlauf die variablen Tiefen- und Breitenverhältnisse, kleinräumige Kolk- und Furtabfolgen sowie ein durchgehender, mehrreihig ausgebildeter Ufergehölzsaum. Die unterschiedlichen Strömungsmuster und heterogenen Tiefenverhältnisse im Längs- und Querprofil, flache Schotterbänke sowie Schwemm- und Totholzablagerungen und unterschiedliche Substratverhältnisse bilden eine Vielzahl an Lebensräumen für Fischfauna, Makro- und Mikrozoobenthos. Die Totholzablagerungen bilden natürliche Dämme und werden von zahlreichen wasser- und landlebenden Organismen besiedelt. Das aufgefangene Blattmaterial, das sich in den Ästen verhängt, bietet reichlich Nahrung. Bachabwärts dieser natürlichen Dämme bilden sich nach einiger Zeit strömungsberuhigte Kolke, die der bevorzugte Lebensraum für Feuersalamanderlarven sind. Die Larven profitieren von der geringen Strömung aber auch von der hohen Dichte an Beutetieren in den Totholzanhäufungen selbst. Auch Grasfrösche nützen häufig die Auskolkungen unterhalb von Dämmen zum Ablaichen.

Gefährdungen:

Die Kalte Wien verläuft im Oberlauf durch geschlossenes Waldgebiet entlang der Hengstlbergstraße. Sie weist in diesem Abschnitt keine Längsverbauungen auf. Bei Forststraßenquerungen wurden häufiger Verrohrungen angelegt, die jedoch für aquatische Organismen kein Wanderungshindernis darstellen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Der Oberlauf der Kalten Wien in der Gemeinde Wolfsgraben liegt in einem naturbelassenen Zustand vor. Es sind daher keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich.

Kleinhöniggraben

Kurzcharakteristik:

Der Kleinhöniggraben entspringt an den Nordabhängen des Hengstlberges und bildet abschnittsweise die Gemeindegrenze zu Pressbaum. In der Gemeinde Wolfsgaben verläuft er auf einer Gesamtlänge von 1,3 Kilometern in einer Tal-Einengung von 0,7 Metern Breite und mündet bei Klaushäuseln in die Kalte Wien. Den Kleinhöniggraben prägt außerhalb der Siedlungsbereiche im Nahbereich ein noch überwiegend naturnaher, strukturreicher Verlauf mit typischem Wienerwald-Charakter. Die Wasserführung des Baches unterliegt jahreszeitlich und in Abhängigkeit von Niederschlägen in typischer Weise stark unterschiedlichen Schwankungen. Der Kleinhöniggraben durchfließt überwiegend bewaldetes Gelände und wird über den gesamten Streckenverlauf von einer Forststraße begleitet. Im Oberlauf liegt die kleine, durch eine Forststraße erschlossene Ansiedlung Kleinhöniggraben.

Der Kleinhöniggraben stellt ein naturbelassenes Fließgewässer mit einem hohen Struktureichtum (Totholz, Sturzbäume, Laubansammlungen) dar. In den mittleren Abschnitten ist der stellenweise wunderschön mäandrierende und oft auch verzweigte Bachlauf hervorzuheben.



Abbildung 86: Naturbelassener Kleinhöniggraben (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Eine Beeinträchtigung ergibt sich durch die bachbegleitende Forststraße, die den Bach häufig quert. Die Rohrdurchlässe und die Straße engen das Bachbett ein und behindern die Seitenarmbildung. Daher können sich nur wenige dynamische Strukturen entwickeln, die jedoch hohe Relevanz für Amphibien hätten.

Die Verrohrungen stellen weiters ein Wanderungshindernis für aquatische Tiere dar, da nach der Verrohrung oft durch Erosion tiefe Kolke entstehen. Problematisch sind auch Kahlschläge, die ohne Einhaltung eines Puffers bis an die Gewässerkante ausgeführt werden, und die Ufervegetation maßgeblich beeinflussen.



Abbildung 87: Rohrdurchlass unter Forststraße am Kleinhöniggraben (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen konnten am Kleinhöniggraben keine Neophyten gefunden werden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Stellenweise könnten Durchlässe unter Forststraßen durch Brücken oder bei seltener Nutzung des Fahrweges durch eine befestigte Furt ersetzt werden. Sollte es keine Alternative zu den Verrohrungen geben, könnten eventuell zur Anrampung größere Steinblöcke am Auslass eingebaut werden. Diese würden nicht nur das Fließgewässerkontinuum wiederherstellen, sondern auch erosionsmindernd wirken.

Bei forstwirtschaftlicher Nutzung sollte ein nur extensiv bis gar nicht genutzter Pufferstreifen von einigen Metern Breite eingehalten werden. In unmittelbarer Gewässernähe sollten keine Aufforstungen, besonders mit Fichten, stattfinden, sondern eine natürliche Verjüngung mit standortgerechten Baumarten (Erle, Esche, Ahorn) zugelassen werden. Die Errichtung und Einhaltung einer Pufferzone ist entlang des gesamten Bachsystems wichtig, insbesondere aber auch in den Quellregionen. Diese stellen wichtige Habitate für viele Tierarten dar, u.a. Quelljungfern.

Roppersberggraben

Kurzcharakteristik:

Der Roppersberggraben entspringt an den Südabhängen des Roppersberges im Grünlandgebiet nordöstlich des Gehöftes Siegl. Er verläuft fast auf seiner gesamten Lauflänge parallel zur Hochquell-Wasserleitung und zur B13. Nachdem er im Unterlauf den Heimbautalbach aufgenommen hat, mündet er an der Abzweigung Richtung Wolfsgraben in den Wolfsgrabenbach. Der Roppersberggraben erreicht eine gesamte Lauflänge (inkl. Zubringer) von 3,3 Kilometern und trocknet besonders im Oberlauf periodisch aus. Er ist das einzige Fließgewässer in der Gemeinde, das nicht durch geschlossenes Waldgebiet verläuft, sondern entlang von Offenland bzw. Straße. Er wird von einem schön ausgebildeten, meist mehrreihigen Ufergehölzstreifen gesäumt. Eine besonders schöne Struktur zeigt sich kurz vor der Einmündung in den Wolfsgrabenbach. Bemerkenswert sind hier einige Weiden- und Schwarz-Erlen-Alt bäume.



Abbildung 88: Der Roppersberggraben, hier ein Abschnitt beim Gut Langseiten, trocknet im Jahr zeitweilig aus (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Der Roppersberggraben weist in längeren Teilbereichen eine Talbreite von 0,5 bis max. 1,2 Metern auf. Sand- und Kiesbänke sind kaum vorhanden, jedoch eine naturschutzfachlich wertvolle Begleitvegetation und zahlreiche Totholzanhäufungen. Der hydrologische Zustand des Roppersberggrabens wurde aufgrund des naturnahen Verlaufs und der fehlenden Uferverbauung (mit Ausnahme einer kleinflächigen Ufer- und Sohlenbefestigung bei der Querung des Güterweges Langseiten) als naturbelassen oder gut bewertet.

Gefährdungen:

Die Uferbereiche bei der Querung des Güterweges Langseiten sind vermutlich aus Erosionsgründen mit verfugtem Steinsatz verbaut. Besonders problematisch ist hier die Sohlenbefestigung aus Beton. Als Querbauwerke finden sich zahlreiche Verrohrungen und einzelne Grundswellen, die jedoch die Gewässerdurchgängigkeit nicht zu behindern scheinen. Weiters sind einzelne Einleitungen aus Drainagerohren erkennbar. Die umliegenden ehemaligen Feuchtwiesen werden besonders nordöstlich von Siegl schon seit längerem entwässert.

Durch die angrenzende landwirtschaftliche Nutzung im gesamten Verlauf (zum Teil intensiv genutzte Wiesen sowie Ackerflächen, etwa im Oberlauf nordöstlich des Gehöftes Siegl) kann mit Nährstoffeinträgen in das Gewässer gerechnet werden, zumal der Ufergehölzstreifen stellenweise nur schmal und lückig ausgebildet ist. Zusätzlich sorgen lokale Ablagerungen von Grünschnitt oder Gartenabfällen sowie Müll entlang der Gewässerböschungen für Nährstoffeinträge und damit zu einer weiteren Eutrophierung, etwa auf Höhe der Liesinger Straße 31.



Abbildung 89: Der Roppersberggraben wird in langen Abschnitten von intensiv genutzten Grünland- und Ackerflächen gesäumt (Foto: BPWW/J.Scheibelhofer)

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nur vereinzelt gefunden: Im Mittellauf konnte sich immer wieder in größeren Beständen das Drüsen-Springkraut etablieren. Bei der Offenlanderhebung wurde außerdem vereinzelt der Staudenknöterich nachgewiesen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Steinsätze der Uferverbauung beim Güterweg Langseiten sind leicht beschädigt und könnten entfernt oder verfallen lassen werden. Bei der Sohlpflasterung sollten nach Möglichkeit aufgelöste Strukturen geschaffen und Steine in unterschiedlichen Tiefen eingesetzt werden. Harte Sohlverbauungen unterbinden die Tiefenbesiedlung des Gewässerbettes. Das Lückensystem der Gewässersohle dient zahlreichen Gewässerorganismen als Lebens-, Entwicklungs- und Rückzugsraum. Schadhafte betonierte oder verfugte Bachsohlen sollten daher ersatzweise mittels grob verlegten Wasserbausteinen ausgebessert werden. Wenn möglich sollte jedoch eine offene Gewässersohle wiederhergestellt werden.

Um eine Pufferzone zu den angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen zu schaffen und damit einen Nährstoffeintrag zu verhindern, sollten die Grünland- und Ackernutzung nicht bis an der Gewässerrand erfolgen, und die Ufergehölzstreifen verbreitert und in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden. Weiters dürfen keinesfalls Grünschnitt und anderes organisches Material am Gewässer abgelagert werden. Eine Aufklärung der Anrainer über die Problematik von Gartenabfällen an den Gewässerböschungen und im Bachbett und der Zusammenhang mit der Ausbreitung von invasiven Neophyten erscheinen sinnvoll und notwendig. Die Bachufer sollten regelmäßig auf neue Initialstandorte des Staudenknöterichs abgesucht werden.

Sandgraben

Kurzcharakteristik:



Abbildung 90: Blick von Dreikohlstätten auf den Sandgraben (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Der Sandgraben stellt einen typischen Wienerwaldbach dar. Da Niederschläge im Flyschgebiet nur schwer in den Boden eindringen und daher meist oberflächlich abfließen, zeigen diese Bäche sehr starke Schwankungen der Wasserstände. Seine Quellbäche entspringen im Waldgebiet an den Abhängen des Schlesienberges und des Käferleitenberges. Der Sandgraben fließt auf einer Strecke von 1,6 Kilometern, seine Zubringer erreichen innerhalb der Gemeinde Wolfsgraben insgesamt eine Lauflänge von 1,1 Kilometern. Bei Engelkreuz mündet er in den Fellinggraben.

Es handelt sich um naturnahe Fließgewässer, die nicht verbaut sind und großteils mit hohem Gefälle in Tal-Einengungen verlaufen. Der ökologische Zustand des Sandgrabens wurde aufgrund der fehlenden Uferverbauung und des naturnahen Verlaufs durch geschlossenes Waldgebiet als naturbelassen eingestuft. Bei Dreikohlstätten verläuft der Bach zwischen Grünland und wird hier von einem schön ausgebildeten Ufergehölzstreifen gesäumt.

Gefährdungen:

Am Sandgraben sind kurz vorm Einmündungsbereich in den Fellinggraben, am Rand des Siedlungsgebietes, kleinflächige Uferbefestigungen aus Steinsatz vorhanden. Ansonsten finden sich keine Uferverbauungen. Querbauwerke wurden großteils in Form von Verrohrungen bei Forststraßenquerungen bzw. als Wildholzrechen vor der Einmündung angelegt. Diese können eine Durchgängigkeit des Fließgewässers verhindern und daher eine Barriere für wandernde Organismen, wie Krebse und Amphibien, darstellen.

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden. Nährstoffeinträge sind aufgrund der vorherrschenden forstwirtschaftlichen Nutzung im Umfeld nicht zu erwarten. Im Gebiet von Dreikohlstätten, wo der Sandgraben zwischen Grünlandflächen verläuft, ist ein mehrreihiger Ufergehölzstreifen als Pufferzone ausgebildet.

Maßnahmen und Schutzziele:

Geringfügige Maßnahmen, wie die Entfernung von Verrohrungen haben oftmals große ökologische Wirksamkeit bei minimalen Kosten. So könnte die Entfernung oder der Umbau von Verrohrungen die Gewässerdurchgängigkeit erhöhen. Besonders die Sohlsprünge nach den Rohrdurchlässen stellen unüberwindbare Barrieren, z.B. für Krebse und Amphibien, dar.

Weidengraben

Kurzcharakteristik:

Der Weidengraben (auch Weidlinggraben genannt) entspringt am Hochstöckl und fließt parallel zu einer Forststraße (Weidlinggrabenstraße) bzw. im unteren Verlauf an der Friedhofstraße entlang. Bei der Herz-Jesu-Kirche mündet er nach einer Lauflänge von 1,6 Kilometern in den Wolfsgrabenbach. Es handelt sich um einen naturbelassenen Flyschbach mit geringem Gefälle und einer maximalen Bachbreite von einem Meter. Die häufig fast durchgehend vorhandenen Totholzanhäufungen erhöhen den Strukturreichtum des Weidengrabens. Beim Bau der Forststraße wurden im Nahbereich des Weidengrabens einzelne Biotope angelegt, welche wertvolle Laichgewässer, u.a. für die Gelbbauchunke und den Teichmolch, darstellen. Die Straßengräben und die Bäche sind außerdem wichtige Wanderkorridore für Amphibien.



Abbildung 91: Gelbbauchunken im Feuchtbiotop am Weidenbach (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Der Weidengraben liegt in naturbelassenem Zustand vor und ist ökologisch kaum beeinträchtigt. An Querbauwerken finden sich lediglich einzelne Verrohrungen bei Forststraßenquerungen und ein Wildholzrechen, die jedoch die Durchgängigkeit des Gewässers nicht verschlechtern. Längsbauwerke wie Uferverbauungen sind nur im Einmündungsbereich in den Wolfsgrabenbach vorhanden. Daher wurde bei der hydrologischen Gewässeruntersuchung dieser Abschnitt als naturfern eingestuft.

Ein Nährstoffeintrag ist durch die fehlende landwirtschaftliche Nutzung des im Waldgebiet liegenden Weidengrabens nicht gegeben. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen zahlreich gefunden. Die Artenvielfalt der Feuchtbiotope ist durch die zunehmende Verbreitung des Drüsigen Springkrautes gefährdet, das die heimischen Pflanzen verdrängt und die Kleingewässer beschattet. Daher werden vom Biosphärenpark Wienerwald Management in Kooperation mit der Gemeinde Wolfsgraben jährlich Pflegetermine mit Freiwilligen aus der Bevölkerung organisiert. Bei diesen Einsätzen wird das Drüsen-Springkraut durch händisches Ausreißen an der Ausbreitung gehindert. Ein weiteres Problem am Weidenbach ist die Ablagerung von Grünschnitt und Holzabfällen. Diese verschlechtern nicht nur die Wasserqualität, sondern stellen auch einen Ausbreitungsschwerpunkt für weitere invasive, nicht-heimische Pflanzenarten dar.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Pflegeeinsätze mit Freiwilligen sollten unbedingt fortgeführt werden, um eine weitere Ausbreitung des Drüsen-Springkrautes zu verhindern. Es dürfen keinesfalls Mähgut und sonstige Abfälle (auch biologische!) im Wassergraben und an dessen Böschungen abgelagert werden.

Wolfsgrabenbach

Kurzcharakteristik:

Der Wolfsgrabenbach entspringt am Kleinen Semmering nördlich von Hochrotherd, durchfließt das Gemeindegebiet von Wolfsgraben in Süd-Nord-Richtung und speist gemeinsam mit dem Wienfluss den Wienerwaldsee. So hieß der Wienerwaldsee früher auch Wolfsgraben-Reservoir. Kurz vor dem Wienerwaldsee wird der tief eingeschnittene Bach vom Talübergang Wolfsgraben der Westautobahn überbrückt. Zahlreiche Zubringer entwässern die Waldgebiete von Roppersberg, Brandberg, Käferleitenberg, Schlesienberg, Tabor und Beerwart. In der Gemeinde Wolfsgraben erreicht der Hauptbach eine Lauflänge von 5,9 Kilometern. Sein Zustand ist im Oberlaufabschnitt zwischen Hochrotherd und Dreibergstraße noch weitgehend naturnah. Aufgrund der ungestörten Dynamik finden sich hier einige Sand- und Kiesbänke sowie Totholzanhäufungen. Auch die kleinen Zubringerbäche (insgesamt 11,6 Fließkilometer, exkl. Weidengraben und Roppersberggraben), die teilweise mit hohem Gefälle in Tal-Einengungen verlaufen, konnten als naturbelassen eingestuft werden.



Abbildung 92: Naturbelassener Wolfsgrabenbach bachaufwärts des Siedlungsgebietes (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Ab dem Eintritt ins Siedlungsgebiet nimmt der Grad der Verbauung Richtung Mündung immer mehr zu und der Strukturreichtum ab. Während der Zustand im Bereich der Dreibergstraße bis etwa Höhe Franzosenmarterl noch als gut eingestuft wurde, kann der untere Abschnitt bis zur Querung der Hochquell-Wasserleitung aufgrund der vielen Verbauungen nur als stark verändertes Gewässer bewertet werden. In Wolfsgraben hat es wie in anderen Seitentälern des Wientales in den letzten Jahrzehnten eine starke Siedlungsausdehnung gegeben. Die Verkehrsachse der heutigen L128 war ausschlaggebend für eine Fortschreitung der Besiedlung. Die Bebauung reicht in großen Abschnitten bis an die Uferkante. Erst im unteren Abschnitt zwischen Feuerwehr und Einmündung des Roppersberggrabens verläuft der Wolfsgrabenbach wieder naturnah (trotz abschnittsweiser Uferverbauung) und wird von einem schön ausgebildeten Ufergehölzstreifen gesäumt.



Abbildungen 93 und 94: Der Wolfsgrabenbach ist im Ortsgebiet aus Hochwasserschutzgründen hart verbaut. Links: Abschnitt bei der L.-Mitterstöger-Straße. Rechts: Abschnitt bei der Pfarrkirche (Fotos: BPWW/J. Scheiblhofer)

Beim Wolfsgrabenbach handelt sich um einen typischen Bach des Flysch-Wienerwaldes, dessen Wasserführung durch stark wechselnde Nieder- und Hochwasserstände charakterisiert ist. Im Sommer fällt er periodisch trocken; bei hohen Wasserständen kommt es zu einem starken Geschiebebetrieb und Totholzanhäufungen im Bachbett. In der Flyschzone kommt es häufig zur Bildung von Bodenbewegungen. Ursache dafür sind die überlagernden, oberflächenparallelen, oft sehr mächtigen, tonreichen Verwitterungsdecken. Es bilden sich Gleitzonen entlang der Grenze zweier Bodenmaterialien, die sich in ihrer Wasserdurchlässigkeit unterscheiden, aus. Liegt etwa eine wasserdurchlässige Schicht einer bindigeren, undurchlässigeren Schicht auf, bildet sich an der Oberfläche der unteren Schicht eine wasserstauende Zone, worauf bei Starkregen ein konzentrierter Abfluss innerhalb des Hanges entsteht.

Gefährdungen:

Der Wolfsgrabenbach fließt parallel zur Hauptstraße durch Siedlungsgebiete und wurde hier aus Hochwasserschutz- und Erosionsgründen großflächig verbaut. Der Steinsatz erreicht abschnittsweise eine Höhe von drei Metern, ist aber teilweise leicht beschädigt. Durch die beidseitige, hohe Uferverbauung hat der Wolfsgrabenbach hier den Charakter eines sogenannten Dammuferflusses. Zwischen Dreibergstraße und Herz-Jesu-Kirche wurde auch eine fast durchgängige Sohlenbefestigung angelegt. Als Barrieren für Geschiebe, zur Sohlstabilisierung sowie zur Niedrigwasseranhöhung wurden fast durchgängig auf der gesamten Lauflänge im Ortsgebiet Grundschwellen angelegt. Diese Grundschwellen können lokal die Ausbildung von gewässertypischen Sohlstrukturen verhindern. Sie sind für aquatische Organismen jedoch durchgängig, sofern eine Schwellenhöhe von 10 bis 20 cm nicht überschritten wird. Durch Erosion kann sich die Höhe im Laufe der Zeit vergrößern. So konnte bei fast allen Grundschwellen Überfallhöhen von mehr als 30 cm (oft über 50-60 cm!) festgestellt werden.

Auch die zahlreichen Verrohrungen im Waldgebiet bei Forststraßenquerungen beeinträchtigen das Fließgewässerkontinuum. Kurz vorm Eintritt ins Siedlungsgebiet befindet sich etwa ein Rohrauslauf mit einem Absturz von einem Meter Höhe, welcher von wandernden Organismen nicht überwunden werden kann. Auch bei den Brücken über die Brentenmaisstraße und die Leopold Mitterstöger-Straße (knapp südlich der Hochquell-Wasserleitung) konnten Abstürze nachgewiesen werden.



Abbildung 95: Hoher Absturz am Wolfsgrabenbach kurz vorm Eintritt ins Siedlungsgebiet (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Der Wolfsgrabenbach verläuft fast auf der gesamten Laufstrecke durch bebauten Gebiet und wird von einem lückigen Ufergehölzstreifen begleitet. Hangaufwärts schließen an die Häuser meist Grünlandflächen mit Wiesennutzung an. In großen Teilbereichen werden die Ufergehölze aus Hochwasserschutzgründen regelmäßig auf Stock gesetzt. Daher fehlt eine Pufferzone rund um das Gewässer. Zusätzlich sorgen zahlreiche Ablagerungen von Grünschnitt oder Gartenabfällen entlang der Gewässerböschungen für Nährstoffeinträge und damit zu einer weiteren Eutrophierung, v.a. entlang des Zubringers an der Brentenmaisstraße. Weiters konnten sich an den Uferbereichen häufig Drüsen-Springkraut und seltener Staudenknöterich etablieren. Besonders problematische (wenn auch noch kleinflächige) Dominanz-Reinbestände des Staudenknöterichs finden sich etwa nördlich des Franzosenmarterls, auf Höhe Hauptstraße Nr. 2 und an einem linken Zubringer südlich der Forsthausstraße bei einer Güterwegquerung. In den Ufergehölzen stockt vereinzelt die Robinie, z.B. kurz vor der Einmündung des Roppersberggrabens.

Maßnahmen und Schutzziele:

Ziel von Unterhaltungsmaßnahmen ist es, den Längsverbau auf ein Mindestmaß zu beschränken und die Gewässerufer soweit erforderlich durch ingenieurbioökologische Maßnahmen zu sichern. Eine Entfernung der Uferverbauungen und damit eine Gewährleistung einer möglichst freien Laufentwicklung des Gewässers ist nur dort möglich, wo ausreichend breite Ufergrundstücke an den Wolfsgrabenbach grenzen und eine naturgemäße Seitenerosion toleriert werden kann.

Der Uferrückbau und die Entfernung von Uferbefestigungen erscheinen im Ortsgebiet aus Hochwasserschutzgründen und dem Fehlen von Retentionsflächen nicht realistisch. Abstürze nach Verrohrungen könnten jedoch durch Anrampungen nivelliert und so ein Fließgewässerkontinuum wiederhergestellt werden. Die Grundswellen mit einer nicht-überwindbaren Überfallhöhe sollten ebenfalls angerammt werden, um eine Durchgängigkeit für wandernde Organismen zu gewährleisten. Auch der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer könnte den Gewässerzustand verbessern. Uferbereiche lassen sich zudem mit geringem Bauaufwand ökologisch aufwerten, indem man die Steinverbauungen durch lebende Baustoffe ersetzt, zum Beispiel Einbau von Weidensteckhölzer als Böschungssicherung. Ingenieurbioologische Erfahrungen haben gezeigt, dass auch und besonders bei Hochwasser, geschlossene Ufersäume und standortgemäße Gehölze wie Erlen, Weiden und Eschen einen vorzüglichen Uferschutz bieten.

Die Ufergehölzstreifen am Wolfsgrabenbach sollten verbreitert bzw. neu angelegt werden, um eine Pufferzone zu Siedlungs- und Grünlandflächen zu schaffen. Von einer großflächigen Entfernung in längeren Abschnitten sollte in Zukunft Abstand genommen werden. Die Neophytenbestände, besonders die Bestände des Staudenknöterichs, sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern. Die Bachufer sollten regelmäßig auf neue Initialstandorte dieser invasiven Art abgesucht werden. Die Art kann am ehesten durch Beschattung mit Ufergehölzen geschwächt werden. Das großflächige Fällen des Ufergehölzstreifens begünstigt daher das unkontrollierte Ausbreiten des Staudenknöterichs aber auch des Drüsen-Springkrautes.



Abbildung 96: Das großflächige Fällen des Ufergehölzstreifens, wie etwa hier nördlich des Franzosenmarterls, begünstigt das unkontrollierte Ausbreiten von Neophyten (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

5.3.2 Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden

Neobiota sind Tier- oder Pflanzenarten, die von Natur aus nicht in Österreich vorkommen, sondern erst mit Hilfe des Menschen zu uns gekommen sind. Eine wichtige Rolle bei der Einführung der Neobiota spielen der menschliche Handel und Verkehr. Bei den meisten Tier- und Pflanzenarten ist die Einfuhr beabsichtigt geschehen, z.B. durch Import von Zier- und Nutzpflanzen oder durch Besatz der Gewässer mit Fischen und Krebsen. Viele Arten wurden aber auch als „blinde Passagiere“ unbeabsichtigt (z.B. durch die Verschleppung von Pflanzensamen mit Handelsgütern oder von Larvenstadien im Ballastwasser von Schiffen) eingeschleppt oder sind aktiv in unsere Gewässer eingewandert. Nur wenige Arten können in unserem Klima selbstständig überleben und sich weiter ausbreiten. Manche Arten sind zwar weit verbreitet, aber harmlos, andere – sogenannte invasive Arten – können aber das Gefüge des Ökosystems verändern und dabei die eingesessene Fauna und Flora gefährden. Auch die Folgen des Klimawandels spielen möglicherweise zukünftig eine wesentliche Rolle.

Nicht-einheimische Pflanzenarten, die sogenannten Neophyten, sind in den aquatischen Lebensräumen Österreichs inzwischen weit verbreitet. Dies liegt daran, dass gerade die aquatische Vegetation einem stetigen Wandel unterzogen ist. Insbesondere trifft das auf Fließgewässer zu. Neophyten siedeln sich hier bevorzugt auf, z.B. durch Hochwasserereignisse, neu entstandenen offenen Flächen im oder am Wasser an. Daneben werden auch naturfremde Standorte, wie z.B. Uferverbauungen, gerne besiedelt. Die Fließgewässer selbst fördern die Ausbreitung der Neubürger durch Verdriftung von Samen oder Pflanzenteilen. Neben dem Wasserkörper selbst sind insbesondere die gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüsche Standorte der Neophyten. Am weitesten verbreitet dürften derzeit österreichweit die Goldruten-Arten *Solidago canadensis* und *Solidago gigantea* sein. Auch das Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*) sowie die Lanzett-Herbstaster (*Symphotrichum lanceolatum*) treten zumindest in vielen Gebieten bereits dominant auf und verdrängen die heimische Vegetation. Dies ist nicht nur naturschutzfachlich relevant, sondern kann auch ökosystemare Prozesse nachhaltig beeinträchtigen. Einige Neophyten, z.B. der Japan-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*), verursachen zudem Probleme für den Wasserbau. Manche Arten, wie der Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*), sind sogar gesundheitsgefährdend. In Österreich sind derzeit 95 aquatische Neophyten bekannt (OFENBÖCK 2013). Davon ist etwa ein Drittel den eigentlichen Wasser- und Röhrichtpflanzen zuzurechnen. Die übrigen Arten finden sich häufig bis bevorzugt auf periodisch trockenfallenden Flächen im Gewässerbett und in den gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüschen auf den Uferböschungen. Neben den oben beschriebenen Arten, die ökologisch und/oder ökonomisch bedenklich sind, finden sich noch eine Vielzahl anderer Arten an Gewässeruferräumen, die in kleinen Beständen harmlos sind, wie z.B. Topinambur (*Helianthus tuberosus*) oder Schlitzblatt-Sonnenhut (*Rudbeckia laciniata*).

Kanada- und Riesen-Goldrute (*Solidago canadensis* und *Solidago gigantea*)

Kurzcharakteristik:

Beide Goldrutenarten können in Mitteleuropa vom Tiefland bis in mittlere Gebirgslagen gefunden werden. Helle und warme Standorte werden bevorzugt. Sie besiedeln meist Ruderalflächen, dringen aber auch in naturnahe Pflanzengesellschaften, wie uferbegleitende Hochstaudenfluren und lichte Auwälder, ein. Entlang von Gewässern und vor allem in Auen können sich beide Arten sehr schnell ausbreiten und Dominanzbestände ausbilden. Der Boden kann trocken bis feucht sein, wobei die Kanada-Goldrute besser mit sehr trockenen und die Riesen-Goldrute besser mit sehr nassen Bedingungen zurechtkommt. Längere Überflutungen werden allerdings von beiden Arten nicht toleriert. Auch bezüglich ihrer Nährstoffansprüche weisen die Arten eine weite Amplitude auf.

Sie können in ihrem Rhizom Wasser und Nährstoffe speichern. Die Goldrute blüht ab Juli (bis September oder Oktober), wobei mehr als 20.000 Früchte pro Pflanze gebildet werden können (GRUNICKE 1996). Die Früchte werden sowohl mit dem Wind, als entlang von Flüssen auch mit dem Wasser verbreitet (HARTMANN & KONOLD 1995). Die Vermehrung erfolgt weiters auch klonal über Ausläuferbildung (MEYER & SCHMID 1991).

Vorkommen in der Gemeinde:

Aufgrund ihrer hohen Ausbreitungsfähigkeit kann die Goldrute durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Sie ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich die Goldrute häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt und kann von dort aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen.

Entlang der Gewässer konnte die Goldrute im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen in keinen größeren Populationen nachgewiesen werden. Es ist jedoch anzunehmen, dass sie häufig auf Schlag- und Windwurfflächen im Wald sowie auf Leitungsschneisen auftritt und sich so in Zukunft auch potentiell in Gewässerökosystemen ausbreiten kann. Auch auf verbrachten Wiesen kommt immer wieder die Goldrute auf, etwa auf einer am Waldrand liegenden, unregelmäßig gemähten Wiese nordöstlich der Siedlungsstraße, an der Gemeindegrenze zu Pressbaum. Auch entlang von Forststraßen wächst die Goldrute immer wieder in größeren Beständen.

Auswirkungen der Vorkommen:

Problematisch ist besonders das Eindringen der Goldrute in naturnahe Lebensräume. Vor allem entlang von Fließgewässern und in Auegebieten sind beide Goldrutenarten aufgrund ihrer hohen Konkurrenzkraft und der starken vegetativen Vermehrungsfähigkeit über Ausläufer oft in flächendeckenden und dichten Monokulturbeständen vertreten. Solche Bestände verdrängen die natürliche Vegetation und behindern erheblich das Aufkommen natürlicher Gehölze. Naturschutzfachlich relevante Lebensräume können auf diese Weise entwertet werden. Außerdem droht erhöhte Erosionsgefahr an den Uferböschungen bei Starkregen und Hochwasser, da der Boden durch eine fehlende Durchwurzelung von Gehölzen nicht gefestigt ist.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Goldruten werden noch immer gerne als Zierpflanzen in Gärten und als Bienenweide gepflanzt. Es erfolgt vor allem eine Verbreitung über vom Wind verfrachtete Früchte und Rhizomteile in Gartenabfällen. Wichtig ist vor allem Prävention, das heißt, dass besonders in Feuchtgebieten durch anthropogene Maßnahmen brachliegende Flächen so rasch wie möglich mit standorttypischem Saatgut begrünt und/oder mit einheimischen Gehölzen bepflanzt werden sollen.

Die Bekämpfung bereits etablierter Bestände ist äußerst schwierig und wegen dem oft massenhaften Vorkommen äußerst aufwendig. Am wichtigsten ist es hierbei, die Ausbildung von Samen zu verhindern. Weiters müssen die Rhizome geschwächt werden. Es muss jedenfalls vor der Blüte gemäht werden. Dies fördert allerdings den Neuaustrieb aus den Rhizomen, weshalb das Mähen mehrmals wiederholt werden muss (KOWARIK 2010). Die Bestände sollten zweimal, im Mai und Juli, möglichst tief geschnitten werden. Der Vorgang muss über mehrere Jahre hinweg erfolgen, um langfristige Erfolge zu erzielen. Eine gute Möglichkeit ist auch das Ausfräsen von Beständen oder die Abdeckung mit lichtundurchlässiger Folie über einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren. Dazu wird der Bestand vorher möglichst tief geschnitten. Dabei werden allerdings auch die ursprünglichen Vegetationselemente zerstört, und es ist anschließend eine Neubegrünung durchzuführen. Dies wird aus Kostengründen nur kleinräumig möglich sein. Kleinflächige Vorkommen können am ehesten durch Ausreißen oder Ausgraben der Pflanzen bekämpft werden.

Japan-, Sachalin- und Bastard-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*, *Fallopia sachalinensis* und *Fallopia x bohemica*)

Kurzcharakteristik:

Fallopia besiedelt in Mitteleuropa bevorzugt die Ufer von Fließgewässern, wobei Nährstoffreichtum und gelegentliche Überflutungen das Wachstum fördern. Die Pflanzen kommen mit unterschiedlichsten Standortbedingungen zurecht. Lediglich lang andauernde Überschwemmungen und starke Beschattung werden nicht ertragen.

Fallopia japonica und *Fallopia sachalinensis* sowie der Hybrid dieser beiden Arten, *Fallopia x bohemica*, sind hohe und sehr dichte Stauden, die je nach Art 3 bis 5 m hoch werden können. Der Staudenknöterich bildet im Boden bis zu 10 m lange und bis zu 10 cm dicke, verzweigte Rhizome, die bis in 2 m Tiefe reichen können. Trotz der Größe der Pflanzen liegt der überwiegende Teil der Biomasse daher unter der Erde. Die Vermehrung erfolgt ganz überwiegend vegetativ, bevorzugt über das Ausläufersystem. Die Verbreitung entlang der Flussläufe erfolgt über abgerissene und v.a. bei Hochwasser abgeschwemmte Spross- und Wurzelteile, wobei bereits kleinste Bruchstücke zur Bildung von neuen Pflanzen ausreichen. Das weitreichende System von unterirdischen Ausläufertrieben ist ein erstklassiger Speicher für Reservestoffe und hauptverantwortlich für die enorme Konkurrenzstärke.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Japan-Staudenknöterich ist ein äußerst invasiver Neophyt, kommt aber in der Gemeinde Wolfsgraben (noch) selten entlang der Fließgewässer vor, etwa am Wolfsgrabenbach nördlich des Franzosenmarterls und auf Höhe Hauptstraße Nr. 2, sowie an einem Zubringer südlich der Forsthausstraße bei einer Güterwegquerung.

Bei der Offenlanderhebung wurde der Staudenknöterich auch entlang des Roppersberggrabens nachgewiesen. Aufgrund der Situation entlang der nahe gelegenen Fließgewässer in den umliegenden Gemeinden (u.a. Wienfluss und Pfalzauer Bach) ist in Zukunft mit einer zunehmenden Problemsituation zu rechnen.



Abbildung 97: Staudenknöterich an einem Wolfsgrabenbach-Zubringer südlich der Forsthausstraße (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Auswirkungen der Vorkommen:

Fallopia bildet weitläufige und dichte Bestände und übt damit einen sehr großen Konkurrenzdruck (Wurzel-, Licht- und Nährstoffkonkurrenz) auf die übrige Vegetation aus. Die Art kann Struktur und Arteninventar der betroffenen Ökosysteme vollkommen verändern (BÖHMER et al. 2000). Dichte Bestände führen sehr rasch zur Artenverarmung. Besonders problematisch sind hierbei die Verdrängung der autochthonen Vegetation von Flussauen und die damit verbundene erhöhte Erosionsanfälligkeit betroffener Uferpartien (BÖHMER et al. 2000). Wie bei allen Stauden sterben im Herbst die oberirdischen Pflanzenteile ab, wobei die Reservestoffe im Rhizom gesammelt werden. Da die Pflanzen im Folgejahr erst relativ spät austreiben, bleibt der Boden lange Zeit unbedeckt. Dies und die Tatsache, dass kaum oberflächliche Feinwurzeln gebildet werden, bedingen – besonders vom Winter bis zum Frühsommer – eine geringe Stabilität des Bodens an den Wuchsorten (WALSER 1995, ÖWAV 2013).

Ein weiteres Problem entsteht durch die Ausläuferbildung. Die kräftigen Rhizome durchbrechen sogar Asphaltdecken und sprengen durch ihr Dickenwachstum Uferbefestigungen (Blockwürfe, Stein-schichtungen, Mauern). *Fallopia*-Bestände können somit an Bauwerken und Straßen massive Schäden anrichten (ÖWAV 2013).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Vorkommen von *Fallopia* sind nicht nur aus naturschutzfachlicher (Verdrängung der heimischen Vegetation, Behinderung der natürlichen Sukzession), sondern auch aus wasserbaulicher Sicht problematisch. Die Bekämpfung der drei *Fallopia*-Taxa muss daher höchste Priorität haben (ÖWAV 2013), wenngleich diese aufwendig und langwierig ist.

Möglichkeiten zur Bekämpfung werden in den ÖWAV Steckbriefen (ÖWAV 2013) und im Handbuch zur Ufervegetationspflege des Lebensministeriums (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008) detailliert beschrieben. Die Bekämpfung ist äußerst schwierig und aufwendig, da der Staudenknöterich mit seinem ausgedehnten und tief reichenden Wurzelwerk und der Fähigkeit, aus kleinsten Sprosstücken zu regenerieren, sehr widerstandsfähig ist. Durch Ausgraben, Mahd oder Beweidung wird die Pflanze bestenfalls geschwächt. Allerdings fördern häufige Schnitte das Aufkommen anderer Hochstauden bzw. die Entwicklung einer dichten Grasnarbe.

Die Bekämpfung des Staudenknöterichs kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Eine wichtige Maßnahme, um den Staudenknöterich einzudämmen ist es, die Einlagerung von Reservestoffen in das Ausläufersystem zu unterbrechen. Die wirkungsvollsten technischen Möglichkeiten sind Ausreißen und Ausgraben der Pflanzen, wobei sehr sorgfältig vorgegangen werden muss. Können Bestände mitsamt ihrer Rhizome nicht mehr vollständig entfernt werden, sollte über mehrere Jahre hindurch mehrmals jährlich gemäht werden. Wichtig ist hierbei vor allem eine möglichst gründliche Mahd im Herbst vor der Einlagerung der Reservestoffe ins Rhizom. In jedem Fall ist strengstens darauf zu achten, dass das Pflanzenmaterial (Spross und Wurzeln) vollständig entfernt und fachgerecht entsorgt wird, da selbst aus kleinsten Bruchstücken neue Pflanzen entstehen können. Wichtig ist daher auch, die Bekämpfung von *Fallopia*-Beständen an Flüssen immer von der Quelle aus flussabwärts vorzunehmen. Das entfernte Pflanzengut darf keinesfalls kompostiert werden, sondern muss in geeigneten Anlagen verbrannt bzw. deponiert werden. Sichere Entsorgungsmöglichkeiten wären Heißkompostierung (mind. 70°C), Fermentation in Biogasanlagen oder Müllverbrennungsanlagen (kostspielig). Aufgrund der invasiven Verbreitung des Staudenknöterichs muss besonders bei Pflege- und Bauarbeiten darauf geachtet werden, keinen mit Rhizomstücken durchsetzten Boden zu verschleppen.

Auch Beweidung (Schafe, Ziegen, Rinder) ist eine effiziente Maßnahme, um das Wachstum von *Fallopia*-Beständen einzudämmen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Das Aufkommen kann weiters durch eine Ansiedlung hochwüchsiger Holzgewächse sowie durch den Einbau von Weidenspreitlagen (Korb- und Purpur-Weiden) behindert werden (ÖWAV 2013). Die Beschattung betroffener Flächen durch Strauchwerk bzw. Gehölze kann die Wuchsentwicklung des Staudenknöterichs hemmen. Für kleinflächige Eingriffe eignet sich auch das Abdecken der Knöterich-Kolonie mit lichtundurchlässigen Folien. Die Verbleibdauer der Folie muss 5 - 10 Jahre sein, und es muss sichergestellt sein, dass keine Sprossabschnitte aus der Abdeckung herauswachsen können (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Offene Ruderalflächen sollten so rasch wie möglich mit einer Pflanzendecke geschlossen werden.

Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*)

Kurzcharakteristik:

Das Drüsen-Springkraut kommt überwiegend an luftfeuchten, grundwassernassen Standorten entlang von Gewässern, von der Ebene bis in etwa 1.000 m Höhe, in dicht geschlossenen Uferstaudengesellschaften und in Auwäldern vor. Es war ursprünglich eine Zierpflanze, ist aber seit etwa 50 Jahren bei uns vollkommen eingebürgert und inzwischen eine Charakterart der Klebkraut-Brennnessel-Gesellschaften (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Das Drüsen-Springkraut ist eine einjährige Pflanze, die bis zu 4.000 Samen produzieren kann. In Ostösterreich kommt *Impatiens glandulifera* häufig in Weiden-Auwäldern, im Auengebüsch und in nitrophilen Saumgesellschaften vor (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Als Ufervegetation tritt es am stärksten in Hochstaudenfluren als Dominanzbestand hervor (ESSL & WALTER 2002).

Vorkommen in der Gemeinde:

Aufgrund seiner hohen Ausbreitungsfähigkeit kann das Drüsen-Springkraut durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Es ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich das Drüsen-Springkraut häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt. Es kann von Lagerplätzen aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen.

In der Gemeinde Wolfsgraben konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen das Drüsen-Springkraut in größerem Umfang entlang der Fließgewässer Wolfsgrabenbach, Weidengraben (besonders problematisch beim Feuchtbiotop), Brentenmaisbach und Roppersberggraben gefunden werden, wächst jedoch an fast allen Fließgewässern.

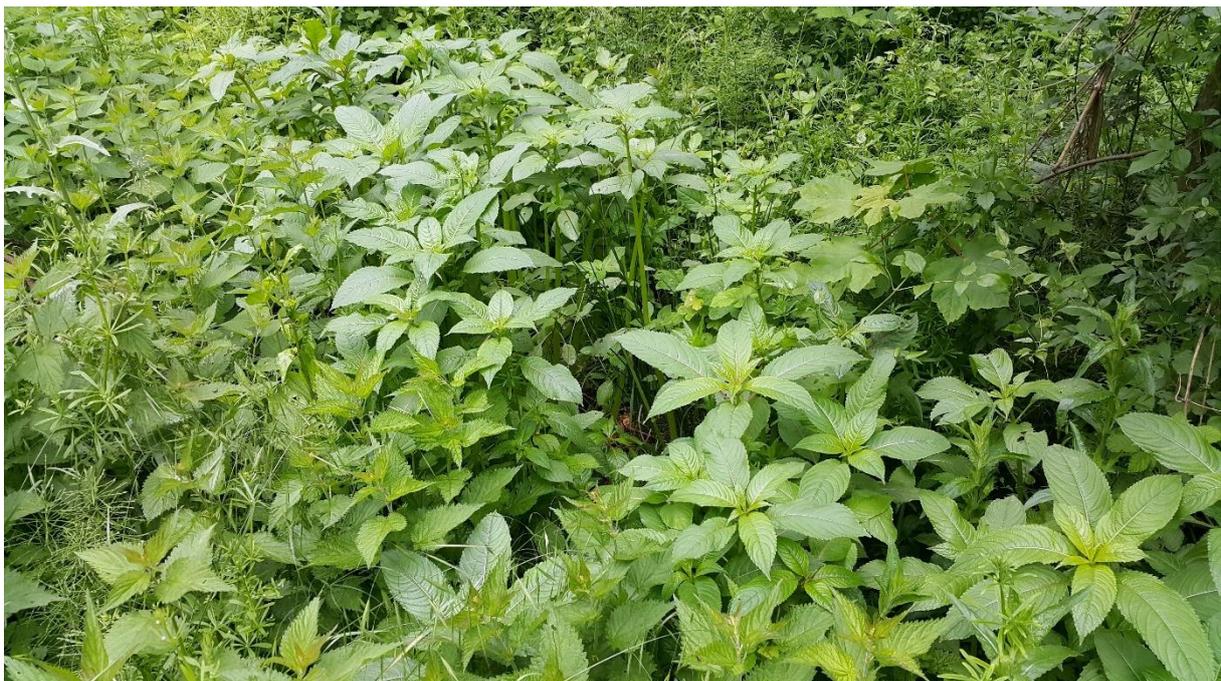


Abbildung 98: Großer Bestand des Drüsen-Springkrautes beim Feuchtbiotop Wolfsgraben (Foto: BPWW/W. Schranz)

Auswirkungen der Vorkommen:

Die Vorkommen des Drüsen-Springkrautes in Mitteleuropa haben innerhalb weniger Jahrzehnte stark zugenommen. Die Neuausbreitung der Art erfolgt dabei entweder an zuvor vegetationsfreien Stellen oder als zusätzliche Vegetationsschicht stockwerkartig über vorhandener Vegetation. Die darunterliegende Vegetation wird nicht unbedingt völlig verdrängt, aber durch die Beschattung jedenfalls geschwächt. Dominanzbestände von *Impatiens glandulifera* entwickeln sich allerdings erst im Hochsommer, sodass andere Pflanzen bis zum Frühsommer relativ ungestört wachsen können. Trotz der Einjährigkeit ist die Art extrem leistungsfähig. Die große Anzahl an Samen hat eine sehr hohe Keimrate, kann aber im Boden trotzdem eine kurzzeitige Samenbank aufbauen.

Aus Untersuchungen von HEJDA et al. (2009) geht hervor, dass die Etablierung vom Drüsen-Springkraut keinen allzu großen Einfluss auf die Artendiversität der ursprünglichen Pflanzengesellschaften hat. Die Auswirkungen der Art auf die heimische Flora werden daher geringer eingeschätzt als jene anderer Neophyten.

Das Drüsen-Springkraut wird nur von wenigen, nicht spezialisierten Insektenarten, wie Honigbienen und Hummelarten, aufgesucht. Somit fehlt an den springkrautbewachsenen Flächen das Nahrungsangebot für andere Insektenarten.

Die negativen Auswirkungen auf den Wasserbau und die Annahme, dass das Drüsen-Springkraut wegen der geringen Durchwurzelung des Bodens keinen Schutz gegen Ufererosion bietet, sind umstritten. Laut KOWARIK (2010) ist es fraglich, ob die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässern tatsächlich erhöht. Möglicherweise ist sogar das Gegenteil der Fall, da die Art offene, durch Substratumlagerungen in der Aue entstandene Standorte rasch besiedelt und damit befestigt.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Das Drüsen-Springkraut wird in Österreich, da es auch in naturnahen Lebensräumen invasiv auftritt, unter dem Kriterium der Erhaltung der Biodiversität als problematisch eingestuft (ESSL & RABITSCH 2002, 2004). Der ÖWAV (2013) empfiehlt die Bekämpfung der Art neben naturschutzfachlichen auch aus wasserbaulichen Gründen. Die Bekämpfung des Drüsen-Springkrautes kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Als einjährige Pflanze ist *Impatiens glandulifera* leichter zu bekämpfen als mehrjährige Neophyten. Vorrangiges Ziel muss es sein, die Samenbildung zu unterbinden. Erfolgreiche Methoden sind Mähen oder Mulchen, wobei dabei vor allem der Zeitpunkt wichtig ist. Erfolgt die Maßnahme zu früh, kommt es zur Regeneration aus den verbleibenden Pflanzenteilen. Erfolgt sie zu spät, kommt es zum Nachreifen der Samen an den geschnittenen Pflanzen. Der beste Zeitpunkt ist daher beim Auftreten der ersten Blüten Ende Juli. EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. (2008) nennen als weitere wirkungsvolle Mittel Beweidung und Überflutung der Jungpflanzen von mindestens einer Woche Dauer.

Die Samen der Pflanze sind auch ein effektives Mittel zur Fernverbreitung entlang von Gewässern. Sie bleiben etwa 7 Jahre lang keimfähig. Eine Ausbreitung erfolgt auch durch abgetriebene Sprossstücke, die sich rasch wieder zu neuen Pflanzen entwickeln können. Bei Bekämpfungsmaßnahmen muss daher sehr gründlich vorgegangen werden, und das Mähgut sollte entfernt werden. Dieses muss fachgerecht entsorgt werden, damit nicht über den Kompost eine weitere Verbreitung erfolgt. Ideal wäre die Verwertung in Biogasanlagen. Baumaterial aus kontaminierten Böden enthält eine beträchtliche Samenbank und bedarf besonderer Beobachtung.

Riesen-Bärenklau, Herkulesstaude (*Heracleum mantegazzianum*)

Kurzcharakteristik:

Der ursprünglich als Zierpflanze eingeführte Doldenblütler ist in ganz Österreich verwildert und inzwischen eingebürgert. *Heracleum mantegazzianum* hat keine besonders hohen Standortansprüche. Gut wasserversorgte Böden werden allerdings bevorzugt. Die Art kann daher vor allem an Fluss- und Bachufern, in Auwäldern und an Schottergruben angetroffen werden.

Der Riesen-Bärenklau erreicht mehr als 3 m Wuchshöhe und die hohlen Stängel werden am Grund bis zu 10 cm dick. Die weißen oder gelbgrünen Doldenblüten kriegen Durchmesser von bis zu 50 cm. Pro Pflanze werden 20.000 bis 50.000 Samen gebildet, die vom Wind vertragen oder auch vom Wasser verdriftet werden. Die oberirdischen Teile sterben im Winter ab und nur der unterirdische Wurzelstock, bestehend aus einer bis zu 60 cm langen Pfahlwurzel und dem sogenannten Vegetationskegel, bleibt erhalten. Aus diesem treibt die Pflanze im Frühjahr wieder aus. *Heracleum mantegazzianum* ist eine zwei- bis mehrjährige Art, die ein bis zwei Jahre nach der Etablierung des Keimlings zur Blüte gelangt und dann abstirbt.

Vorkommen in der Gemeinde:

Aus Daten der Österreichischen Bundesforste sind einzelne Standorte des Riesen-Bärenklaus bekannt. Ein recht großer Bestand der gesundheitsgefährdenden Art wächst an der Käferleitenstraße im Waldgebiet westlich der Forsthausstraße. Der Bestand wird im Projekt „Neobiotamanagement im Biosphärenpark Wienerwald“ in Kooperation von ÖBf und Biosphärenpark Wienerwald Management durch Ausstechen einzelner Pflanzen vor der Blüte bekämpft. Leider zeigen die Maßnahmen nach drei Jahren noch keine Eindämmung des Bestandes. Im Herbst 2020 konnten bei Kontrollen mehr als 30 Individuen des Riesen-Bärenklaus gegenüber eines Lagerplatzes gezählt werden.

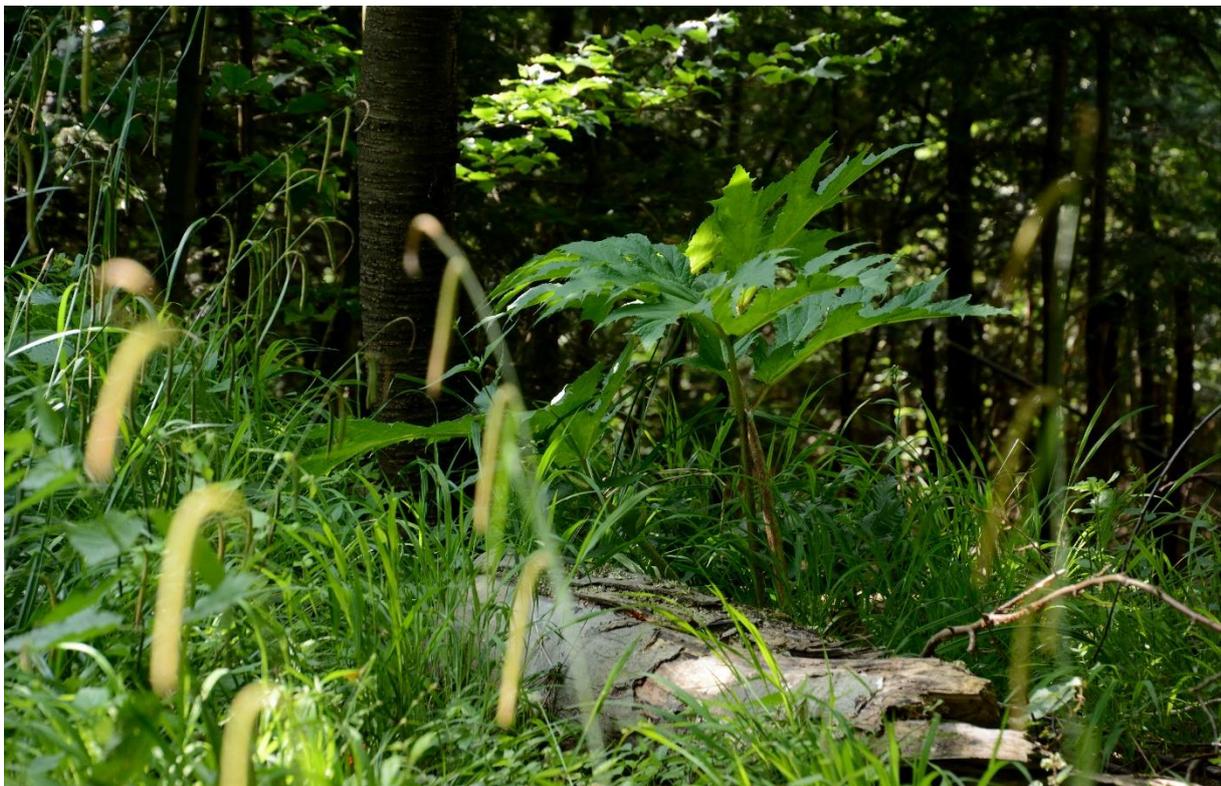


Abbildung 99: Riesen-Bärenklau entlang der Käferleitenstraße (Foto: ÖBf/G. Waiss)

Ein weiterer Bestand liegt an der Forsthausstraße, bei der Einfahrt des Hauses Nr. 9 und in der angrenzenden Wiese. Es handelt sich um etwa 10-20 Individuen, die trotz jährlicher Maßnahmen (Ausstechen einzelner Pflanzen vor der Blüte) nicht zur Gänze verschwinden. Auf der angrenzenden Wiese gelangen trotz Beweidung und Mahd immer wieder einzelne Pflanzen zur Blüte.



Abbildung 100: Kleiner Bestand des gefährlichen Riesen-Bärenklaus an der Forsthausstraße (Foto: ÖBf/G. Waiss)

Auswirkungen der Vorkommen:

Die Art tritt vor allem spontan entlang von Gewässern auf (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Die Samen bleiben bis zu drei Tage schwimmfähig (CLEGG & GRACE 1974) und werden mit Hochwässern im gesamten Auegebiet verteilt. Die frühe und massenhafte Keimung (Anfang bis Mitte Februar) sowie das rasche Höhenwachstum (Anfang Mai beträgt die Wuchshöhe bereits ca. 1 m) sichern dem Riesen-Bärenklaus einen Vorsprung vor potentiellen Konkurrenten (KOWARIK 2010). Es entstehen dichte, monokulturartige Bestände, in denen, ähnlich wie bei *Fallopia*, die heimische Vegetation durch Konkurrenz um Raum, Licht und Nährstoffe zurückgedrängt wird (PYSEK et al. 2009).

Größere Bestände von *Heracleum mantegazzianum* sind auch wasserbaulich relevant. Da die Wurzeln das Ufer nicht befestigen, erhöht sich an Fließgewässern die Erosionsgefahr (PYSEK 1991; ÖWAV 2013).

Der Riesen-Bärenklaus gehört außerdem zu jenen Arten, die eine Gesundheitsgefahr für den Menschen darstellen. Bei Berührung der Pflanzen bewirkt ein phytotoxisches Kontaktgift (Furanocumarine) eine Photosensibilisierung der Haut, die durch Sonneneinstrahlung zu Rötungen, Schwellungen und Verbrennungen führt (PYSEK et al. 2007; ÖWAV 2013).

In vielen Gegenden ist die Art noch völlig unspektakulär und tritt spontan entlang von Gewässern, auf Brachen und neben Fahrwegen auf. Die Art ist noch nicht invasiv und derzeit noch in Arealausweitung begriffen. Aus der Fortschreitung des bisherigen Auftretens und der Erfahrung aus Nord- und Osteuropa ist aber mit einer zunehmenden Problemsituation zu rechnen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Von der Art geht eine Gefährdung für die Gesundheit aus. Eine Bekämpfung erscheint daher absolut erforderlich. *Heracleum mantegazzianum* ist außerdem aus naturschutzfachlicher und wasserbaulicher Sicht bedenklich, da die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässerufeln vergrößert.

Die Art kann gut, wenngleich auch mühsam, mechanisch bekämpft werden (HARTMANN et al. 1995; PYSEK et al. 2007). Keimlinge können im Frühjahr aus dem Boden gezogen werden, Einzelpflanzen können mit der Wurzel ausgegraben werden oder der Vegetationskegel kann im Frühjahr (Ende April) oder im Herbst (Ende Oktober) mit einem Spaten abgestochen werden. Die Wurzeln müssen dabei mindestens 10 cm unter der Erdoberfläche durchstoßen werden, damit die Pflanze nicht wieder austreibt. Diese Methode kann jedoch aufgrund des hohen Aufwands nur bei kleineren Beständen des Riesen-Bärenklaus durchgeführt werden (KÜBLER 1995).

Größere Bestände können zu Beginn der Blüte gemäht werden, bevor die Samen ausgebildet sind. Da die Vermehrung des Riesen-Bärenklaus sehr effizient ist, muss das Absamen verhindert werden. Eine Mahd vor der Blüte führt zu keinem Erfolg, da die Pflanze dann nicht abstirbt, sondern im nächsten Jahr wieder austreibt. Die Pflanze sollte daher möglichst nach der Blüte, aber vor der Samenreife entfernt werden. Die Mahd muss im Abstand von zwei bis vier Wochen über eine Vegetationsperiode wiederholt werden (bis achtmal pro Jahr), da die Pflanze sofort wieder austreibt und neue Blüten bildet. Dies muss wegen der großen Samenbank im Boden auch einige Jahre wiederholt werden. Obwohl das regelmäßige Mähen über mehrere Jahre zur Schwächung der Pflanze führt, sind die Ergebnisse nach der Mahd nicht zufriedenstellend. Eine bessere Möglichkeit ist das Fräsen von großen Beständen bis zu einer Tiefe von mindestens 12 cm bis spätestens vor der Blüte. Anschließend sind die Flächen mit einer standorttypischen Saatgutmischung zu begrünen und allenfalls Gehölze nachzupflanzen.

Bei einer mechanischen Bekämpfung muss Schutzkleidung getragen werden, um Hautkontakte mit der Pflanze zu vermeiden. Es ist besonders auf Spritzer aus der sehr saftreichen Pflanze zu achten. Die Beseitigung wird wegen der Gefahr der Hautreizungen infolge von Sonneneinstrahlung vorzugsweise bei bedecktem Wetter oder in den Abendstunden durchgeführt.

Die Österreichischen Bundesforste vergleichen in ihrem Projekt „Neobiotamanagement im Biosphärenpark Wienerwald“, in Zusammenarbeit mit Umweltbundesamt und Biosphärenpark Wienerwald Management, unterschiedliche Methoden zur Eindämmung von besonders invasiven Neophyten-Arten. Der Riesen-Bärenklau wird auf mehreren Versuchsflächen entweder durch die Entfernung der Wurzelrube durch Ausgraben oder durch das Abschneiden der Blütendolden und die Entfernung der Samenstände vor der Samenbildung bekämpft.

Götterbaum (*Ailanthus altissima*)

Kurzcharakteristik:

Der Götterbaum ist ein großer, bis zu 30 m hoher, raschwüchsiger Baum, der früher als Futterpflanze für die Seidenraupenzucht angepflanzt wurde. Er verbreitet sich über Windverfrachtung der flugfähigen Samen, aber auch über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Er besiedelt sowohl trockene als auch feuchte, nährstoffarme wie nährstoffreiche Standorte, ist jedoch empfindlich gegenüber Winterfrösten. Götterbäume profitieren daher vom Klimawandel und sind darüber hinaus sehr widerstandsfähig gegenüber Schadstoffen und Salz.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Götterbaum konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen an keinem Fließgewässer in der Gemeinde in nennenswerten Beständen gefunden werden, wird jedoch dennoch aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt.

Auswirkungen der Vorkommen:

Der Götterbaum kann ein bautechnisches Problem darstellen, da seine Samen in Spalten von Mauern und versiegelten Oberflächen keimen und es zu massiven Schäden an Schutzbauwerken und Gebäuden kommen kann. Die jungen Triebe zeichnen sich durch ein besonders rasches Wachstum aus; der Götterbaum gilt als schnellwüchsiger Baum in Europa. Er verdrängt die natürlich vorkommenden Baumarten durch Abgabe chemischer Substanzen in den Boden (Allelopathie) und hat daher einen nachhaltig negativen Einfluss auf natürliche Waldgesellschaften. Der ailanthinhaltige Pflanzensaft ist giftig und kann bei Menschen Hautreizungen auslösen, und der Blütenstaub kann allergische Reaktionen hervorrufen (ÖWAV 2013). Als problematisch erweisen sich nach einer Durchforstung im folgenden Sommer auf besonnten Bodenstellen in Massen keimende Götterbäume. Die Sämlinge lassen sich bis Mitte/Ende September vollständig mit der Wurzel ausreißen und treiben nicht mehr nach. Meist ist durch die Naturverjüngung der heimischen Baumarten bereits im nächsten Jahr der Waldboden soweit beschattet, dass kaum weitere Götterbäume keimen.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Der Götterbaum war, einmal etabliert, bisher nur schwer zu bekämpfen. Sowohl Wurzelbrut, als auch die Boden-Versamung waren Grund für die Notwendigkeit von Langzeitpflege. Die raschwüchsigen Jungpflanzen sollten ausgerissen werden.

In Kooperation mit der Universität für Bodenkultur konnte u.a. auf Flächen des Land- und Forstwirtschaftsbetriebs der Stadt Wien ein neues Verfahren einer biologischen Schädlingsbekämpfung erprobt werden, das bereits nach wenigen Jahren gute Erfolge zeigt. Dabei wird der Götterbaum mittels eines spezifischen Isolats des heimischen Welkepilzes (*Verticillium nonalfalfae*) zum Absterben gebracht. Der Pilz breitet sich nach der Infektion in den Wasserleitungsbahnen des Baums mit dem Saftstrom aus und unterbricht den Wassertransport. Es folgt eine Welke bzw. ein Absterben von Kronenteilen und in weiterer Folge des gesamten Baumes. Seit 2019 ist das aus dem Pilz entwickelte Präparat Ailantex im Handel erhältlich und wurde seither in Ostösterreich bereits vielfach erfolgreich angewandt.

Eschen-Ahorn (*Acer negundo*)

Kurzcharakteristik:

Der Eschen-Ahorn ist eine sehr genügsame Baumart, der große Trockenheit, aber auch längerfristige Staunässe tolerieren kann. Er wächst auf Ruderalstandorten genauso wie in naturnahen Auwäldern. Er ist eines der meist gepflanzten ausländischen Gehölze und auch heute noch im Garten- und Landschaftsbau im Einsatz. Aufgrund seiner Unempfindlichkeit gegenüber Luftverunreinigungen, Staub, Nässe und Trockenheit wird er gerne als Alleebaum verwendet.

Der Eschen-Ahorn ist als kurzlebige Art an die Dynamik der Auen-Standorte angepasst. Ein weiblicher Baum kann über 50.000 Früchte bilden, die mit dem Wind verbreitet werden (BAUMGÄRTEL 2008). Auf Verletzung durch natürliche Faktoren oder bei Bekämpfungsversuchen reagiert er mit Stockausschlag.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Eschen-Ahorn konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen kaum in bemerkenswerten Beständen an Fließgewässern in der Gemeinde gefunden werden, wird jedoch dennoch aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt. Es ist zu erwarten, dass vereinzelt Eschen-Ahorn in den Ufergehölzstreifen vorkommt.

Auswirkungen der Vorkommen:

Eschen-Ahornbestände haben derzeit noch keine wesentlichen Auswirkungen für den Wasserbau. Naturschutzfachlich gesehen sind die dichten Bestände jedoch von Relevanz, da sie insbesondere in Auwäldern invasiv die heimischen Baumarten verdrängen. Besonders im Bereich zwischen 0,5 und 2 Meter über der Mittelwasserlinie besetzt die Art potentielle Silber-Weidenstandorte. Dichte Bestände des Eschen-Ahorns sind artenärmer als andere Auwaldgesellschaften. Die negativen Auswirkungen auf Artenzahlen und –abundanzen sind vor allem für die Krautschicht belegt (BOTTOLIER-CURTET 2012), wodurch auch die Verjüngung heimischer Baumarten behindert werden kann (ESSL & WALTER 2005).

Bei Beschädigung oder beim Schnitt reagiert der Eschen-Ahorn durch kräftigen Ausschlag aus der Stammbasis, allerdings bildet er keine Ausläufer oder Wurzelbrut. Der Eschen-Ahorn ist eine kurzlebige Art, die Vorwald-Charakter hat und nach 50 Jahren von anderen Baumarten abgelöst wird (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Außerdem gilt die Art als Allergieauslöser und hat daher negative gesundheitliche Auswirkungen (ESCH 2001).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Da der Eschen-Ahorn über nur mäßige Fernausbreitungsmechanismen verfügt, ist die Prävention von entscheidender Bedeutung. Übergeordnetes Ziel einer Bekämpfung ist die Verhinderung der Erstan-siedlung, das heißt die Beseitigung von Samenträgern, also allen weiblichen Eschen-Ahorn-Individuen. Die enorme Ausschlagfähigkeit dieser Art macht eine mehrfache Wiederholung des Rückschnittes notwendig. Ringeln ist möglich, wegen der Beschränkung des Neuaustriebes auf den Stock (keine Wurzelbrut) aber nicht notwendig.

Robinie (*Robinia pseudoacacia*)

Kurzcharakteristik:

Die Robinie ist eine Pionierpflanze und bevorzugt trockene, warme Standorte. Der raschwüchsige Baum besiedelt lichte Wälder, Auen, Dämme, Ödland, Schuttplätze und felsige Orte des Tieflandes. Die Vermehrung erfolgt über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Sie stellt geringe Standortansprüche und besitzt ein hohes Regenerationsvermögen sowie ein rasches (Jugend-)Wachstum und ist trockenresistent. Aufgrund dieser Pioniereigenschaften ist die Robinie weit verbreitet.

Sie wurde häufig als Parkbaum und Bienenweide angepflanzt. Aufgrund ihrer Streusalz- und Emissionsverträglichkeit eignet sie sich hervorragend als Stadt- und Straßenbaum. Auch in der Holzwirtschaft wurde sie aufgrund ihres witterungsbeständigen Holzes mit einem Kernholzanteil von über 90% häufig angepflanzt. Durch gezielte Anpflanzung ist die Robinie zur häufigsten fremdländischen Baumart in Österreich geworden (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Vorkommen in der Gemeinde:

Die Robinie konnte bei den hydromorphologischen Untersuchungen in der Gemeinde Wolfsgraben nur als Einzelindividuen in den Ufergehölzen entdeckt werden. Im Zuge der Offenlanderhebungen wurde ein großflächiges Robiniengehölz am Wolfsgrabenbach kurz vor der Einmündung des Roppersberggrabens nachgewiesen. Auch an der Forsthausstraße wachsen zahlreiche Robinien.



Abbildung 101: Robinien entlang der Forsthausstraße (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Auswirkungen der Vorkommen:

Obwohl das harte und dauerhafte Holz der Robinie von der Holzwirtschaft geschätzt wird, ist sie ein problematischer Neophyt. Die raschwüchsigen Bäume können sehr dichte, monotone Bestände bilden und verdrängen die einheimischen Sträucher und Bäume. Durch unregelmäßigen Rückschnitt oder Mahd werden die Bestände durch Stockausschläge und Wurzelbrut noch dichter. Auf feuchten Böschungen können Robinien außerdem destabilisierend wirken, da entlang von geschaffenen Hohlräumen und der Wurzeln Wasser in die Böschung gelangt und diese aufweicht (Erosionsgefahr).

Zudem leben Robinien in Symbiose mit stickstoffbindenden Bakterien und tragen daher zur Stickstoffanreicherung im Boden bei. Dadurch werden die einheimischen Pflanzengemeinschaften, besonders in Trocken- und Halbtrockenrasen, gefährdet. Die an magere Verhältnisse gebundenen Pflanzenarten werden durch stickstoffliebende Arten verdrängt. In wärmeren Gebieten Österreichs trägt die Robinie zur Gefährdung von rund 30% der Trockenrasen bei (KOWARIK 2010). Sie kann bis zu 3 m/Jahr in Magerrasen eindringen und erreicht einige Meter Höhenwachstum innerhalb einer Vegetationsperiode.

Alle Teile der Robinie sind giftig. Rinde, Samen und Blätter enthalten Lectine, die nach dem Verzehr Bauchschmerzen mit Übelkeit und Brechreiz hervorrufen. Für Tiere kann der Genuss tödlich enden.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Robinien sollten nicht mehr angepflanzt werden. Innerhalb von wertvollen Lebensräumen, wie Magerwiesen und lichten Wäldern, sind diese Bäume zu entfernen. Die Bekämpfungsmethoden Kahlschlag und Rückschnitt sind jedoch wenig erfolgsversprechend, da die Robinie Wurzelbrut macht, und die Stöcke in jungem Alter sehr ausschlagfähig sind. Auch muss damit gerechnet werden, dass im Boden Samen mehr als zehn Jahre überleben und bei genügend Licht plötzlich keimen können.

Um den Stockausschlag bei einer mechanischen Entfernung von Altbäumen zu unterdrücken, kann die Methode des Ringelns angewandt werden. Dabei wird die Rinde bis aufs Holz auf mindestens 20 cm Länge rund um den Stamm entfernt. Dabei muss man zunächst einen breiteren Steg stehen lassen, um den Saftstrom nicht vollständig zu unterbinden, denn sonst reagiert der Baum wie beim Fällen mit Stockausschlägen. Damit der Steg nicht eventuell vorzeitig durch starke Besonnung abstirbt, sollte er auf der Schattseite angelegt sein. Erst im zweiten Jahr wird dann auch der Steg entfernt und damit der bereits geschwächte Baum vollständig zum Absterben gebracht. Am effektivsten ist das Ringeln im Spätsommer, bevor die Pflanze die Nährstoffe aus den Blättern in die Wurzeln einlagert. Erst endgültig abgestorbene Bäume können aus dem Bestand entfernt werden. Die Kontrolle und Nachbehandlung von Wurzelsprossen und Stockausschlägen ist notwendig. Wo möglich, sollten aufgrund des klonalen Wurzelsystems alle Bäume im Bestand geringelt werden.

Eine langfristige Bekämpfung der Robinie ist nur durch Beschattung möglich. Da es sich um eine Pionierbaumart mit einem hohen Lichtbedürfnis handelt, wird sie im geschlossenen Waldgebiet beim weiteren Aufwachsen der Schlussbaumarten (insbesondere der Schattbaumart Buche) deutlich geschwächt.

5.4 Tierwelt

5.4.1 Fledermäuse

Fledermäuse gehören zu den am stärksten gefährdeten Wirbeltiergruppen. Viele Fledermausarten finden sich in den Roten Listen der gefährdeten Tiere Österreichs (SPITZENBERGER 2005). Aufgrund ihrer Indikatoreigenschaften werden Fledermäuse auch zunehmend in Naturschutz- und Eingriffsplänen berücksichtigt (BRINKMANN et al. 1996). Voraussetzung dafür und vor allem für einen wirksamen Schutz ist neben Kenntnissen über Biologie und Ökologie der einzelnen Arten auch das Wissen um deren Verbreitung und mögliche Bestandesveränderungen.

Gerade im Biosphärenpark Wienerwald mit seiner Bedeutung für den Schutz gefährdeter Tierarten und deren Lebensräume ist die Bestandes- und Gefährdungssituation der Fledermäuse von großem Interesse. Hierbei ist davon auszugehen, dass gerade die Kernzonen des Biosphärenparks potentiell bedeutende Waldlebensräume für Fledermäuse darstellen. Im Rahmen des Biodiversitätsmonitoring-Projektes wurden auch die Fledermäuse in Kernzonen und ausgewählten Wirtschaftswäldern erhoben. Zur Erfassung wurden einerseits Geräte zur automatischen Rufaufzeichnung verwendet und ergänzend bekannte Fledermausquartiere kontrolliert.

In Tabelle 7 werden alle Fledermausarten aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet im Zuge der Monitoringerhebung nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Arten näher beschrieben. Da die Erhebungen nur an ausgewählten Standorten und nicht flächendeckend durchgeführt wurden, ist die Artenliste sicher nicht vollständig.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	FFH-RL
Wasserfledermaus	<i>Myotis daubentonii</i>	LC	Anhang IV
Nymphenfledermaus	<i>Myotis alcathoe</i>	---	Anhang IV
Bart- und Brandtfledermaus	<i>Myotis mystacinus/M. brandtii</i>	NT/VU	Anhang IV
Bechsteinfledermaus	<i>Myotis bechsteinii</i>	VU	Anhang II und IV
Mausohr	<i>Myotis myotis</i>	LC	Anhang II und IV
Abendsegler	<i>Nyctalus noctula</i>	NE	Anhang IV
Zwergfledermaus	<i>Pipistrellus pipistrellus</i>	NT	Anhang IV
Mückenfledermaus	<i>Pipistrellus pygmaeus</i>	DD	Anhang IV
Mopsfledermaus	<i>Barbastella barbastellus</i>	VU	Anhang II und IV

Tabelle 7: Fledermausarten in der Gemeinde Wolfsgraben

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach SPITZENBERGER 2005

VU - Gefährdet, NT – Potentiell gefährdet, LC – Ungefährdet, NE – Nicht eingestuft, DD – Datenlage ungenügend

--- zum Zeitpunkt der Publikation in Österreich noch nicht nachgewiesen

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse

Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*)

Die Wasserfledermaus ist eine der häufigsten und am weitesten verbreiteten Fledermausarten in Europa. Die Art hat ihren Namen wegen ihres bevorzugten Jagdlebensraumes. Sie jagt hauptsächlich knapp über Wasserflächen nach Insekten. Sommer- und Wochenstubenquartiere befinden sich natürlicherweise in Baumhöhlen (ARNOLD et al. 1998), die sie besonders in den Kernzonen des Wienerwaldes vorfindet. Im Winter ziehen sich Wasserfledermäuse in Spalten von Höhlen und Stollen zurück, teilweise auch in Bodengeröll (DIETZ et al. 2007). Die Jagd erfolgt gerne über Flüssen, Bächen und Seen, aber auch in Wäldern. Bevorzugt werden hierbei ruhige, glatte Wasseroberflächen ohne Schilf oder sonstiger Wasservegetation (DIETZ et al. 2007).

Die Nachweise der Wasserfledermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten vor allem in den nördlichen Gebieten, zum Großteil in Buchenwäldern. In der Gemeinde Wolfsgraben wurde beim Biodiversitätsmonitoring kein Vorkommen dieser Art festgestellt, jedoch in den nahegelegenen Waldgebieten am Frauenwart und der Kernzone Baunzen in der Gemeinde Purkersdorf. Die Wasserfledermaus ist eher selten nachgewiesen, was dem Untersuchungsschwerpunkt im Waldinneren geschuldet ist. Es ist anzunehmen, dass sie über vielen Gewässern nach Insekten jagend ihre Kreise zieht.

Eine Auflassung der forstwirtschaftlichen Nutzung in den Kernzonen lässt für die Wasserfledermaus eine Verbesserung des Baumhöhlen-Angebotes erwarten. Entscheidend für den langfristigen Schutz dieser Art im Biosphärenpark Wienerwald ist die Sicherung von Baum- und Waldbeständen, welche ein entsprechendes Angebot an Höhlen bieten. Zudem muss jedoch auch Augenmerk auf einen entsprechenden Schutz stehender und fließender Gewässer als Hauptjagdgebiet dieser Art gelegt werden.

Nymphenfledermaus (*Myotis alcathoe*)

Die Nymphenfledermaus gehört mit der Bart- und der Brandtfledermaus zu der Gruppe der sehr ähnlichen „Bartfledermäuse“. Erst im Jahr 2001 wurde die Nymphenfledermaus anhand von Individuen aus Griechenland und Ungarn als eigenständige Art beschrieben. Die ersten Funde in Österreich erfolgten im Jahr 2006 im Burgenland (SPITZENBERGER et al. 2008). Sie ist eine der kleinsten Fledermausarten in Europa, mit sehr hohen Ansprüchen an naturnahe Wälder. Man kann sie aufgrund ihrer Präferenzen als die „Urwaldfledermaus“ bezeichnen.

Über die Quartiere der Nymphenfledermaus ist noch wenig bekannt. Sommerquartiere bzw. Wochenstuben sind bisher aus Anrissen und Baumhöhlen bekannt, die wenigen Funde aus Winterquartieren stammen aus Höhlen (DIETZ et al. 2007). Die Jagdgebiete dieser Art finden sich vorzugsweise in Laubwäldern mit Gewässern, wo sie in dichter Vegetation oder über dem Wasser jagen (DIETZ et al. 2007).

Die Bedeutung des Biosphärenpark Wienerwald für diese neu beschriebene Fledermausart wird vor allem durch die Außernutzungstellung der Kernzonen unterstrichen. Denn dadurch werden das Angebot an natürlichen Quartieren und die Jagdlebensräume der Nymphenfledermaus zukünftig sowohl quantitativ als auch qualitativ zunehmen. In der Gemeinde Wolfsgraben erfolgte kein Nachweis, jedoch in den Waldgebieten am Frauenwart und der Kernzone Baunzen in Purkersdorf.

Bart- und Brandtfledermaus (*Myotis mystacinus/M. brandtii*)

Als Sommer- und Wochenstubenquartiere beziehen Bartfledermäuse verschiedenste Arten von Spalten, unter anderem hinter Fensterläden, Wandverkleidungen, Baumrinden oder an Jagdkanzeln. Winterquartiere befinden sich in Höhlen, Bergwerken, Kellern und manchmal auch in Felsspalten (DIETZ et al. 2007). Bezüglich ihrer Jagdgebiete werden offene bis halboffene Landschaften mit natürlichen Strukturen genutzt. Sie sind aber auch in Siedlungen bzw. in deren Randbereichen anzutreffen (DIETZ et al. 2007). Bart- und Brandtfledermäuse scheinen ortstreu zu sein und zwischen Sommer- und Winterquartier nur im kleinräumigen Bereich von bis zu 50 Kilometern zu wandern (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind bislang keine Winterquartiere von beiden Arten bekannt geworden.

Im Rahmen von Untersuchungen, bei denen die Fledermäuse über ihre Ortungsrufe erfasst und bestimmt werden, ist die Bartfledermaus nicht von der sehr ähnlichen Brandtfledermaus zu unterscheiden. Die Brandtfledermaus ist anspruchsvoller, was den Jagdlebensraum (naturnahe Wälder mit kleinen Gewässern) betrifft. Sommer- und Wochenstubenquartiere der Brandtfledermaus sind meist direkt an Gehölzstreifen und Wälder angebunden. Genutzt werden Baumhöhlen, Stammanrisse, Fledermauskästen und auch Spalten innerhalb von Dachräumen. Winterquartiere befinden sich in Höhlen und Stollen, selten in Kellern (DIETZ et al. 2007). Die Brandtfledermaus bevorzugt zur Jagd lichte Wälder, nutzt aber auch Gewässerbereiche und Gehölzstrukturen (DIETZ et al. 2007).

Das Artenpaar Bart- und Brandtfledermaus wurde beim Biodiversitätsmonitoring vergleichsweise häufig im gesamten Biosphärenpark angetroffen. In der Gemeinde Wolfsgraben erfolgte aufgrund der geringen Probeflächen kein Nachweis dieser Arten, jedoch in der angrenzenden Kernzone Baunzen. Auch in den Waldgebieten am Frauenwart und am Glaskogel in Purkersdorf konnten zahlreiche Vorkommen entdeckt werden.

Die künftige Entwicklung der Kernzonen kann der Bartfledermaus ein erhöhtes Angebot an natürlichen Quartieren hinter Baumrinden bringen und auch das Nahrungsangebot erhöhen. Als flexible und generalistische Art wird die Bartfledermaus davon aber wahrscheinlich weniger profitieren als spezialisierte und anspruchsvollere Arten wie Brandt-, Nymphen- oder Bechsteinfledermäuse. Als anspruchsvolle Art ist die Brandtfledermaus in hohem Maß auf ein natürliches Quartierangebot angewiesen, das durch große Stark- und Totholzbestände gewährleistet wird. Zudem sind gewässernahe und strukturreiche Wälder der bevorzugte Jagdlebensraum, dessen dauerhaftes und vermehrtes Vorkommen durch die Kernzonen gewährleistet wird.

Bechsteinfledermaus (*Myotis bechsteinii*)

Die Bechsteinfledermaus ist eine sehr waldgebundene Art. Dementsprechend befinden sich ihre Sommer- und Wochenstubenquartiere in Baumhöhlen, Stammanrissen und als Ersatz auch in Vogel- und Fledermauskästen. Die Jagdgebiete liegen vorwiegend in Laub- und Mischwäldern, teils auch in Streuobstwiesen (DIETZ et al. 2007). Die Bechsteinfledermaus ist eine sehr ortstreue Art. Sie legt zwischen Sommer- und Winterquartieren nur wenige Kilometer zurück und auch ihre Jagdgebiete befinden sich im Umkreis von rund einem Kilometer um ihr Quartier (DIETZ et al. 2007).

Nachweise der Bechsteinfledermaus existieren in einigen Bereichen des Biosphärenpark Wienerwald, allerdings nur in geringer Anzahl. In der Gemeinde Wolfsgraben wurde kein Vorkommen dieser Art festgestellt, jedoch aus der direkt angrenzenden Kernzone Baunzen in Purkersdorf. Ein Vorkommen der Bechsteinfledermaus in den Buchenwäldern der Gemeinde ist daher nicht auszuschließen.

Die Bechsteinfledermaus gehört zu jenen Arten, die von der weiteren Entwicklung der Kernzonen positiv bestärkt werden können. Das Quartierangebot wird sich für diese baumhöhlenbewohnende Art verbessern, was hinsichtlich der Notwendigkeit, einen Quartierverbund nutzen zu können, von besonderer Bedeutung ist. Auch für die Nutzung der Kernzone als Jagdlebensraum sind weitere positive Effekte zu erwarten, da strukturreiche Wälder mit Unterwuchs für die Bechsteinfledermäuse besondere Attraktivität besitzen.

Mausohr (*Myotis myotis*)

Die Weibchen des Mausohres können Wochenstubenkolonien mit bis zu 2.500 Tieren bilden. Diese Kolonien sind in großen und ruhigen Dachböden zu finden, wie sie oftmals Kirchen und Schlösser bieten. Die Jagd auf große Laufkäfer führt das Mausohr in lichte, unterwuchsarme Laubwälder, aber auch auf frisch gemähte Wiesen und abgeerntete Äcker (DIETZ et al. 2007). Mausohren sind regional wandernde Tiere. Sie legen zwischen Sommer- und Winterquartier durchschnittlich 50-100 km zurück (DIETZ et al. 2007). Winterquartiere sind im Biosphärenpark in den Höhlen der Thermenlinie zu finden (HÜTTMEIR & REITER 2010).

Im Biosphärenpark Wienerwald sind einige Sommerquartiere bekannt und auch im Zuge der Untersuchung wurde das Mausohr an zahlreichen Standorten in ihren Jagdgebieten festgestellt, vor allem in Buchenwäldern. Viele Bereiche im Biosphärenpark stellen mit unterwuchsarmen Laubwäldern optimale Jagdhabitats des Mausohres dar (GÜTTINGER 1997), weshalb er als bedeutender Lebensraum für diese Art angesehen werden kann. In der Gemeinde Wolfsgraben wurde ein Jagdgebiet dieser Art in den Waldgebieten am Roppersberg festgestellt, sie ist aber vermutlich im gesamten Gebiet beheimatet.

Die Entwicklung der Kernzonen ist für das Quartierangebot für die gebäudebewohnenden Mausohren ohne Bedeutung. Die Bedeutung als Jagdgebiet ist differenziert zu betrachten. Junge Wälder mit dichtem Unterwuchs (etwa auf Windwurfflächen) werden als Jagdlebensraum für die Mausohren ausfallen, während ausgeprägte natürliche Hallenwälder wohl auch ein erhöhtes und gut verfügbares Nahrungsangebot bieten werden.

Abendsegler (*Nyctalus noctula*)

Der Abendsegler ist ein ausdauernder Weistreckenflieger; zwischen Sommer- und Winterquartier kann er bis zu 1.200 km zurücklegen. Er kommt in Österreich hauptsächlich als Durchzügler oder Wintergast vor. Seine Jagdflüge absolviert der Abendsegler hoch über den Baumkronen, über Offenland und über Gewässern. Besonders im Herbst kann man ihn dabei auch schon am Nachmittag beobachten. In der Wahl seiner Quartiere ist er sehr flexibel. Baumhöhlen werden gleichermaßen genutzt wie verschiedene Spalten an Gebäuden. Ursprünglich wurden als Jagdgebiete Laubwälder bevorzugt, wobei die Jagdflüge im hindernisfreien Luftraum erfolgen. Heute wird auch in Siedlungsgebieten gejagt, sofern eine hohe Dichte an fliegenden Insekten vorhanden ist (DIETZ et al. 2007).

In Österreich besteht das Vorkommen der Abendsegler überwiegend aus ziehenden, übersommernenden oder überwinterten Individuen. Dies gilt vermutlich auch für die Abendsegler im Biosphärenpark. Die zahlreichen Nachweise aus nahezu allen Bereichen des Wienerwaldes spiegeln die Anpassungsfähigkeit und Flexibilität des Abendseglers hinsichtlich Quartier- und Jagdlebensraum wider. In der Gemeinde Wolfsgraben wurde kein Vorkommen dieser Art festgestellt, jedoch in der angrenzenden Kernzone Sattel in Pressbaum. Auch in den nahegelegenen Waldgebieten am Frauenwart in Purkersdorf können immer wieder Abendsegler beobachtet werden.

Die Entwicklung der Kernzonen wird das Angebot an natürlichen Quartieren erhöhen. Ebenso ist zu erwarten, dass die Kernzonen insektenreicher und somit als Jagdlebensräume attraktiver sein werden. Allerdings ist der Abendsegler sowohl bei der Quartierwahl als auch bei der Nutzung von Nahrungshabitaten sehr flexibel, sodass insgesamt kein substanzieller Effekt auf die Bestände dieser Art zu erwarten ist.

Zwergfledermaus (*Pipistrellus pipistrellus*)

Die Zwergfledermaus ist eine sehr kleine heimische Fledermaus, aber im Flug bringt es dieses 5 Gramm schwere Leichtgewicht doch auf 20 cm Spannweite. Die Art gilt als Kulturfolger. Dementsprechend sind fast alle Sommer- und Wochenstubenquartiere in Spalträumen aller Art an Gebäuden zu finden. Verkleidungen und Zwischendächer werden hierbei besonders gerne besiedelt. Auch Winterquartiere an Gebäuden wurden schon gefunden, des Weiteren überwintert sie auch in Felsspalten, Kellern, Tunnel und Höhlen (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind keine Winterquartiere bekannt. Ihre Jagdgebiete betreffend sind Zwergfledermäuse sehr flexibel. Sie nutzen von Innenstädten bis zu ländlichen Siedlungen nahezu alle Lebensraumtypen, bevorzugen aber, soweit vorhanden, Wälder und Gewässer (DIETZ et al. 2007).

Die Zwergfledermaus zählt zu den häufigsten Fledermausarten im Wienerwald. Die Nachweise von jagenden Zwergfledermäusen im Biosphärenpark erfolgten über das gesamte Gebiet verteilt, vor allem in Buchenwäldern. In der Gemeinde Wolfsgraben wurden beim Biodiversitätsmonitoring keine akustischen Signale dieser Art festgestellt. Es gibt jedoch nahegelegene Nachweise aus den Waldgebieten am Frauenwart und am Glaskogel in Purkersdorf sowie in der Kernzone Sattel in Pressbaum. Daher ist ein Vorkommen in Wolfsgraben durchaus wahrscheinlich.

Die Kernzonen sind sehr wahrscheinlich für die Zwergfledermäuse sowohl hinsichtlich der Quartiere als auch ihrer Jagdlebensräume von untergeordneter Bedeutung.

Mückenfledermaus (*Pipistrellus pygmaeus*)

Die Mückenfledermaus ist eine der kleinsten Fledermausarten Österreichs und sieht der Zwergfledermaus zum Verwechseln ähnlich. Gegenüber der Zwergfledermaus ist sie etwas mehr auf Wälder als Jagdhabitat spezialisiert und die am häufigsten nachgewiesene Fledermausart des Biosphärenpark Wienerwald. Ihre Quartiere liegen wahrscheinlich meistens in Baumhöhlen, sie kann aber auch Gebäudespalten beziehen.

Die Nachweise von jagenden Mückenfledermäusen im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten schwerpunktmäßig am Ostrand, vor allem in Eichen-Hainbuchenwäldern. In der Gemeinde Wolfsgraben wurde beim Biodiversitätsmonitoring ein Vorkommen dieser Art in den Wäldern am Roppersberg festgestellt. Auch in den nahegelegenen Waldgebieten am Frauenwart, am Glaskogel und am Feuersteinberg (Kernzone Baunzen) in der Gemeinde Purkersdorf ist die Mückenfledermaus beheimatet. Die Nachweise zeigten, dass die Mückenfledermäuse zwar stark an Wälder gebunden sind, aber in den Wäldern ihren Nahrungserwerb relativ anspruchslos und flexibel gestalten können.

Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus*)

Die Mopsfledermaus ist in Österreich eine weit verbreitete, dennoch seltene Art (SPITZENBERGER 2001). Natürliche Sommer- und Wochenstubenquartiere befinden sich in abstehender Borke von Bäumen und Baumhöhlen und sind dadurch nur mit großem Aufwand systematisch erfassbar. Als Winterquartiere dienen abstehende Baumrinden, Höhlen, Stollen, Ruinen und Steinhaufen. Ihre Jagdgebiete sind Wälder, aber auch walddnahe Gärten und Heckenzüge (DIETZ et al. 2007). Die Baumartenzusammensetzung spielt vermutlich eine geringe Rolle, wichtig ist hingegen ein hoher Strukturreichtum mit verschiedenen Altersklassen und Saumstrukturen, die Lebensraum für die Hauptnahrung – Kleinschmetterlinge, d.h. sogenannte Motten – bieten (DIETZ et al. 2007).

In der Gemeinde Wolfsgraben erfolgte beim Biodiversitätsmonitoring kein Nachweis der Mopsfledermaus, jedoch in den angrenzenden Waldgebieten am Frauenwart in Purkersdorf.

Die weitere Entwicklung der Kernzonen wird für die Mopsfledermaus positiv eingeschätzt. Zum einen ist stehendes Totholz mit abstehender Borke der natürliche Quartiertyp dieser Art. Zum anderen kann eine hohe Textur in Wäldern eine hohe Dichte an Nachtfaltern bewirken, welche die Hauptnahrung für Mopsfledermäuse darstellen.

5.4.2 Vögel

Die Veränderungen der Wiesengebiete im Wienerwald spiegeln das Aussterben oder den massiven Rückgang einer Reihe prominenter Wiesenbewohner/-nutzer (z.B. Zwergadler, Rotmilan, Wiedehopf, Blauracke, Steinkauz, Schafstelze) in der Avifauna in der Vergangenheit wieder (vgl. DVORAK & BERG 2009, PANROK 2009). Damit wird im bestimmten Ausmaß auch der notwendige Handlungsbedarf für naturschutzfachliche Maßnahmen in den Wiesengebieten verdeutlicht (vgl. auch FRÜHAUF 2004).

Im Rahmen der Offenlanderhebungen wurde im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements von BirdLife Österreich eine Studie über Vogelarten als naturschutzfachliche Indikatoren in den Offenlandgebieten herausgegeben. In dieser Studie wurden alle kurzfristig verfügbaren Originaldaten zum Vorkommen ausgewählter Vogelarten des Offenlandes aus dem Zeitraum 1981-2011 zusammengetragen. Weiters wurden Ergebnisse und Daten aus der bislang vorliegenden Literatur und aus Projektberichten eingearbeitet. Ziel dieser Datensammlung war es unter anderem, ein Set an Vogelarten auszuarbeiten, die zukünftig bei Basiserhebungen als auch bei nachfolgenden Monitoring-Untersuchungen als naturschutzfachliche Indikatoren dienen können. Zusätzlich dazu wurden 2012 und 2013 genaue Bestandserhebungen für 15 Arten des Offenlandes durchgeführt. In der Gemeinde Wolfsgraben wurden bei den Erhebungen große Teile untersucht (siehe nachfolgende Abbildung).

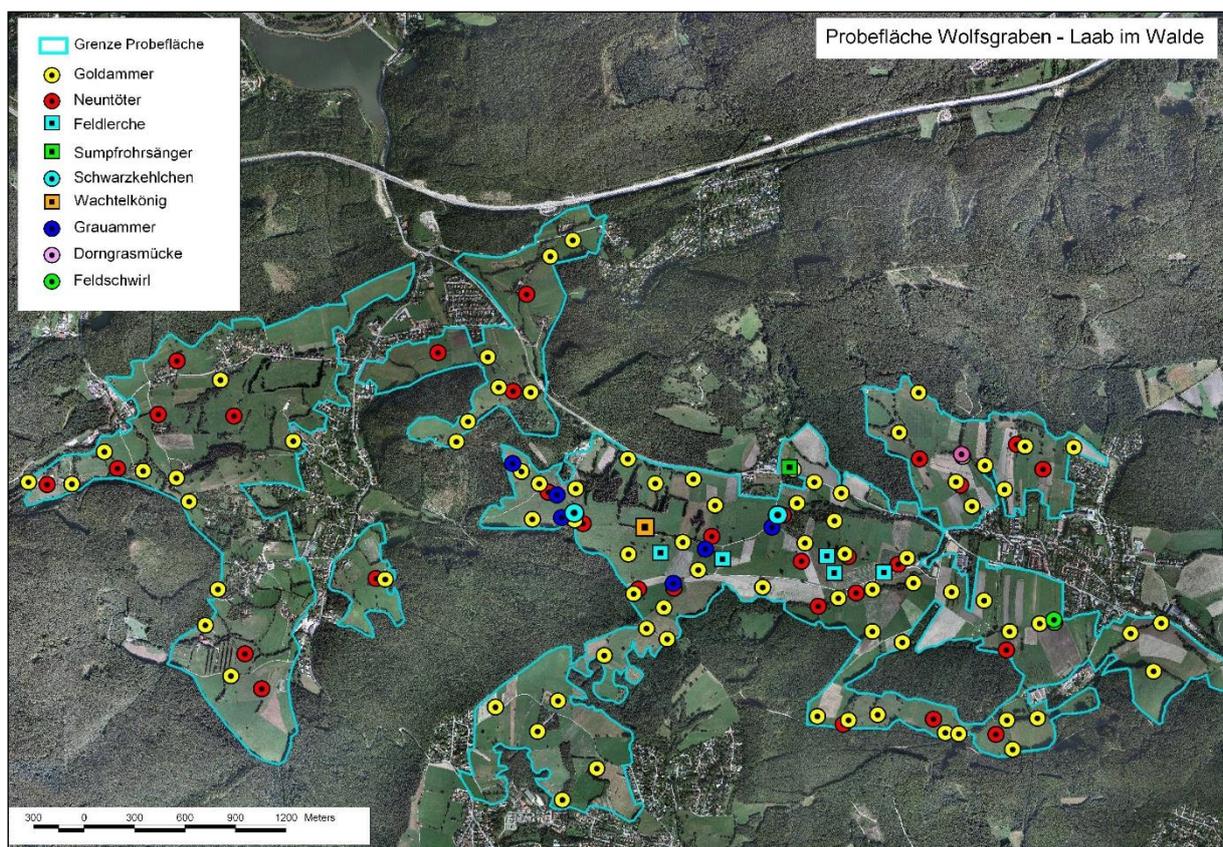


Abbildung 102: Nachgewiesene Indikator-Vogelarten in Wolfgraben bei der Offenlanderhebung 2012/2013

Die Probefläche „Wolfgraben – Laab im Walde“ erstreckt sich in Seehöhen zwischen 290 und 430 Meter und liegt am Südostrand des Flysch-Wienerwaldes. Sie besteht aus mehreren Teilbereichen unterschiedlicher Struktur und Nutzung: Im Osten um Laab im Walde dominieren Ackerbau und Intensivwiesen mit einigen eingestreuten Weiden und Extensivwiesen. In Wolfgraben finden sich vor allem am Tabor größere Bereiche extensiv genutzter Wiesenflächen; Äcker gibt es hier so gut wie keine. Das Probegebiet ist reich mit Gebüschgruppen und Hecken strukturiert.

Weiters wurden im Rahmen des Projektes „Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen“ Erhebungen von naturschutzrelevanten Vogelarten in ausgewählten Waldflächen (Kernzonen und Wirtschaftswald) des Biosphärenpark Wienerwald durchgeführt. Die Freilanduntersuchungen in den Jahren 2012 und 2013 ergaben Daten zu Verbreitung und Bestand von 18 ausgewählten waldbewohnenden Vogelarten im Biosphärenpark.

In Tabelle 8 werden alle naturschutzfachlich relevanten Vogelarten aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet im Zuge der verschiedenen Untersuchungen nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Da die Erhebungen nicht flächendeckend, sondern nur auf ausgewählten Standorten durchgeführt wurden, kann die Artenliste nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Schwarzstorch	<i>Ciconia nigra</i>	NT	Anhang I
Grünspecht	<i>Picus viridis</i>	LC	-
Grauspecht	<i>Picus canus</i>	NT	Anhang I
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	LC	Anhang I
Buntspecht	<i>Dendrocopos major</i>	LC	Anhang I
Mittelspecht	<i>Dendrocopos medius</i>	NT	Anhang I
Weißrückenspecht	<i>Dendrocopos leucotos</i>	NT	Anhang I
Waldlaubsänger	<i>Phylloscopus sibilatrix</i>	LC	-
Grauschnäpper	<i>Muscicapa striata</i>	LC	-
Halsbandschnäpper	<i>Ficedula albicollis</i>	NT	Anhang I
Sumpfmeise	<i>Poecile palustris</i>	LC	-
Kleiber	<i>Sitta europaea</i>	LC	-
Waldbaumläufer	<i>Certhia familiaris</i>	LC	-
Pirol	<i>Oriolus oriolus</i>	LC	-
Star	<i>Sturnus vulgaris</i>	LC	-
Hohltaube	<i>Columba oenas</i>	NT	Anhang I
Wespenbussard	<i>Pernis apivorus</i>	NT	Anhang I
Baumfalke	<i>Falco subbuteo</i>	NT	-
Wachtelkönig	<i>Crex crex</i>	CR	Anhang I
Wachtel	<i>Coturnix coturnix</i>	NT	-
Feldlerche	<i>Alauda arvensis</i>	LC	-
Schafstelze	<i>Motacilla flava</i>	NT	-
Schwarzkehlchen	<i>Saxicola torquata</i>	LC	-
Braunkehlchen	<i>Saxicola rubetra</i>	VU	-
Sperbergrasmücke	<i>Sylvia nisoria</i>	LC	Anhang I
Feldschwirl	<i>Locustella naevia</i>	NT	-
Neuntöter	<i>Lanius collurio</i>	LC	Anhang I
Raubwürger	<i>Lanius excubitor</i>	CR	-
Goldammer	<i>Emberiza citrinella</i>	LC	-
Graumammer	<i>Miliaria calandra</i>	NT	-
Sumpfrohrsänger	<i>Acrocephalus palustris</i>	LC	-

Tabelle 8: Naturschutzfachlich relevante Vogelarten in der Gemeinde Wolfsgraben

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach FRÜHAUF 2005

CR – Vom Aussterben bedroht, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potentiell gefährdet, LC - Ungefährdet

VS-RL Vogelschutz-Richtlinie

Anhang I – Vom Aussterben bedrohte Vogelarten, aufgrund geringer Bestände oder kleiner Verbreitungsgebiete seltene oder durch ihre Habitatansprüche besonders schutzbedürftige Arten

Schwarzstorch (*Ciconia nigra*)

Der Schwarzstorch ist ein scheuer Waldbewohner und brütet in störungsarmen, gewässernahen Wäldern. Die am häufigsten genutzten Nahrungsflächen im Wienerwald sind Bäche und temporär wasserführende Gräben. An zweiter Stelle in Bezug auf die Bedeutung stehen bereits Wiesenflächen (FRANK & BERG 2001). Der Wienerwald ist das wichtigste Brutgebiet für den Schwarzstorch in Österreich. Er ist in den meisten Teilen des Gebiets flächig verbreitet, lediglich einige unmittelbar an Siedlungsgebiete angrenzende Bereiche (z.B. das Umland von Wien und Klosterneuburg) und der gewässerarme Karbonat-Wienerwald im Südosten mit seinen Schwarz-Föhrenbeständen sind nicht oder nur dünn besiedelt (FRANK & BERG 2001).

Der Schwarzstorch kommt in den ausgedehnten Buchenwäldern des zentralen Wienerwaldes vor. Die zahlreichen Bäche sowie der nahegelegene Wienerwaldsee sind wichtige Nahrungsflächen für die Art. Er kann immer wieder über das Gemeindegebiet von Wolfsgraben fliegend beobachtet werden. Das Offenlandgebiet Langseiten mit einem Komplex aus zahlreichen, meist feuchten Wiesentypen und vielen Zusatzstrukturen bieten außerdem wertvolle Nahrungsgebiete für den Schwarzstorch.

Dem Schwarzstorch kommt zwar für Wiesenflächen eine weniger hohe Bedeutung zu als anderen Arten, jedoch ist er eines der wichtigsten Schutzziele im Natura 2000-Vogelschutzgebiet und daher auch im Biosphärenpark Wienerwald. Wiesen mit regelmäßigem Auftreten von Nahrung suchenden Schwarzstörchen sollten hohe Schutzpriorität haben. Offenlandbereiche können bei Bedarf durch gezielte Anlage von Nahrungsgewässern (Tümpeln) für die Art attraktiver gemacht werden. Dabei dürfen aber natürliche Feuchtwiesenbereiche keinesfalls in Mitleidenschaft gezogen werden.

Grünspecht (*Picus viridis*)

Der Grünspecht ist ein Brutvogel in offenen Waldstücken und im Übergangsbereich von Wald zum Offenland. Er benötigt als Ameisenspezialist möglichst offene oder kurzrasige Böden zur Nahrungssuche. Über die Art liegen nur wenige Nachweise aus den großen geschlossenen Waldgebieten vor, in den Offenlandbereichen hingegen kommt sie fast überall vor. Die größten Individuendichten erreicht die Art in parkähnlichen Lebensräumen.

Der Grünspecht ist im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, wobei eine gewisse Häufung der Beobachtungen an den Rändern größerer Offenlandbereiche auffällt. Bei der Kartierung des Offenlandes wurde der Grünspecht häufig in allen mit Bäumen bestandenen Gebieten angetroffen; er brütet hier regelmäßig in älteren Obstbaumbeständen, Baumreihen und -gruppen. Aus den größeren geschlossenen Wäldern liegen hingegen nur wenige Nachweise vor, hier dürften manche Bereiche tatsächlich nicht besiedelt sein bzw. werden nur sporadisch genutzt.

In der Gemeinde Wolfsgraben sind Grünspecht-Vorkommen etwa im Heimbautal und an den Nordwestabhängen des Tabor bekannt. Aus den Waldgebieten gibt es aufgrund der geringen Probestflächen keine konkreten Nachweise innerhalb der Gemeinde, jedoch nahegelegene Fundpunkte in der Kernzone Sattel (Pressbaum) sowie am Frauenwart.

Der Grünspecht scheint derzeit in seinem Bestand weder im Wienerwald noch in Österreich gefährdet. Schutzmaßnahmen sollten aber im Offenland vor allem auf die Erhaltung von älteren Obstbaumbeständen abzielen, die als Nahrungs- und Brutraum für die Art eine große Rolle spielen.

Grauspecht (*Picus canus*)

Als ursprünglicher Brutvogel aufgelockerter oder durch offene Flächen gegliederter Wälder findet der Grauspecht heutzutage in Mitteleuropa in den Übergangszonen zwischen halboffenem Kulturland und Laub- oder laubholzreichen Mischwäldern seinen Lebensraum. Im Wald besiedelt er altholzreiche Bestände, die durch Freiflächen, wie Wege, Lichtungen, Waldwiesen, Kahlschläge und junge Aufforstungen, gegliedert sind. Wichtige Habitatrequisiten sind Rufwarten, vorwiegend kahle Baumspitzen oder Überhälter in Kahlschlägen, Trommelplätze, Höhlen sowie ausgedehnte Nahrungsflächen. In geschlossenen Wäldern werden monotone, stark forstlich genutzte Bereiche gemieden.

Der Grauspecht ist zwar im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der alle Teilbereiche besiedelt und nirgendwo fehlt, seine Siedlungsdichte bleibt aber großräumig geringer als beim Grünspecht. In der Gemeinde Wolfsgraben ist diese Höhlen brütende Art ein seltener Brutvogel in den buchenreichen Altholzbeständen. Konkrete Nachweise gibt es aus der Kernzone Sattel (Gemeinde Pressbaum) und Kernzone Baunzen (Gemeinde Purkersdorf), er ist aber höchstwahrscheinlich auch in der Kernzone Hengstlberg beheimatet.

Als hauptsächliche Gefährdungsursachen sind Lebensraumverluste durch Abnahme alter, lichter Buchenwälder und montaner Mischwälder mit nicht geschlossenem Kronendach zu nennen. Für den Grauspecht ist daher die Erhaltung von alten Laubwäldern mit reichhaltig gegliederten Waldrändern erforderlich. Weiters kam es in den letzten Jahrzehnten zu starken Verlusten von Streuobst- und extensiv genutzten Wiesen. Zusätzlich werden Ameisen als Nahrungsbasis des Grauspechts von der Intensivierung der Bewirtschaftung, wie zu häufigem Schnitt und höherem Düngereinsatz, negativ betroffen. Die Erhaltung extensiver Wiesen und Streuobstflächen sind daher weitere Maßnahmen.

Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)

Dieser größte einheimische Specht brütet vorwiegend in ausgedehnten Wäldern aller Art. Sein Vorkommen ist vom Vorhandensein von Altholzbeständen abhängig; die Zusammensetzung der Baumarten ist dabei von sekundärer Bedeutung. Der Brutplatz findet sich in der Regel in lichten, unterholzarmen Baumbeständen oder in der Nachbarschaft von Schneisen, Wegen oder Gewässern, wo freier Anflug zum Brutbaum gewährleistet ist. Zur Herstellung der Nist- und Schlafhöhlen benötigt er in Laubwäldern Bestände, die in der Regel um die 80-100 Jahre oder älter sind. Die Buche wird deutlich bevorzugt, da sie hohe astfreie und entsprechend dicke Stämme bietet. Wo sie fehlt, wird häufig auch die Kiefer angenommen. Für den Nahrungserwerb ist ein ausreichendes Angebot an von holzbewohnenden Insekten befallenen oder vermodernden Baumstümpfen notwendig.

Der Schwarzspecht ist im gesamten Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der in allen Gebietsteilen vorkommt. Auch in den ausgedehnten Buchenwäldern der Gemeinde Wolfsgraben ist diese Art nachgewiesen. Als Höhlen brütender Vogel findet der Schwarzspecht besonders in den Buchenaltholzbeständen der Kernzone optimale Habitatbedingungen.

Lebensraumverluste ergeben sich in erster Linie durch die Intensivierung der Forstwirtschaft. Eine Verkürzung der Umtriebszeiten in Wirtschaftswäldern führt zu einer Verringerung des Angebots geeigneter Bäume für die Höhlenanlage. Negativ wirkt sich auch die Entfernung von stehendem und liegendem Totholz im Zuge von Durchforstungen aus. Der Erhaltung von Altholzinseln ohne regelmä-

ßige Durchforstung sowohl im geschlossenen Wald als auch am Rand von Lichtungen und Kahlschlägen kommt hohe Bedeutung zu. Höhlenbäume sollten vor einer Fällung geschützt werden. Die Verlängerung der Umtriebszeiten im Allgemeinen würde das Brutbaumangebot deutlich erhöhen. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Bedeutung des Schwarzspechts als Höhlenlieferant für verschiedene Säugetiere, wie Siebenschläfer, oder diverse Vogel- und Fledermausarten, hinzuweisen.

Buntspecht (*Dendrocopos major*)

Der Buntspecht benötigt zumindest kleinere, zusammenhängende Baumbestände. Er findet sich sowohl in Laub- und Nadel(misch)wäldern als auch in offenen Agrarlandschaften mit Alleen, Windschutzstreifen oder Feldgehölzen sowie in Obstgärten und Parks mit älteren Bäumen. Die Siedlungsdichte variiert stark in Abhängigkeit von der Baumartenzusammensetzung sowie Alters- und Strukturmerkmalen der bewohnten Wälder. Alt- und totholzreiche Eichen-Hainbuchenwälder weisen die höchsten Dichten auf, während monotone Fichtenforste z.B. nur sehr dünn besiedelt werden.

Der Buntspecht ist im Wienerwald weitgehend flächendeckend verbreitet. Im Südwesten und Westen bestehen jedoch kleinräumige Lücken oder Bereiche mit geringeren Dichten. Auch in den ausgedehnten Buchenwäldern der Gemeinde Wolfsgraben ist diese Art nachgewiesen und ein häufiger, verbreiteter Brutvogel, u.a. in der Kernzone Hengstlberg.

Die Art ist in Österreich nicht gefährdet; für sie sind daher keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich. Es ist jedoch davon auszugehen, dass alle Maßnahmen, die für andere waldbewohnende Vogelarten gesetzt werden, auch das Vorkommen des Buntspechts positiv beeinflussen werden.

Mittelspecht (*Dendrocopos medius*)

Der Mittelspecht besiedelt Laubwälder, die einen hohen Anteil an grobborkigen Baumarten aufweisen. In erster Linie handelt es sich in Mitteleuropa um Eichenwälder (Eichen-Hainbuchenwälder, Zerr-Eichenwälder), eichenreiche Laubmischwälder sowie Auwaldgesellschaften mit Stiel-Eiche. Zusätzlich besiedelt die Art jedoch auch Wälder ohne Eichenvorkommen, die einen hohen Anteil an anderen grobborkigen Baumarten wie Weide, Erle oder Esche aufweisen. Im Anschluss an Brutvorkommen in Wäldern werden gebietsweise auch Parks oder extensiv genutzte, alte Streuobstbestände besiedelt. Entscheidender Einfluss auf die Besiedlung übt das Bestandesalter aus. In der Regel werden Hochwälder unter 80-100 Jahren nicht besiedelt.

In der Gemeinde Wolfsgraben sind keine Vorkommen des Mittelspechts nachgewiesen, jedoch in den angrenzenden Waldgebieten am Sattel und in der Baunzen. Als Höhlen brütende Art findet er in den alten Baumbeständen der Kernzonen optimale Habitatbedingungen.

Eine Aufgabe der Mittel- und Eichenwaldbewirtschaftung würde sich mittel- und langfristig ungünstig auf die Populationsentwicklung auswirken. Vorwiegend kleine, isolierte Bestände sind bei dieser sehr standorttreuen Art, wie verschiedene Untersuchungen gezeigt haben, besonders gefährdet. In Bezug auf Schutzmaßnahmen hat die Erhaltung von größeren Eichenwäldern und eichenreichen Laubmischwäldern absolute Priorität. Kleinflächig kommen dem Mittelspecht Altholzinseln bzw. das Stehen lassen von Eichenüberhältern entgegen.

Weißrückenspecht (*Dendrocopos leucotos*)

Der Weißrückenspecht ist ein Brutvogel naturnaher Laub- und Mischwälder und sowohl hinsichtlich des Neststandortes als auch der Nahrungswahl und den Nahrungsbiotopen ein äußerst spezialisierter Altholzbewohner. In Österreich besiedelt er in höheren Lagen Bergmischwälder (vor allem Fichten-Tannen-Buchenwälder), in tieferen Lagen insbesondere am Alpenostrand ist er in Buchenreinbeständen aber auch in (buchenreichen) Eichen-Hainbuchenwäldern zu finden. Ganz unabhängig von der jeweiligen Waldgesellschaft ist aber allen seinen Vorkommen ein weitgehend naturnaher Waldaufbau mit sehr hohem Altholzanteil, zahlreichen absterbenden oder toten Stämmen sowie reichlich vorhandenem Moderholz gemeinsam. In den zumeist intensiv genutzten Wirtschaftswäldern Mitteleuropas finden sich derartige Bestände in der Regel nur mehr sehr lokal in Bereichen, wo das Gelände eine regelmäßige Nutzung erschwert oder unrentabel macht.

Der Weißrückenspecht ist im Wienerwald nur sehr punktuell verbreitet. Seine Schwerpunkte decken sich gut mit den bestehenden Kernzonen, wobei aber vor allem im zentralen und teilweise auch im nördlichen und südlichen Wienerwald noch einige unentdeckte Vorkommen bestehen dürften. Die Art ist bei weitem die seltenste regelmäßig vorkommende Spechtart im Wienerwald. In der Gemeinde Wolfsgraben wurden keine Weißrückenspecht-Reviere nachgewiesen, jedoch in den angrenzenden Kernzonen Sattel (Pressbaum) und Baunzen (Purkersdorf).

Als hauptsächliche Gefährdungsursache ist jegliche Nutzungsintensivierung im Bereich von bestehenden Weißrückenspecht-Vorkommen anzusehen. Besonders negativ zu bewerten sind dabei gründliche Durchforstungen, die mit der Entfernung von morschen und toten Stämmen und von Fallholz einhergehen. Großflächige Rodungen und Anpflanzungen von Nadelhölzern wirken sich in jedem Fall negativ auf Weißrückenspecht-Brutgebiete aus. Langfristig geeignete Schutzmaßnahmen wären die Einrichtung von Naturwaldreservaten und die Außernutzungstellung von größeren Bereichen sowie die Verlängerung der Umtriebszeiten mit gleichzeitigem Stehen und Liegen lassen von Totholz.

Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*)

Der Waldlaubsänger besiedelt geschlossene Wälder ohne oder mit sehr schütter ausgebildeter Strauchschicht. Optimale Habitate weisen eine größere Anzahl an jüngeren Bäumen sowie ein reich gegliedertes Bodenrelief auf. Er bevorzugt Naturwälder und naturnahe Wirtschaftswälder. Hohe Dichten werden im Laubmischwald, vor allem im Eichen-Hainbuchenwald und in buchenreichen Mischwäldern, erreicht. In den Niederungen besiedelt er auch Eschen- und Erlen-reiche Auwälder.

Der Waldlaubsänger ist im Wienerwald ein weit verbreiteter, bisweilen sehr häufiger Brutvogel. Stellenweise ist die Art aber auch seltener, was insgesamt zu einem eher uneinheitlichen Bild von Häufigkeit und Verbreitung führt. Auch in den ausgedehnten Waldbeständen der Gemeinde Wolfsgraben ist der Waldlaubsänger ein häufiger, verbreiteter Brutvogel. Nachweise gibt es unter anderem in der Kernzone Hengstlberg.

Die Art hat österreichweit seit den 1990er Jahren um ca. 60% im Bestand abgenommen (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Eine so große Population wie die des Wienerwaldes hat daher große Relevanz für den Erhaltungszustand. Waldlaubsänger stellen wenig spezifische Ansprüche an ihren Lebensraum. Im Wienerwald ist das Weiterbestehen großflächiger Laubwälder die wichtigste Schutzmaßnahme.

Grauschnäpper (*Muscicapa striata*)

Der Grauschnäpper besiedelt bevorzugt lockere Baumbestände, brütet aber durchaus auch in geschlossenen Wäldern, wobei die Reviere hier jedoch immer Lichtungen, Schläge und Waldränder miteinschließen oder überhaupt am Waldrand liegen. Offenes Gelände besiedelt er nur dann, wenn zumindest ältere Einzelbäume, Windschutzstreifen oder Feldgehölze vorhanden sind. Die besten Biotope im Siedlungsbereich sind Friedhöfe, Parks und Gärten mit älteren Baumbeständen. Der Grauschnäpper ist vorwiegend in Laub- und laubholzdominierten Mischwäldern zu finden. Als Halbhöhlenbrüter nistet die Art regelmäßig auch in Gebäuden (z.B. an Dachbalken, in Mauerlöchern und in Fensternischen), im Wald in Astgabeln, Rindenspalten und Baumhöhlen.

Der Grauschnäpper ist ein in verhältnismäßig geringer Dichte verbreiteter Brutvogel des Wienerwaldes. Da die Lautäußerungen der Art sehr leise und nur aus kurzer Distanz wahrzunehmen sind und daher nur schwer aus der allgemeinen Gesangkulisse der anderen, sehr viel lautereren Vogelarten herausgehört werden können, ist die tatsächliche Dichte sehr viel höher als die verhältnismäßig wenigen Nachweise erwarten lassen würden. In der Gemeinde Wolfsgraben gab es beim Biodiversitätsmonitoring keine Nachweise dieser Art, jedoch in den nahegelegenen Waldgebieten am Mitterriegel/Steinplattl in Wienerwald.

Dem Grauschnäpper kommt die Förderung naturnaher Waldwirtschaft mit der Erhaltung von Altholzbeständen als wichtigste Maßnahme entgegen.

Halsbandschnäpper (*Ficedula albicollis*)

Der Halsbandschnäpper brütet in Mitteleuropa in älteren Laubwäldern der Niederungen und Hügelländer, wobei sowohl totholzreiche, mehrstufig strukturierte Bestände als auch monotone Hallenwälder genutzt werden. Er besiedelt vorwiegend Buchen-, Eichen- und Eichen-Hainbuchenwälder sowie Auwälder. Ausschlaggebend für eine Besiedlung ist in erster Linie ein ausreichendes Höhlenangebot. Durch Nisthilfen kann insbesondere in forstlich stark genutzten Wäldern die Dichte wesentlich gesteigert werden. Auch das Totholzangebot ist essentiell für das Vorkommen des Halsbandschnäppers, nicht nur wegen des Höhlenangebotes sondern auch aufgrund der höheren Anzahl an toten Zweigen oder Ästen, die zur Nahrungssuche und als Singwarte genutzt werden.

Der Halsbandschnäpper ist im Wienerwald in den meisten Teilen ein fast flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Auch in Wolfsgraben ist diese Art ein mäßig häufiger Brutvogel, besonders in Altholzbeständen der Kernzone Hengstlberg sowie älteren Streuobstbeständen.

Wie die meisten Höhlenbrüter leidet der Halsbandschnäpper unter der Intensivierung der Forstwirtschaft. Abgestorbene, tote Baumstämme, Äste und Aststümpfe bilden die bevorzugten Nistplätze, werden jedoch im Rahmen von Durchforstungen oftmals entfernt und sind so für alle in Höhlen brütenden Vogelarten als Brutplatz verloren. Weitere Gefährdungsfaktoren stellen sicherlich auch die Verkürzung der Umtriebszeiten in den Wirtschaftswäldern und der Verlust der traditionellen Streuobstbewirtschaftung dar. Mögliche Schutzmaßnahmen sind daher das Stehen und Liegen lassen von Totholz, die Vergrößerung von Altholzbeständen sowie die Erhaltung von Höhlenbäumen in Streuobstwiesengebieten.

Sumpfmeise (*Poecile palustris*)

Die Sumpfmeise bewohnt – trotz des Artnamens – nicht Sumpfgelände, sondern bevorzugt feuchte Laub- und Mischwälder. Sie ist aber auch in alten Baumbeständen in Parks, auf Friedhöfen und auf Obstwiesen anzutreffen. Das natürliche Höhlenangebot ist ausschlaggebend für eine erfolgreiche Besiedlung. In Mitteleuropa kommt sie typischerweise in Mischwäldern aus Eichen und Buchen, aber auch in Au- und Bruchwäldern, Feldgehölzen oder älteren Streuobstbeständen vor. In reinen Nadel- und Buchenwäldern ist sie meist nur selten oder in Randbereichen zu finden.

Die Sumpfmeise ist ein weit verbreiteter und lokal auch häufiger Brutvogel des gesamten Wienerwaldes. Bei dieser Art gibt es große Unterschiede in Bezug auf die Siedlungsdichten zwischen Wien und dessen Umgebung und dem restlichen Wienerwald. In den eichenreichen Wäldern rund um Wien ist die Siedlungsdichte der Sumpfmeise doppelt so hoch wie in den umgebenden Buchenwäldern Niederösterreichs. In der Gemeinde Wolfsgraben ist die Sumpfmeise ein mäßig häufiger Brutvogel, etwa in den Waldgebieten am Hengstlberg.

Die Sumpfmeise kann als in Höhlen brütende Art durch die Erhaltung von Altholzbeständen gefördert werden. Auch ein hoher Anteil an Totholz wirkt sich positiv auf die Lebensraumqualität aus.

Kleiber (*Sitta europaea*)

Der Kleiber besiedelt hochstämmige Wälder aller Art, sein Vorkommen und die Siedlungsdichte sind aber in erster Linie vom Vorhandensein geeigneter Bruthöhlen abhängig. Bevorzugt werden Bäume mit grober Rinde. Wenn hohe Bäume in ausreichender Zahl vorhanden sind, brütet er auch außerhalb des Waldes in älteren Alleen, Parkanlagen und größeren Gärten. Kleiber brüten vorwiegend in alten Spechthöhlen, deren Eingang zum Schutz gegen Fressfeinde und Konkurrenten mit feuchter, lehmiger Erde verkleinert wird; in geringem Maß werden auch künstliche Nisthilfen und ausgefaulte Astlöcher genutzt. Der optimale Lebensraum des Kleibers ist der Eichenwald.

Der Kleiber ist im Wienerwald ein flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Die Bestandesdichten sind im Wiener Teil des Wienerwaldes deutlich höher als in Niederösterreich, was auf den hier viel höheren Anteil an Eichenwald zurückzuführen ist, der als Lebensraum für den Kleiber sehr viel geeigneter ist als der in Niederösterreich dominierende Buchenwald. In der Gemeinde Wolfsgraben ist der Kleiber trotzdem zahlreich in allen Waldgebieten nachgewiesen worden, etwa in der Kernzone Hengstlberg.

Der Bestand des Kleibers ist in Österreich ungefährdet, die Bestandsentwicklung allerdings derzeit leicht rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014).

Waldbaumläufer (*Certhia familiaris*)

Der Waldbaumläufer besiedelt verschiedenste Typen geschlossenen Waldes, wenn ein gewisses Mindestalter und eine Mindestfläche des Baumbestandes gegeben sind. Bei den Baumarten spielen Fichten die wichtigste Rolle, aber die Art kann auch von den Weichholzaunen der Tallagen und Ebenen bis zur Waldgrenze als Brutvogel angetroffen werden. Sie zeigt in ihrem Revier jedoch eine Vorliebe für rauhe Rinden. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Waldbaumläufer ist im Wienerwald ein weit verbreiteter und häufiger Brutvogel aller Teile des Gebiets. Auffällig dabei ist, dass der Wiener Teil offensichtlich in deutlich geringerer Dichte besiedelt wird als der niederösterreichische Teil. In der Gemeinde Wolfsgraben gibt es Nachweise aus zahlreichen Waldgebieten. Besonders die altholzreichen Bestände in der Kernzone Hengstlberg bieten ihm optimale Habitatbedingungen.

Der Bestand dieser Art ist österreichweit rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Sie profitiert von längeren Umtriebszeiten und wenig intensiver Durchforstung, wodurch mehr alte und morsche Bäume mit potentiellen Nistplätzen erhalten bleiben.

Pirol (*Oriolus oriolus*)

Der Pirol ist ein Charaktervogel lichter Auwälder, Bruchwälder und gewässernaher Gehölze. Ebenso zählen Laub-, Misch- und Nadelwälder sowie Park- und Gartenanlagen, Friedhöfe, Streuobstwiesen und Windschutzgürtel zu seinen Brutgebieten, wo er sich überwiegend im Kronendach höherer Bäume aufhält und nach Nahrung sucht. Bevorzugt werden hochstämmige, offene Laubwälder in Gewässernähe; dichtere Bestände werden eher gemieden.

Der Pirol ist im Wienerwald nur ganz punktuell verbreitet, seine großflächige Dichte bleibt daher nur sehr gering. Die Schwerpunkte der wenigen Vorkommen liegen im Norden und Osten des Gebiets; in den höher als 500 m gelegenen Gebieten im Südwesten fehlt die Art offenbar völlig als Brutvogel. In der Gemeinde Wolfsgraben wurde der Pirol westlich des Tabor nachgewiesen. Nahegelegene Fundpunkte gibt es auch aus den angrenzenden Waldgebieten am Sattel.

Der Pirol ist in Österreich nicht gefährdet, sein Bestand nahm in den letzten Jahrzehnten sogar leicht zu. Daher scheinen für ihn derzeit auch keine spezifischen Schutzmaßnahmen erforderlich. Er profitiert jedoch sicherlich von der Erhaltung geeigneter Habitats, wie Auwälder, alte Obstgärten und Feldgehölze.

Star (*Sturnus vulgaris*)

Der Star ist in weiten Teilen Europas Brut- und Sommervogel und rund ums Mittelmeer als Wintergast anzutreffen. Stare leben in offenen Landschaften mit kurzer Vegetation sowie Baum- und Strauchbewuchs, in Gärten und Parks. Geschlossene Wälder meiden sie ebenso wie große, leerräumte Agrarflächen ohne Nistplatzangebot. Die Art brütet in Baumhöhlen und alten Spechtlöchern, aber auch in Mauerspalteln und unter losen Ziegeln.

Der Star ist im Waldbereich in Niederösterreich ein sehr lokaler Brutvogel und scheint im Südwesten überhaupt großräumig zu fehlen. In Wien ist die Art im Gegensatz dazu offenbar auch in den Wäldern häufig und verbreitet. In der Gemeinde Wolfsgraben gibt es keine aktuellen Nachweise, jedoch aus der angrenzenden Kernzone Sattel (Pressbaum) und den Waldgebieten am Frauenwart.

Der Bestand des Stars in Österreich ist stabil und daher nicht gefährdet. Als Höhlenbrüter profitiert er sicherlich von längeren Umtriebszeiten und einer wenig intensiven Durchforstung und allen anderen Maßnahmen, die die Erhaltung von Höhlenbäumen bewirken, wie z.B. der Erhaltung von Streuobstwiesen mit Altbaumbeständen.

Hohltaube (*Columba oenas*)

Die Hohltaube besiedelt halboffene Landschaften und brütet in lockeren Wäldern, kleinen Wäldchen und in Auwäldern. Als Nahrungsgebiete sollten in der Nähe Ackerflächen, Brachen oder kurzwüchsiges Grünland vorhanden sein. Die Hohltaube brütet als einzige heimische Taube in Höhlen und besiedelt bevorzugt lichte Altholzbestände. Ihre Bruthöhlen findet sie in Bäumen, die möglichst astfreie, hohe Stämme und ausladende, offene Kronen mit einzelnen exponierten, öfters bereits abgestorbenen Ästen aufweisen. Sehr oft übernimmt die Hohltaube Höhlen, die vom Schwarzspecht gezimmert wurden. In Mitteleuropa dienen vor allem Rotbuchen, Eichen, Schwarz-Pappeln und Kiefern als Brutbäume.

Die Hohltaube ist über den gesamten Biosphärenpark verbreitet. Die Waldflächen dürften weitgehend geschlossen besiedelt sein. Im Wienerwald brütet die Art in für mitteleuropäische Verhältnisse hohen Siedlungsdichten. In der Gemeinde Wolfsgraben wurden einzelne Reviere dieser Art nachgewiesen. Als Höhlen brütende Art findet sie besonders in den Altholzbeständen der Kernzone Hengstlberg optimale Habitatbedingungen. Weiters gibt es Nachweise aus dem Gebiet Langseiten.

Als Gefährdungsursache steht der Verlust geeigneter Brutbäume durch die Intensivierung der Landwirtschaft (Verkürzung der Umtriebszeiten, Schlägerung alter Buchen und Eichen) an erster Stelle. Das Nahrungsangebot reduziert sich durch die Abnahme von Ackerwildkräutern nach Biozideinsatz. Negativ wirken sich auch Verluste von Ackerrainen und allgemein die intensivere Ackerbewirtschaftung aus.

Wespenbussard (*Pernis apivorus*)

Wespenbussarde brüten im Wald und hier oft in den Randbereichen. Zur Nahrungssuche werden Wälder und Gehölze bevorzugt, aber auch Offenland wird regelmäßig genutzt (GAMAUF 1999). Augenscheinlich ist die Art im Wienerwald zumindest in den Bereichen, wo Waldflächen an ausgedehntes Offenland anschließen, weit verbreitet. Der Wespenbussard zählt zu den Arten, die zur Nahrungssuche auf Offenlandflächen mit Vorkommen von Hautflüglern (Wespen, Hummeln) angewiesen sind. Er hat daher als Indikatorart vor allem für eher trockene, magere Wiesentypen eine gewisse Bedeutung, die jedoch geringer ist als bei Arten, die ihren ganzen Lebenszyklus in solchen Lebensräumen verbringen.

Laut Archivdaten (BirdLife Österreich) kommt der Wespenbussard am Tabor, auf der Dreibergwiese und südlich von Roppersberg vor. Der Wespenbussard nutzt besonders die Wiesen in Langseiten als Nahrungsgebiet.

Baumfalke (*Falco subbuteo*)

Der Baumfalke ist ein Großinsektenjäger, die er überwiegend im Offenland erbeutet. Seine Brutplätze liegen im Randbereich lichter Nadel-, Misch- oder Laubwälder; die Nähe von Feuchtgebieten mit dem gehäuften Vorkommen geeigneter Beute (z.B. Libellen, Singvögel) wird oft bevorzugt.

Im Wienerwald kann der Baumfalke regelmäßig in insekten- und kleinvogelreichen, weitläufigen Wiesengebieten bei der Nahrungssuche beobachtet werden (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). Der Großteil der Nachweise aus dem Wienerwald kommt aus den großflächigen Offenlandgebieten im zentralen und südlichen Wienerwald, mit einer geringeren Zahl an Beobachtungen in den Randlagen im Norden und im Wiental. Der Baumfalke ist zur Nahrungssuche fast ausschließlich auf insektenreiche Offenlandflächen angewiesen. Er ist daher für solche Gebiete im Wienerwald eine sehr geeignete Indikatorart. In der Gemeinde Wolfsgraben gibt es Nachweise von den Wiesen am Tabor und in Langseiten, die der Baumfalke als Nahrungsgebiet nutzt.

Wachtelkönig (*Crex crex*)

Der Wachtelkönig ist ein Brutvogel offener und halboffener Landschaften und brütet in Mitteleuropa vorwiegend in hochwüchsigen Wiesen, die eine hohe Vegetationsdichte in Bodennähe und eine gewisse Feuchtigkeit aufweisen sollten; Bereiche mit stehendem Wasser werden zumeist gemieden. Einzelne Büsche oder Hecken erhöhen die Attraktivität. Die ursprünglichen Bruthabitate in Zentraleuropa lagen wohl in den Überschwemmungswiesen der größeren Flusstäler. Heute besiedelt er bei uns hauptsächlich extensiv bewirtschaftetes Grünland, wie feuchte, wenig gedüngte Mähwiesen.

Der Wachtelkönig ist aus naturschutzfachlicher (ornithologischer) Sicht die bedeutendste Indikatorart für die Wiesengebiete des Wienerwaldes. Er ist in den Wiesengebieten des zentralen Wienerwaldes relativ weit verbreitet. Das Brutvorkommen des in Österreich vom Aussterben bedrohten Wachtelkönigs im Wienerwald ist eines der wenigen in Österreich, das alljährlich besetzt ist und somit von österreichweiter Bedeutung. Die besiedelten Wiesen sind in der Regel auch aus allgemein-

naturschutzfachlicher Sicht hochwertig. Die Art ist daher auch ein sehr guter Zeiger für die Auswirkungen von Managementmaßnahmen im Grünland.

Das Wiesengebiet Langseiten bei Wolfsgraben und Laab im Walde stellt mit seinen extensiv bewirtschafteten Grünlandflächen einen Vorkommensschwerpunkt des Wachtelkönigs im Wienerwald dar. Auf den Wiesen in Wolfsgraben (etwa Siegl, Tabor, Heimbautal) werden jedes Jahr rufende Wachtelkönige festgestellt. Diese vieljährig besetzten Reviere sind eine Besonderheit in Österreich. Neben der prinzipiellen Erhaltung des Lebensraumes ist die wichtigste Maßnahme im Bereich der Bewirtschaftung eine „Wachtelkönig-freundliche“ Mahd (siehe unten).

Wichtige Fortpflanzungsbiootope stellen wechselfeuchte, extensiv genutzte, eher nährstoffarme Streu- und Mähwiesen dar. Besondere Bedeutung bei der Erhaltung derartiger Lebensräume für den Wachtelkönig kommt der Wahl des Mähzeitpunktes zu. Als effizient wird ein Termin nicht vor Mitte Juli empfohlen (FLADE 1991). Zumindest auf Teilflächen sollte dieser Zeitpunkt unbedingt eingehalten werden. Als Ausweichhabitate für die Zeit während der Mahd sollte ein Netz breiter Staudensäume entlang von Rainen oder Gräben eingerichtet werden, die nicht vor Anfang September unregelmäßig gemäht werden können (FLADE 1991). Nicht zuletzt ist für den Schutz des Wachtelkönigs der Erhalt großflächiger, zusammenhängender Wiesenareale von besonderer Bedeutung.

Wachtel (*Coturnix coturnix*)

Als ausgesprochener Zugvogel kommt die Wachtel erst Anfang Mai im Brutgebiet an. Sie bewohnt ebenes oder leicht hügeliges Gelände in offenen Landschaften. Sie benötigt eine dichte, hohe und möglichst geschlossene Bodenvegetation. Als ausschließlicher Bodenvogel kann sie allerdings sehr dichte Vegetation (etwa stark gedüngte Mähwiesen) nur beschränkt nutzen, denn diese bietet ihr nicht die notwendige Lauffreiheit. Die Wachtel besiedelt in der offenen Kulturlandschaft verbreitet baumarme Ackerbaugebiete, findet aber auch in extensiv genutztem Grünland und vor allem in Gebieten mit einem hohen Anteil an Brachen sehr zusagende Bedingungen. Neben Brachen werden gut deckende Getreideäcker sowie Klee- und Luzernefelder bevorzugt besiedelt.

Die Wachtel ist ein spärlicher Brutvogel der Offenlandbereiche im zentralen und südöstlichen Wienerwald. Die Mehrzahl der Beobachtungen im Wienerwald stammt aus extensiv bewirtschafteten Wiesengebieten. Der Schwerpunkt der Verbreitung liegt im Gainfarner Becken sowie der Feldlandschaft zwischen Pfaffstätten-Gumpoldskirchen-Traiskirchen. Aus der Gemeinde Wolfsgraben gibt es lediglich Archivdaten (BirdLife Österreich) von Wachtel-Sichtungen im Wiesengebiet Langseiten im Tal des Roppersberggrabens. Die Vorkommen sind jedoch mit ziemlicher Sicherheit mittlerweile erloschen (letzter Nachweis 1997).

Die Wachtel ist für die Offenlandgebiete des Wienerwaldes eine wichtige Indikatorart. In jedem Fall sollten die Wiesen in den Brutgebieten von einer weiteren Intensivierung ausgenommen werden. Acker- und Wiesenflächen sollten in kleinflächigem Wechsel erhalten bleiben (vgl. HÖLZINGER 1987). Da die Art auch intensiver genutzte Feldlandschaften besiedelt, ist als eheste Gefährdungsursache zu frühe Mahd bei Futterwiesen zu nennen.

Feldlerche (*Alauda arvensis*)

Als ursprünglicher Steppenbewohner ist die Feldlerche eine Charakterart der offenen Feldflur. Sie besiedelt reich strukturiertes Ackerland, extensiv genutztes Grünland und Brachen. Das Nest wird in Bereichen mit kurzer und lückiger Vegetation in einer Bodenmulde gelegt. Mit Wintergetreide bestellte Äcker sowie intensiv gedüngtes Grünland stellen aufgrund der hohen Vegetationsdichte keine optimalen Brutbiotope dar.

Feldlerchen sind in den größeren Offenlandbereichen im Biosphärenpark, in denen Ackerbau betrieben wird, lokal verbreitet und regelmäßige Brutvögel der Ebene zum Wiener Becken hin. In der Weinbaulandschaft werden auch Wiesen- oder Weingartenbrachen als Habitat genutzt. Die Feldlerche kann im Agrarland ein sehr guter Indikator für Kulturen- und Strukturvielfalt sein und zeigt vor allem Kleinschlägigkeit an. Bei der Offenlanderhebung konnten in der Probefläche Wolfgraben/Laab im Walde insgesamt fünf Reviere gezählt werden, die jedoch alle bereits in Laab (im Wiesengebiet zwischen Vanas und Plattenbach) liegen. Die extensiv genutzten Wiesen in Langseiten bieten potentiell passende Habitatbedingungen.

Vorkommen und Häufigkeit der Feldlerche in der Agrarlandschaft sind eng mit der Intensität der Bewirtschaftung und dem Struktureichtum in der Ackerflur gekoppelt. Wichtigste Schutzmaßnahme für diese Art ist daher die Wiederherstellung eines kleinteiligen Mosaiks in der Agrarlandschaft. Erzielt werden kann dies vor allem durch die Schaffung von Brach- und Ausgleichsflächen, die nicht zur Brutzeit bearbeitet werden und damit sowohl sichere Brutplätze als auch ein reichhaltiges Nahrungsangebot bieten. Wichtig sind auch die Erhaltung und gegebenenfalls Wiederherstellung von Ackerrandstreifen und –säumen sowie die Erhaltung von kleinen Ruderalflächen. Allgemein profitiert die Feldlerche wie alle anderen Kulturlandvögel von einer gebietsweisen Reduzierung des Pestizid- und Düngereinsatzes.

Schafstelze (*Motacilla flava*)

Schafstelzen brüten auf weitgehend ebenen, mit Seggen und Gräsern bestandenen kurzrasigen Flächen. Die Böden sollten wenigstens teilweise nass oder feucht sein. Typische Biotope sind Feuchtwiesen.

Ehemalige Vorkommen der Schafstelze beschränkten sich im Wienerwald offensichtlich auf feuchte Tal- und Überschwemmungswiesen der niederen Randlagen (z.B. Wiental). Im Einzugsgebiet von Wien sind diese Flächen entwässert und weitgehend der Verbauung zum Opfer gefallen (Wiental, Liesingtal). Potentielle Brutgebiete finden sich heute v.a. noch im Gainfarner Becken sowie im Triestingtal (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). Bei der Offenlanderhebung konnte erfreulicherweise der Nachweis eines Männchens östlich des Siedlungsgebietes am Roppersberg (bereits Gemeinde Laab im Walde) erbracht werden.

Schutzmaßnahmen sollten im Wesentlichen auf die Erhaltung und Extensivierung von Feuchtwiesenrelikten abzielen. Entsprechend den Brutplatzansprüchen (vgl. GLUTZ & BAUER 1985) sollten Managementmaßnahmen in derartigen Wiesen zumindest stellenweise lückige oder kurzrasige bzw. hochstaudenreiche Vegetationsentwicklungen und unterschiedliche Vernässungsgrade zulassen.

Schwarzkehlchen (*Saxicola torquata*)

Das Schwarzkehlchen besiedelt durchsonnte, zumeist trockene Standorte, die mit niedriger aber flächendeckender, von Gebüsch und Bäumen unterbrochener Vegetation bestanden sind (GLUTZ & BAUER 1988). Im Osten Österreichs ist es ein charakteristischer Brutvogel naturnaher Kleinflächen in der Agrarlandschaft. Oft haben diese eine lineare Ausdehnung, wie z.B. verbuschte Weg- und Bachböschungen oder Bahndämme. Andere typische Lebensräume sind Brach- und Ruderalflächen sowie Schottergruben. Auf kleinem Raum in größerer Zahl kommt die Art vor allem in großflächigen Trocken- und Magerrasen und an den Rändern größerer Weiden, Mäh- oder Feuchtwiesen vor, immer muss aber ein ausreichendes Wartenangebot vorhanden sein.

Im Wienerwald dringt das Schwarzkehlchen von den trocken-warmen Randzonen (Thermenlinie) als zerstreut vorkommender Brutvogel in die wiesenreichen Tal- und unteren Hanglagen des zentralen Wienerwaldes vor. Bei der Offenlanderhebung konnten in der Probefläche „Wolfsgraben/Laab im Walde“ zwei Schwarzkehlchen-Reviere nachgewiesen werden, eines beim Gehöft Siegl und ein weiteres südlich von Roppersberg an der Gemeindegrenze zu Laab im Walde. Da die Hauptvorkommen dieser Art im Wienerwald an der Thermenlinie liegen, sind diese isoliert liegenden Einzelreviere besonders schützenswert.

Zur Bestandessicherung sollten die Trockenrasenrelikte und Ödländer der Weingartenzone der Thermenlinie einerseits sowie v.a. Mager- und Halbtrockenrasen in Sonnlagen andererseits in ihrer Substanz erhalten bzw. gepflegt werden. Mit dem Hochwachsen von Jungbäumen gehen derartige Flächen als Lebensraum für das Schwarzkehlchen vollständig verloren. Die Art ist ein wichtiger Indikator für den Reichtum einer Landschaft an kleinräumigen Strukturelementen. Die Erhaltung der bestehenden und die Schaffung neuer Randstrukturen (Hecken, Buschgruppen, Ruderalflächen, breite unbehandelte Ackerränder) sollten vorrangige Ziele sein.

Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*)

Das Braunkehlchen besiedelt deckungsreiche, aber wenigstens stellenweise niedrigwüchsige Feuchtwiesen mit ausreichendem Wartenangebot; bevorzugt werden spätschürige Mähwiesen oder extensive Feuchtweiden und Brachen.

Im Wienerwald war die Art ehemals zumindest lokaler Brutvogel feuchter Talwiesen (Mödlingbach, HELLMAYR 1933). Auch wenn aktuelle Beobachtungen länger verweilender Durchzügler vorliegen (BERG & ZUNA-KRATKY 1992), fehlen neuere Brutnachweise. Ein Brutplatzmangel begründet sich vor allem im Fehlen spätgemähter (nach Mitte Juli), hochstaudenreicher Wiesen. In geeigneten Gebieten könnten derartige Strukturen, auch unter Schaffung temporär geduldeter Brachflächen oder dem Belassen von Hochstaudenfluren und Schilfstreifen entlang von Gräben mit vergleichsweise geringem Aufwand bereitgestellt werden.

In der Gemeinde Wolfsgraben gibt es historische Nachweise von Braunkehlchen-Brutpaaren im Offenland südlich von Roppersberg (Archiv BirdLife Österreich). Die Vorkommen sind aber höchstwahrscheinlich mittlerweile erloschen. Bei den aktuellen Erhebungen konnten diese nicht mehr bestätigt werden. Jedoch wurde erfreulicherweise ein Brutpaar im Wiesengebiet südlich der Dreibergstraße nachgewiesen. Weiters wurde ein Weibchen im Grünland östlich der Siedlungsstraße gesichtet.

Sperbergrasmücke (*Sylvia nisoria*)

Die Sperbergrasmücke besiedelt busch- und heckenbestandene Randbereiche der Weingarten- und Feldlandschaft sowie Brachen mit bereits deutlicher Sukzession (Einzelbäume und Buschwerk, wie z.B. dornige Sträucher) innerhalb dieser Landschaft. Dabei dürften ihr (ähnlich Schwarzkehlchen und Neuntöter) bereits recht kleine Strukturen für eine erfolgreiche Besiedlung ausreichen.

Die Sperbergrasmücke ist im Wienerwald nur randlich verbreitet. Das einzige, alljährlich besetzte Gebiet befindet sich im Gainfarner Becken. Einigermaßen regelmäßig wird die Weingartenlandschaft zwischen Pfaffstätten und Gumpoldskirchen sowie der Bereich westlich von Thallern besiedelt. Früher war die Art entlang der Thermenlinie offenbar kein seltener Brutvogel (EDER 1908). Allerdings wäre auch heute noch, trotz Verschlechterung der Lebensräume (v.a. Wiederbewaldung und Verbauung), nach wie vor genügend Potential für weitaus höhere Bestände vorhanden.

Das einzig bekannte Brutgebiet im „eigentlichen“ Wienerwald (abseits der Thermenlinie) liegt im Wiesengebiet bei Wolfsgraben/Laab im Walde (DVORAK & BERG 2009). Bei Erhebungen in den Jahren 1990-1994 wurde ein Vorkommen von bis zu zwei Revieren am Tabor erfasst (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). Diese konnten jedoch bei den aktuellen Erhebungen nicht bestätigt werden. Die Art dürfte hier verschwunden sein, obwohl die Grünlandflächen kaum intensiviert wurden.

Feldschwirl (*Locustella naevia*)

Der Feldschwirl kann recht unterschiedliche Biotope besiedeln. Zumeist ist er am Rand von Feuchtgebieten zu finden und brütet hier in der Übergangszone zwischen Röhricht und Feuchtwiesen. Er ist aber keinesfalls nur auf Feuchtgebiete angewiesen. Regelmäßig werden auch trockene Lebensräume, etwa grasige Kahlschläge, Lichtungen, lückige Fichtenschonungen und Laubholzkulturen, besiedelt.

Der Feldschwirl ist im Wienerwald ein sehr lokal verbreiteter Brutvogel. Seine Lebensräume sind Bereiche mit höherer Vegetation in Feuchtwiesen, vernässte Bereiche mit Hochstauden in Bachtälern, dichte (Wald-)Schläge und vereinzelt auch sehr dichte Gebüschgruppen und -reihen (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). Wie regelmäßig die einzelnen Vorkommen besetzt sind, ist nicht bekannt, da der Feldschwirl vorwiegend an den Tagesrändern (Morgendämmerung und Einbruch der Dunkelheit) gesangsaktiv ist und zu anderen Tageszeiten nur unregelmäßig festzustellen ist. Daher ist durchaus möglich, dass die Art an geeigneten Stellen auch weiter verbreitet ist, als derzeit bekannt. Der Feldschwirl ist ein guter Indikator für kleinräumige Vernässungsstellen bzw. Gebüsch bestandene, feuchtgetönte, größere Wiesenbereiche.

In der Gemeinde Wolfsgraben gibt es Archivdaten (BirdLife Österreich) aus den 1990er Jahren von Feldschwirl-Vorkommen auf der südlichen Dreibergwiese.

Neuntöter (*Lanius collurio*)

Der Neuntöter besiedelt Brachen, Heckensäume und Gehölzwickel in Weingärten und Feldkulturen. Dabei genügen oft schon kleine Bereiche für eine erfolgreiche Besiedlung. Regelmäßig ist er auch in der Nähe von Trockenrasen zu finden. Wichtig ist im Nahbereich zum Neststandort ein reichhaltiges Angebot an Insekten für die Aufzucht der Jungen.

Der Neuntöter ist im Wienerwald ein relativ weit verbreiteter Brutvogel der wiesendominierten Kulturlandschaft. Er besiedelt aber lokal auch Schlagflächen und lückig stehende Jungwaldbestände. Er ist ein wichtiger Indikator für den Reichtum einer Landschaft an kleinräumigen Strukturelementen.

In der Gemeinde Wolfsgraben gibt es zahlreiche Nachweise von Neuntöter-Einzelrevieren, wo die Art die gebüschreichen Strukturen in den Wiesengebieten am Tabor, Langseiten, Siegl, Vanas, Laaberweide und Forsthauswiese/Dreibergwiese besiedelt. Er kommt lokal auch in kleinen Rodungsinseln und innerhalb der Waldgebiete auf Lichtungen und Schlägen vor. Größere Flächen an Halbtrockenrasen und Magerwiesen wie die Hänge beim Gehöft Siegl sollten schon aufgrund ihrer Bedeutung als Rückzugsgebiete für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten besonders geschützt und gepflegt werden. Das Wiesengebiet am Tabor war in der Vergangenheit ein wichtiges Neuntöter-Brutgebiet. Leider kam es zu einer starken Abnahme der Revierdichte, obwohl das Gebiet kaum intensiviert wurde.

Der Neuntöter ist im Offenland des Biosphärenparks aus ornithologischer Sicht wohl die Schlüsselart für zukünftiges Biotop-Management. Zum einen ist er doch noch einigermaßen weit verbreitet und stellenweise auch recht häufig, andererseits stellt die Art spezifische, gut beschreibbare Ansprüche an seinen Lebensraum. Im Wienerwald finden sich nahezu alle Neuntöter-Revier im Offenland im Bereich größerer Hecken und ausgedehnter Buschbestände. In Gebieten, in denen solche Strukturen fehlen, gibt es auch keine oder nur geringe Vorkommen. In der offenen Agrarlandschaft würde neben dem Neuntöter auch eine ganze Reihe von weiteren Vogelarten (z.B. Dorngrasmücke, Schwarzkehlchen und Graumammer) von der Erhaltung der bestehenden und der Schaffung neuer Randstrukturen (Hecken, Buschgruppen, Brachen, Ruderalflächen) profitieren.

Raubwürger (*Lanius excubitor*)

Den Lebensraum dieser Art kennzeichnet ein halboffener, übersichtlicher Landschaftscharakter mit wechselndem Angebot an unterschiedlich landwirtschaftlich intensiv genutzten, in der Vegetationshöhe differierenden Flächen mit verschieden hohem Wartenangebot (GLUTZ & BAUER 1993). Der Raubwürger gilt als Vogelart weite, offener Landschaften, sein regelmäßiges Vorkommen im Wienerwald am Zug und im Winterhalbjahr ist daher überraschend. Er fehlt als Brutvogel im Wienerwald, doch tritt er in offenen Tal- und Beckenlagen regelmäßig als Durchzügler und Wintergast auf.

In Wolfsgraben gibt es Archivdaten aus den Offenlandgebieten Siegl, Roppersberg und Drebergwiese. Da auf den Wiesen in Langseiten und südwestlich vom Siedlungsgebiet im Winter immer wieder Raubwürger nachgewiesen wurden, handelt es sich mit Sicherheit um ein Winterrevier.

Förderungsmaßnahmen sollten in den regelmäßig genutzten Überwinterungsgebieten des Raubwürgers auf die Erhaltung eines kleinräumigen Wechsels von landwirtschaftlich genutzten Flächen und die Sicherung von Strukturelementen, wie Heckenzügen, Solitärbäumen und -büschen, Rainen und Böschungen, abzielen.

Goldammer (*Emberiza citrinella*)

Als Vogel der halboffenen Landschaft benötigt die Goldammer als Mindestausstattung Sitzwarten in Form von Bäumen oder höheren Büschen, Flecken dichter Bodenvegetation als Neststandort und schütter oder niedrig bewachsene Bodenstellen zur Nahrungssuche.

Die Goldammer besiedelt im Wienerwald vorwiegend Waldrandsituationen sowie im Offenland Baumreihen, kleinere Baumgruppen und Feldgehölze. Im Vergleich zur Grauammer stehen ihr wesentlich mehr geeignete Lebensräume zur Verfügung, was auch die deutlich weitere Verbreitung der Art im Gebiet widerspiegelt. Auffällig ist die nur sehr lückige Verbreitung in den Wiesengebieten des zentralen Wienerwaldes. Als Indikator für die naturschutzfachliche Beurteilung und für die Evaluierung von Managementmaßnahmen im Offenland des Wienerwaldes ist die Goldammer aufgrund ihrer recht breiten Habitatansprüche vermutlich nur von geringer Bedeutung.

In der Gemeinde Wolfgraben besiedelt die Goldammer große Teile der abwechslungsreich strukturierten Kulturlandschaft mit Sträuchern, Hecken, Obstbäumen, Waldrändern und Lichtungen. Bei der Offenlanderhebung konnten insgesamt 90 Reviere gezählt werden, das ergibt eine hohe Siedlungsdichte von knapp 12 Revieren/km². Sie besiedelt in der Gemeinde sämtliche Bereiche des Offenlandes (etwa Siegl-Vanas, Tabor, Gruberhof, Forsthauswiese/Dreibergwiese, Brandberg, Laaberweide) und im Wald auch kleine, nur wenige Hektar große Lichtungen und Schläge, wo sie etwa beim Biodiversitätsmonitoring in der Kernzone Hengstlberg nachgewiesen wurde.

Die Goldammer ist im Wienerwald häufig anzutreffen. Allerdings benötigt auch sie ein Mindestmaß an struktureller Ausstattung. An den Waldrändern sollten intensive Kulturen, wie Äcker und Fettwiesen, nicht bis unmittelbar an den Baumbestand reichen, sondern einen nicht-bewirtschafteten Übergang in Form eines Waldsaums (Gebüsche, Staudenfluren) aufweisen. Die Goldammer benötigt Strukturen, wie Bäume und höhere Gebüsche, als Singwarten.

Grauammer (*Miliaria calandra*)

Die Grauammer besiedelt bevorzugt offene, waldarme Niederungsgebiete mit Ackerbau, extensiv genutzten hochstaudenreichen Weiden, Feuchtwiesen und Ödländern. Unabhängig von der Biotopcharakteristik sind als wichtige Habitatrequisiten freistehende Singwarten, wie Gebüsche, Bäume oder Leitungen, erforderlich.

Im Wienerwald besiedelt diese Art vorwiegend die Wiesen des zentralen Wienerwaldes sowie im Gainfarner Becken und an der Thermenlinie zwischen Mödling und Pfaffstätten. Ein Verbreitungsschwerpunkt liegt eindeutig im Wiesengebiet Langseiten, wo bei der Offenlanderhebung zwei Gruppen von jeweils drei Revieren der Grauammer festgestellt wurden. Auch am Tabor und auf der Dreibergwiese können immer wieder Grauammern beobachtet werden.

Die Vorkommen dieser Art im Biosphärenpark Wienerwald sind sehr kleinräumig und in den meisten Fällen nur unregelmäßig besetzt. Im derzeit einzigen regelmäßig besetzten Vorkommen zwischen Wolfsgraben und Laab im Walde sollte die derzeit extensive Nutzung vieler Wiesenparzellen erhalten bleiben. Am Rand des intensiver genutzten Grünlandes wäre die Anlage von zusätzlichen Randstrukturen zu empfehlen, die von ausgedehnten Altgrasstreifen umgeben sein sollten. Diese würden nicht nur der Grauhammer, sondern auch einer ganzen Reihe von anderen bodenbrütenden Vogelarten sichere Neststandorte bieten. Bestehende Strukturen (Gebüsche, Hecken) müssen selbstverständlich erhalten bleiben.

Schutzmaßnahmen sollten primär den Bestand der großen, zusammenhängenden, zentral gelegenen Wiesengebiete sichern. Die Erhaltung eines Mosaiks von feucht getönten bzw. trockenen Wiesenanteilen sollte gleichfalls angestrebt werden. Solitär-bäume und -büsche als wichtige Strukturelemente der offenen Wiesenflächen müssen unbedingt erhalten bleiben.

Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*)

Der Sumpfrohrsänger benötigt als Bruthabitat hohe Krautvegetation oder Hochstaudenbestände, die eine große Zahl vertikaler Elemente bei gleichzeitig hohem Deckungsgrad aufweisen müssen. Wichtig ist, dass die Pflanzen Verzweigungen oder Blätter besitzen, an denen das Nest aufgehängt werden kann. In Mitteleuropa liegen die meisten Brutgebiete in trockenen Schilfbeständen oder oft auch in mit Schilf durchsetzten Hochstaudenfluren aus z.B. Brennnessel oder Goldrute. Der ursprüngliche Lebensraum des Sumpfrohrsängers war wohl die Krautvegetation an den Ufern stehender oder fließender Gewässer; in der offenen Landschaft brütet er jedoch zumindest entlang von Gräben, an Wegrändern, in Krautstreifen an Ackerrändern und in Ruderalflächen.

Der Sumpfrohrsänger besiedelt im Wienerwald und im angrenzenden agrarisch genutzten Tullnerfeld fast ausschließlich die verschilften Säume von Kanälen und kanalisierten Bächen, in viel geringerem Ausmaß auch verschilfte Feuchtwiesen und feuchte, verschilfte Ruderalflächen. In der Gemeinde Wolfsgraben existiert ein einzelnes, isoliertes Revier östlich von Vanas am Roppersberg (Gemeindegrenze zu Laab im Walde). Ältere Funddaten belegen auch (frühere) Vorkommen in den Gebieten Tabor, Siegl und Dreibergwiese. Diese konnten jedoch bei der Offenlanderhebung nicht bestätigt werden. Zur Erhaltung des Sumpfrohrsängers sind kleinen Schilfflächen und -säume überall wo sie vorhanden sind, zu erhalten. Von der Erhaltung und Neuschaffung von verschilften Feuchtbrachen würde auch der Feldschwirl profitieren.

5.4.3 Amphibien und Reptilien

Reptilien gelten als Charakterarten gut strukturierter Offenlandbereiche und Grenzlinienstrukturen. Aufgrund ihrer Ansprüche sind sie gute Indikatoren für den ökologischen Zustand dieser Lebensräume und ihrer Randbereiche. In vielen Offenlandbereichen finden sich auch Laichhabitats sowie Sommerlebensräume von Amphibien. Reptilien bevorzugen Übergangsbereiche von offenen zu dicht bewachsenen Lebensräumen. Viele Vorkommen befinden sich auch in Abbaugelieten.

Sowohl stillgelegte als auch in Betrieb befindliche **Abbaugelieten** zählen zu den bedeutendsten Lebensräumen von Amphibien und Reptilien in Offenlandbereichen des Biosphärenpark Wienerwald. Aufgelassene Steinbrüche bieten ein Mosaik aus vielseitigen terrestrischen Lebensräumen, wie felsige Hänge, Ruderalflächen, Hecken, Gebüschgruppen und unbewirtschaftete Wiesenflächen. Zudem weisen sie oft etliche Kleingewässer in Senken, Wagenradspuren, temporäre Tümpel auf verdichteten Manipulationsflächen, Quellfluren oder Retentionsbecken auf. Ohne Eingriff in diese artenreichen Sukzessionsbestände beginnen die ehemaligen Abbaugelieten durch Naturanflug von Gehölzen rasch zu verwalden, bzw. werden auch nach wie vor – meist mit Schwarz-Föhren – aufgeforstet. Eine Beeinträchtigung der Artenvielfalt wird auch durch zunehmende Bestände von Neophyten verursacht.

Ein weiterer Hotspot für Reptilienvorkommen sind stillgelegte und aktive **Bahntrassen**, weil sie ein sehr heterogenes, artenreiches Mosaik aus schottrigen Trockenstandorten, sonnenexponierten und teilverbuschten Steilhängen sowie ausgedehnten Heckenstrukturen bieten. Die Bahndämme und deren Böschungen stellen einerseits einen bedeutsamen Lebensraum für Reptilienarten (v.a. für Schlingnatter, Zauneidechse, Äskulapnatter), andererseits einen unersetzlichen Wanderkorridor für zahlreiche Tiergruppen (Insekten, Amphibien, Reptilien, Vögel, Säugetiere) dar.

Die Eignung von **Mähwiesen und Weiden** als Lebensraum für Amphibien und Reptilien hängt in erster Linie von der Intensität der Bewirtschaftung ab. Durch eine extensive Bewirtschaftung ergibt sich ein Mosaik aus unterschiedlichen Vegetationseinheiten mit variabler Dichte und Höhe. Weitere Strukturelemente ergeben sich aus Hügeln von Kleinsäugerbauten oder staunassen Zonen, die mögliche Laichgewässer für Amphibien darstellen können. Als Hauptnahrungsgrundlage für Amphibien- und Reptilienarten ist die Dichte vorkommender Insektenarten von besonders hoher Bedeutung. Das Vorkommen auf Wiesen- und Weideflächen wird in erheblichem Ausmaß auch vom Zustand angrenzender Waldränder und Gehölzstrukturen in sonnenexponierter Lage beeinflusst. Stufig aufgebaute Waldränder mit Strauch- und Krautsaum stellen nicht nur das bedeutendste Lebensrauminventar für sämtliche Reptilienarten des Biosphärenparks auf Wiesenflächen dar, auch von Amphibien werden sie als Wanderkorridor und terrestrischer Aufenthaltsort genutzt.

Arten wie Schlingnatter, Äskulapnatter und Smaragdeidechse sind typische Begleitarten des **Weinbaus**, solange die Weinbaulandschaft reich strukturiert ist. Sie sind wie der Weinbau auf thermisch begünstigte Hanglagen mit guter Sonneneinstrahlung angewiesen sind. Vor allem die angrenzenden Böschungen, Waldränder und Heckenstrukturen stellen arten- und individuenreiche Lebensräume dar. Eine besondere Bedeutung kommt dabei vor allem für Reptilien bedeutsamen Steinschichtungen und unverfugten Steinmauern zu, die der Terrassierung des Geländes dienen.

Feuchtwiesen innerhalb des Biosphärenparks befinden sich zumeist begleitend zu kleinen Bächen und Quellfluren in oft stärker beschatteten Teilbereichen. Mit Ausnahme von Ringelnatter und Blind-schleiche bieten sie durch die zumeist gegebene thermische Ungunstlage kein bedeutsames Habi-

tatelement für Reptilien. Für Amphibien entstehen hier jedoch durch Wagenradspuren und gering durchströmte Quellfluren wichtige Laichgewässer, vor allem für die Gelbbauchunke, die innerhalb des Offenlandes ansonsten kaum geeignete Kleingewässer zur Fortpflanzung findet.

Außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen konnte nur eine geringe Anzahl von **Stillgewässern** im Offenland des Wienerwaldes dokumentiert werden. Die Mehrzahl dieser Gewässer befindet sich innerhalb von Abbaugeländen oder auf staunassen Feuchtwiesen. Ansonsten beschränken sich weitere Stillgewässer auf einzelne Bewässerungs- und Landschaftsteiche des agrarisch genutzten Raumes, auf kleine, durch Aufstau von Gerinnen angelegte Fischteiche sowie auf Kleinstgewässer, die u.a. durch Quellfassungen entstanden sind.

Aus weiten Bereichen des Biosphärenparks fehlten aktuelle Daten über Amphibien- und Reptilienvorkommen, bzw. lagen nur unsystematisch erhobene Streudaten vor. Daher umfasste die Kartierung des Offenlandes im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements in den Jahren 2012 und 2013 auch die Erhebung und Lebensraumanalyse der Amphibien- und Reptilienfauna. Ziel des Projekts war es, Vorkommen und Lebensraumausstattung von ausgewählten Arten (Alpen-Kammolch, Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch, Zauneidechse, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Würfelnatter) zu dokumentieren sowie Daten für eine eventuelle Erweiterung der Pflegezonen zu formulieren. Auch im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen wurden insgesamt 10 verschiedene Amphibienarten an ausgewählten Gewässern in Waldbereichen untersucht.

In Tabelle 9 sind alle untersuchten Amphibien- und Reptilienarten aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet im Zuge der Offenland- und Walderhebungen nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese ausgewählten Arten näher beschrieben. Die Artenliste kann aufgrund der nicht flächendeckenden Erhebung nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Gelbbauchunke	<i>Bombina variegata</i>	VU	3	Anhang II und IV
Erdkröte	<i>Bufo bufo</i>	NT	3	-
Laubfrosch	<i>Hyla arborea</i>	VU	3	Anhang IV
Springfrosch	<i>Rana dalmatina</i>	NT	3	Anhang IV
Grasfrosch	<i>Rana temporaria</i>	NT	3	Anhang V
Feuersalamander	<i>Salamandra salamandra</i>	NT	3	-
Zauneidechse	<i>Lacerta agilis</i>	NT	3	Anhang IV
Schlingnatter	<i>Coronella austriaca</i>	VU	3	Anhang IV
Äskulapnatter	<i>Zamenis longissimus</i>	NT	3	Anhang IV

Tabelle 9: Naturschutzfachlich relevante Amphibien- und Reptilienarten in der Gemeinde Wolfsgraben

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach GOLLMANN 2007
EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potenziell gefährdet

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach CABELA et al. 1997
2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie
Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse, Anhang V – Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse, deren Entnahme aus der Natur und deren Nutzung Gegenstand von Verwaltungsmaßnahmen sein können.

Gelbbauchunke (*Bombina variegata*)

Die Gelbbauchunke zählt zu den Charakterarten temporärer Kleingewässer im Biosphärenpark. Obwohl viele Vorkommen in Waldgebieten liegen, konnte diese Art auch an zahlreichen Standorten im Offenland nachgewiesen werden. Im Rahmen der Kartierungen wurden zwei Schwerpunktorkommen festgestellt. Die Steinbrüche bei Kaltenleutgeben sowie das Gebiet Krottenbach-Klausen-Leopoldsdorf bieten der Art gegenwärtig ein gutes Angebot an geeigneten Kleingewässerkomplexen und Landlebensräumen. Typische Laich- bzw. Aufenthaltsgewässer werden durch (Radspur-)Pfützen, Quellrinnsale, temporär wasserführende Vorfluter sowie staunasse Bereiche von Feuchtwiesen gebildet, bevorzugt in Waldnähe. Viele Vorkommen sind gut miteinander vernetzt, eine starke Beeinträchtigung ist nur stellenweise gegeben.

In der Gemeinde Wolfsgraben gibt es u.a. Nachweise von Gelbbauchunken-Populationen im Feuchtbiotop südöstlich des Friedhofes. Diese kleinen Stillgewässer entlang einer Forststraße („Weidlinggrabenstraße“) stellen auch wichtige Habitate für zahlreiche andere Amphibienarten – Feuersalamander, Teichmolch, Laubfrosch – dar. Auch Radspuren und beschattete Waldtümpel in den angrenzenden Waldgebieten werden gerne von Gelbbauchunken als Laichgewässer genutzt.



Abbildung 103: Gelbbauchunke in einem Radspurtümpel im Weingraben (Foto: BPWW)

Wichtige Ziele zum Erhalt bzw. zur Förderung von Unkenpopulationen im Offenland sind die Anlage von Kleingewässern sowie das Unterlassen einer Befestigung von befahrenen Bereichen durch Schotterung feuchter Bereiche. Durch die Erhaltung, Anlage und Offenhaltung von Systemen flacher, temporärer, vegetationsarmer Gewässer werden wichtige Reproduktionsgewässer geschaffen. Auch das Verdichten vernässter Bodenstellen durch Fahrzeuge und das Vertiefen von flachen Bodensenken in staunassen Wiesen und Weiden sind Managementmaßnahmen, die mit vergleichsweise geringem Aufwand durchgeführt werden können und auch positive Auswirkungen auf andere Amphibienarten (z.B. Wechselkröte, Grasfrosch, Kamm- und Teichmolch) haben. Da es sich bei Feuchtwiesen meist um einen europaweit geschützten Lebensraumtyp handelt, sollten solche Maßnahmen jedoch nur unter fachlicher Aufsicht erfolgen.

Erdkröte (*Bufo bufo*)

Die Erdkröte ist die am weitesten verbreitete Amphibienart Österreichs und kommt fast im gesamten Bundesgebiet mit Ausnahme des Hochgebirges vor (CABELA et al. 2001). Die Erdkröten wandern im zeitigen Frühjahr zu den Laichgewässern und bilden dort oft große Laichansammlungen. Sie gehören zu den sogenannten Explosivlaichern, bei welchen die Paarungszeit nur wenige Tage dauert und die Männchen auf der Suche nach Weibchen fast alle beweglichen Objekte zu klammern versuchen. Die Eier werden in langen Schnüren um Pflanzen oder Holz gewickelt. Nach der Paarungszeit wandern die Erdkröten oft mehrere Kilometer von den Gewässern weg und führen ein verstecktes Landleben.

Erdkröten bevorzugen relativ große und tiefe Gewässer zur Fortpflanzung, wo sie durch ihre giftigen Kaulquappen auch gut mit Fischen koexistieren können, was anderen Amphibienarten nur schwer möglich ist. Der wichtigste Faktor für das Vorkommen der Erdkröte im Wienerwald ist eine große Gewässertiefe. Folglich kommt sie ausschließlich in permanenten Gewässern vor. Für ihr Leben an Land benötigen junge und erwachsene Erdkröten große, unfragmentierte Waldgebiete.

Die großflächigen geschlossenen Wälder in der Gemeinde Wolfsgraben bieten optimale Habitatbedingungen für diese Art. Die Reproduktion findet vermutlich häufig in Gartenteichen statt. Die häufigste Gefährdungsursache stellt der Straßenverkehr dar. Auf der Wanderung von den Winterquartieren zu den Laichgewässern müssen die Erdkröten aufgrund der Lebensraumzerschneidung meist auch Straßen überwinden. Durch die synchronen Wanderungen fallen so regional auf wenigen Metern Asphalt einzelne bis tausende Tiere dem Straßenverkehr zum Opfer. Eine wichtige Schutzmaßnahme ist daher die Errichtung und Betreuung von Amphibienschutzzäunen während der Wanderungszeit. Durch solche Maßnahmen profitieren auch andere Amphibienarten, wie beispielsweise Feuersalamander, Teichmolch und Grasfrosch.

Laubfrosch (*Hyla arborea*)

Im Biosphärenpark Wienerwald gelangen im Zuge der Erhebungen nur relativ wenige Nachweise des Laubfrosches. Neben Vorkommen in den Abbaugebieten bei Kaltenleutgeben wurde die Art auch in gut strukturierten Teichen mit einem hohen Anteil an Röhrlich- und Flachwasserzonen nachgewiesen. Entscheidend für eine erfolgreiche Reproduktion dieser Art sind eine gute Besonnung des Gewässers sowie das Fehlen eines Fischbestandes. Bedingt durch den Mangel an besonnten, fischfreien Gewässern im Offenland des Biosphärenparks dürfte die Art nur zerstreut verbreitet sein. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sich ein erheblicher Teil der Populationen in Garten- bzw. Schwimmteichen fortpflanzt. Da Ortsgebiete nicht kartiert wurden, ist die tatsächliche Verbreitungssituation nur schwer abschätzbar. Die erhobenen Bestände erwiesen sich als durchwegs individuenschwach. Die wenigen nachgewiesenen Reproduktionsstätten des Laubfrosches im Offenland des Wienerwaldes weisen eine mäßige Beeinträchtigung auf.

In der Gemeinde Wolfsgraben stellt das Feuchtbiotop im Weingraben ein wichtiges Laichgewässer dar. Es ergaben sich bei den Untersuchungen keine weiteren Nachweise, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden.

Springfrosch (*Rana dalmatina*)

Der Springfrosch ist in Österreich ein Bewohner von Waldgebieten des Flachlandes und fehlt in den Alpen (CABELA et al. 2001). In trockenen, warmen Regionen gilt er als die häufigste Braunfroschart. Der Springfrosch ist meist die erste Amphibienart, die sich im zeitigen Frühjahr auf den Weg zum Laichgewässer macht. Springfrosch-Laichgewässer sind flache Gewässer mit wenigen Räufern, die regelmäßig austrocknen. Springfrösche haben eine sehr versteckte Lebensweise, da sie sich in der Nacht fortpflanzen und untertags nur selten zu beobachten sind. Sie legen ihre Laichballen einzeln ab, also nicht in Ansammlungen vieler Laichballen wie der Grasfrosch, und wickeln sie häufig um eine zentrale Achse, wie einen Ast oder einen Schilfstängel.

Der Springfrosch ist eine eher seltene Amphibienart in Wolfsgraben. Durch die fehlenden Probepunkte beim Biodiversitätsmonitoring ergaben sich keine konkreten Nachweise. Nahegelegene gesicherte Vorkommen gibt es aus den Tümpeln beim Hunde-Ausbildungsplatz Heimbautal in der Gemeinde Purkersdorf.

Grasfrosch (*Rana temporaria*)

Der Grasfrosch ist die am weitesten verbreitete und häufigste Froschart Österreichs (CABELA et al. 2001) und auch die häufigste Amphibienart an Stillgewässern des Wienerwaldes. Der Grasfrosch ist ein Bewohner des Hügel- und Berglandes und kommt in Österreich bis fast 2.500 m Seehöhe in den Alpen vor (CABELA et al. 2001), was im Gegensatz zum Springfrosch eine Präferenz für die kühlen Bereiche des Wienerwaldes andeutet.

In der Gemeinde Wolfsgraben gibt es Nachweise von Grasfrosch-Vorkommen im Kleinhöniggraben. Es ist auch anzunehmen, dass zahlreiche Garten- und Schwimmteiche im Siedlungsgebiet als Laichgewässer dienen.

Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen konnte gezeigt werden, dass die Größe von Grasfroschpopulationen positiv von der Gewässergüte und der Bonität des umgebenden Waldes beeinflusst wurde. Die Dichte an Straßen in einem Umkreis von 1.000 m um das Gewässer hatte einen negativen Einfluss auf die Populationsgröße, was ein sehr wichtiges Ergebnis für den Amphibienschutz ist. Grasfrösche verbringen den Großteil ihres Lebens an Land, müssen aber für die Fortpflanzung zu ihrem Laichgewässer wandern. Wenn diese Wanderung durch Straßen unterbrochen ist, kann das direkte (z.B. Straßentod durch Autos) oder indirekte (Isolation von Populationen und Inzuchtphänomene) Folgen für die Amphibien haben. Die Errichtung eines Amphibienschutzzaunes entlang der Straßen während der Laichwanderung ist die wichtigste Schutzmaßnahme.

Feuersalamander (*Salamandra salamandra*)

Feuersalamander sind in der Regel nachtaktiv und untertags vor allem bei warm-feuchtem Wetter außerhalb ihrer Verstecke anzutreffen. Die Paarung findet im Frühjahr statt, nachdem die Weibchen ca. 30 fertig entwickelte Larven in Quellbäche, Tümpel oder Teiche abgesetzt haben. Der Feuersalamander ist weniger als andere Amphibienarten an größere Stillgewässer gebunden, wie sie im Wienerwald selten sind, sondern kann die vor allem im Fylsch-Wienerwald häufigen Quellbäche für die

Entwicklung seiner Larven nutzen. Die breite Verfügbarkeit von Laichgewässern und ein Verbreitungsschwerpunkt in Laubwäldern über 200 m Höhe erklärt die Häufigkeit des Feuersalamanders im Wienerwald, besonders in Buchen- und Buchenmischwäldern. Da es sich beim Wienerwald um Österreichs größtes geschlossenes Laubwaldgebiet handelt, kann der Feuersalamander als eine der Charakterarten des Biosphärenpark Wienerwald bezeichnet werden, für deren Bestand dem Gebiet besondere Bedeutung zukommt.

Auch in der Gemeinde Wolfsgraben kommt der Feuersalamander recht häufig vor. Besonders die strukturreichen Laubwälder der Kernzone mit vielen Versteckmöglichkeiten, beispielsweise Totholz, sind dicht besiedelt. Im Zuge der Waldkartierungen konnte in den Quellbächen des Wolfsgrabenbaches hohe Dichte an Feuersalamanderlarven entdeckt werden.

Der Feuersalamander ist großteils durch Straßenverkehr (besonders durch das Befahren von Wald- oder Feldwegen in Waldnähe), Lebensraumzerschneidung oder den Verlust von naturnahen Quellbereichen und -bächen als Larvengewässer gefährdet. Auch die Aufforstung von Wäldern mit Nadelbäumen und die Entfernung von Strukturen in Wirtschaftswäldern, z.B. Totholz als Versteckmöglichkeit, sind problematisch. Um die Bedrohung durch den Straßenverkehr zu minimieren, sollten in bewaldeten Gebieten unter Straßen Durchlässe angelegt und die Waldwege in der Zeit von 20 bis 7 Uhr, besonders im Frühjahr, nicht befahren werden.

Zauneidechse (*Lacerta agilis*)

Die Zauneidechse zählt zu den am weitesten verbreiteten Reptilienarten im Biosphärenpark Wienerwald. Abgesehen von der Thermenlinie, wo sie aufgrund des Konkurrenzdruckes mit der Smaragdeidechse größtenteils fehlt, ist die Art weit verbreitet. Besiedelt werden vor allem Lebensräume wie Waldränder, Böschungen von Straßen, wechselfeuchte Wiesen, Gewässerufer oder Bahndämme. Wie im restlichen Bundesland auch, ist seit ca. 20 Jahren ein starker Bestandesrückgang festzustellen.

Die strukturierten Wienerwaldabhänge am Tabor weisen durch die Verzahnung von Wiesen, Trockenrasen und Gehölzen einen potentiellen Lebensraum für Reptilien auf. Bei der Offenlanderhebung gelangen jedoch keine Nachweise der Zauneidechse. Eine regelmäßige Mahd/Beweidung und Entbuschung zur Erhaltung von offenen Lebensräumen ist notwendig, um die Lebensraumqualität zu verbessern. Durch das Zuwachsen von Übergangsbereichen zwischen Wald, Wiesenflächen und Staudenfluren gehen sichtgeschützte Sonnenplätze für Reptilien verloren.

Obwohl viele Lebensräume eine gute Habitatausstattung für die Zauneidechse aufweisen, ist nicht klar, warum die Vorkommen derart geringe Populationsdichten aufweisen. Als Schutzmaßnahme ist vordergründig eine Extensivierung von landwirtschaftlichen Nutzflächen sowie die Schaffung von abgestuften Säumen entlang von Fließgewässern und Waldrändern anzustreben. Auch die Schaffung von Kleinstrukturen, wie Stein- und Reisighaufen und Holzstöße, kommt der Zauneidechse zu gute. Neben der zunehmenden Verbauung und direkten Zerstörung von Habitaten sind als weitere Gründe der Prädationsdruck durch Krähen und freilaufende Katzen sowie die Störung durch Hunde zu nennen. Als Hauptursache wird auch der während der letzten 20 Jahre stark angestiegene Stickstoffeintrag aus der Luft und landwirtschaftlichen Flächen angenommen. Dadurch gehen offene und besonnte Flächen zunehmend verloren und ermöglichen keine erfolgreiche Reproduktion mehr.

Schlingnatter (*Coronella austriaca*)

Aufgrund ihrer versteckten und heimlichen Lebensweise ist die Schlingnatter im Rahmen von Reptilienkartierungen meist nur unterrepräsentiert dokumentiert. Auch wenn die Fundpunkte der Offenlanderhebung anders vermuten ließen, dürfte die Art im gesamten Biosphärenpark Wienerwald weit verbreitet sein. Bewohnt werden vorzugsweise Trockenrasen, Abbaugelände, strukturreiche Waldränder und Böschungen, Lesesteinmauern, Stein- bzw. Totholzhaufen sowie Bahndämme und naturnahe gestaltete Gärten. Wichtig ist ein abwechslungsreiches Mosaik an offenen und stärker bewachsenen Stellen in den Lebensräumen.

In der Gemeinde Wolfsgraben konnte die Schlingnatter im Zuge der Offenlanduntersuchungen nicht gefunden werden.

Schutzmaßnahmen für die Schlingnatter, wie die Erhaltung von offenen, wärmebegünstigten, extensiv genutzten und störungsarmen Lebensräumen, kommen auch anderen Reptilien zugute, die in der Gemeinde vorkommen, wie etwa Blindschleiche, Zauneidechse, Äskulapnatter und Ringelnatter (SCHEDL & KLEPSCH 2001). Die harmlose Schlingnatter wird wegen ihres Musters oft mit der im Wienerwald nicht vorkommenden Kreuzotter verwechselt und erschlagen. **Keine der im Wienerwald heimischen Schlangen ist giftig.**

Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*)

Die Äskulapnatter ist die größte der sechs in Österreich vorkommenden Schlangenarten. Die kräftige und dennoch schlank wirkende Natter kann eine Länge von über 2 Metern erreichen. **Sie ist wie alle Schlangenarten im Wienerwald ungiftig.** Abhängig von der geographischen bzw. klimatischen Lage reichen die besiedelten Lebensräume von südexponierten Trockenhängen, z.B. Weinbergen, bis zu Flusstälern, Sumpfgebieten und Wäldern. Der bevorzugte Lebensraum ist gut strukturiert, hat ausreichend Sichtschutz durch eine Krautschicht und liegt häufig an der Grenzlinie zwischen offenen und bewachsenen Bereichen sowie in lichten Waldhabitaten. In Tallagen ist die Äskulapnatter häufig an Böschungen von Fließgewässern mit Ufergehölzstreifen oder Hecken anzutreffen. Typische Habitate anthropogener Herkunft sind Lesesteinmauern, Holzstöbe, Komposthaufen und Gebäude. Oft ist die Art auch in Siedlungsräumen, wie Parkanlagen, Friedhöfen, Wein- und Obstgärten, zu beobachten. Grundsätzlich eher bodenbewohnend, klettert die Äskulapnatter auch gerne auf Bäume.

Die Äskulapnatter ist eine häufige Schlangenart im Wienerwald. Aus dem Siedlungsbereich gibt es Berichte von Überwinterungen in Häusern, Eiablagen in Komposthaufen oder regelmäßigen Aufhalten in Hausnähe.

Die Äskulapnatter ist durch die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie EU-weit geschützt. Gefährdungsursachen sind vor allem landwirtschaftliche Intensivierungsmaßnahmen, die eine allgemeine Verschlechterung der Lebensräume, weniger Nahrung und knapper werdende Eiablageplätze sowie Überwinterungsquartiere bewirken. In Siedlungsnähe stellen neben dem Autoverkehr auch frei laufende Hauskatzen eine Gefahrenquelle für Reptilien dar. Die Äskulapnatter kann durch die Schaffung bzw. Erhaltung verwilderter Randbereiche mit integrierten Kleinstrukturen (Totholz, Laub-, Steinhaufen) gefördert werden. Durch Komposthaufen können in Gärten Eiablageplätze geschaffen werden.

5.4.4 Heuschrecken

Heuschrecken und Fangschrecken eignen sich aufgrund ihrer gut bekannten Ökologie, ihrer vergleichsweise leichten Erfassbarkeit und der Fülle an aktueller faunistischer und ökologischer Literatur aus Mitteleuropa sehr gut als Indikatorgruppe zur naturschutzfachlichen Beurteilung von Lebensräumen. Da der Großteil der Arten an gehölzarme Lebensräume gebunden ist, können sie vor allem in der offenen und halboffenen, landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft bei der Beurteilung des Zustandes von Schutzgebieten und der Erstellung von Pflegeplänen nützlich sein.

Hinsichtlich der Bedeutung der Wienerwaldwiesen für die heimische Heuschreckenfauna, kommt insbesondere den Trockenrasen an der Thermenlinie unter faunistischen wie faunengeographischen Aspekten ein besonderer Naturschutzstellenwert zu (ZUNA-KRATKY 1994). Andererseits hat sich auch in den extensiv genutzten Mager- und Feuchtwiesen der zentralen Anteile des Wienerwaldes eine reichhaltige Heuschreckenfauna mit zahlreichen österreichweit gefährdeten Arten bis heute erhalten (BERG & ZUNA-KRATKY, unpubl. Archiv „Orthopterenkartierung Ostösterreich“).

Aus der Fülle der Heuschrecken des Wienerwaldes ist es zur naturschutzfachlichen Bewertung der Offenlandlebensräume des Biosphärenparks sinnvoll, eine Auswahl an Indikatorarten zur Bewertung des Offenlandes zu treffen (vgl. ZUNA-KRATKY & BERG 2004). Diese sollten eine enge Bindung an spezielle, schützenswerte Lebensräume aufweisen und aufgrund ihres Gefährdungsstatus bzw. ihres Schutzstatus von besonderer naturschutzfachlicher Bedeutung sein.

In Tabelle 10 sind alle Heuschreckenarten aufgelistet, die als Indikatorarten im Zuge der Offenland-erhebung im Gemeindegebiet nachgewiesen wurden. Nachfolgend werden die Arten beschrieben. Aufgrund der nicht flächendeckenden Untersuchung ist die Artenliste nicht vollständig.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Große Plumpschrecke	<i>Isophya modestior</i>	DD	6	-
Wantschaftschrecke	<i>Polysarcus denticauda</i>	EN	3	-
Warzenbeißer	<i>Decticus verrucivorus</i>	NT	3	-
Kurzflügelige Beißschrecke	<i>Metrioptera brachyptera</i>	LC	3	-
Südliche Strauchschrecke	<i>Pholidoptera fallax</i>	NT	3	-
Bunter Grashüpfer	<i>Omocestus viridulus</i>	LC	-	-

Tabelle 10: Naturschutzfachlich relevante Heuschreckenarten in der Gemeinde Wolfsgraben

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach BERG et al. 2005

RE – Regional ausgestorben, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT - Potentiell gefährdet, LC - Nicht gefährdet, DD - Ungenügende Datengrundlage

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach BERG & ZUNA-KRATKY 1997

0 – Ausgestorben oder verschollen, 1 – Vom Aussterben bedroht, 2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet, 4 – Potentiell gefährdet, 5 – Gefährdungsgrad nicht genau bekannt, 6 – Nicht genügend bekannt

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse

Große Plumpschrecke (*Isophya modestior*)

Lebensraum: Wienerwald-Fettwiesen

Die Große Plumpschrecke ist eine in Österreich sehr lokal verbreitete Heuschrecke von Saumstrukturen und spät gemähten Fettwiesen und auf den südöstlichen und zentralen Wienerwald beschränkt. Am Eichkogel und im Raum Gießhübl scheint die Art gesichert. Die größte Gefahr droht auf den Brachestandorten sowie auf den Mähwiesen durch zu frühe Mahd oder Nutzungsaufgabe.

Eine Besonderheit in der Gemeinde Wolfsgraben ist der Nachweis der Großen Plumpschrecke auf den wechsellückigen Trespenwiesen am Nordwestrand des Offenlandbereiches Siegl. Auch auf den Wiesen direkt an den Wirtschaftspark angrenzend, wurden bei der Offenlanderhebung teilweise kopfstärke Populationen dieser Art nachgewiesen. Da Teilbereiche südwestlich des Gemeindeamtes bereits als Bauland gewidmet sind, sind die Vorkommen stark gefährdet. Von einer Verbauung der Wiesen wird dringend abgeraten.

Wantschaftschrecke (*Polysarcus denticauda*)

Lebensraum: Wienerwald-Fettwiesen

Die Wantschaftschrecke lebt auf gut wasser- und nährstoffversorgten Wiesen, die relativ spät und maximal zweimal im Jahr gemäht werden. Sie ist in ihrem Vorkommen weitgehend auf reichstrukturierte, wüchsige Mähwiesen (besonders Glatthaferwiesen) beschränkt. Ihre frühe Entwicklungszeit (Ende Mai) macht sie anfällig gegenüber frühen Mähterminen, sodass sie auf ein- bis zweischürige Extensivwiesen angewiesen ist. Mähtermine vor Mitte Juli werden nur ertragen, wenn ungemähte Ausweichstrukturen in ausreichendem Maß vorhanden sind. Der mit dem Grad der Düngung sinkende Anteil an krautigen Pflanzen und die Verdichtung der Struktur ist für diese große Schrecke ebenfalls ein Rückgangsfaktor.

Sie gehört zu den eindrucksvollsten und auffälligsten Insekten des Wienerwaldes. Ihr lauter Gesang, der bereits ungewöhnlich früh für eine Heuschrecke ab Mitte Mai erklingt, und die außergewöhnliche Gestalt mit dem an einen Samurai-Helm erinnernden Halsschild machen sie zu einer charismatischen Vorzeigart für den Schutz der wechselfeuchten Wiesen. Die Wantschaftschrecke besiedelt extensive Mähwiesen im nördlichen, zentralen und südlichen Wienerwald und wird (offenbar durch zunehmende Intensivierung) nach Westen zu immer seltener. Bedeutende kopfstärke Populationen beherbergen vor allem die Mähwiesen am Nordrand des Wienerwaldes. Aufgrund der herausragenden Bedeutung des Wienerwaldes zum Schutz dieser Art in Österreich kommt ihr trotz der vergleichsweise weiten Verbreitung eine besonders wichtige Indikatorfunktion zur Offenlandzonierung zu.

Im Bereich westlich von Wien gibt es bedeutende Vorkommen im Gebiet Pressbaum-Wolfsgraben-Laab im Walde, die sich über das Gütenbachtal bis nach Wien-Kalksburg erstrecken. In der Gemeinde Wolfsgraben ist die Wantschaftschrecke eine häufige Heuschrecke auf den großflächigen Magerwiesen in Langseiten sowie auf den Beerwartwiesen. Für optimale Habitatbedingungen sollten die Wiesen nicht alle gleichzeitig gemäht werden, sodass Ausweichflächen für die Tiere stehen bleiben. Auch auf der Laaberweide konnte die Wantschaftschrecke bei der Offenlanderhebung nachgewiesen werden.

Warzenbeißer (*Decticus verrucivorus*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der Warzenbeißer ist die verbreitetste Heuschreckenart, die für Magerstandorte im Wienerwald typisch ist, und gehört zu den schwersten und größten heimischen Insekten. Im Gegensatz zur Wantschrecke meidet er Wiesen mit dichtem Vegetationsbewuchs und kann auch mit intensiver Beweidung und früher Mahd zurechtkommen – entscheidend ist die hohe Sonneneinstrahlung durch niedrigen oder lückigen Bewuchs. Er reagiert schnell auf Veränderungen in der Wiesenbewirtschaftung, besonders auf Düngung.

Der Warzenbeißer kommt in der Gemeinde Wolfsgraben in kopfstarken Populationen auf den ausgedehnten Glatthafer- und Trespenwiesen um das Gehöft Siegl vor. Auch auf der Laaberweide gibt es Nachweise.

Kurzflügelige Beißschrecke (*Metrioptera brachyptera*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Die Kurzflügelige Beißschrecke gilt als Indikatorart für wechselfeuchte bis feuchte Magerwiesen und beschränkt sich im Wienerwald auf frischere bis feuchte, extensiv genutzte Wiesentypen. Die Art ist im Wienerwald selten und rückläufig, in den kühlfeuchten Regionen des Alpenbogens und der Böhmisches Masse hingegen weit verbreitet. Sie konnte aktuell nur mehr im Raum Kaltenleutgeben gefunden werden.

Funde der Kurzflügeligen Beißschrecke aus dem Norden des Wienerwaldes liegen bereits einige Jahrzehnte zurück. Kleine Reliktorkommen dieser Art, wie Siegl bei Wolfsgraben, sind inzwischen erloschen.

Südliche Strauchschrecke (*Pholidoptera fallax*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der typische Lebensraum der Südlichen Strauchschrecke sind strukturreiche Trockenrasen, im Wienerwald werden jedoch auch frische bis feuchte, zum Teil recht eintönig wirkende Mähwiesen in günstiger Lage besiedelt. In thermisch begünstigten, extensiv genutzten und krautreichen Wiesen kann sie größere Häufigkeit erzielen (ZUNA-KRATKY 1994). Sie weist eine gewisse Toleranz gegenüber Verbrachung auf und kann somit noch in länger unbewirtschaftetem Grünland eine Zeitlang überdauern.

Die Südliche Strauchschrecke ist eine Spezialität des Wienerwaldes, die in den Magerwiesen, vor allem im Karbonat-Wienerwald südlich des Wienflusses mit Schwerpunkt entlang der Thermenlinie, im Raum Kaltenleutgeben und im südlichen Wienerwald bis Altenmarkt eines der wichtigsten österreichischen Vorkommen aufweist. Verluste gegenüber historisch bekannter Vorkommen gibt es aus den Randlagen des Wiener Stadtgebietes sowie im Raum Purkersdorf.

Besonders bedeutsame, flächig ausgedehnte Vorkommen beherbergen die Wiesengebiete zwischen Wolfsgraben und Laab im Walde (Siegl - Vanas). Die Gefährdung dieser Bestände erscheint durch Nutzungsintensivierung bzw. -änderung hoch zu sein.

Der Bunte Grashüpfer gilt als Indikatorart für wechselfeuchte bis feuchte Magerwiesen. Er ist aufgrund der geringen Trockenheitsresistenz der Eier auf feuchte Standorte angewiesen. Besiedelt wird extensiv und auch intensiv bewirtschaftetes Grünland. Die Art ist im Wienerwald selten und rückläufig, in den kühlfeuchten Regionen des Alpenbogens und der Böhmisches Masse hingegen weit verbreitet. Sie scheint jedoch in den intensiveren Fettwiesen des westlichen Wienerwaldes eine deutliche Wiederausbreitung zu zeigen.

Der Bunte Grashüpfer wies bis in die 1990er Jahre einige Vorkommen innerhalb des Wienerwaldes auf, so im Bereich zwischen Wolfsgraben und Laab im Walde (Siegl – Vanas, zuletzt 1993). Da diese Populationen bei der Offenlanderhebung nicht mehr bestätigt werden konnten, muss davon ausgegangen werden, dass die Vorkommen mittlerweile erloschen sind.

5.5 Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde

- Erhaltung und Pflege der Vielfalt an unterschiedlichen Wiesentypen und der extensiv bewirtschafteten Wiesen in der Gemeinde. Dies sollte durch aktive Aufforderung der Grundbesitzer zur Teilnahme von ÖPUL oder anderen Wiesenförderungsprogrammen mit Hilfe von gezielten Beratungen erfolgen. Weiters sollten für besonders bedrohte Flächen Pflegeeinsätze (wo möglich auch mit Freiwilligen oder im Rahmen von Betriebsausflügen) organisiert werden.
- Fortbestand und Management der extensiven Bewirtschaftung der Wiesen in Langseiten als wichtigen Lebensraum des Wachtelkönigs mit einem späten Mahdtermin sowie Umstellung der Bewirtschaftung auf potentiellen Wachtelkönig-Brutplätzen.
- Abschnittsweise Nutzung von blütenreichen extensiven Wiesen und Belassen von ungemähten Teilbereichen als Rückzugs- und Nahrungsgebiete, unter anderem für wiesenbrütende Vögel, Reptilien und zahlreiche Insektenarten (z.B. Heuschrecken, Schmetterlinge, Bienen). Am Rand des intensiver genutzten Grünlandes wäre die Anlage von zusätzlichen Randstrukturen zu empfehlen, die von ausgedehnten Altgrasstreifen umgeben sein sollten. Diese würden nicht nur der Grauammer, sondern auch einer ganzen Reihe von anderen bodenbrütenden Vogelarten sichere Neststandorte bieten.
- Erhalt der Magerwiesen im Gebiet Langseiten und Siegl als einen der an Insekten artenreichsten Wiesenkomplexe des nördlichen Wienerwaldes sowie das ornithologisch beste Offenlandgebiet im Wienerwald und Schutz vor Verbrachung bzw. Intensivierung. Hier brüten seltene Vogelarten, wie Wachtelkönig, Neuntöter, Grauammer, Feldlerche und Schwarzkehlchen. Weiters dient es als Nahrungsgebiet für Schwarzstorch, Wespenbussard, Baumfalke sowie als Winterquartier des Raubwürgers. Die mageren Trespenwiesen beim Siegl sollten besonders für seltene Heuschreckenarten (u.a. Südliche Strauchschrecke!) erhalten bleiben.
- Schutz und Pflege der wenigen noch vorhandenen Feuchtwiesen, Niedermoorreste und Nassgallen. Die Einrichtung von Pufferzonen um nährstoffarme Feuchtlebensräume ist zu forcieren, um Nährstoffeinträge aus angrenzenden Nutzwiesen zu verhindern.
- Sanfte Entwicklung und gezielte Lenkung angepasster landschaftsgebundener Erholungsnutzung und Förderung nachhaltiger Landwirtschaftsformen, wie zum Beispiel durch Förderung extensiver Beweidung, Biolandbau oder Teilnahme am ÖPUL-Förderungsprogramm.
- Bewahrung des zusammenhängenden, grünlandgeprägten Offenlandes vor Zersiedlung oder Anlage von Freizeiteinrichtungen vor allem in den langgezogenen Bachtälern.
- Schutz und Pflege der alten Streuobstbestände sowie Nachpflanzung von Obstbäumen mit Schwerpunkt auf alte Sorten und Hochstämme, zum Beispiel durch gezielte Beratung bezüglich entsprechender Fördermöglichkeiten, etwa im Rahmen von ÖPUL oder der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald.

- Erhaltung und Entwicklung von reich gegliederten Wald- und Ortsrandübergängen, z.B. durch Erhaltung, Pflege und Nachpflanzung von Landschaftsstrukturelementen, wie Bachgehölzen, Hecken, Feldgehölzen, Baumzeilen oder Einzelgebüsch. Waldränder besitzen essentielle ökologische Funktionen in Waldökosystemen (besonders auch für die Vogelwelt) und sollten in diesem Sinne gepflegt und erhalten werden. Gleichzeitig ist für viele Saumarten eine Durchlässigkeit von Waldrandbereichen (lichte Waldränder) von großer Bedeutung. Der Erhalt von linearen Gehölzstrukturen im Offenland ist auch relevant für Fledermausarten, welche in hohem Maße auf Jagdgebiete im Offenland angewiesen sind.
- Schutz der Waldwiesen vor Aufforstung, da diese Wiesen eine hohe Strukturvielfalt aufweisen und für den Amphibien- und Reptilienschutz naturschutzfachlich relevant sind. Vorkommende Reptilienarten verlieren durch die Beschattung ihre Sonnplätze und auch die bedrohten Amphibienarten Wechselkröte, Laubfrosch und Gelbbauchunke sind auf gut besonnte Laichgewässer angewiesen.
- Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf starkes stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, kein Einbringen von standortfremden und fremdländischen Baumarten, Verlängerung der Umtriebszeiten (Erhöhung des durchschnittlichen Bestandesalters ist von zentraler Bedeutung für den Vogel- und Fledermausschutz), Belassen von Altholzinseln (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung.
- Schutz, Management und Revitalisierung der Fließgewässer und ihrer begleitenden Ökosysteme, wie z.B. Schwarz-Erlen-, Eschen- und Weidenauen, sowie Schaffung bzw. Wiederherstellung von Retentionsgebieten im Sinne eines modernen, ökologischen Hochwasserschutzes (u.a. als Lebensraum für Steinkrebs, Feuersalamander und Quelljungfer). Dies wäre zum Beispiel durch die Einrichtung von Pufferzonen um Fließgewässer zu bewerkstelligen, um Nährstoffeinträge zu minimieren. Weitere Maßnahmen sind die Verhinderung von Einleitungen aus Drainagen in die Fließgewässer, kontrollierter Verfall von Uferverbauungen, Rückbau von Querwerken und aktive Renaturierungen hart verbauter Fließstrecken (wo aus Sicht des Hochwasserschutzes möglich) im Rahmen größerer Rückbauprojekte.
- Schutz, Revitalisierung und Management von Feuchtlebensräumen inklusive Feuchtgebieten an Sekundärstandorten (u.a. als Reproduktions- und Nahrungshabitate für Amphibien wie Gelbbauchunke). Aufgrund der sehr geringen Anzahl von Kleingewässern in der Gemeinde sollten solche Sekundärstandorte auch neu geschaffen werden.
- Reduktion und Vermeidung der Einschleppung oder Verbreitung von invasiven und potentiell invasiven Neophyten wie Götterbaum, Robinie, Goldrute, Staudenknöterich, Riesen-Bärenklau, Blauglockenbaum etc. u.a. bei Erdbewegungen, Pflanzungen und dementsprechende Bewusstseinsbildung der BürgerInnen.

6. Literatur

DRUCKWERKE DES BIOSPHÄRENPAK WIENERWALD (Download unter www.bpww.at)

Wälder im Wienerwald

Wiesen und Weiden im Wienerwald

Trockenrasen im Wienerwald

Weinbaulandschaften im Wienerwald

ARNOLD, A., BRAUN, M., BECKER, N. & STORCH, V. 1998: Beitrag zur Ökologie der Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*) in Nordbaden. *Carolinea* 56: pp. 103-110.

ARNOLD, A. & BRAUN, M. 2002: Telemetrische Untersuchungen an Rauhhautfledermäusen (*Pipistrellus nathusii*) in den nordbadischen Rheinauen. *Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz* 71: pp. 177-189.

BARKMANN, J.J. 1989: A critical evaluation of minimum area concepts. *Vegetatio* 85, pp. 89-104.

BAUER, H.-G., BEZZEL, E. & FIEDLER, W. (Hrsg.) 2005: Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Band 1. Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel. Aula-Verlag, Wiebelsheim, 808 pp.

BAUMGÄRTEL, R. 2008: Der Eschen-Ahorn (*Acer negundo*) am nördlichen Oberrhein. Beitrag zur naturschutzfachlichen Einschätzung eines Neophyten. *Bot. Natsch. Hess.* 21, pp. 5-9.

BERG, H.-M., BIERINGER, G. & ZECHNER, L. 2005: Rote Liste der Heuschrecken (Orthoptera) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 167-209.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1992: Die Brutvögel des Wienerwaldes. Eine kommentierte Artenliste (Stand August 1991). *Vogelkdl. Nachr. Ostösterr.* 3, pp. 1-11.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1994: „Projekt Wienerwaldwiesen“ – Vorschläge zur Ausweisung von Vorrangflächen für ein naturschutzverträgliches Management aus zoologischer Sicht (Vögel, Heuschrecken). Unveröff. Bericht, 11 pp. mit Anhang.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1997: Rote Liste ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs. Heuschrecken und Fangschrecken (Insecta: Saltatoria, Mantodea). Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 112 pp.

BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014: Österreichischer Bericht gemäß Artikel 12 der Vogelschutzrichtlinie, 2009/147/EG Berichtszeitraum 2008 bis 2012. Interner Bericht, Langfassung. Im Auftrag der österreichischen Bundesländer. BirdLife Österreich, Wien, 247 pp.

BÖHMER, H.J., HEGER, T. & TREPL, L. 2000: Fallstudien zu gebietsfremden Arten in Deutschland gemäß Beschluss-/Abschnittsnr. V/8 und V/19 der 5. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt. Umweltbundesamt II 1.3, 15 pp.

BOTTOLIER-CURTET et al. 2012: Light interception principally drives the understory response to boxelder invasion in riparian forests. *Biol. Invasions* 14, pp. 1445-1458.

- BRENNER, H. 2014: Totholz in Kernzonen und bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum 25: pp. 137-156.
- BRENNER, H., DROZDOWSKI, I., MRKVICKA A., STAUDINGER, M. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Einführung und Methodik, Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum 25: pp. 89-136.
- BRINKMANN, R., BACH, L., DENSE, C., LIMPENS, H.J.G.A., MÄSCHER, G. & RAHMEL, U. 1996: Fledermäuse in Naturschutz- und Eingriffsplanungen. Naturschutz und Landschaftspflege 28: pp. 229-236.
- BRUNNER, K. & SCHNEIDER, P. (Hrsg.) 2005: Umwelt Stadt – Geschichte des Natur- und Lebensraums Wien. Böhlau Verlag Wien.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 1997: Rote Listen ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs – Lurche und Kriechtiere (Amphibia, Reptilia), 1. Fassung 1995, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 88 pp.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 2001: Atlas zur Verbreitung und Ökologie der Amphibien und Reptilien in Österreich. Umweltbundesamt, Wien.
- CLEGG, L.M. & GRACE, J. 1974: The distribution of *Heracleum mantegazzianum* (Somm. & Levier) near Edinburgh. Transactions from the Proceedings of the Botanical Society of Edinburgh 42.
- DIETZ, C., HELVERSEN, O. VON & NILL, D. 2007: Handbuch der Fledermäuse Europas und Nordwestafrikas. Kosmos Verlag, 399 pp.
- DVORAK, M. & BERG, H.-M. 2009: Wienerwald. pp. 188-199. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, 576 pp.
- DVORAK, M. et al. 2014: Verbreitung und Bestand waldbewohnender Vogelarten des Anhangs I der EU-Vogelschutzrichtlinie im Biosphärenpark Wienerwald. In: Biodiversitätsmonitoring in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum, 25. Band 2014, St. Pölten, pp. 475-502.
- EBERSTALLER-FLEISCHANDERL, D., EBERSTALLER, J., SCHRAMAYR, G., FISCHER, H. & KRAUS, E. 2008: Ufervegetationspflege unter Berücksichtigung schutzwasserwirtschaftlicher und ökologischer Anforderungen. Wasser Niederösterreich und Lebensministerium (Hrsg.), 115 pp.
- EDER, R. 1908: Die Vögel Niederösterreichs. Selbstverlag, 108 pp.
- ELLENBERG, H. 1986: Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer Sicht. 4. verb. Auflage. Eugen Ulmer Verlag.
- ELLMAUER, T. (Hrsg.) 2005: Entwicklung von Kriterien, Indikatoren und Schwellenwerten zur Beurteilung des Erhaltungszustandes der Natura 2000-Schutzgüter, Band 3: Lebensraumtypen des Anhangs I der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie; Im Auftrag der neun österreichischen Bundesländer, des Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Umweltbundesamt GmbH, Wien, 616 pp.

ESCH, R.E. et al. 2001: Common allergenic pollens, fungi, animals and arthropods. Clin. Rev. Allerg. Immun. 21, pp. 261-292.

ESSL, F. & RABITSCH, W. 2002: Neobiota in Österreich. Umweltbundesamt Wien (Hrsg. und Medieninhaber), 432 pp.

ESSL, F. & RABITSCH, W. 2004: Österreichischer Aktionsplan zu gebietsfremden Arten (Neobiota). Lebensministerium (Hrsg. und Medieninhaber), 26 pp.

ESSL, F. & WALTER, J. 2002: Ausgewählte neophytische Gefäßpflanzenarten Österreichs. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.

ESSL, F. & WALTER, J. 2005: Ausgewählte Neophyten. In: WALLNER, R.M. (Hrsg.): Aliens. Neobiota in Österreich. Böhlau, Wien, pp. 49-100.

FEURDEAN, A. ET AL 2018: Biodiversity-rich European grasslands: Ancient forgotten ecosystems. Biological Conservation 228: 224-232.

FLADE, M. 1991: Die Habitate des Wachtelkönigs während der Brutsaison in drei europäischen Stromtälern (Aller, Save, Biebrza). Vogelwelt 112, pp. 16-40.

FLADE, M. 1994: Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands – Grundlagen für den Gebrauch vogelkundlicher Daten in der Landschaftsplanung. IHW-Verlag, Berlin, 552 pp.

FOET, M.-C. 2010: Der Wiener Grüngürtel: Leistungen und Nutzen für die Gesellschaft. Masterarbeit Universität für Bodenkultur, Wien, pp. 171.

FRANK, G. & BERG, H.-M. 2001: Verbreitung und Schutz des Schwarzstorches (*Ciconia nigra*) im Wienerwald. Ein Gemeinschaftsprojekt von BirdLife Österreich, der Österreichischen Bundesforste AG und des Österreichischen Naturschutzbundes. BirdLife Österreich, Wien, 32 pp. + Kartenanhang.

FRÜHAUF, J. 2004: Die Bedeutung der Wienerwaldwiesen für Vögel, Ökologie und Naturschutzrelevanz, Probleme und Chancen. In: AMERDING, D.: Schutz und Pflege der Wienerwaldwiesen 2004. Fachtagung in Purkersdorf, 6. Mai 2004. Ausgewählte Referate. Eigenverlag Dieter Amerding, Höflein/Donau, pp. 53-76.

FRÜHAUF, J. 2005: Rote Liste der Brutvögel (Aves) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 63-165.

GAMAUF, A. 1999: Der Wespenbussard (*Pernis apivorus*) ein Nahrungsspezialist? Der Einfluss sozialer Hymenopteren auf Habitatnutzung und Home Range-Größe. Egretta 42, pp. 57-85.

GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1985: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 10. Aula. Wiesbaden, 1184 pp.

GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1988: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 11. Aula. Wiesbaden, 727 pp.

GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1993: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 13. Aula. Wiesbaden, 2178 pp.

GOLLMANN, G. 2007: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Lurche (Amphibia) und Kriechtiere (Reptilia). In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau, pp. 37-60.

GRUNICKE, U. 1996: Populations- und ausbreitungsbiologische Untersuchungen zur Sukzession auf Weinbergsbrachen am Keuperstufenrand des Remstals. Diss. Bot. 261, 210 pp.

GÜTTINGER, R. 1997: Jagdhabitats des Großen Mausohres (*Myotis myotis*) in der modernen Kulturlandschaft. Schriftenreihe Umwelt 288, 138 pp.

HARTMANN, E. & KONOLD, W. 1995: Späte und Kanadische Goldrute (*Solidago gigantea* et *canadensis*): Ursachen und Problematik ihrer Ausbreitung sowie Möglichkeiten ihrer Zurückdrängung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W., SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 92-104.

HARTMANN, E., SCHULDES, H., KÜBLER, R. & KONOLD, W. 1995: Neophyten. Biologie, Verbreitung und Kontrolle ausgewählter Arten. Ecomed-Verlag, Landsberg, 301 pp.

HEJDA, P., PYSEK, P. & JAROSIK, V. 2009: Impact of invasive plants on the species richness, diversity and composition of invaded communities. J.Ecol. 97, pp. 393-403.

HELLMAYR, C.F. 1933: Notizen über Mödlinger Beobachtungen. Berichte Sekt. Ornithologie. Verh.Zool.-Bot.Ges. Wien 83, pp. 23-24.

HÖLZINGER, J. 1987: Die Vögel Baden-Württembergs. Gefährdung und Schutz. Band 1/2. Karlsruhe, pp. 725-1420.

HOLZNER, W. et al. 1995: Wienerwaldwiesen – Eine Studie zur Erhaltung der Wiesen und Weiden im Bereich des Wienerwaldes, i.A. des Vereins „NÖ-Wien-Gemeinsame Erholungsräume“, unveröffentlicht.

HÜTTMEIR, U. & REITER, G. 2010: Fledermäuse in Niederösterreich. Zusammenführung vorhandener Daten zur Verbreitung von Fledermäusen in Niederösterreich. Im Auftrag des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung RU5, 87 pp.

KOLB, K.-H. & FISCHER, K. 1994: Populationsgröße und Habitatnutzung der Rotflügeligen Schnarrschrecke (*Psophus stridulus*, Insecta: Saltatoria) im NSG „Steinberg und Weinberg“/Bayerische Rhön. Articulata 9, pp. 25-36.

KOWARIK, I. 2010: Biologische Invasionen – Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa. 2. Auflage Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 492 pp.

KÜBLER, R. 1995: Versuche zur Regulierung des Riesen-Bärenklaus (*Heracleum mantegazzianum*). In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 83-87.

- MEYER, A.H. & SCHMID, B. 1991: Der Beitrag der Populationsbiologie zum Verständnis biologischer Invasionen. Verh. Ges. Ökol. 21, pp. 285-294.
- MORACOVA, L., PYSEK, P., KRINKE, L., PERGL, J., PERGLOVA, I. & THOMPSON, K. 2007: Seed germination, dispersal and seed bank in *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M., NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 74-91.
- NIKLFELD, H. & SCHRATT-EHRENDORFER, L. 1999: Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen (Pteridophyta und Spermatophyta) Österreichs. Rote Listen gefährdeter Pflanzen Österreichs, 2. Auflage (ed H. Niklfeld), pp. 33-151. Bundesministerium für Umwelt, Austria medien service, Graz.
- OCHSMANN, J. 1996: *Heracleum mantegazzianum* Sommier & Levier (Apiaceae) in Deutschland. Untersuchung zur Biologie, Verbreitung, Morphologie und Taxonomie. Feddes Repert. 107, pp. 555-595.
- ÖWAV 2013: ÖWAV-Merkblätter „Neophyten“. Österreichischer Wasser- und Abfallwirtschaftsverband (Hrsg.), Wien.
- OFENBÖCK, G. (Red.) 2013: Aquatische Neobiota in Österreich. Bericht des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Wien, 160 pp.
- PANROK, A. 2008: Ein Wiederfund der Kurzflügeligen Schönschrecke, *Paracaloptenus caloptenoides* BRUNNER VON WATTENWYL, 1861 (Orthoptera: Caelifera) in Österreich. Beiträge zur Entomofaunistik 8, pp. 153-157.
- PANROK, A. 2009: Thermenlinie. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, pp. 176-187.
- PANROK, A. 2011: Aktuelle Vorkommen ausgewählter Vogel-, Fang- und Heuschrecken-Arten. Kommentierte Artenliste. Projekt „Offenlandkartierung im Biosphärenpark Wienerwald 2011“, Teilgebiet Thermenlinie. Unveröff. Bericht im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Management, 35 pp.
- PYSEK, P. 1991: *Heracleum mantegazzianum* in the Czech Republic: dynamics of spreading from the historical perspective. Folia Geobot. Pytotax. 26, pp. 439-454.
- PYSEK, P., COCK, M.J.M., NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, 324 pp.
- PYSE, P., LAMBDON, P.W., ARIANOUTSOU, M., KÜHN, I., PINO, J. & WINTER, M. 2009: Alien vascular plants of Europa. In: DAISIE, Handbook of alien species in Europe. Springer, Dordrecht, pp. 43-61.
- RAGGER, M. 2000: Siedlungsdichte und Habitatnutzung der Heidelerche (*Lullula arborea*) an der Thermenlinie (Niederösterreich). Egretta 43, pp. 89-111.
- SPITZENBERGER, F. 2001: Die Säugetierfauna Österreichs. Ed., Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Bd. 13, Wien, 895 pp.
- SPITZENBERGER, F. 2005: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Säugetierarten (Mammalia). In: ZULKA, K.P. (Hrsg.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Grüne Reihe des Lebensministeriums Band 14/1, pp. 45-62.

- SPITZENBERGER, F., PAVLINIC, I. & PODNAR, F. 2008: On the occurrence of *Myotis alcathoe* von HELVERSEN and HELLER 2001 in Austria. *Hystrix It. J. Mamm. (n.s.)* 19 (1), pp. 3-12.
- STADLER, P. 2010: Die frühneolithische Siedlung von Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz – aktuelle Forschungsergebnisse. *Archäologische Forschungen in Niederösterreich* 4, pp. 7-16.
- STAUDINGER, M. & SCHEIBLHOFER, J. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Gefäßpflanzen. Unveröffentlichter Bericht im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH, 759 pp.
- STAUDINGER, M. & WILLNER, W. 2014: Die Waldgesellschaften in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald. *Wiss. Mitt. Niederösterr. Landesmuseum* 25, Wien, pp. 269-296.
- THIELE, J., OTTE, A. & ECKSTEIN, R.L. 2007: Ecological needs, habitat preferences and plant communities invades by *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 126-143.
- WALSER, B. 1995: Praktische Umsetzung der Knöterichbekämpfung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 161-172.
- WILLNER, W. 2013: Pannonische Steppenrasen in Österreich. In: Steppenlebensräume Europas – Gefährdung, Erhaltungsmaßnahmen und Schutz. Erfurt: Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz, pp. 151-162.
- WONKA, E. 2011: Siedlungsausbreitung des Ballungsraumes Wien und deren Auswirkungen auf die Wienerwaldgemeinden (Band I). Herausgegeben vom Institut für Geographic Information Science – Österreichische Akademie der Wissenschaften und dem Stadtmuseum der Stadtgemeinde Klosterneuburg, pp. 90.
- ZUNA-KRATKY, T. 1993: Beobachtungen Brutzeit 1993. *Vogelkdl. Nachr. Ostösterr.* 4, pp. 162-182.
- ZUNA-KRATKY, T. 1994: Floristisch-faunistische Erhebungen im Naturwaldreservat „Himmelswiese“ bei Wien-Kalksburg. *Dipl.Arb.Univ.Bodenkultur Wien*, 101 pp. mit Anhang.
- ZUNA-KRATKY, T. & BERG, H.-M. 2004: Bewertung der Wienerwald-Wiesen aus Sicht des Vorkommens von Heuschrecken und Fangschrecken. Studie im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald. Orthopterenkartierung Ostösterreich und AG „Wienerwald“ von BirdLife Österreich, Wien, 10 pp.